Geschichte des Vaterstammes der Dorfner in Hirschau (Bayer. Ostmark)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät der

Ludwig-Maximilian-Universität zu München

vorgelegt von

Alfred Ernstberger

in Amberg (Bayer. Ostmark).

1940

Druck von Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

Gutachter:
Dozent Dr. G. Freih. v. Pölnitz.

Referent:

Professor Dr. K. A. von Müller, Präsident der Bayer. Akademie der Wissenschaften.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1939.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit umfaßt die Geschichte des Vaterstammes der Dorfner in Hirschau (Bayer. Ostmark). Die Vaterstammliste (S. 10—24) bildet das „Gerüst" hiezu; die Darstellung selbst ist in Lebensbilder gegliedert, denen die Geschichte der Steingutherstellung, der Kaolingewinnung und der Krankenhausstiftung in Hirschau angefügt ist, wie die Gliederung auf S. 25 des näheren zeigt. Die wichtigsten Ergebnisse sind S. 180—187 zusammengefaßt.

Den Beamten des Staatsarchivs Amberg, vor allem Herrn Oberarchivar Dr. Eberl und Herrn Archivrat Dr. Puchner danke ich für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen bei meiner Tätigkeit im Archiv. Mein besonderer Dank aber gebührt Herrn Universitätsprofessor Dr. Karl Alexander von Müller, dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, unter dessen Obhut diese Dissertation entstand.

Ich widme die Arbeit meinem Schwiegervater, Herrn Guts- und Brauereibesitzer Franz Dorfner in Hirschau (Bayer. Ostmark); seinem Familiensinn verdanke ich die Anregung hiezu.

Verzeichnis der Quellen.

Vorbemerkung: Wenn der Lagerort von Archivalien in den Fußnoten zum Text nicht eigens angegeben ist, dann ist dieser das Staatsarchiv Amberg. Handschriften, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen sind mit dem Familiennamen des Verfassers und der Seiten-, bezw. Blattzahl, persönliche Auskünfte mit dem Vornamen und Familiennamen der Gewährsleute in den Fußnoten angeführt.

A. Archivalien.

Kirchenbücher von St. Martin Amberg, von Eschenbach, Hahnbach, Hirschau, von Niedermünster Regensburg, von Theuern, Vilseck, ferner von Auer, Montan, Neumarkt, Salurn im Etschtal, in den betr. Pfarrhöfen.

Hauptstaatsarchiv München.

H.A. 152/559, Steingutfabrik zu Hirschau von Dorfner und Comp.
Archiv des Bayer. Landtags, Landtagsverhandlungen 1822, Akten, V. Ausschuß D Nr. 4.

Staatsarchiv Amberg.

Amt Vilseck, fasc. 13, Nr. 162, Specificatio der bei Stadt und Pfleg Vilseck sich befindlichen Bürger und Untertanen 1699.
Amtsgericht Amberg 60b/61, 657—661, Briefsprotokolle der Stadt Hirschau 1785—1794, 1798—1804.
Amtsgericht Amberg 211—268, Briefsprotokolle des kgl. Landgerichts Amberg 1806/07—1861/62.
Amtsgericht Eschenbach 59, Briefsprotokolle der Stadt Eschenbach 1759—1767.
Amtsgericht Neunburg 110, Briefsprotokolle des kurf. Markts Schwarzhofen 1714—1730.
Amtsgericht Neustadt WN. Zug. 14, Nr. 27, Briefsprotokolle 1686 bis 1702.
Bezirksamt Amberg 3/39, Die Steinbrüche, Steinguts- und Porzellanfabriken und Glashütten in historischer und gewerblicher Hinsicht 1836.
Bezirksamt Amberg 1375, Gewerbsprivilegium des Eduard Kick u. Comp. zu Schnaittenbach wegen Ausscheidung und Trocknung des Porzellan- und Steingutmaterials.
DH = Depot Hirschau 221—339, Spitalrechnungen 1702—1819/20.
DH 340—491, Rechnungen des Almosenamtes 1655/56—1819/20.
DH 1260, Rats- und Verhörsprotokolle der Stadt Hirschau Mai 1660 bis Sept. 1663.

DH 1270—1291, Rats- und Verhörsprotokolle der Stadt Hirschau 1707—1807 (Lücken: 1724—1726, 1783—1786, 1801—1804).
DH 1307—1327, Briefsprotokolle der Stadt Hirschau 1701—1812 (vgl. Amtsgericht Amberg 60 b/61, 657—661; Lücke: 1795—1797).
DH 1328—1339, Inventurbücher 1697—1786.
DH 1340—1346, Teilungsbücher 1700—1786.
DH 1368, Steuerbeschreibung für die Untertanen der Stadt Hirschau 1770.
DH 1369, Lager- und Vormerkungsbuch über die Steuern der Stadt Hirschau 1773—1807.
DH 1379—1381, Gerichtliche Verteilungen 1670—1805.
DH 1386, Sammlung der Generalien für die Jahre 1793—1796, 1798/1799, 1802/1803.
DH 1403, Abtretung des Dienstes vom alten Stadtpfarrmesner Barthlmä Dorfner zu Hirschau an seinen Sohn Josef 1818—1820.
DH 1411, Den Privatbräuhausbau des Andreas Dorfner zu Hirschau betr. 1819.
DH 1420, Die Entlassung des Joh. Dietrich Meyer aus dem kgl. großbritannisch-hannöverischen Untertanenverband 1829, 1856.
DH 1438, Die Verbeständung der Stadtkammerweiher zu Hirschau 1733—1807.
DH 1544, Beschreibung des von den Bürgern und Einwohnern zu Hirschau durch die Franzosen erlittenen Schadens 1796.
DH 1569, Reparatur am Mesnerhaus zu Hirschau 1776—1789.
DH 1661, Aktenstücke verschiedensten Inhalts 1734—1752.
DTh = Depot Theuern A 1, 2, 3, B 1, Briefe, Geschäftsbücher, Akten, Urkunden Florian Dorfners.
Depot Vilseck, Die Beschwerden gegen die eingewanderten Händler 1714, 1724 (Entwürfe).
Gymnasium Amberg 9, Zensurlisten 1655—1689.
Gymnasium Amberg 14, Zensurlisten 1730—1739.
Huldigung 114, Verzeichnis von huldigenden Bürgern und Untertanen 1652.
Landgericht Amberg fasc. 245, Nachsteuersachen 1584—1746.
Landgericht Eschenbach, Verlassenschaftsakte Edmund Dorfners.
Landgericht Weiden, Briefsprotokoll 1849/50.
Pfleggericht Hirschau fasc. 44, Familie Dorfner, verschiedene Akten bez. d. Familie Dorfner aus d. 18. u. d. Anfang d. 19. Jahrhunderts.
Pfleggericht Hirschau fasc. 49, Chrysostomus Dorfner betr.
Pfleggericht Hirschau fasc. 49, Nr. 1708, Die Aufstellung eines Mesners in der Stadt Hirschau 1728—1769.
Pfleggericht Hirschau fasc. 49, Nr. 1751, Bau des Mesnerhauses in der Stadt Hirschau 1774—1789.
Regierung K.d.J. 11 831, Die von Chrysostomus Dorfner in Bellovar in Kroatien zum Schulfond zu Hirschau vermachten 100 fl u. a. 1797.
Regierung K.d.J. 14 457, Den Stand der Industrie in der Oberpfalz betr. 1870.

Regierung K.d.J. 14597, Die Dorfnersche Steingutfabrik in Hirschau, sowie die Versorgungskassa der Arbeiter 1826—1877.

Rentamt Amberg 85/86, 87, 88, Häuser- und Rustikalsteuerkataster Hirschau 1810, Umschreibebuch hiezu 1810 fg., Fassionen zum Kataster.

Rentamt Amberg 2104/2105, 2109, 2118/2119, 2130—2133, 2175, 2183, Grundsteuerkataster von Ehenfeld, Forst, Gebenbach, Hirschau, Theuern, Weiher 1842 mit Umschreibeheft 1842—1862.

Rentamt Amberg 2200—2202, Renovierter Grundsteuerkataster Hirschau 1862 mit Umschreibeheft.

Rentamt Nabburg 28, Grundsteuerkataster Neunaigen 1842.

Rentamt Weiden 232, 318, Grundsteuerkataster 1842 u. Anmeldeprotokolle 1842 fg. Rupprechtsreuth.

Rathaus Hirschau (Archivbestände nicht geordnet).

Veit-Krepser-Stiftung, 18./19. Jhdt.

Kriegskostenforderungen der Andrä Dorfnerischen Erben und Kons. 1819—1846.

Die successive Auszahlung der österr. Militärverpflegungsgelder. Verteilung der russ. Verpflgg. 1819.

Eingabe des Landstandes Karl Martin Dorfner an den Bayer. Landtag v. 5. März 1822.

Rechnungen der Almosenstiftung 1823/24, 1855/56.

Rechnungen der Forsterschen Spitalstiftung 1829/30, 1855/56.

Asiatische Brechruhr 1831, 1836, 1854.

Baugesuche 1853, 1854.

Florian Dorfnersche Wohltätigkeitsstiftung 1854.

Forster- und Dorfnersche Spital- und Krankenhausstiftung 1854—1863.

Rechnung der Forster- und Dorfnerschen Spital- und Krankenhausstiftung 1863/64.

Rechnungen der besonderen Armenstiftung Florian Dorfners, insbes. 1863, 1882.

Rechnungen der Forster-, Dorfner-, Dr. Flügelschen Stiftung 1910, 1917, 1929.

Pfarrhof Hirschau (Archivbestände nicht geordnet).

Kirchenbücher, beginnend 1602.

Salbuch 1708.

Die Aufstellung von Mesnern 1727—1769.

Bau des Mesnerhauses 1774—1789.

Diensterträgnisse der Kirchenbedienten 1771—1816.

Beschwerde des Pfarrers Prechtl gegen den Kellerhausbau Andreas Dorffners 1802.

Die Ehe von Paul Schlößl mit Barbara Seiz 1808.

Universität Würzburg.

Alte Registratur, Fach 163, Akte 3, Vergebung des Krepserschen Stipendiums.

B. Handschriften.

Bachmann Joh. Leonhard, Mädchenschullehrer, Beschreibung von Hirschau, 1844 (im Besitz des Hist. Ver. f. Opf. u. Regensburg Nr. 178).
Gräßmann, Chronik von Vilseck (im Besitz der Stadt Vilseck).
Hubmann, Chronik der Stadt Amberg (im Stadtarchiv Amberg).
Janner Joh. Baptist, Knabenschullehrer und Chorregent, Hirschau in der Oberpfalz, historisch-topographisch beschrieben, 1844 (im Besitz des Hist. Ver. f. Opf. u. Regensburg Nr. 176).
Kotz J. B., Stadtpfarrer, Hirschau in der Oberpfalz, historisch-topographisch beschrieben, 1859 (im Besitz des Hist. Ver. f. Opf. u. Regensburg Nr. 179).
Krebs Joh., Schulgehilfe, Topographische Beschreibung der Stadt Hirschau, 1845 (im Besitz des Hist. Ver. f. Opf. u. Reg. Nr. 177).
Kutschenreiter Fr. S., Familienregister der Pfarrei Hahnbach (Pfarrhof Hahnbach).

C. Bücher, Zeitschriften, Zeitungen.

Almanach für den Bayerischen Landtag, 1. Heft, München 1881.
Amberger Volkszeitung Nr. 270, 19. Nov. 1938, Bergbau um Sulzbach-Rosenberg.
Bayerisches Jahrbuch, München, Jahrgänge 1890—1938.
Bayerischer Landtag:
Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1819, 1822, 1846, 1847, 1848, München.
Bericht der Beurteilungskommission der Allgemeinen Industrieausstellung in München 1854, München 1855.
Destouches Josef, Statistische Beschreibung der Oberpfalz, Sulzbach 1809.
Dr. Dorfner Josef, Verwendung keramischer Rohmaterialien und Zusammensetzung feinkeramischer Massen auf Grund chemischer Analyse. Coburg 1914.
Freninger Franz Xaver, Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1872.
Gümbel C. W., Geognostische Beschreibung Bayerns. Das ostbayerische Grenzgebirge, Gotha 1868.
Hueber Hans, Die Salurner Adelsgeschlechter, Zeitschrift „Der Schlern", Bozen 1929, S. 10 f. und 182 f.
Kalenter Ossip, Salurn, 7. Beilage der Leipziger Neuesten Nachrichten Nr. 300, 27. Okt. 1927.
Kutschenreiter Fr. S., Die Wallfahrt Frohnberg bei Hahnbach, Amberg 1897.
Landgraf Georg, Geschichte des Marktes Schnaittenbach (Amberg), Kaufbeuren 1908.
Lautenschlager Joh. Bapt., Chronik der Stadt Hirschau, Amberg 1897. (Eine großenteils wörtliche Abschrift der Handschrift von Kotz mit wenig eigenen Hinzufügungen.)

Rasel Eduard, Die Oberpfälzer Kaolinindustrie (Erlangener Dissertation), Amberg 1909.
Schmeller J. A., Baierisches Wörterbuch, bearb. von G. K. Frommann, München 1869—1872.
Schnittmann I = Schnittmann Fr. X., Beiträge zu Stratigraphie der Oberpfalz, Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Berlin, Bd. 74, 1922, Aufsätze S. 1—25.
Schnittmann II = Schnittmann Fr. X., Beiträge zur Stratigraphie der Oberpfalz, Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Berlin Bd. 81, 1929, Heft 3/4, S. 128—146.
Schuster Mtth., Die nutzbaren Mineralien, Gesteine und Erden Bayerns, II. Band, München 1936.
Staudinger Karl, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II. Emanuel 1680—1726, München 1905.
Stieda Wilhelm, Die keramische Industrie in Bayern während des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1906.
„Sulzbacher Kalender“ = Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1868.
Tarneller I = Tarneller Josef, Tiroler Familiennamen, Viertausend Geschlechtsnamen, die tirolischen und vorarlbergischen Hofnamen entsprossen sind, bearb. 1902—1912, Bozen 1923.
Tarneller II = Tarneller Josef, Die Hofnamen in den alten Kirchspielen Deutschnofen—Eggental und Vels am Schlern, Archiv für österr. Geschichte, Bd. 106, 1. Hälfte, Wien 1915.
Tarneller III = Tarneller Josef, Die Hofnamen im Burggrafenamte und in den angrenzenden Gemeinden, Archiv für österr. Geschichte, Bd. 100/101, Wien 1910.

D. Gewährsleute.

Franz Dorfner, Hermann Dorfner, Pauline Dorfner, Therese Dorfner, Wolfgang Droßbach, August Forster, Alois Mader, Alfons Rasel, Therese Rieß, Franz Schuster, Heinrich Weinberger, Karl Wittmann.
(Näheres aus dem Text ersichtlich).

Vaterstammliste der Dorfner.

Vorbemerkung.

Die Vaterstammliste enthält von der Nachkommenschaft des Stammpaares zwar alle seine Kinder, von deren Nachkommen aber nur jeweils diejenigen der Söhne. Es werden also alle Träger des Namens Dorfner (Dorffner) aufgeführt, Söhne und Töchter, aber von den Töchtern jeweils nur ihre Ehemänner, nicht mehr ihre Kinder. Bei den angeheirateten Frauen sind in die Vaterstammliste auch Angaben über deren Eltern aufgenommen. Weitere Nachrichten, welche sich auf die Vorfahren und Sippen der angeheirateten Frauen beziehen, sind in die Darstellung der Lebensbilder eingeflochten.

Von den Zeichen bedeutet ★ geboren, ~ getauft, ✠ gestorben, ▭ begraben, ∞ verheiratet, < Kind von. Wenn kein Geburts-, Tauf-, Sterbe-, Begräbnis- oder Heiratsort vor der Zeitangabe vermerkt ist, dann ist dieser Hirschau. Ist der Ort unbekannt, dann ist dies durch ? zum Ausdruck gebracht. Fast alle verzeichneten Personen sind römisch-katholisch. Nur bei den evangelischen ist das Bekenntnis eigens vermerkt. Andere Bekenntnisse sind nicht vorhanden. Die Bezifferung sei an einem Beispiel erklärt:

402**4** (Heinrich Dorfner) = 14. Kind von 402,
402 (Karl Martin Dorfner) = 2. Kind von 40
40 (Andreas Dorffner) = 10. Kind von 4
4 (Georg Michael Dorffner) = 4. Kind vom Stammvater Antoni Dorffner.

1, 2, 3 . . . bedeutet also 1., 2., 3. . . . Kind,
0 bedeutet 10. Kind,
1, 2, 3 . . . bedeutet 11., 12., 13., . . . Kind.

Zum leichteren Auffinden in der Vaterstammliste ist noch die Geschlechterfolge mit römischen Ziffern (I, II usf.) angegeben, obwohl sie schon aus der Zahl der Ziffern ersichtlich ist, z. B. 402**4** = IV. Geschlechterfolge, 402 = III. Geschlechterfolge usf.

Übersicht zur Vaterstammliste der Dorfner.

Antoni

Generation	Personen
I	Georg Michael 4; Jakob 7
II	Laurenz 42; Andreas 40; Barthlmä 71
III	Josef 422; Karl Martin 402; Josef Konstantin 405; Florian 409; Josef 718
IV	Anton 4221; Florian Ernst 4028; Johann Seb. 4052; Josef 4055; Michael 4059; Georg 4096; Martin 4090
V	Ernest 40521; Josef Vitus 40525; Hermann 40556; Johann 40550; Johann 40593; Florian 40596; Heinrich 40597; Florian 40901; Richard 40908
VI	Franz 405257; Josef 405258; Josef 405933; Gottfried 409013; Konstantin 409015

Antoni Dorffner (Darffner) * wahrsch. Friaul um 1670, ✠ 14. 12. 1742 „wellscher Gramer“, ∞ Eschenbach 25. 10. 1707 Mar. Marg. *? um 1682, ✠ 7. 12. 1759, < Nikolaus Gollauth, „Italus . . . mercator“ in Eschenbach ∞ ✠ Marg.

1) Joh. Jak. 〰 8. 7. 1708, ▭ 10. 10. 1708.
2) Mar. Marg. 〰 15. 1. 1710, ▭ 7. 12. 1712.
3) Gg. Anton 〰 18. 2. 1712, ▭ 19. 12. 1712.
4) Gg. Mich.. 〰 29. 9. 1713 siehe I 4!
5) Joh. Jak. 〰 13. 5. 1716, ▭ 4. 6. 1717.
6) Mar. Kath. 〰 30. 1. 1719, ▭ 8. 8. 1720.
7) Gg. Jak. 〰 31. 12. 1720 siehe I 7!
8) Mar. Marg. 〰 27. 9. 1723, ∞ 10. 7. 1744 Joh. Seiz, kurf. Schreiber, später Kaufmann u. kurf. Ungelder in Hirschau < ✠ Mich. Seiz, Hufschmid, Neumarkt.

I 4) Georg Michael Dorffner 〰 29. 9. 1713, ✠ 15. 9. 1791 Färber, 1. Ehe ∞ Kaltenbrunn 16. 2. 1734 Mar. Elisabeth ✠ 10. 11. 1742 (28 Jhr.) < ✠ Kasp. Baur (Bayr?), Müller in Ölberg

1) Joh. Gg. 〰 11. 8. 1734, ✠ 3. 3. 1753.
2) Joh. Laurenz 〰 14. 4. 1736 siehe II 42!
3) Mar. Marg. 〰 16. 8. 1738, ✠ 14. 8. 1741.
4) Gg. Mich. 〰 11. 4. 1741, ✠ 6. 7. 1741.
5) Peter Paul Kasp. * 29. 6. 1742, ✠ 12. 10. 1742.

2. Ehe ∞ 7. 1. 1744 Mar. Barb. ✠ 13. 5. 1785 (66 Jhr.) < Andr. Sigert, Tuchmacher, Mitglied d. Innern Rats ∞ Kath. Marg. < Joh. Gg. Popp.

6) Joh. Andr. * 9. 10. 1744, ✠ 7. 11. 1745.
7) Mar. Eva Magd. 〰 30. 8. 1746, ✠ 18. 9. 1751.
8) Mar. Johanna 〰 24. 6. 1749, ✠ 31. 8. 1751.
9) Mar. Marg. 〰 12. 2. 1752, ∞ 26. 10. 1779 Georg Trösch ✠ 21. 12. 1819 Besitzer des Gasthauses zum Schwarzen Bären < Gg. Trösch, Müller, Irlbach bei Hahnbach.
10) Joh. Andreas Mich. 〰 1. 7. 1754 siehe II 40!
11) Joh. Ernest 〰 12. 2. 1757, ✠ Schnaittenbach 6. 10. 1830, Pfarrer von Schnaittenbach.

3. Ehe ∞ 26. 2. 1786 Anna Maria (in 4. Ehe. 1. Ehe ∞ Joh. Bösl, Schuhmacher, 2. Ehe ∞ Lorenz Luber, Schneider, 3. Ehe ∞ Joh. Petzinger, Garkoch).

I 7) **Georg Jakob Dorffner** ~ 31. 12. 1720, ✠ 9. 1. 1759 Vizemesner, ∞ 1. 10. 1748 Mar. Kath. ✠ 1. 2. 1788 (66 Jhr.) < Joh. Peter Weiß, Mesner u. Wagner ∞ Sabina < Pösl.

1) Joh. Barthlmä ~ 26. 7. 1749 siehe II 71!
2) Joh. Andr. Gottfried ~ 25. 10. 1750, Piarist: Klostername Chrysostomus, ordentl. öffentl. Professor d. Mathematik u. Naturgeschichte, k. k. Schuldirektor im Generalat Varasdin, Bellovar (Kroatien).
3) Mar. Anna ~ 27. 12. 1752, ✠ 9. 10. 1757.
4) Anna Kath. ~ 10. 11. 1754, ∞ Wien? 1782 Bernhard Minder, Wirt „auf der Wiesen", Wien, 1789 Besitzerin des Wirtshauses u. Kaffeehauses „Zur Stadt Wien", Bellovar (Kroatien).
5) Anna Maria * 11. 9. 1756, ∞? vor 1791 Gg. Barthlmä Böhm, Weißgerber, Schnaittenbach.
6) Maria Anna ~ 9. 9. 1758, ∞? zw. 1788 u. 1793 Prokop Josef Just, Fourier beim Varasdiner „Creutzer"-regiment.

II 42) **Joh. Laurenz Dorffner** ~ 14. 4. 1736, ✠ Eschenbach 15. 6. 1813 Färber, 1. **Ehe** ∞ Eschenbach 20. 1. 1761 Mar. Kath. <✠ Seb. Pitsch, Färber u. Ratsherr, Eschenbach ∞ ✠ Mar. Marg.

1) Gg. Seb. * Eschenbach 26. 10. 1761, Benediktiner i. Kloster Reichenbach 1780 (Pater Edmund), Pfarrer in Illschwang, Wallfahrtsdirektor i. Amberg, Beichtvater i. Kloster Heiligen Kreuz, Regensburg ✠ 1837.

2. **Ehe** ∞ Eschenbach 7. 5. 1794 Barb. < Gg. Wedl, Wirt i. Windischhof b. Amberg ∞ Kath. < Velhorn.

2) Josef * Eschenbach 14. 3. 1796 siehe III 422!
3) Marg. * Eschenbach 10. 3. 1798, ✠ Eschenbach 23. 3. 1859, ∞ Eschenbach 26. 6. 1820 Joh. Burger, Kaufmann.
4) Anna Marg. Barb. * Eschenbach 28. 2. 1801, ✠ Eschenbach 17. 12. 1829, ∞ Eschenbach Joh. Tripps, Müller auf d. Eschenbacher Mühle.

II 40) **Joh. Andreas Mich. Dorffner (Dorfner)** ~ 1. 7. 1754, ✠ 26. 10. 1834 Färber u. Brauereibesitzer, ∞ 31. 6. 1779 Maria Eva ✠ 20. 7. 1836 (80 Jhr.) <✠ Andr. Dietrich, Müller auf d. unteren Mühle ∞ Mar. Walb. < Joh. Gg. Rott (Roth).

1) Mar. Elisabeth 〰 4. 3. 1782, ✠ 10. 10. 1782.
2) Karl Martin ✶ 22. 12. 1783 siehe III 402!
3) Mar. Elisabeth ✶ 24. 8. 1786, ∞ Amberg 16. 2. 1808 Ignaz Mayer, Rotgerber u. Lederhändler, Amberg < ✠ Ulrich Mayer, Mitgl. d. Innern Rats, Amberg. ∞ Maria Theresia < Andreas Reinner, Neustädtl. Siehe 40 909!
4) Mar. Barb. ✶ 18. 2. 1789, ✠ 6. 9. 1824, ∞ 16. 11. 1813 Franz Xav. Diez von Weydenberg, Burgsaß zu Kindlaß, Inhaber des Burggutes der Diez u. d. Gasthaus zum Goldenen Löwen in Hirschau ✶ 6. 12. 1790 < Karl Diez v. Weydenberg, Posthalter ∞ Franziska < Ulrich Trutter, Metzger.
5) Josef Konstantin ✶ 18. 9. 1791 siehe III 405!
6) Mar. Anna 〰 18. 4. 1794, ✠ 20. 6. 1796.
7) Mar. Anna 〰 25. 8. 1797, ✠ 13. 11. 1800.
8) Jos. Florian 〰 5. 5. 1800, ✠ 24. 11. 1800.
9) Andreas Florian ✶ 21. 2. 1802 siehe III 409!

II 71) Joh. Barthlmä Dorffner (Dorfner) 〰 26. 7. 1749, ✠ 25. 7. 1831 Mesner u. kurf. Ungeldgegenschreiber (kgl. Unteraufschläger), 1. Ehe ∞ 16. 5. 1774 Mar. Magd. ✠ 7. 5. 1775 (28 Jhr.) < Joh. Gg. Wedl, Metzger ∞ Mar. Ursula.

1) Anna Mar. ✶ u. ✠ 29. 4. 1775.

2. Ehe ∞ 9. 10. 1775 Mar. Anna ✠ 23. 7. 1824 (80 Jhr.) < ✠ Joh. Pösl, Schuster ∞ ✠ Mar. Helena.

2) Anna Mar. ✶ 20. 11. 1776, ∞ 7. 5. 1798 Ignaz Brand, Schuster < Christof Brand, Bürgermeister ∞ Mar. Barb. < Mathias Stoß ∞ Mar. Anna < Nikolaus Gollauth, Krämer, Eschenbach.
3) Joh. Seb. Athanasius 〰 3. 5. 1778, gefirmt 19. 10. 1785 Pate: Barth. Kraus, Schnaittenbach, ✠?
4) Mar. Eva Franziska Sabina ✶ 27. 10. 1779, scheint in Bellovar (Kroatien) sich verh. zu haben.
5) Joh. Nep. Bonifaz ✶ 14. 5. 1781, ✠ 20. 5. 1781.
6) Joh. Nep. ✶ 15. 5. 1782, ✠ 28. 5. 1827 Priester (Franziskaner?).
7) Mar. Anna ✶ 4. 1. 1784, scheint in Bellovar (Kroatien) sich verh. zu haben.
8) Joh. Josef Seb. ✶ 20. 11. 1785 siehe III 718!

III 422) Josef Dorfner ✶ Eschenbach 14. 3. 1796, ✠ Eschenbach 23. 6. 1855 Färber, ∞ Eschenbach 15. 6. 1823 Rebekka Eichermüller ✠ Eschenbach 11. 3. 1877.

1) Anton ✶ Eschenbach 23. 12. 1823 siehe IV 4221!
2) Josef ✶ Eschenbach 14. 9. 1825, ✠ Eschenbach 21. 9. 1881.
3) Anna Marg. ✶ Eschenbach 4. 10. 1827, ✠ Eschenbach 6. 4. 1888, ∞ Eschenbach 28. 8. 18... Joh. Nep. Erdlbacher.
4) Anna ✶ Eschenbach 26. 9. 1830, ∞? Karl Graf, 1890 verwitwet.

III 402) **Karl Martin Dorfner** ✶ 22. 12. 1783, ✠ 12. 8. 1845 Besitzer des Gasthauses zum Schwarzen Bären, einer von den vier Gründern der alten Steingutfabrik in Hirschau, Urheber der Kaolingewinnung bei Hirschau, Bürgermeister, Landrat, ehem. Landtagsabgeordneter. 1. **Ehe** ∞ 22. 11. 1808 Anna Maria ✠ 8. 6. 1825 (39 Jhr.) < Karl Diez von Weydenberg, Burgsaß zu Kindlaß, Inhaber des Diezschen Burggutes in Hirschau, Besitzer des Gasthauses zum Goldenen Löwen, Posthalter ∞ Franziska < Ulrich Trutter, Metzger.

1) Franziska Klara ✶ 12. 8. 1809, ✠ 25. 10. 1809.
2) Mar. Barb. ✶ 26. 9. 1811, ∞ 29. 9. 1829 Joh. Dietrich Meyer, einer von den vier Gründern der alten Steingutfabrik in Hirschau, ev. ✶ Minden (Hannover) 30. 10. 1796 < Gg. Meyer, Zolleinnehmer, Minden ∞? Anna Magd. < Stoll.
3) Mar. Franziska ✶ 26. 11. 1813, 1. Ehe ∞? Härtel, Nagelschmied, Mantel, 2. Ehe ∞? Willibald Nißler.
4) Mar. Marg. ✶ 7. 6. 1816, ∞ 11. 5. 1840 Anton Fleißner Dr. med. ✶ 7. 8. 1813 < Joh. Fleißner, Schneidergeselle, gebürtig aus Böhmen, Mar. Anna Happach, Weißgerberstochter.
5) Anna Mar. ✶ 1. 11. 1818, ✠ 11. 9. 1819.
6) Ernest ✶ 8. 1. 1820, ✠ 9. 4. 1820.
7) Andreas ✶ 23. 11. 1820, ✠ 9. 5. 1821.
8) Florian Ernest ✶ 29. 1. 1822 siehe IV 4028!
9) Florian Karl ✶ 22. 8. 1823, ✠ 10. 1. 1824.
10) Anna Barb. ✶ 18. 5. 1825, ✠ 3. 4. 1826.

2. **Ehe** ∞ 7. 8. 1826 Klara ✠ 15. 11. 1871 (66 Jhr.) < Adam Proels, Kaufmann ∞ Marg. < Franz Michael Popp.

11) Joh. Florian ✶ 15. 5. 1827, ✠ 9. 6. 1870.
12) Mar. Barb. ✶ 29. 7. 1830, ✠ 18. 1. 1913, Besitzerin des Gasthauses zum Schwarzen Bären.
13) Elisabeth Wilhelmine ✶ 23. 6. 1833, ✠ 16. 10. 1833.
14) Joh. Heinrich ✶ 19. 1. 1835, ✠ München 24. 1. 1913. ▭

Hirschau 28. 1. 1913 Priester, ehem. kgl. Direktor der Anstalt für verwahrloste Jugendliche in Niederschönenfeld.

III 405) Josef Konstantin Dorfner ✶ 18. 9. 1791, ✠ 9. 8. 1860 Gutsbesitzer, Mitgründer und Besitzer der alten Steingutfabrik, ∞ 17. 11. 1818 Marg. ✶ Irlbach 23. 5. 1797, ✠ 17. 11. 1862 < Joh. Trösch, Mühlbesitzer, Irlbach bei Hahnbach ∞ Mar. Ursula < Rodler, Kotzmans bei Hopfennohe.

1) Mar. Marg. ✶ 8. 10. 1819, ∞? Merkl, Brauereibesitzer, Freudenberg.
2) Joh. Seb. ✶ 19. 1. 1821 siehe IV 4052!
3) Mar. Marg. ✶ 22. 6. 1822, ∞ Amberg 8. 7. 1851 Joh. Jos. Velhorn ✶ Amberg 15. 5. 1822, Mühlbesitzer, Drahthammer < Konrad Velhorn, Amberg ∞ Kunigunde < Miller.
4) Barb. Marg. ✶ 26. 12. 1823, ∞ 28. 11. 1844 Dr. med. Besold ✶? 8. 10. 1808 < Gg. Besold, Mühlbesitzer, Grünberg bei Ebnath ∞ Franziska < Schiener. (Dr. med. Besold 1. Ehe ∞? 24. 6. 1836 Kunigunde ✶? 19. 7. 1818 < Jos. v. Wittmann, Besitzer des Gutes Holzhammer ∞ Elisabeth < Giesen v. Weißenheim am Sand. 3. Ehe ∞ Luise v. Reizenstein).
5) Joh. Josef ✶ 27. 10. 1825 siehe IV 4055!
6) Rosina ✶ 20. 9. 1827, ✠ 13. 9. 1848.
7) Anna Rosina ✶ 10. 11. 1829, ✠ 21. 7. 1865, ∞ 5. 5. 1863 Jakob Riß ✶? 10. 7. 1838, Müller auf der unteren Mühle < ✠ Xav. Riß, Müller auf der Laubmühle ∞ Walburga < Knobel, Amberg. Vgl. 40524 u. 40526!
8) Gg. Mich. ✶ 21. 10. 1832, ✠ 28. 1. 1833.
9) Karl Michael ✶ 8. 12. 1833 siehe IV 4059!
10) Andreas ✶ 26. 4. 1836, ✠ 5. 5. 1836.
11) Andreas ✶ 13. 11. 1838, ✠ 22. 11. 1838.
12) Georg ✶ 15. 11. 1838 ✠ 26. 11. 1838.

III 409) Andreas Florian Dorfner ✶ 21. 2. 1802, ✠ Amberg 17. 11. 1878, ▭ Hirschau 20. 11. 1878 Guts- u. Brauereibesitzer in Hirschau, Besitzer der Güter und Eisenhämmer Holzhammer u. Theuern, ehem. Bürgermeister u. Landtagsabgeordneter, Stifter des Hirschauer Krankenhauses, ∞ 20. 4. 1825 Barbara

✶ Irlbach 3. 2. 1803, ✠ Amberg 8. 10. 1875, ▭ Hirschau 10. 10. 1875 < Joh. Trösch, Mühlbesitzer in Irlbach bei Hahnbach ∞ Ursula < Rodler, Kotzmans bei Hopfennohe.

1) Karl Martin ✶ 23. 7. 1825, ✠ 28. 1. 1827.
2) Karl Martin ✶ 30. 6. 1827, ✠ 26. 2. 1830.
3) Florian Martin ✶ 6. 2. 1829, ✠ 22. 10. 1832.
4) Mar. Klara ✶ 28. 5. 1830, ✠ 7. 6. 1830.
5) Anna Kunig. ✶ 21. 7. 1831, ✠ 13. 11. 1831.
6) Georg Florian ✶ 25. 5. 1833 siehe IV 4096!
7) Kunigunde ✶ 25. 2. 1835, ✠ 1. 4. 1835.
8) Gg. Andr. ✶ 24. 5. 1836, ✠ 5. 10. 1836.
9) Georg ✶ u. ✠ 15. 5. 1837.
10) Martin ✶ 10. 11. 1838 siehe IV 4090!
11) Florian Gg. ✶ 13. 9. 1843, ✠ 16. 7. 1844.
12) Barb. Walburga Marg. ✶ 29. 11. 1844, ✠ 4. 1. 1852.

III 718) Joh. Josef Seb. Dorfner ✶ 20. 11. 1785, ✠ 16. 8. 1841 Mesner u. Schneider, ∞ 12. 2. 1828 Walburga ✠ 18. 7. 1841 (33½ Jhr.) < ✠ Gg. Prechtl, Metzger, Hahnbach ∞ ✠ Barb. < List von Schalkenthan

1) Anna Marg. ✶ 8. 5. 1829, ∞ 28. 1. 1850 Joh. Bapt. Mader, Kaufmann < Seb. Mader, Kaufmann ∞ Albertina < Winkler von Ried bei Wasserburg.
2) Mar. Barbara ✶ 9. 4. 1831.
3) Barb. Walburga ✶ 16. 2. 1834, ✠ 8. 6. 1900.
4) Simon Josef ✶ 19. 2. 1836, ✠ 9. 6. 1836.
5) Josef ✶ 19. 2. 1836 ✠ 27. 3. 1836.

IV 4221) Anton Dorfner ✶ Eschenbach 23. 12. 1823, ✠ Eschenbach 28. 1. 1867 Braumeister, ∞ Eschenbach 5. 6. 1854 Barbara Oberndorfer.

1) Johann ✶ Eschenbach 12. 9. 1852, nach Amerika?
2) Anna ✶ Eschenbach 11. 1. 1855, ✠ Eschenbach 23. 2. 1855.
3) Theresia ✶ Eschenbach 19. 4. 1856, ✠ Eschenbach 9. 1. 1857.
4) Anton ✶ Eschenbach 19. 10. 1857, nach Amerika?
5) Theresia ✶ Eschenbach 16. 10. 1859, nach Amerika?

IV 4028) Florian Ernest Dorfner ✶ 29. 1. 1822, ✠ 29. 10. 1870 Posthalter, ∞ 28. 2. 1848 Anna ✠ 17. 11. 1888 (74 Jhr. 5 Mt.) < Joh. Hubmann, Posthalter ∞ Barb. < Hack aus Wernberg.

1) Mar. Marg. ✶ 14. 5. 1849.
2) Anna Marg. ✶ 4. 6. 1851, ✠ 5. 3. 1852.
3) Franz Josef ✶ 10. 3. 1855, ✠ 16. 12. 1855.

IV 4052) Johann Sebastian Dorfner ✶ 19. 1. 1821, ✠ 21. 7. 1874 Brauerei- u. Gutsbesitzer, 1. Ehe ∞ 22. 11. 1846 Eva Franziska ✠ 8. 2. 1852 (31. Jhr.) < Adam Proels, Kaufmann ∞ Marg. < Franz Michael Popp.

1) Ernest ✶ 25. 11. 1842 siehe V 40521!
2) Josef ✶ 22. 1. 1847, ✠ 18. 3. 1848.
3) Adam ✶ 22. 1. 1847, ✠ 19. 3. 1848.
4) Anna Marg. ✶ 25. 4. 1848, ∞ 5. 3. 1866 Jakob Riß 2. Ehe, vgl. 4057 u. 40526!
5) Josef Vitus ✶ 9. 3. 1850 siehe V 40525!
6) Anna ✶ 30. 12. 1851, ✠ 3. 4. 1925, ∞ Amberg 28. 6. 1871 Jakob Riß 3. Ehe, vgl. 4057 u. 40524!

2. Ehe ∞ Anna ✶ Eschenbach 25. 10. 1831, ✠ Hirschau 10. 4. 1879 < Joh. Burger, Kaufmann, Eschenbach ∞ Marg. < Joh. Laurenz Dorffner, vgl. 423!

7) Marg. Franziska ✶ 24. 2. 1854, ✠ 6. 5. 1854.
8) Barb. Marg. ✶ 30. 11. 1855, ∞ 9. 11. 1875 Joh. Nep. Zimmermann ✶ 25. 10. 1848 Brauer < Andr. Zimmermann, Brauer ∞ Marg. < Proels, Kaufmann.
9) Franziska Marg. ✶ 13. 7. 1857, ✠ 23. 2. 1858.
10) Joh. Mich. ✶ 7. 12. 1858, ✠ 30. 10. 1862.
11) Anna Marg. ✶ 21. 6. 1860, ✠ 25. 6. 1860.

IV 4055) Josef Dorfner ✶ 27. 10. 1825, ✠ 22. 11. 1896 Mitbesitzer u. Leiter der alten Steingutfabrik, Hirschau ∞ 7. 8. 1855 Franziska ✶ 23. 5. 1837, ✠ 24. 2. 1911, < Heinrich Waffler, Mitbegründer der alten Steingutfabrik in Hirschau ∞ Elisabeth < Proels, Kaufmann.

1) Marg. Luise ✶ 29. 6. 1856, ✠ 4. 5. 1908.
2) Anna Marg. Pauline ✶ 9. 5. 1858.
3) Josef Anton ✶ 12. 9. 1859, ✠ 28. 9. 1859.
4) Heinrich ✶ 22. 10. 1860, ✠ 3. 2. 1863.
5) Mar. Barb. ✶ 7. 11. 1861, ✠ 22. 6. 1866.
6) Hermann Heinr. ✶ 4. 9. 1863 siehe V 40556!
7) Anna Franziska ✶ 28. 10. 1864, ✠ 28. 7. 1865.

8) Florian Konstantin * 17. 10. 1867.
9) Anna Marg. * 11. 12. 1869, ∞ 15. 9. 1892 Richard Schreyer * ? 20. 6. 1860, † München 7. 10. 1935 Oberstudienrat.
10) Josef Johann * 5. 2. 1875 siehe V 40550!

IV 4059) Karl Michael Dorfner * 8. 12. 1833, † 21. 11. 1890 Brauer u. Gastwirt, ∞ 11. 2. 1863 Kath. * 13. 7. 1839, † 4. 1. 1891 < † Joh. Dippel, Zimmermeister ∞ Marg. < List von Freihung.

1) Anna * 17. 3. 1864, † 5. 7. 1865.
2) Anna * 15. 2. 1866, ∞ 15. 5. 1888 Franz Xav. Böckl, * Ebersbach 28. 10. 1863, † 1934 Brauer u. Gastwirt < Gg. Böckl, Müller auf d. Sargmühle, vorher in Ebersbach ∞ Kath. < Meiller von Ebersbach.
3) Johann Bapt. * 21. 9. 1868 siehe V 40593!
4) Barbara * 7. 3. 1871, ∞ 29. 9. 1898 Dr. chem. Josef Popp * 30. 6. 1872, z. Zt. (1939) Studienprofessor i. R., Nürnberg < Joh. Popp, Besitzer des Gasthauses zum Goldenen Hirschen ∞ Therese < Ebneth von Tännesberg.
5) Pauline * 23. 5. 1873 † 8. Febr. 1936, München, ∞ Amberg 22. Febr. 1895 Sebastian Grabinger, Brauereibesitzer, Amberg < Georg Gr. ∞ Babette.
6) Florian * 3. 4. 1876 siehe V 40596!
7) Heinrich * 24. 4. 1878 siehe V 40597!
8) Mar. Barb. * 13. 8. 1879, † Amberg 2. 8. 1925, ∞ Amberg 5. 5. 1908 Mich. Plößner * Pressath 15. 7. 1870, † Regensburg 20. 5. 1912, Rechtsanwalt < Gg. Plößner, Bauer, Pressath, ∞ Magd. < Neiser.

IV 4096) Georg Florian Dorfner * 25. 5. 1833, † Regensburg 5. 5. 1911, ▭ Hirschau 7. 5. 1911 Besitzer des Gutes Holzhammer ∞ ? um 1861 Rosina Siegert, Tochter des Besitzers der Nabmühle bei Luhe, Ehe kinderlos.

IV 4090) Martin Dorfner * 10. 11. 1838, † Altenweiher 28. 2. 1915 Besitzer des Gutes Theuern ∞ Theuern 10. 5. 1864 Anna Barb. Cäcilia Berta * Altenweiher 22. 11. 1843, † Altenweiher 4. Nov. 1907 < † Maria Gg. Franz von Heeg (Hög), Besitzer des Hammergutes Altenweiher ∞ † Marg. < von Hausmann aus Hammerschrott.

1) Florian Mart. Konst. ✶ Theuern 7. 4. 1865 siehe V 40901!
2) Gregor Konstantin ✶ Theuern 15. 4. 1866, ✠ Altenweiher 15. 2. 1901, ▭ Vilseck.
3) Marg. Kath. Barbara ✶ Theuern 18. 5. 1867, ✠ Salzburg 1911, ∞ Theuern 8. 7. 1890 Klemens Klein, Oberzollinspektor.
4) Barb. Cäc. Euphrosyne ✶ Theuern 14. 10. 1868, lebt 1936 in Lindau i. B., ∞ Theuern 10. 5. 1888 Theodor Pleier, Arzt, ✠ Traunstein um 1933 als Obergeneralarzt i. R.
5) Florian Viktor German ✶ Theuern 6. 11. 1870, ✠ Theuern 2. 4. 1871.
6) Barb. Kath. Berta ✶ Theuern 10. 1. 1872, ✠ Altenweiher 7. 7. 1911, ▭ Vilseck.
7) Barb. Ludowika Gisela ✶ Theuern 16. 5. 1873, ∞ Theuern 19. 5. 1896 Otto Speth, zuletzt Oberamtmann, Mühldorf < Rudolf Speth, Bezirksamtmann Waldmünchen ∞ Kreszentia < Haendle; vgl. 405 215!
8) Flor. Mart. Richard ✶ Theuern 31. 3. 1875 siehe V 40908!
9) Marg. Kath. Florentina ✶ Theuern 10. 7. 1877, ✠ Regensburg 23. 5. 1904, ∞ Theuern 10. 7. 1900 Oskar Freiherr Scheben von Cronfeld < Klemens Freiherr Scheben von Cronfeld ✶ Waldsassen 13. 2. 1840, ✠ Speyer 11. 10. 1886, ∞ Elisabeth ✶ Pottenstein 11. 5. 1850, ✠ Regensburg 22. 1. 1936 < Leonh. Platzer, Landrichter ∞ Amberg 17. 11. 1840 Walburga ✶ Amberg 18. 11. 1808, ✠ Sulzbach 21. 5. 1865 < Ignaz Felix Mayer, (Maier, Meier), Rotgerbermeister und Lederhändler, ∞ Mar. Elisabeth < Andreas Dorffner siehe 403!

V 40521) Ernest Dorfner ✶ 25. 11. 1842, ✠ 14. 7. 1911 Kaufmann, Mitbesitzer der alten Steingutfabrik in Hirschau, ∞ 6. 2. 1866 Theresia ✶ Wasserburg 12. 7. 1848, ✠ 4. 8. 1913 < Joh. Rauscher, Lederhändler, Wasserburg ∞ Theresia < Oberndorfer, Eschenbach.

1) Franziska ✶ 27. 8. 1867.
2) Joh. Seb. ✶ 15. 4. 1869, ✠ 23. 7. 1870.
3) Anton Joh. ✶ 17. 5. 1871, ✠ 8. 1. 1873.
4) Anna Maria ✶ 16. 2. 1874, ✠ 13. 4. 1874.
5) Maria Theresia ✶ 9. 12. 1875, ∞ 5. 8. 1906 Oskar Speth ✶ ? 1. 2. 1875, ✠ Ochsenfurt 19. 9. 1928, Apotheker erst in Hilpoltstein, später in Ochsenfurt, Eltern siehe 40907!

6) Franziska Therese ∗ 16. 2. 1877, ∞ 8. 7. 1922 Anton Fink, Zahlmeister, Amberg ∗ 18. 4. 1875 < Jos. Fink, Besitzer der oberen Mühle ∞ Therese < Nißl.
7) Antonie Elisabeth ∗ 15. 7. 1879, ∞ Amberg 5. 11. 1918 Franz Xav. Höfler ∗ 19. 2. 1871, z. Z. (1939) Oberbauinspektor i. R. < ✠ Joh. Höfler, Zimmermeister ∞ ✠ Anna Mar. < Dippel, Freihung.
8) Franziska Mathilde ∗ 3. 3. 1883.

V 40525) Josef Vitus Dorfner ∗ 9. 3. 1850, ✠ 16. 2. 1924 Brauerei- u. Gutsbesitzer ∞ 27. 10. 1874 Marg. ∗ Sargmühle 7. 6. 1856, ✠ 25. 1. 1922 < Jos. Senft, Müller auf der Sargmühle bei Hirschau ∞ Magd. < Schwärzer.

1) Magd. ∗ 23. 12. 1874, ✠ 20. 6. 1888.
2) Anna Maria ∗ 20. 5. 1876, ✠ 11. 5. 1934, ∞ 20. 11. 1897 Dr. med. Jos. Kulzer ∗ Nandlstadt 4. 2. 1863, ✠ 24. 7. 1907.
3) Mar. Kath. ∗ 2. 6. 1878, ✠ 18. 2. 1939, ∞ 15. 10. 1901 Joh. Geiß ∗ 6. 1. 1875, ✠ 2. 4. 1903 Kaufmann u. Metzger < Andr. Geiß ∞ Barb. < Luber.
4) Jos. Paul ∗ 19. 8. 1879, ✠ 26. 11. 1879.
5) Franziska ∗ 6. 4. 1881, ✠ 29. 7. 1887.
6) Karl ∗ 26. 5. 1882, ✠ 7. 3. 1883.
7) Franz Karl ∗ 5. 10. 1883 siehe VI 405257!
8) Karl Josef ∗ 9. 1. 1885 siehe VI 405258!
9) Jakob ∗ 10. 12. 1885, ✠ 20. 12. 1885.

V 40556) Hermann Heinrich Dorfner ∗ 4. 9. 1863, Kommerzienrat Leiter u. Hauptteilhaber der Firma „Gebrüder Dorfner, Kaolin- und Quarzsandwerke, Hirschau“, Grundbesitzer ∞ ? Gertraud Feige, Expeditorstochter ∗ Berlin 7. 11. 1892.
1) Elisabeth Pauline ∗ 18. 7. 1924.
2) Hermann Joh. Wilh. ∗ 10. 12. 1925.

V 40550) Josef Johann Dorfner ∗ 5. 2. 1875, ✠ Landsberg am Lech, 9. 12. 1936, Besitzer der Malteserapotheke in Landsberg am Lech, ∞ München 16. 8. 1932 Anna Silbermann
1) Paula ∗ Landsberg 28. 8. 1918.

V 40593) Johann Bapt. Dorfner ∗ 21. 9. 1868, ✠ 20. 4. 1912 Gastwirt, ∞ 24. 12. 1898 Marg. ∗ 1. 2. 1877 < Karl Hausner, Eisenhändler ∞ geb. Böckl, Sargmühle.

1) Marg. ✶ 16. 1. 1899, ✠ 29. 1. 1899.
2) Kath. ✶ 16. 1. 1899, ✠ 9. 2. 1899.
3) Josef Karl ✶ 17. 2. 1900 siehe VI 405933!
4) Mar. Kath. ✶ 19. 2. 1902.
5) Anna Kath. ✶ 29. 11. 1904.

V 40596) Florian Dorfner ✶ 3. 4. 1876 Veterinär-Rat, Mühldorf, ∞ Kraiburg 19. 5. 1904 Elisabeth Schließleder < Schließleder, Sanitätsrat, Kraiburg.

1) Olli.
2) Irmgard.

V 40597) Heinrich Dorfner ✶ 24. 4. 1878, ✠ Nürnberg 23. 12. 1931, ▭ Hirschau, Cafebesitzer, ∞ 7. 2. 1910 Berta ✶ 3. 9. 1886 < Gg. Schüsselbauer, Kaufmann, Gebenbach ∞ Barb. < Rösch.

1) Marg. ✶ Gebenbach 11. 8. 1907.
2) Heinr. Josef ✶ 27. 5. 1910, ✠ 30. 5. 1910.
3) Josef Heinr. ✶ 19. 3. 1912 Zahnarzt, Dr. med. dent.
4) Adelgunde Berta ✶ 25. 1. 1914.
5) Alfons Heinrich Gg. ✶ 27. 9. 1916.
6) Michael Jos. ✶ 23. 12. 1924.

V 40901) Florian Martin Konstantin Dorfner ✶ Theuern 7. 4. 1865, ✠ Altenweiher 24. 1. 1925, ▭ Vilseck, Gutsbesitzer erst in Holzhammer, dann in Altenweiher, ∞ Holzhammer 30. 9. 1894 Therese ✶ Gebenbach 9. 7. 1874 < Joh. Bapt. Piehler, Gastwirt ∞ Marg. < Adam Rösch ∞ Marg. < Joh. Waldhauser, Irlbach ∞ Marg. Trösch. Vgl. Ehefrauen von 405 und 409!

1) Berta ✶ Holzhammer 17. 7. 1895, ∞ Altenweiher 15. 4. 1921 Dr. Reuschl, b. Arbeitsamt Landshut ✠ 11. 2. 1939.
2) Sina ✶ Holzh. 21. 7. 1896, ∞ Altenw. Mai 1925 Ludwig, Landwirtschaftsrat, Fürth i. Bay.
3) Gottfried ✶ Holzh. 13. 10. 1897 siehe VI 409013!
4) Betty ✶ Holzh. ✶ 4. 12. 1898, ∞ Altenw. 24. 6. 1919 Alois Lommer, Apotheker, Sulzbach.
5) Konstantin ✶ Holzh. 28. 10. 1899 siehe VI 409015!
6) Marg. ✶ Holzh. 4. 11. 1900, ∞ 23. 12. 1937 Otto Spangler, Studienprofessor, Luitpoldoberschule München, ✶ Hemau.

7) Johanna ✶ Holzh. 28. 9. 1901
8) Flora ✶ Holzh. 12. 12. 1902, ✠ Holzh. 24. 8. 1906, ▭ Hirschau.
9) Martina ✶ Holzh. 8. 6. 1904, ∞ ? 26. 7. 1932 Mich. Besold, Besitzer des Gasthofes „Zur Post“, Königstein.
10) Angela ✶ Holzh. 29. 10. 1905.
11) Flora ✶ Holzh. 16. 3. 1907, ✠ Holzh. 16. 6. 1908, ▭ Hirschau.
12) Flora ✶ Holzh. 29. 4. 1909.
13) Alfons ✶ Holzh. 2. 8. 1914.

V 40908) Florian Martin Richard Dorfner ✶ Theuern 31. 3. 1875, ✠ Anf. Okt. 1933, Gutsbesitzer in Theuern, ∞ Theuern 10. 3. 1914 Franziska < Karl Leuchs, Fabrikbesitzer, Haselmühle.

1) Richilde Lina Franziska ✶ Theuern 15. 4. 1916.
2) Henriette Pauline Flora ✶ Theuern 21. 11. 1918.
3) Karl Richard Hermann ✶ Theuern 18. 3. 1920.

VI 405257) Franz Karl Dorfner ✶ 5. 10. 1883, Brauerei- und Gutsbesitzer, ∞ 28. 7. 1914 Magd. ✶ Schwandorf 19. 12. 1886 < Wolfg. Schmidt, Brauerei- und Gutsbesitzer, Schwandorf ∞ Magd. < Joh. Karl, Brauereibesitzer, Fronberg bei Schwandorf.

1) Mar. Magdalena Marg. Martha ✶ 9. 10. 1915, ∞ 25. 3. 1938 Alfred Ernstberger, Studienassessor, Amberg, ✶ Nabburg 8. 6. 1908 < Alois Ernstberger, Gend.-Oberkommissär ∞ Mathilde < Frz. Xav. Pösl, Gastwirt und Rotgerber, Oberviechtach.
2) Franz Ser. Josef Vitus Wolfg. ✶ 31. 3. 1917.
3) Martha Marg. Mar. ✶ 4. 5. 1918.
4) Anna Mar. Magd. ✶ 25. 1. 1920.
5) Josef Vitus Wolfg. ✶ 6. 8. 1924.

VI 405258) Dr. ing. Karl Josef Dorfner ✶ 9. 1. 1885, Besitzer einer Schleifmittelfabrik, Dorfnerwerk, Velden bei Berlin, ∞ Erlangen 10. 4. 1916 Franziska geb. Ott, Brauereibesitzerstochter, Erlangen.

1) Annemarie Ruth ✶ Bonn 1918.

VI 405933) Josef Karl Dorfner ✶ 17. 2. 1900 Finanzbeamter, Amberg ∞ Weiden 29. 6. 1938 Anna Schmaus ✶ Weiden 3. 7. 1909 ev.

1) Hans Josef ✶ Weiden 10. 12. 1938.

VI 409013) Gottfried Dorfner * Holzhammer 13. 10. 1897, Gutsbesitzer in Buxheim, ∞ Freystadt bei Neumarkt i. O. 23. 2. 1938 Therese geb. Zieglmeier aus Gut Randlhofen b. Mainburg (Holledau).

VI 409015) Konstantin Dorfner * Holzhammer 28. 10. 1899, z. Z. (1939) Oberfischmeister in Steinen bei Neuwied, ∞ Würzburg, Sept. 1933 Hedwig Schenzler.

1) Sohn.
2) Tochter.

Geschichte des Vaterstammes der Dorfner / Gliederung.

Antoni Dorffner
1670—1742
S. 26

Georg Michael Dorffner
1713—1791
S. 44

Andreas Dorffner
1754—1834
S. 67

Karl Martin Dorfner
1783—1845
S. 88

Josef Konstantin Dorfner
1791—1860
S. 93

Zu beiden:
Geschichte der Steingutherstellung in Hirschau, 1826 bis zur Gegenwart, S. 99
Geschichte der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach, 1826 bis zur Gegenwart, S. 122

Florian Dorfner
1802—1878
S. 136

Hiezu:
Geschichte der Krankenhausstiftung in Hirschau, 1692 bis zur Gegenwart S. 151

Jakob Dorffner
1720—1759
S. 162

Barthlmä Dorffner
1749—1831
S. 169

Chrysostomus Dorffner
* 1750
S. 177

Zusammenfassung S. 180, Bilder S. 189

Antoni Dorffner
1670–1742.

Im Verhörs- und Ratsprotokoll der Stadt Hirschau heißt es unterm 10. März des Jahres 1707:[1] „Antoni Darffner, ein Wellischer in wellisch Landt gebürtig, welcher vorhero vermög seines Abschidts undern 25. Jenner 1705 in churpayrischen Kriegsdiensten gewest, helt bey Rhat an umb das Burgerrecht, ihme für einen Burger an- und aufzunemmen, auch ihme sothann seine Handlsschafft alda treiben zu lassen. Resolution. Ist uf Vorzaigung seines Geburthsbrief und Abschidt für einen Burger angenohmmen und mit 15 f Burgerrechtgeld neben einen Liderfeueremmer belegt worden." Die Entlassung Antoni Dorffners — so wird sein Name bei allen späteren Anlässen geschrieben — wird auf Grund des Ilbesheimer Vertrages vom 7. Nov. 1704[2] erfolgt sein; nach ihm mußten nämlich sämtliche kurbayerischen Truppen abgedankt werden. Die Entlassenen bekamen zum Teil Handelsscheine, so auch wahrscheinlich Antoni Dorffner.

Nach seinem Alter bei seinem Tode muß er um das Jahr 1670 geboren sein. Der Geburtstag und Geburtsort sind bisher unbekannt; als Heimatland nennt die Familienüberlieferung Friaul. Auf einem Stammbaum,[3] den höchstwahrscheinlich Johann Heinrich Dorfner, geboren am 19. Januar 1835, gestorben am 24. Januar 1914, auf einen Zettel gezeichnet hat, ist als Vater Antoni Dorffners ein Jakob Dorffner vermerkt, von dem es heißt: „Jakob . . . ist geboren in Friaul und starb dorten im Alter von 105 Jahren." Einem seiner Söhne gab Antoni den Namen Jakob. Die Annahme, daß die Heimat Antoni Dorffners Friaul sei, gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache, daß im Jahre 1729[4] ein Händler Johann Peter Dörffner, Welscher aus Tolmutz in Italien, in Vilseck Bürger wurde. Es wird sich hiebei um Tolmezzo in Friaul nördlich von Udine handeln. Schon vor Peter Dörffner hatte sich in Vilseck ein „Johanneß Dorffner, Welisch", wie er 1699[5] genannt wird, als Krämer niedergelassen. Sein Name kommt in den Formen Dorffner, Dörffner, Dörffler und Dörffer vor. Irgendwelche Beziehungen zwischen den Vilsecker

---

[1] DH 1270, fol. 18. [2] Karl Staudinger, S. 1078, 1081, 1292. [3] DTh B 1.
[4] Gräßmann. [5] Amt Vilseck, fasc. 13, Nr. 162.

Dorffnern und Antoni Dorffner in Hirschau lassen sich nicht feststellen.

Bei den Nachforschungen nach Antoni Dorffners Heimat scheint mir auch der Umstand beachtenswert, daß am 23. Jan. 1674 [1] ein Soldat Daniel Dorffner „von Neumarckh in Etschland" unter dem Oberwachtmeister Oberndorffer in Amberg sich mit der Witwe Caecilie Marie des Amberger Ratsherrn Carl vermählte und seine Frau mit in seine Heimat nahm; sie starb dort 1687.[2] In und um Neumarkt und Salurn lebten im 16., 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Dorffner.[2] Bis vor etlichen Jahren stand an der Pfarrkirche in Salurn ein Grabstein [3] mit folgender Inschrift: „Hier ist die Begrebnus des/firnemen Valentin Dorffners/ unt Susanna Tschueggin sein/Hausfrau unt aller deren/ selbichen, so aus dessen Gesch/lechtern in Gott entschl/afen unt bei dissen Gottes/haus begraben sein 1618." Unter den zahlreichen Nachkommen dieses Paares [2] befinden sich die Brüder Josef und Andreas Dorffner in Salurn, denen am 16. Dez. 1680 [4] Kaiser Leopold I. den rittermäßigen Reichsadel und erbländischen Adel mit dem Prädikate „von und zu Angerhaimb" verlieh. Viele Dorffner lebten ferner um die gleiche Zeit in und um Montan und Auer.[2] Dem Philipp Jakob Dorffner verlieh am 1. Okt. 1605 [4] Erzherzog Maximilian ein Wappen mit Lehensartikeln. Am 12. Juli 1720 erhob Kaiser Karl VI. den Martin Dorffner, Dr. med. und Stadtphysikus von Brixen, dessen Ahne Jakob war, in den rittermäßigen und erbländischen Adelstand mit dem Prädikate „von Angerhaimb". Auch zwischen den Dorffnern im Etschland, von denen hier nur die bedeutendsten angeführt sind, und Antoni Dorffner konnte keine Verbindung gefunden werden.

Jedenfalls scheint der Name Dorffer, Dorffner, Dörffner um 1700 in Friaul und im Etschland, also im Grenzgebiet zweier Sprachen, häufig gewesen zu sein. Die Ableitung des Namens von einem Ortsnamen Dorfen, deren es in Bayern mehrere gibt, liegt nahe. Einer, der aus Dorfen stammt, heißt Dorfener, verkürzt: Dorfner. Mhd. dorf stn. bedeutet nach J. A. Schmeller [5] Dorf, Weiler. U. a. jedoch bemerkt er: „Besitzungen ze Dorf, zu Dorf als Gegensatz der Besitzungen ze Feld, zu Feld sind Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Hofraiten udgl." Daraus folgert Tarneller,[6] der die Tiroler Familiennamen erforscht hat: „Dorf im engeren Sinne bedeutet den Hofraum mit den umgebenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden im Gegensatz zu den Feldungen." (Der erwähnte Ortsnamen Dorfen könnte sonach aus mhd. ze den dorfen =

[1] Pfarrhof St. Martin Amberg, Kirchenbuch. [2] Kirchenbücher für Neumarkt, Salurn, Auer, Montan. [3] Ossip Kalenter. [4] Hueber. [5] Schmeller, S. 538/539. [6] Tarneller I, S. 159.

in, bei den Höfen entstanden sein. Belege für die Form dat. plur. dorfen siehe Lexer, Mhd. Wörterbuch 1872, Bd. I, S. 449. Vgl. die Ortsnamen auf -hofen = zu den Höfen!) Tarneller führt zwei Bauernhöfe mit dem Namen Dorf an. Der eine[1] liegt in der Gemeinde Eggental; erste urkundliche Erwähnung 1537: „Peter und Vilg im Dorff in Eggen." Der zweite Hof[2] liegt in der Gemeinde Ulten und wird 1423 der „Dorff Hoff", 1557 der Dorfhof und sein Besitzer Hans Dorffer genannt. Ferner tragen nach Tarneller[3] öfter Rotten und Weiler, die wahrscheinlich aus Höfen entstanden sind, den Eigennamen Dorf. In Anlehnung an Feichter und Feichtner, Felder und Feldner (Fellner), Forster und Forstner, Gasser und Gaßner, Holzer und Holzner usw. wechseln nach Tarneller[4] auch die Formen Dorffer und Dorffner; der Name Dorffner braucht also nicht unbedingt von einer Form Dorfen abgeleitet werden, sondern kann auch von Dorf kommen. Nach dem genannten Verfasser wurden die Höfe mit deutschen Namen von den einwandernden Baiern angelegt und benannt.[5] Danach ist der Name Dorffer, Dorffner baierischen Ursprungs.

In der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wanderte eine Menge „welscher" Händler durch die Oberpfalz. Sie tragen meist italienische Namen; doch finden sich auch deutsche. Ein Teil dieser Händler machte sich ansässig. Im folgenden einige Beispiele. Antoni Dorffners Schwiegervater Nikolaus Gollauth, „natione Italus", ließ sich vor 1695 als Bürger und Krämer in Eschenbach, Oberpfalz, nieder.[6] Am 10. März 1707 erhielt in Hirschau außer Antoni Dorffner auch Dominikus Durandh, „ein gleichmessiger Wellischer", das Bürgerrecht.[7] Am 14. Jan. 1710 wurde in Hirschau Leonhard Mainer, „Italus et materialista", als Vater eines unehelichen Kindes verzeichnet. Am 27. Jan. 1715 wurde Johann Zasaela, „Italus solutus", ebenfalls als Vater eines unehelichen Kindes vermerkt.[8] Am 24. Okt. 1719[8] vermählte sich in Hirschau Oswald Cotzi, „Italus et materialista", aus Paluzga oder Paluzi im Lande Venetien[9] mit der Turnerstochter Maria Franziska Seer. 1732 schuldete Cotzi dem Amberger Bürger und Materialisten Anton Mazilli für venetianische Waren 150 fl.[10] In Amberg wohnte 1652[11] im Klosterviertel der Bürger „Jakob Dicilia, Handlsmann", im gleichen Jahre

[1] Tarneller II, S. 36. [2] Tarneller III, S. 508. [3] Tarneller I, S. 35, vgl. S. 17. [4] Tarneller I, S. 18/19. [5] Tarneller I, Einleitung. [6] Pfarrhof Eschenbach, Kirchenbuch, 5. März 1695. [7] DH 1270, fol. 18/19. [8] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. [9] DH 1315, fol. 334 r fg. [10] DH 1273, fol. 198 v fg. [11] Huldigung 114, Gymnasium 9; ferner: Stadtarchiv Amberg, Bd. 391, fol. 122 r, fol. 185 r.

in Auerbach im 4. Viertel der Bürger „Paulus Dicilli, Cramer“. Nach einer Angabe unterm 29. Mai 1665 stammten Dicilla und drei weitere Welsche, nämlich Daniel Damasi, Sebastian Franciß und Philipp Terreat aus Zenades. Am 13. Juni 1665 schickte Jakob Dicilla seinen Tochtermann Daniel Damasin nach Schönfeldt im venetianischen Gebiet. Am 15. Juni 1728 [1] heiratete in Amberg Anton Cerone „Bürger und wällischer Kauffmann“ von „Tressima aus Maylandt“ die Johanna Anastasia Schmeckerin, Bürgers- und Kaufmannstochter in Amberg. Am 10. Sept. 1776 [2] machte Katharina Solivain, Frau des bürgerlichen Handelsmannes Anton Soliva in Amberg, eine Erbschaft in Hirschau. Am 16. Febr. 1683 heiratete „Anthoni Durchgang, Crambhandlsmann aus Italien“, dermalen aber Bürger in Oberviechtach, Maria Anna, die Tochter des Ulrich Pürckhardt, Verwalters zu Thanstein. Unter den Zeugen ist auf dem Heiratsbrief vom 11. Aug. 1683 der Bruder des Bräutigams angegeben, nämlich Leonhard Durchgang, Bürger und Kramhandelsmann zu Hirschau.[3] Am 18. März 1688 kaufte Christof Fauner von Schönfeldt aus Italien ein Wohnhaus in Neustadt a. d. Waldnaab vom Bürger und Büchsenmacher Johann Wildt und seiner Frau Elisabeth um 200 fl.[4] Am 14. Juli 1724 schuldete Lorenz Dandorffer, Müller zu Schwarzenhofen, „dem Wöllischen Jakob zu Pruckh“ 6 fl 15 x.[5] In Vilseck ließ sich außer den beiden Dorffnern ein „Italus“ Mathaeus Bösmuscat als Krämer nieder; er heiratete am 10. Jan. 1700 Margareta, die hinterlassene Tochter von Kaspar Peschner.[6] Der Name wurde später zu „Muscat“ abgeschliffen. Eine Beschwerde des Tuchmachers, der Zeugmacher und Rotgerber von Vilseck [7] gegen „hiesigen Bürger Hans Dörffer, Welschen“ vom 21. Juni 1714 gibt Einblick in den raschen Aufschwung und die Vielseitigkeit der Geschäfte dieses Handelsmannes, der „als ein Welscher, der seine Cramerey gelernet, (diese) treiben und darbey bleiben solle“. Darin heißt es, daß er „von den Bauernvolckh . . . den völligen Zugang hatt“ und daß er „daß Jahr 3 bis 4 Gebraw Bier thuet und dahero fast das gantze Jahr durch den Baum vor der Thür hatt, zugeschweigen den Bech-, Hopfen- und ander Handel, in welche sich Dörffner absonderlich mit allerhand Sorten Getreidaufkauffen und damit Wuchereitreiben einmischt“; nun aber beginne er auch „mit allerhand geringgültigen Tüchern zu handeln“ und damit

[1] Pfarrhof St. Martin Amberg, Kirchenb. [2] DH 1346, fol. 8 v. [3] Amtsgericht Oberviechtach 406, fol. 49 r/51 v. [4] Zug. 14 Nr. 27 (Briefsprot. Neustadt WN. 1686—1702) fol. 48 r. [5] Amtsgericht Neunburg 110, 14. Juli 1724. [6] Pfarrhof Vilseck, Kirchenb. [7] Depot Vilseck, Amt Vilseck, fasc. 13, Nr. 162.

den Tuchmacher zu beeinträchtigen, auch weil er „seine Tücher, welche er anhero bringt, mehrenteils stückhweis auf Amberg, Sulzbach und andere Orth wieder verschleißet“. Ferner sagt die Beschwerde, daß er die Wolle aufkaufe und dann nach „Nürnberg, Türschenreuth und andere Orth“ verkaufe; endlich wird noch der Lederhandel erwähnt, „welchen der Dörffner mit Hereinschlöppung von Jugten und Pfundleder auch zu treiben sich anmaßet.“ Der andere Vilsecker Dorffner, nämlich „Joannes Petrus Doerffner, Italus et negotiator“, Sohn des „Leonardi Dorffner“ aus Tolmutz in Italien heiratete am 18. Sept. 1724 [1] die Martha Muscatin, Tochter des erwähnten Mathaeus Muscat. Dörffner hatte bisher in der Umgebung Vilsecks Handel getrieben; nun übernahm er den Kramladen seines Schwiegervaters. Die Vilsecker Krämer beschwerten sich [2] daher, daß „ein neyer Handlsmann . . . mit allerhandt Kramerey als Gewirtz, Bandtlerey, Dobackh, Baumöhl, Hanff undt dergleichen Wahren“ vor ihren Augen erschienen sei. Sie baten, „den beglagten und hereingeschligenen Kramer . . . anzuschaffen, daß er seinen Laden versperter wolle lassen, so lang und viel, bis er auch die presta prestanta thut,[3] gleichwie . . . andere Frembte, so sich hier setzhafftig gemacht, prestiert haben und derzeit gleichwohl wie andere Budtendreger auf dem Land herumbhausihrn“. Auf diese Beschwerde hin erwarb Johann Peter Dörffner im Jahre 1729 das Bürgerrecht in Vilseck.

Doch zurück zu Antoni Dorffner! Am 10. März 1707 wurde er Hirschauer Bürger und Handelsmann. Am 25. Okt. des gleichen Jahres heiratete er Maria Margareta Gollauth, eine Krämerstochter aus Stadt Eschenbach. Der Bräutigam war ungefähr 37, die Braut ungefähr 25 Jahre alt. Der Vater Nikolaus, „natione Italus“, war Bürger und Krämer in Stadt Eschenbach; er starb am 23. Aug. 1721 [4] im Alter von 78 Jahren. Die Mutter Margareta war bereits am 5. März 1695 im Alter von 38 Jahren gestorben. Die Eltern scheinen mitsammen vor diesem Jahre in Stadt Eschenbach eingewandert zu sein. Die Braut war ohne Vermögen. Am 18. Sept. 1708 [5] kaufte Antoni von Helena, der Witwe des Bürgers und Maurers Hans Seiz, eine Behausung „an der Stattkürchenfreydthoffmaur unnd des Spi-

---

[1] Pfarrhof Vilseck, Kirchenb. [2] Depot Vilseck, Amt Vilseck, fasc. 13, Nr. 162. [3] Sinn: die zur Ansäßigmachung und Erwerbung des Bürgerrechts nötigen Bedingungen erfüllen, insbesondere den Geburtsbrief vorweisen, die Gebühr bezahlen, einen Feuereimer stellen. [4] Pfarrhof Eschenbach, Kirchenbücher. [5] DH 1308, fol. 13 r, fol. 38 r. Siehe S. 191 (Bild).

talls gelegen“[1] um 179 fl. Davon erlegte er 34 fl in bar. Er übernahm 15 fl Schulden beim Spitalamt, 15 fl beim Almosenamt und 7 fl beim Handwerk der Leineweber. Zu Michaeli (29. Sept.) 1709 hatte er 13 fl und in den folgenden Jahren zur gleichen Zeit je 10 fl bis zur Tilgung der ganzen Summe zu bezahlen. Die Witwe erhielt außerdem den Winkelsitz im untern Stübel samt dem Nebenkämmerl, welches der Käufer auf seine Kosten herrichten lassen mußte, und im Stall Platz für eine Kuh. Aus gutem Willen gab ihr Dorffner noch ein schwarzwollenes Tuch zu einem Röckl oder Wams, räumte ihr einen Platz auf dem Boden zum Wäschaufhängen ein und gewährte ihr das Futter für ihre Kuh. Bis 1723 wohnte die Witwe bei der Familie Dorffner; am 9. Nov. 1723[2] heiratete sie den Bürger und Fleischhacker Georg Fuchs und zog in dessen Haus.

In dem gekauften Hause richtete Antoni Dorffner einen Kramladen ein. Der Pfarrsprengel Hirschau, der ohne die Expositur Ehenfeld die Stadt und das Pflegschloß Hirschau, ferner die Wald-, Sarg- und Haidmühle, die Haidbauern und den Din-, Schar- und Kricklhof umfaßte, zählte am 1. Okt. 1738 — eine Angabe aus früherer Zeit ist nicht erhalten — insgesamt 970 Menschen. Die Zahl stieg in den folgenden Jahren wegen Einquartierung, sank jedoch 1742 auf 938 und 1743 auf 917 herab. Bis zum 1. Okt. 1788, an dem zum letzten Male der Seelenstand im Kirchenbuch vermerkt ist, stieg die Menschenzahl unter manchen Schwankungen auf 1051.[3] Die Stadt Hirschau ohne das Pflegschloß umfaßte im Jahre 1709 160 Haushalten, 150 von Bürgern und 10 von Inwohnern. Privathäuser werden es unter 160 gewesen sein, da manche Familien wohl in Miete wohnten.[4] Im Jahre 1799 zählte die Stadt Hirschau ohne das Pflegschloß 163 Häuser von Bürgern und Taglöhnern, mit den vier Burggütern, den städtischen und kirchlichen Gebäuden 185 Häuser insgesamt.[5] Daraus kann ersehen werden, daß im 18. Jahrhundert die Menschenzahl im Pfarrsprengel Hirschau nur mäßig anstieg und auch die Stadt Hirschau sich nicht bedeutend vergrößerte.[6] In Hirschau fanden seit „dennen vorigen Seculis . . . wochentliche Viechmärk“[7] statt, und zwar hatte Kaiser Karl IV., der die Stadt sehr begünstigte und zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt machte, 1367 der Stadt diesen Markt, der am Dienstag zu halten war, verliehen mit den gleichen

[1] Siehe S. 190 (Bild). [2] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. DH 1310, fol. 295 r. [3] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbuch II. Bachmann, S. 1/2. [4] DTh B 1. [5] Krebs, S. 20—22. [6] Bzgl. d. Bevölkerung im 19. u. 20. Jahrh. s. S. 135. [7] DH 1368, Einleitung.

Rechten wie in den Städten Sulzbach und Weiden, zugleich mit der Bestimmung, daß die Nürnberg-Prager Straße durch die Stadt führen solle.[1] Dieser Wochenmarkt scheint vor 1716 abgekommen zu sein; denn am 3. Sept.[2] dieses Jahres ordnete ihn der Rat der Stadt für jeden Dienstag wieder an. Zu diesen Märkten werden die Landleute der Umgebung, besonders aber die Untertanen des Pflegamts Hirschau in die Stadt gekommen sein. Diese sollen nach einer Äußerung des Bürgermeisters Popp vom 30. Mai 1758[3] geradezu verpflichtet gewesen sein, auch außerhalb des Marktes ihr Vieh und Geflügel den Beamten des Pfleggerichts anzubieten und den Rest an die Bürger zu verkaufen. Der 1716 wieder eingeführte Wochenmarkt scheint etwa zwanzig Jahre, zuletzt vielleicht nur mehr in der Fastenzeit gehalten worden zu sein. Denn am 3. August 1757[4] berichtete der Rat an die Regierung, daß noch bei guten Mannsgedenken allhier in der Fasten alle Jahre am Mittwoch Wochenmarkt gewesen sei. Am 30. Mai 1758[3] bat der Rat das Pflegamt Hirschau, die Bauern zu veranlassen ihre Erzeugnisse wie vordem in Hirschau wieder zu verkaufen. Noch in der Steuerbeschreibung des Jahres 1770[5] bedauerte die Stadt das Verschwinden des althergebrachten Marktes. Wenn auch demnach der Hirschauer Wochenmarkt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einging, so ist doch anzunehmen, daß die Landleute der Umgebung zur Zeit Antonis von 1707 bis 1742 nach dem alten Herkommen ihre Erzeugnisse größtenteils in Hirschau verkauften und hiebei ihren Bedarf bei den Krämern der Stadt deckten. In Antonis Haus fanden sich am 13. Jan. 1743[6] zwei weißbeschlagene Truhen, in denen die Kramwaren auf die Märkte gebracht wurden. Er hielt also auch seine Waren in den üblichen Krämerständen feil, vermutlich nicht nur in Hirschau, sondern auch auswärts.

In den Jahren von 1708 bis 1742 waren meist vier Krämer in der Stadt Hirschau. Sie und bisweilen auch andre Gewerbetreibende pachteten Jahr für Jahr das Salzausmessen von der Stadt um 10 fl insgesamt;[7] denn die Stadt hatte das Recht, allein in ihrem Burggeding das Salz zu verkaufen. Die Krämer scheinen das Salz aus der kurfürstl. Niederlage in Regensburg bezogen zu haben; denn Anfang Januar 1743[8] schickte Margareta Dorffner „umb Salz nach Regens-

---

[1] Janner, S. 72 fg. Krebs, S. 1 fg. [2] DH 1271, fol. 34 r. [3] DH 1278, fol. 203 r fg. [4] DH 1278, fol. 112 r. [5] DH 1368, Einleitung. [6] DH 1332, fol. 153 r fg. [7] DH 1270 fg. Ämterverteilung am Anfang jeden Jahres.
[8] DH 1332, fol. 153 r fg.

burg . . . 30 fl". Am 11. Okt. 1720[1] klagten sämtliche Pächter, nämlich die Krämer Antoni Dorffner, Xaver Dorner, Andre Luber und die verwitwete Frau Peyerin, den Bürger und Weißbäcker Johann Jakob Roth bei der Stadt an, daß er das Salz fuderweise in die Stadt bringe und in Metzen und Scheiben an die Bauern verkaufe. Der Rat verbot dies hierauf. Am 15. Juni 1728[2] setzte die Stadt den Preis für den Metzen Salz auf 20 und für die Maß auf 2 x fest. Die Maße und Gewichte bei Metzgern, Bäckern und Krämern überwachte der Rat. Am 21. Jan. 1729[3] wurden sie bei Dorffner und Oswald Cotzi etwas zu gering befunden; sie mußten ihre Bleigewichte in solche von Eisen umtauschen.

Seine Waren bezog Antoni, wie es scheint, zum Teil aus Regensburg, größtenteils aber aus Nürnberg; lag ja sein Haus an der Nürnberg-Prager Straße. Am 12. Februar 1710[4] klagte der Bürger und Weißbäcker Hans Holzwarth Dorffner beim Rat an, daß sein Pferd geschwollen sei, das er Dorffner „nacher Nürnberg zu reutten" geliehen habe. Obwohl Dorffner versicherte, daß er keine Waren bei sich geführt habe, hatte er 30 x zu zahlen. Bei der Abrechnung nach Antonis Tod mußten am 13. Jan. 1743[5] dem Gewürzkrämer Hördtegen zu Nürnberg für Kramwaren noch 43 fl, einem Meyer in Nürnberg noch 12 fl für Strümpfe bezahlt werden. Die Kauf- und Handelsherren Fux und Leypolt zu Regensburg hatten noch 22 fl zu fordern. Der Wert des Warenlagers samt der Ladeneinrichtung wurde am genannten Tage auf 360 fl geschätzt.

Am gleichen Tag wie Antoni hatte auch der Welsche Dominikus Duranckh[6] das Bürgerrecht bekommen; er hatte versprochen, kein bürgerliches Gewerbe zu treiben. Er machte sich nicht ansässig, richtete keinen Laden auf und trug keine bürgerlichen Lasten, z. B. Einquartierungen; er ging aber hausieren. Darüber beschwerte sich am 28. März 1710[7] und am 2. März 1712[8] Antoni beim Rat der Stadt, „weillen ihme hierdurch das Brodt von Maul abgenommen würdt". Der Rat befahl das erstemal Duranckh, entweder sich niederzulassen oder das Hausieren aufzugeben. Beim zweiten Mal verbot er ihm das Hausieren. Um dieselbe Zeit begann auch der Tagwerker Hans Schuester mit Kramwaren zu handeln. Auf eine Beschwerde der drei Krämer von Hirschau, nämlich des Antoni Dorffner, des Georg Jakob

---

[1] DH 1271, fol. 260 r. [2] DH 1272, fol. 64 r. [3] DH 1272, fol. 113 r. [4] DH 1270, fol. 212 r. [5] DH 1332, fol. 153 r fg. [6] DH 1270, fol. 18 r. [7] DH 1270, fol. 220 r, 241 r. [8] DH 1270, fol. 298 r,

Eckhardt und des Andreas Luber untersagte der Rat am 30. März 1711 [1] das unbefugte Unternehmen.

Manche Außenstände scheint Antoni nur schwer hereinbekommen zu haben. So klagte er am 12. Dez. 1721 [2] den Bürger und Maurer Andre Luber an, daß dieser ihm 26 fl 7 x für Salz und Kramwaren schuldig sei. Der Kläger und Beklagte einigten sich auf eine wöchentliche Rückzahlung von 30 x. Am 26. April 1736 [3] hatte Antoni von Martin Luber 7 fl 30 x zu fordern. Bei der Abrechnung am 13. Jan. 1743 [4] standen bei 40 fl aus; außerdem hatten der Hufschmied Leonhard Mader 23 fl, der Nachbar Schneidermeister Johann Franz Popp 6 fl und die Leineweberswitwe Anna Schwäbl 7 fl 12 x 2 dl zu bezahlen.

Nach dem Hauskauf scheint Antoni Dorffner auch die Landwirtschaft begonnen zu haben. Als am 13. Sept. 1708 [5] der Rat die Düngerstätte beim Spital wegen der durchreisenden fremden Leute beseitigen wollte, weil sie „gar unformblich an der Gaß liget“, wußten Antoni Dorffner und Johann Franz Popp nicht mehr, wohin sie ihren Dünger bringen sollten, da sie keine Hofräume hatten. Auf ihr Bitten hin ließ der Rat durch die Markungsherren einen Platz für die Düngerstätte an der gleichen Stelle auszeigen, welche beide mit einem sauberen Kasten aus Holz umgeben mußten. 1734 [6] befand sich die Düngerstätte noch am selben Ort. In den Jahren von 1708 bis 1720 zahlten die Dorffnerschen Eheleute, wie anzunehmen ist, das Haus ab und erweiterten ihr Geschäft. Während dieser Zeit werden sie Gründe in Pacht gehabt haben. Darauf aber trachteten sie nach eigenem Grundbesitz. Am 26. April 1720 [7] kaufte Anton von dem Bürger Hans Lüst aus Schnaittenbach eine Wiese „in Pach“ um 100 fl rheinisch in Münz, am 13. Nov. 1722 [8] vom Hirschauer Bürger Jakob Mayer ein Äckerl samt Wiesfleckl „in der Doppelohe“ um 72 fl, am 13. Januar 1723 [9] von Anna Fellnerin einen Acker samt Wiesfleckl „im Thürgartten genanth“ vor dem oberen Tor um 55 fl, am 13. April 1723 [10] vom Bürger und Weißbäcker Jakob Roth einen Garten vor dem oberen Tor um 60 fl, rheinisch in Münz. Am 28. Febr. 1730 [11] borgte Antoni seinem Schwager Michael Widtmann, Handelsmann und Ratsfreund in Schnaittenbach, 150 fl zu 5 v. H. gegen vierteljährliche Kündigung; der Schwager setzte einen

---

[1] DH 1270, fol. 257 r. [2] DH 1271, fol. 319. [3] DH 1273, fol. 28 r. [4] DH 1332, fol. 153 r fg. [5] DH 1270, fol. 130 r, 135 r. [6] DH 1272, fol. 434 v. [7] DH 1310, fol. 89 v. [8] DH 1310, fol. 196 v. [9] DH 1310, fol. 204 v. [10] DH 1310, fol. 243 v. [11] DH 1311, fol. 19 v.

Acker vor dem obern Tor „am Walkweg“ zum Pfand. Am 22. Juni [1] des gleichen Jahres kaufte Anton diesen Acker um 153 fl. Am 27. April 1731 [2] erwarb Antoni von Michael Albrecht Forster, Gastwirt beim Goldenen Hirschen und Mitglied des Inneren Rats, zwei Weiherl samt dem Fischeinsatz „in der Doppeloh“ um 60 fl, am 14. Juni 1740 [3] von Margareta, der Frau des Stadtturners Johann Michael Waigl, einen Acker „bey der Walk in Praunshof“ um 51 fl, am 29. März 1741 [4] vom Leineweber Georg Böttermann einen Acker „bey der Walk“ vorm oberen Tor um 81 fl und endlich am 21. Juni 1742 [5] von den Kindern des verstorbenen Schneidermeisters und Ratsverwandten Geörg Jakob Eckhert ein Äckerl „in sogenanten Höllrigl“ um 30 fl. So kaufte Antoni von 1720 bis 1742 Gründe im Preis von 662 fl, jeweils gegen Barzahlung. Außerdem befanden sich 1742 [6] in seinem Besitz ein Fischbehälter „in Schweinsbach“ im Werte von 15 fl und ein Felsenkeller im tiefen Weg bei der Kapelle der Vierzehn Nothelfer, wenn man hinausging, linker Hand im Werte von 75 fl. Der Gesamtwert der Liegenschaften zusammen mit dem Haus im Wert von 175 fl belief sich auf 927 fl.

Als Bürger mit Haus und Grundbesitz hatte Antoni Dorffner das Recht der Benützung des allen Bürgern gemeinsamen Brauhauses der Stadt. Das Brauen begann alljährlich an Michaeli (29. Sept.); jedes Jahr machte ein anderes Stadtviertel den Anfang. Die Reihenfolge innerhalb des Viertels wurde erlost. 1732 sollte das erste Viertel beginnen. Trotzdem trug der Hirschauer Pfleger von Pistorini dem Antoni Dorffner und Georg Diez, Bürgern des vierten Stadtviertels, auf mit dem Brauen zu beginnen, da sie noch altes Malz hatten. Als dagegen die Bürger des ersten Viertels und auch die Zwölfer, nämlich je drei Bürger aus jedem Viertel, unter ihnen je ein Viertelmeister, als Vertreter der Bürgerschaft, sich verwahrten, verbot der Rat am 4. Sept. 1732 [7] bei 5 fl Strafe das ordnungswidrige Brauen. Anfangs März 1733 [7] äußerte Margareta Dorffner im Brauhaus, daß das Verbot von den Ratsmitgliedern Franz Erhard Hopfner und Georg Mathias Fünckh veranlaßt worden sei. Vor dem Rat erklärte sie sodann, daß Bürgermeister Hopfner schon öfters gesagt habe: „Dem preyenten Wöllischen . . . mues inßkünnftig dessen Malz gemessen werden.“ Diese Reden wurden der Dorffnerin ernstlich verwiesen. Zur Aufbewahrung des Biers während des Sommers, in dem nicht ge-

[1] DH 1311, fol. 51 v fg. [2] DH 1311, fol. 95 v. [3] DH 1313, fol. 54 r fg.
[4] DH 1313, fol. 138 r. [5] DH 1313, fol. 233 r. [6] DH 1332, fol. 153 r fg.
[7] DH 1272, fol. 327 v, 353 v.

braut wurde, diente der Felsenkeller. In ihm war das Brauzeug für etwa 80 Eimer Bier[1] verwahrt. Es ist anzunehmen, daß wie andere Bürger auch Dorffner etliche Wochen während des Jahres Bier in seinem Hause und über die Gasse ausschenkte.

Seinen Pflichten als Bürger scheint Antoni jederzeit nachgekommen zu sein. Im Jahre 1729[2] wurde er zu einer seltenen Dienstleistung herangezogen. Am 9. September nachmittags gegen sechs Uhr schlug während eines schweren Gewitters der Blitz in das außerhalb der Stadt „negst an der Gebenbacher Landtstrassen" befindliche Hochgericht, spaltete eine der vier Säulen von oben bis unten und warf zwei von den vier „obern ybereinander geschrenckhten" Balken herunter. Am 23. Sept. wurde das neue Hochgericht feierlich aufgestellt. Der Scharfrichter Melchior Mez von Amberg hieb die drei Säulen des alten Hochgerichts, die noch standen, um. Vier Taglöhner gruben die Löcher für die Säulen des neuen. Dieses lag, vom Stadtzimmermeister verfertigt, auf dem Zimmerplatz vor dem mittleren Tor bereit. Bürger, welche das Scharwerk traf, führten es auf zwei bespannten Wagen zur Richtstätte. Vor den Wagen zogen „ad perpetuam rei memoriam" (zum immerwährenden Angedenken an die Begebenheit) die Schulknaben mit fliegenden Fahnen einher. Die Scheibenschützen, angetan mit Unter- und Obergewehr, folgten unter Trommelklang und Pfeifenschall. Bei ihnen waren der Fourier, der Feldwebel und der Korporal. Hierauf kamen die Bürger des vierten Stadtviertels, welche verpflichtet waren, das Hochgericht auf die Wagen zu laden und an der Richtstätte mit Hilfe der Zimmerleute aufzustellen. Unter ihnen befand sich Antoni Dorffner. Nach der Aufrichtung bewegte sich der Zug wieder in die Stadt. Dort bekamen die Scheibenschützen, Zimmerleute und Bürger des vierten Viertels nach dem Herkommen wie in den Jahren 1672 und 1696 von der Stadt 5 fl zum Verzehren, die Schulknaben aber zu einem Angedenken 1 fl.

Mit seinen Mitbürgern scheint Antoni Dorffner im allgemeinen gut ausgekommen zu sein; nur einige Male kam es zu Zwistigkeiten. Am 23. November 1716[3] klagte er seinen Nachbarn, den bürgerlichen Feldscherer Johann Georg Hinterhager an, daß er sein Barbier- und Spülwasser vor Antonis Haus ausgieße und dadurch üblen Gestank verursache. Hinterhager wurde darauf angewiesen, seine Abfälle auf die Düngerstätten in der Nähe zu schütten. Darüber erbost, erdreistete

---

[1] DH 1332, fol. 153 r fg. DH 1311, fol. 217 r. [2] DH 1272, fol. 171 r fg., 185 v fg. [3] DH 1271, fol. 43 v, fol. 44 r.

sich die Badersfrau, Antoni „einen Schelmb, Dieb, Schinder- und Henckhersknecht auf offentlicher Gassen zu betittlen". Der Rat belegte sie deswegen am 1. Dez. mit einer Strafe von 1 fl 30 x. Am 13. Juli 1722 [1] klagte Antoni den Untertan des Hirschauer Pflegamts und Müller auf der Sargmühl Johann Wolf Sügert an, weil dieser in der Breite eines Schaufelstieles beim Ausräumen des Mühlbaches unterhalb der Mühle Antonis Wiese abgegrast und ausgehütet habe. Der Müller berief sich auf ein altes Recht. Der Rat bedeutete ihm aber, daß er lediglich das in den Bach hineinhängende Gras wegnehmen dürfe. Auf sein wachsendes Ansehen nicht weniger als auf die Lage seines Ladens in der Nähe der Kirche wird es zurückzuführen sein, wenn Antoni Dorffner in den Jahren 1717 bis 1736 über zwanzigmal als Trauzeuge [2] beigezogen wurde. Er befand sich auch unter den erbetenen Zeugen, als sein Nachbar, der Schneidermeister Hans Popp, Mitglied des Inneren Rats, am 10. Sept. 1726 [3] auf dem Krankenbett sein Testament errichtete. In den Jahren 1726 bis 1733 war Antoni rund fünfzigmal Zeuge [4] bei Verbriefungen in der Kanzlei der Stadt. Von 1730 bis 1737 wurde er zusammen mit drei anderen Bürgern mit der Aufsicht über die Feuerkübel [5] betraut.

Von den acht Kindern der Dorffnerschen Eheleute starben fünf im ersten oder zweiten Lebensjahre. Georg Michael, geb. am 29. Sept. 1713, lernte das Färberhandwerk, heiratete am 16. Febr. 1734 und ließ sich in Hirschau nieder. Georg Jakob, geb. am 31. Dez. 1720, studierte von 1732 bis 1738 am kurfürstl. Gymnasium in Amberg; am 13. Jan. 1743 weilte er als studiosus philosophiae in Eichstädt. Er sollte Geistlicher werden. Maria Margareta, geb. am 27. Sept. 1723, sollte einmal das Geschäft bekommen.

Am 14. Dez. 1742 starb Antoni Dorffner im Alter von 72 Jahren. Schon am 24. Okt. 1721 [6] hatte er für seine Frau und sich eine Jahrtagsmesse mit 20 fl gestiftet. Der tüchtige Geschäftsmann hatte ein erfolgreiches Leben hinter sich. Mit wenigen Gulden hatte er 1708 begonnen. Nach seinem Tode [7] fanden sich 363 fl an barem Gelde. Das Haus und die übrigen Liegenschaften hatten einen Wert von 927 fl. Die fahrende Habe wurde mit 589 fl 57 x eingeschätzt. Die Schulden ins Vermögen beliefen sich auf 985 fl 12 x 2 dl, die Schulden aus dem Vermögen auf 102 fl 3 x. So blieben den Erben

---

1 DH 1271, fol. 354 r. 2 Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. 3 DH 1310, fol. 475 r. 4 DH 1310, besonders 533 fg. DH 1311, bes. fol. 224 fg. 5 DH 1272, Ämterverteilung am Anfang d. Jahre 1730 mit 1735, DH 1273: 1736 u. 1737. 6 Pfarrhof Hirschau, Salbuch 1708. 7 DH 1332, fol. 153 r fg.

2763 fl 6 x 2 dl zum Verteilen. Wollen wir nun den Schätzleuten, nämlich den Bürgermeistern Michael Albrecht Forster und Georg Mathias Fünckh und dem Stadtschreiber Erhard Pulling, auf ihrem Gang durch das Haus und den Keller folgen, um die „fahrende Habe" zu schauen, wie sie im Inventarium vom 13. Jan. 1743[1] verzeichnet ist! Es fanden sich

In der Wohnstube

1 schlechtes geschnitztes Crucifix,	
1 schlechtes kleines Gehäus, worinnen ein Bildnis immaculatae conceptionis angemalt,	
schlechte kleine alte Bilder, so	
2 Maria — hilf,	
1 Bildnis St. Francisci de Paula,	
1 St. Joannis Nepomuceni,	
1 St. Michaelisbild, zusammen	1 fl,
1 alter Tisch aus schlechtem Holz mit einer Schublade und 6 blechernen und zinnernen Löffeln	— fl, 26 x
1 mit Leder überzogener Lehnsessel	— fl, 30 x
1 blecherne Baumölflasche mit 3 Trichterln	— fl, 20 x
3 alte Lehnstühle	— fl, 6 x

In der Stubenkammer

1 Himmelbettstatt, worinnen ein Soldatenbett, bestehend in einem Unter- und Oberbett samt einem Polster und Kissen	12 fl, 30 x
1 kleine Spannbettstatt, darinnen 1 Unter- und Oberbettl samt einem Polster für die Ehehalten	8 fl, 15 x
1 rundes Tischl	— fl, 12 x
1 versperrte braune Truhe, worinnen die Barschaft aufbewahrt wurde	— fl, 20 x
Des weiteren befanden sich in ihr 12 silberne Löffel und 2 silberne Ketten, welche nach des Erblassers Willen dem Sohn Jakob bei der Priesterweihe zukommen sollten	30 fl,

In der Hauskammer

An Zinn: 1 Gießfaß, 3 Weihbrunnkesserln, 7 große, 4 kleine, 6 ganz kleine mit zwei Ohren versehene Schüsseln,

[1] DH 1332, fol. 153 r fg.

12 „Maaspleschen", 2 Maßkandeln, 12 „Seidlplöschlen", 2 Fläschln, 5 „Salzbixlen", 47 Teller, 1 Leuchter und 1 Nachtgeschirr im Gesamtgewicht von 1,15 Zentner, jedes Pfund zu 24 x	46 fl,
1 Himmelbettstatt mit dem Ehebett,	
1 kleine Himmelbettstatt mit dem Brautbett der Tochter und 1 grüner alter Kleiderkasten wurden nicht eingeschätzt.	
2 kleine braune Truhen mit Gesperren	— fl, 32 x
1 kupferner, inwendig verzinnter Baumölkessel	6 fl,
1 Feuerrohr mit dem Kugelmodel und Pulverhorn	4 fl,
1 Flinte	4 fl,
2 Paar Pistolen	3 fl,
1 alter Degen	— fl, 30 x

In der Holzkammer

1 leeres Spannbettl	— fl, 12 x
1 grüne Truhe mit einem Gesperr	1 fl, —
1 alter Reitersattel samt einem alten Zaum	— fl, 45 x
24 alte und neue Getreidesäcke	2 fl,
1 geflickte Pfanne aus Messing	— fl, 20 x
5 alte eiserne Pfannen	— fl, 45 x
4 steinerne Maß- und 2 Seidelkrügel	1 fl,
2 Seidelgläser und 1 Einhalbseidelglas	— fl, 5 x
1 schwarzer Mantel aus Tuch	2 fl,
1 brauner Mannsrock aus Tuch, welcher dem Sohn Georg Michael überlassen wurde	— fl, — x
1 schwarzer Rock aus Tuch, aus dem die Witwe ein Wams machen ließ	— fl, — x
1 alter Hut und ein Paar braune Hosen, 2 Paar alte schwarze Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 4 Hemden und 4 weiße Halstücher, welche an die Armen verschenkt wurden	— fl, — x

In der oberen Haustenne

1 Speisträherl, 1 Tellerkorb mit 9 hölzernen Tellern, 6 Kochlöffel und ein altes Speiskästel	1 fl, — x

In der Kuchl

2 Feuerhunde, 1 „Saimblöffl", 1 kupferner Seiher, 1 „Küechlspüß", 1 Schöpflöfferl, 2 Dreifüße, ein großer und ein kleiner, 1 Ofengabel, 1 hölzernes Salzfäßl	1 fl, 10 x

Auf dem Boden

1 hölzerner Kerzenzug mit 10 Bretteln	— fl, 20 x
2 Trischel und 2 alte Siebe, 1 Waschmulter, 1 Backkübel, 12 Backschüsseln aus Stroh, 1 leere Mehltruhe	1 fl, 15 x
4 Viertel Weizen, 15 Viertel Korn, 15 Viertel Gerste, 4 Viertel Haber wurden der Witwe gelassen	— fl, — x
2 „Fartl“ Roßheu und 2 Schock Stroh, das zum Füttern und zu Fouragelieferungen aufbewahrt wurde	— fl, — x

Im Kramladen

Die gesamten Kramwaren, das Salz, die Gewichte und Waagen	360 fl, — x

In der Eisenkammer

8 Zentner Stab- und Radeisen à 5 fl	40 fl, — x
1 eiserner Waagbalken samt 2 eisernen Waagschüsseln	2 fl, 20 x
82 Pfund eiserne Gewichte à 3 x	4 fl, 06 x
1 eiserne Holzsäge	— fl, 30 x
2 Holzhacken	— fl, 24 x
1 eiserner Pickel	1 fl, 30 x
2 eiserne Schaufeln	— fl, 20 x
1 altes Handsägel	— fl, 06 x
1 Fleischhacke	— fl, 10 x
2 „Zimerzangen“	— fl, 10 x
2 Krauthauen	— fl, 18 x
1 eiserner eingemauerter Kessel	2 fl, — x
2 weißbeschlagene Truhen, in denen die Kramwaren auf die Märkte gebracht wurden	3 fl, — x

Im Keller

80 Eimerfässer zum Aufbewahren des Bieres zu je $7^1/_2$ x	10 fl, — x
6 Braukufen zu je 40 x	4 fl, — x
6 „Kueffenschüldt von Strohe“	— fl, 30 x
2 Bierröhren aus Messing zu je 30 x	1 fl, — x
1 kupferner Bierseiher	— fl, 20 x
1 Butte mit eisernen Reifen	— fl, 10 x
2 Schäffel	— fl, 08 x
2 Wassereimer	— fl, 04 x
1 „Laigenzuber“ mit eisernen Reifen	— fl, 20 x
1 Wasserzuber	— fl, 04 x

1 große und 1 kleine Krautkufe	— fl, 20 x
1 Seifenwanne	— fl, 06 x
1 kleine Heringwanne	— fl, 03 x
1 Fleischzuber	— fl, 06 x
1 Halbeimerfaß zum Aufbewahren des Branntweins	— fl, 06 x
Im Kuhstall	
2 Kühe	24 fl, — x
Summa der „fahrenden Habe“	589 fl, 57 x

Daß Antoni Dorffner und seine Frau ihren Erfolg nicht so sehr günstigen Verhältnissen als ihrer eigenen Tüchtigkeit verdankten, zeigt ein Vergleich mit dem Wirken des Krämers Oswald Cotzi. Dieser Mann stammte aus Paluzga[1] oder Paluzi im Lande Venetien vom Handelsmann Baptista Cotzi und seiner Frau Magdalena, wahrscheinlich einer geb. Morciller. 1719 kam er nach Hirschau und heiratete am 24. Okt.[2] die Tochter Maria Franziska des Turners und Torwarts Johann Urban Seer oder Sehr und seiner Frau Sibilla. Er hatte ein kaiserliches Privilegium „auf Machung der medicinischen Billen“[3] und eröffnete in Hirschau eine Art Drogerie. Er häufte solche Schulden an, daß er am 14. Sept. 1731[4] nachts um ein Uhr mit dem Weibe und den zwei Kindern in seinem mit einem Pferd bespannten Wagen heimlich die Stadt verließ. 1732[5] fand beim Pflegamt Hirschau auf Befehl der Regierung in Amberg die Vergantung seines Hauses statt. U. a. war er dem Anton Mazilli, Bürger und Materialisten zu Amberg, für venetianische Waren 150 fl, dem Kaufmann Johann Philipp Eytelwein aus Nürnberg 588 fl 6 x schuldig. Später kehrte Cotzi nach Hirschau zurück; er starb hier am 18. Okt. 1753.[6] Er hinterließ seiner Frau und seinen Kindern insgesamt 212 fl 47 x 2 dl. Sein Sohn Jakob war noch in Hirschau bis etwa 1775.

Eine Schwester von Antoni Dorffners Frau namens Maria Anna war mit Johann Mathias Stoß, dem Kammerdiener des Hirschauer Pflegers Don Karl Moritz Chevalier von Fabock et Altessan verheiratet. Nach dem Tode seines Herrn begann Stoß im Jahre 1739[7] eine Krämerei. Zu diesem Zwecke nahm er 150 fl zu leihen; hiebei leisteten Antoni und Georg Michael Dorffner Bürgschaft. Das Geschäft blieb unbedeutend. Stoß starb am 8. März 1743.

---

[1] DH 1315, fol. 334 r fg. [2] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. [3] DH 1333, fol. 139 v fg. [4] DH 1311, fol. 113 v, 146 r fg. [5] DH 1273, 198 v fg. [6] DH 1333, fol. 139 v fg. [7] DH 1312, fol. 252 v: 22. Okt. 1739.

Im Inventarium vom 10. Mai[1] wurde der Wert des Kramladens auf 200 fl geschätzt. Den Erben blieben 2136 fl 55 x zum Verteilen; den größten Teil dieses Geldes verdankte Stoß seinem Herrn, der ihn zu seinem alleinigen Erben eingesetzt hatte. Zwei andere Schwestern der Frau waren in Schnaittenbach verheiratet, nämlich Anna Maria mit dem bürgerl. Handelsmann Johann Michael Widtmann[2] und Dorothea mit dem bürgerl. Handelsmann Kaspar Böhmb.[2] Zwei weitere Schwestern lebten in Eschenbach; die eine war vermählt mit Veit Steininger,[3] die andere namens Rebekka mit dem bürgerl. Färber Silvester Schobbacher oder Schuebacher.[3] Von Schobbacher verlangten die Witwen Dorfner, Stoß und Böhmb am 28. Juni 1753[4] ihren väterlichen Erbteil von 75 fl, der noch auf dessen Anwesen lag.

Nach dem Tode Antoni Dorffners führte die Frau das Geschäft weiter. Sie wurde hiebei tatkräftig von ihrer Tochter unterstützt. Diese nahm sich nach dem Zeugnis ihrer Mutter[5] bereits während der geraume Zeit andauernden Unpäßlichkeit ihres Vaters wie auch nach seinem Tod um den Haushalt und den Laden mit aller Sorgfalt an, unternahm Geschäftsreisen nach Nürnberg und mußte hiebei besonders zur Zeit der Besetzung des Landes durch die Österreicher viele Beschwerden auf sich nehmen. Sie heiratete am 10. Juli 1744 den kurf. Schreiber Johann Seiz, einen Sohn des verstorbenen Bürgers und Hufschmieds Michael Seiz von Neumarkt. Am 13. Okt. 1746[6] übergab die Witwe das Haus um 250 fl und 3 Speciestaler Leihkauf an die jungen Leute. 100 fl zahlten diese bar; vom Rest hatten sie 15 fl jedes Jahr zu bezahlen. Unter den Dareingaben befanden sich zwei welsche Truhen und das Zubehör zu einem Marktstand. Die Witwe bedang sich den Winkelsitz in der Stube und Kammer aus. Für die Benützung der Grundstücke mußten die Eheleute die Kost für die Witwe und Kost und Wohnung für den studierenden Sohn Jakob geben bis zu seiner Priesterweihe. Ferner übergab die Witwe den Kramladen mit den Waren um 600 fl. 400 fl hievon mußten in bar bezahlt werden, der Rest in jährlichen Fristen zu 50 fl. Am 20. Jan. 1752[7] hatte die Familie Seiz den Laden bezahlt. In den letzten Lebensjahren der Witwe stritten die Kinder sich um das Erbe.

---

[1] DH 1332, fol. 206 v fg. [2] DH 1311, fol. 19 v, 50 v, 51 r. [3] DH 1332, fol. 153 v fg. [4] DH 1315, fol. 341 r fg. [5] DH 1661, Testament v. 28. Juni 1752. [6] DH 1313, fol. 434 r fg. [7] DH 1315, fol. 177 v.

Auf dem Sterbebette brachte sie am 28. Nov. 1759[1] eine Einigung zustande. Am 7. Dez. starb sie im Alter von 77 Jahren.

Joh. Bapt. Seiz starb am 12. Juni 1787 mit 64 Jahren, seine Frau am 15. Dez. im selben Jahr und im selben Alter.[2] Sie hatten keinen Sohn; die fünf Töchter führten das Geschäft weiter. Anna Maria heiratete am 31. Mai 1788 den Hirschauer Mautner Xaver von Eisenrieth, der im gleichen Jahr Verwalter der kurf. Saline in Reichenhall wurde. Josefa vermählte sich mit dem Hemauer Mautverweser Christian Seb. Christl[3] von Rocking. Barbara ehelichte um 1808[4] den Landgerichtsprokurator und Patrimonialrichter Jos. Paul Schlößl. Das Geschäft führte schließlich Franziska Seiz. Sie verkaufte es und das Haus ohne Grundstücke am 10. Juli 1827[5] um 500 fl an ihre Nichte Josefa Christl. Am 8. Juni 1830[6] kam das Haus samt dem Geschäft um den gleichen Preis an Paul Lunkenbein, genannt „Seizen Pauli". Seiz und seine Töchter hatten das Geschäft nicht auf der Höhe halten können, auf die es Antoni Dorffner gebracht hatte. Das Haus und der Laden Antoni Dorffners ist bis heute fast unverändert erhalten geblieben; es ist Haus Nr. 3 Rathausplatz, jetzt im Besitze von Michael Schmidl.[7]

---

[1] DH 1278, fol. 358 v fg. [2] Weitere Angaben über Joh. Bapt. Seiz u. seine Familie s. S. 173—175. [3] DTh B 1 Stammbaum Antoni Dorffners. [4] Pfarrhof Hirschau, Akten bezügl. d. Ehe: Paul Schlößl u. Barbara Seiz. [5] Rentamt Amberg 85, fol. 306 fg. [6] Rentamt Amberg 85, Umschreibekat. fol. 770. [7] Siehe S. 191 (Lichtbild).

Georg Michael Dorffner
1713–1791.

Georg Michael Dorffner[1] wurde am 29. Sept. 1713 geboren. Die Schwester Rebekka seiner Mutter war in Eschenbach mit dem bürgerlichen Färber Silvester Schobbacher oder Schuebacher[2] verheiratet; bei ihm scheint Georg Michael in die Lehre gekommen zu sein. Auf die Lehrjahre folgten die Wanderjahre, die ihn vermutlich in den Markt Kaltenbrunn führten. Dort leitete nämlich seine zukünftige Frau Maria Elisabeth den Haushalt ihres Vetters Johann Mürl, der Pfarrer war. Ihr Vater Kaspar Baur und ihre Mutter Elisabeth waren bereits tot. Ihr Bruder Johann Sebastian hatte das elterliche Anwesen übernommen. Er war Müllermeister auf der Neumühle bei Ölberg.

Im Frühjahr 1733 kehrte Georg Michael von der Wanderschaft ins Elternhaus zurück; er war entschlossen, sich in Hirschau als Färber ansässig zu machen und zu heiraten. Dazu brauchte er ein Haus und eine Färbergerechtsame. Am 25. April[3] kaufte daher sein Vater Antoni Dorffner von Anna Elisabetha, der Witwe des bürgerlichen Tuchmachers Andre Luckhmayr, um 488 fl in bar ein Haus samt Stadel, Stallung und „Hoffraith" und überließ es am 29. April[4] um die gleiche Summe seinem Sohn. Daraufhin wurde Georg Michael am selben Tage[5] unter die Bürger aufgenommen. Nun galt es eine Färbergerechtsame zu erwerben. Hirschau war „von uralten Zeiten hero nur mit zwei Färberwerckhstetten berechtiget", die der Zunft der Schwarzfärber in Amberg unterstanden. Die eine hatte Helena Göz, die Witwe des verstorbenen Färbers und Bürgermeisters Johann Lorenz Göz, die andere Melchior König inne. Beide waren nicht gewillt, sich durch Errichtung einer dritten Färberei „ihr Stuckh Brodt schmellern zu lassen" und brachten dies in Beschwerden am 25. und 30. April[6] zum Ausdruck. Da gelang es am 5. Mai 1733[7] den Dorffnern, Melchior König zum Verkauf seines Hauses samt der Färbergerechtsame um 460 fl in barem Gelde zu bewegen. Dieses Haus hatte König

---

[1] Siehe S. 191 (Unterschrift u. Petschaft). [2] DH 1332, fol. 153 v. fg. DH 1315, fol. 341 r fg. [3] DH 1311, fol. 228 v. [4] DH 1272, fol. 369 v. [5] DH 1272, fol. 369 r. [6] DH 1272, fol. 366 v, 372 r. [7] DH 1311, fol. 231 r fg.

1721 vorm unteren Tor am Fahrweg nach Ehenfeld erbaut. Beim Kaufe gab König die Werkstatteinrichtung, nämlich drei kupferne Kessel, die Mange und Presse, die Zuber und Schaffe und außerdem eineinhalb Schock Papierspäne darein, bedang sich jedoch aus, die Färberei noch bis zum Tag Johannes des Täufers (24. Juni) betreiben und hiebei von den vorhandenen „irlenen Rinden und Aichraisen", was nötig sei, gebrauchen zu dürfen. Nun konnte Georg Michael das Meisterrecht erwerben. Da eines der beiden Häuser überflüssig war, ließ Georg Michael die Färbergerechtsame vom kleineren Haus vor der Stadt[1] auf das größere in der Stadt[2] übertragen und richtete in ihm die Färberei ein; das einstige Färberhaus aber verkaufte sein Vater Antoni am 18. Sept. 1734[3] um 130 fl an den bürgerlichen Hafnermeister Johann Jakob Haas.

Am 16. Febr. 1734 heiratete Georg Michael in Kaltenbrunn. Am 7. April wurden der Heiratsvertrag[4] und die Hausübergabe[5] verbrieft. Antoni Dorffner übergab an seinen Sohn das Haus in der Stadt mit Stadel, Stallung, Hofraum und Färberwerkstatt um 1150 fl und 6 Speciestaler Leihkauf, in rheinischer Münze. 200 fl erließ er ihm als Heiratgut und weitere 200 fl als ein unverzinsliches Vorlehen. An Ostern 1734 mußte Georg Michael 300 fl bezahlen, den Rest in jährlichen Raten zu 30 fl. Die junge Frau brachte 200 fl Heiratgut, zwei Kühe, ein Kalb und sechs Schafe im Werte von 34 fl und eine standesgemäße Ausfertigung in die Ehe; außerdem gab ihr ihr Vetter Johann Mürl 225 fl als unverzinsliches Vorlehen für die langjährige Führung seines Haushalts. Am 30. Juni des vergangenen Jahres hatte die Färberswitwe Helena Göz den Färber Joh. Seb. Nißl aus Luhe geheiratet. So waren im Jahre 1733 die beiden Hirschauer Färbereien in die Hände der Familien gekommen, in denen sich dieses Handwerk bis zu seinem Aussterben vererbte. Die Dorfner stellten im ersten, die Nißl im letzten Drittel des 19. Jahrh. das Färben ein. Noch um 1900 jedoch hießen Georg Michaels Nachkommen „die Faber".

Georg Michaels erste Frau starb am 10. Nov. 1742 an einer Frühgeburt. Von ihren sechs Kindern kam Joh. Laurenz,[6] geb. am 14. April 1736, allein ins mannbare Alter. Er lernte die Färberei, heiratete am 26. Jan. 1761 die Tochter Anna Katharina des Färbers Sebastian Pitsch und seiner Frau Margareta und übernahm am

---

[1] Jetzt: Ehenfelder Weg 2. [2] Jetzt: Hauptstraße 77, Gasthof Böckl.
[3] DH 1311, fol. 305 r. [4] DH 1311, fol. 280 r fg. [5] DH 1311, fol. 285 v.
[6] Siehe S. 192 (Unterschrift u. Petschaft).

Tage darauf[1] das Anwesen seiner Schwiegereltern in Stadt Eschenbach. Aus dieser Ehe stammte Georg Sebastian,[2] geb. am 26. Okt. 1761, der 1780 ins Benediktinerkloster Reichenbach eintrat, dort den Namen Pater Edmund erhielt, später Pfarrer in Illschwang, Wallfahrtsdirektor in Amberg und schließlich Beichtvater im Kloster Heiligen Kreuz in Regensburg wurde und 1837 starb. Aus der zweiten Ehe von Laurenz Dorffner mit Barbara, der Tochter des Gastwirts in Windischhof bei Amberg Georg Wedl am 7. Mai 1794 stammten die Eschenbacher Dorfner.[3] Von ihnen wanderte einer im 19. Jahrhundert nach Amerika aus; seine Nachkommen leben noch dort. Bei der dritten Hochzeit Georg Michaels am 25. Febr. 1786 war sein Sohn Laurenz, Bürgermeister in Eschenbach, einer der Trauzeugen.

Am 7. Jan. 1744 heiratete Georg Michael zum zweiten Male. Seine Frau Barbara, geb. Sigert, geb. am 24. Jan. 1720, brachte ihm nach dem Heiratsvertrag vom 25. Aug. 1744[4] 200 fl, eine standesgemäße Ausfertigung, für eine Kuh 16 fl und für ein Rind 5 fl, dann zwei Mutterschafe und zwei Lämmer als Heiratgut in die Ehe, außerdem 560 fl als Vorlehen. Durch diese Ehe wurde Georg Michael mit einigen der angesehensten Hirschauer Geschlechtern versippt. Sein Schwiegervater war Johann Andre Sigert, Tuchmacher und Mitglied des Inneren Rats, geb. am 1. Sept. 1679, gest. am 17. Aug. 1753, seine Schwiegermutter Katharina Margareta geb. Popp, geb. am 25. Dez. 1684, gest. am 12. Sept. 1734. Sie hatten am 31. Mai 1706 geheiratet. Johann Andre Sigert[5] hinterließ seinen acht Erben ein Vermögen von 10 516 fl 15 x, so daß an Georg Michael 1753 mit Einschluß des Vorlehens 1 502 fl 19 x an Vermögenswerten fielen. Von seiner Schwiegermutter erbte er 1764[6] weitere 100 fl 10 x. Die Geschwister seiner Frau waren nach dem Stand vom August 1753:[5]

Maria Katharina, verh. mit Joh. Mich. Vogl, bürgerl. Tuchmacher in Amberg.

Maria Margareta, bereits gest., Frau des Barthlmä Holzwarth, bürgerl. Weißbäckers in Hirschau mit drei Kindern,

Anna Justina, Frau des Sigmund Happach, Weißgärbers und Ratmitgliedes in Hirschau,

Helena Katharina, verh. mit Hans Georg Meindl, bürgerl. Glaser in Hirschau.

---

[1] Amtsgericht Eschenbach 59, fol. 68 r fg. [2] Landgericht Eschenbach, Verlassenschaftsakt Edmund Dorffners. [3] Siehe S. 11, 13, 14/15, 17. [4] DH 1313, fol. 333 r fg. [5] DH 1333, fol. 103 v fg. [6] DH 1344, fol. 151 v fg.

Diese waren älter als Georg Michaels Frau. Jünger waren:

Walburga, verh. mit Hans Georg Kanzler, bürgerl. Rotgerber in Kastl.

Hans Andre Sigert, Subdiakon.

Die Großeltern der Frau waren väterlicherseits der Tuchmacher und Ratsherr Josef Sigert, geb. 22. Juli 1636, gest. am 17. April 1683, verh. am 30. Juni 1659 mit Anna, Tochter des bürgerl. Rotgerbers Joh. Cronauer aus Amberg. Die Großeltern mütterlicherseits waren Joh. Georg Popp, Fleischhacker und Ratsherr, verh. am 19. Nov. 1675 mit Benigna, Tochter des Bürgermeisters Joh. Fink. Popp und seine Frau hinterließen 1728[1] ihren acht Erben 15642 fl 39 x 2 dl, so daß auf Katharina Margareta Popp 1955 fl 20 x fielen.

Von Georg Michaels Tätigkeit als Färber finden sich nur wenige Nachrichten. Am 8. Nov. 1734[2] befahl ihm der Rat, das Holz bis auf vier Klafter aus seinem Hof zu entfernen und vor das Stadttor zu schlichten. Am 15. Nov. 1751[3] mußte Georg Michael 15 x Strafe zahlen, weil die Feuerschauer in seinem Hause viele angebrannte Holzspäne fanden. Einige Male verwahrten sich die beiden Färber gegen Geschäftsbeeinträchtigung durch Tuchdrucker. Vom Juni 1752 bis Ende Februar 1753[4] befanden sich beim Löwenwirt Ulrich Trutter fremde Leute, welche Tuch druckten. Auf zwei Beschwerden der Färber gegen diese „unerlaubte Fretherey“ beschloß der Rat, daß sich die Fremden bis zum 18. Febr. entfernen müßten. Am 14. Februar 1754[5] klagten die Färber gegen den bürgerl. Hufschmid Johann Michael Mader wegen unerlaubten Tuchdruckens, eines Gewerbes, das in die Färberei einschlage, da an vielen Orten von den Färbern auch Tuch gedruckt werde. Mader dagegen behauptete, daß die Tuchdruckerei, deren Erlernung ihm 40 fl gekostet habe, frei und keiner Zunft unterworfen sei. Der Rat forderte hierauf von den Färbern ein Zeugnis seitens der Obmannschaft des Handwerks. Dorffner und Nißl scheinen mit ihrer Forderung durchgedrungen zu sein; denn am 30. April 1779[6] ließ der Rat einen Fremden entfernen, der sich beim oberen Bäcker Georg Grasser aufhielt und mit Wasserfarben zu drucken und dadurch „denen Färbern einzupfuschen“ sich erkeckte. Während der Wanderjahre seines Sohnes Andreas ungefähr von 1774 bis 1777 ließ Georg Michael die Färberei ruhen, da er mit Landwirtschaft, Fischzucht und Bierbrauen vollauf beschäftigt war. Nach der Rückkehr[7] seines Sohnes nahm er die

[1] DH 1340, fol. 202 v fg. [2] DH 1272, fol. 458 r. [3] DH 1276, fol. 194 r. [4] DH 1276, fol. 431 r, 543 v 1. Juli 1752, 15. Febr. 1753. [5] DH 1277, fol. 95 v. [6] DH 1284, fol. 144 v. [7] DH 1369, fol. 4 r.

Färberei wieder auf, die er deshalb auch wieder versteuern mußte, und zwar mit 10 fl.

Georg Michaels unermüdliche Arbeit in der Färberei, Landwirtschaft, Fischzucht und Bierbrauerei zeitigte Erfolge, wie sie wohl kein Mitbürger aufweisen konnte. 1733 übernahm er sein Haus mit der Färberei ohne ein Stück Grund. Um 1779 [1] besaß er im Burggeding der Stadt Hirschau Grundstücke im Werte von rund 3400 fl und im Gebiet des Pflegamts Hirschau im Werte von 2700 fl; davon hatten die Weiher in ersterem Gebiet einen Wert von rund 1000 fl, in letzterem einen Wert von 1800 fl. Von diesen Gründen erbte er einen Teil von seinen Schwiegereltern; den größten Teil aber kaufte er selbst, Stück für Stück. In der Steuerbeschreibung aus dem Jahre 1770 [2] sind die Werte durchwegs um ein gutes Drittel zu niedrig angesetzt; wenn man dies in Betracht zieht, ergeben die Zahlen doch eine gute Übersicht über die Besitzverhältnisse im Burggeding Hirschau. Danach hatten 136 Bürger, Taglöhner und Insassen Grundbesitz mit Einrechnung der Häuser, sofern sie solche besaßen, bis zum Werte von 500 fl, 43 Bürger bis zum Werte von 1000 fl, 18 Bürger bis zum Werte von 1500 fl, 6 Bürger bis zum Werte von 2000 fl und 9 Bürger darüber hinaus. Diese waren Georg Michael Dorffner mit 2043 fl, der Riemermeister Johann Seb. Hopfner mit 2125 fl, der Fleischhacker Hans Georg Rösch der Ältere mit 2285 fl, der Riemermeister Simon Josef Hopfner mit 2358 fl, der Glaser Hans Georg Meindl mit 2375 fl, der obere Stadtmüller Paulus Sigerth mit 2909 fl, der Löwenwirt und Fleischhacker Ulrich Truttner mit 3035 fl, der untere Stadtmüller Andre Dietrich mit 3147 fl und der Bärenwirt und Posthalter Georg Mathias Popp mit 5724 fl. Hirschau zählte damals 159 Häuser. Könnte man zum Vergleich noch die Besitzungen im Gebiet des Pflegamts Hirschau heranziehen, würde Georg Michael an eine der ersten Stellen zu setzen sein.

Im Jahre 1733 wird Georg Michael mit den zwei Kühen, dem Kalbe und den sechs Schafen, die ihm seine erste Frau zubrachte, die Landwirtschaft begonnen haben. Am 17. März 1774 [3] standen ein Pferd, vier Ochsen, wohl ebenso viele Kühe, zwei Rinder, sechs Schweine und fünfzehn Schafe in seinen Ställen. Von den 23 Pferden in Hirschau besaßen der Posthalter Popp acht, der Dechant drei, drei Bürger je zwei und acht Bürger je eines. Von den 148 Ochsen besaßen zwölf

[1] DH 1320, fol. 317 r f. 355 r f. DH 1381. [2] DH 1386, fol. 87 r, 60 r, 134 r, 141 r, 128 r, 113 r, 33 r, 178 r, 27 r. [3] DH 1282, fol. 17 v, DH 1273, fol. 266 r.

Bürger und der Dechant je vier, zwei Bürger je drei und 45 Bürger je zwei.

Es wäre zu weitläufig, auf die Grundstückskäufe und -verkäufe Georg Michaels im Burggeding der Stadt Hirschau näher einzugehen. Nur drei Käufe im Gebiet des Pflegamts Hirschau mögen eingehender betrachtet werden; denn sie gingen über den Rahmen des Üblichen weit hinaus. Am 2. Okt. 1750[1] teilte der Rat den Bürgern eine Verordnung der Hofkammer in München mit, nach der alle landesherrschaftlichen Weiher und Wiesen, mit Ausnahme der von den Beamten als Teil ihrer Besoldung genossenen, entweder auf Eigen- oder Erbrecht verkauft oder aber verpachtet werden sollten. Die Bürger erklärten hierauf, daß sie nicht gesonnen seien, sich in einen solchen „sehr gefährlich anscheinenten“ Kauf- oder Pachtvertrag einzulassen. Anfangs Oktober 1751[2] wurde vom Rathaus ein Befehl der Rentkammer Amberg ausgerufen, nach dem die Bürger, welche den landesherrschaftlichen Schloßweiher[3] entweder zu pachten oder zu kaufen gedächten, sich am 20. Okt. bei der Rentkammer einfinden sollten. Im Jahre 1755 entschlossen sich Georg Michael Dorffner, der untere Stadtmüller Andre Dietrich und der Ratsherr und Handelsmann Lorenz Pösl zum gemeinsamen Kauf. Sie nahmen am 1. Juni[4] von Frau Maria Josefa von Hannackhamb, geb. von Voithenberg, der Gemahlin des Pflegers der Ämter Hirschau und Freudenberg Joh. Balthasar von Hannackhamb, 1000 fl zu 5 v. H. gegen vierteljährliche Kündigung zu leihen. Georg Michael[5] nahm außerdem am gleichen Tage und zu gleichen Bedingungen von Frau Eleonora von Falade, geb. Freiin von Lizlburg, 300 fl auf. Die drei Bürger kauften sodann den Hirschauer Schloß- und Schwemmweiher und sechs Weiher „ufm Forst“ von der Landesherrschaft um eine Summe von 1200 fl.[6] In jedem Veränderungsfall mußten die Käufer den zwanzigsten Gulden, also 5 v. H. Handlohn an die Rentkammer Amberg zahlen. Der Erbrechtsbrief wurde am 27. Juni 1755[7] in München ausgestellt. Im Jahre 1757 kaufte Georg Michael den Anteil von Lorenz Pösl, so daß von nun an Georg Michael zwei Drittel und Andre Dietrich ein Drittel der gesamten Weiher besaß. Dorffner nahm zum Zwecke dieses Kaufes am 10. Okt.[8] von der Ehefrau Maria Anna

[1] DH 1275, fol. 388 r. [2] DH 1276, fol. 186 v. [3] Siehe S. 190, 194. Der Schloßweiher umgab das Pflegschloß mit den Nebengebäuden im Norden, Osten und Süden; jetzt Wiesengrund, wie auf der Ansicht von Hirschau ersichtlich. [4] DH 1316, fol. 48 v. [5] DH 1316, fol. 51 v. [6] Vgl. DH 1381. [7] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, Familie Dorfner. [8] DH 1316, fol. 196 v.

Ottilia des Hirschauer Stadtschreibers Joh. Mich. Dorner 400 fl zu 5 v. H. gegen vierteljährliche Kündigung zu leihen. Am 26. Mai 1779[1] nahmen Dorffner und die Erben Dietrichs einen Tausch in der Weise vor, daß künftig Dorffner und die Erben Dietrichs den Schloßweiher je zur Hälfte, Dorffner dagegen die Weiher auf dem Forst für sich allein besaß. In den Jahren 1784 bis 1787 trat Georg Michael seinen Anteil an seinen Sohn Andreas ab. Als dieser Eva, die Schwester Anton Dietrichs heiratete, kam im Jahr 1787 ein Viertel der Dietrichschen Hälfte im Werte von 300 fl in seinen Besitz, so daß er von nun an drei Viertel, Anton Dietrich dagegen ein Viertel des Schloßweihers besaß. Am 31. März 1825 übergab Andreas seinen Anteil am Schloßweiher mitsamt einem halben Grasgärtchen und zwei Fischbehältern an seine drei Söhne Karl Martin, Josef Konstantin und Florian.[2] Im Jahre 1830 zerstörten Sturm und Überschwemmung den Weiher. Er wurde hierauf trockengelegt und in eine Wiese verwandelt.[3]

Die Erwartungen, die Georg Michael 1755 in den Kauf der landesherrschaftlichen Weiher setzte, scheinen schon in den nächsten Jahren sich erfüllt zu haben. Denn er beredete seine beiden Schwäger in Hirschau, nämlich den Glaser Hans Georg Meindl und den Weißgerber und Ratsherrn Sigmund Happach, zum gemeinsamen Kauf des landesherrschaftlichen Weihers zu Schnaittenbach. Georg Michael nahm hiezu am 12. Jan. 1757[4] von Frau Maria Josefa von Hannackhamb weitere 985 fl zu 5 v. H. gegen halbjährliche Kündigung zu leihen. Der Kaufpreis betrug 1800 fl in barem Gelde und 100 fl Leihkauf; für die Fische im Weiher waren außerdem 225 fl zu bezahlen. Die Käufer verpflichteten sich, in Veränderungsfällen zum Pflegamt Hirschau den zwanzigsten Gulden, also 5 v. H. Handlohn, dann jährlich zu Michaelis (29. Sept.) 6 fl beständigen Grundzins und ferner die übliche Steuer und Kontribution von einem Drittel des Kaufpreises zu erlegen.[5] Der Erbrechtsbrief wurde am 20. Juli 1757[6] ausgefertigt. Im Jahre 1767[7] verkaufte Sigmund Happach seinen Anteil an Georg Michael, so daß dieser nunmehr zwei Drittel besaß. Bei diesem Kauf übernahm Happach fünf Weiher Georg Michaels „ufn Harrpiehl" im Werte von 155 fl als einen Teil der Kaufsumme. Zwischen 1784 und 1790 trat Georg Michael seinen Anteil an seinen Sohn Ernest, der

---

[1] DH 1339, fol. 221 v. [2] Amtsgericht Amberg 229, 31. März 1825. [3] Siehe S. 138, 141. [4] DH 1316, fol. 152 v. [5] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, Familie Dorfner. [6] Depot Theuern, B 1, 21. Juli 1823. [7] DH 1317, fol. 808 r.

Pfarrer in Schnaittenbach war, ab. Dieser verkaufte am 21. Juli 1823[1] seine zwei Drittel um 1000 fl an die Söhne Karl Martin, Josef Konstantin und Florian seines Bruders Andreas. Ein Drittel des Weihers besaß damals Joh. Popp zu Schnaittenbach. Am 28. Juni 1830[2] riß ein Wolkenbruch den Weiherdamm ab. Der Weiher wurde nicht mehr angedämmt, sondern später in eine Wiese verwandelt.[3] — Der Besitz dieses Weihers scheint für Georg Michael und seine Gesellschafter manche Unannehmlichkeiten mit sich gebracht zu haben. Als im Jahre 1774[4] der Weiher höher versteuert werden sollte, klagten sie nämlich darüber, daß von den Schnaittenbachern viele Fische gestohlen würden; beim Abfischen erhalte man gewöhnlich nur den dritten Teil der Einsatzfische. Auch hätten sie an den Markt Schnaittenbach eineinhalb Tagwerk Grund abgetreten. Schließlich erboten sie sich sogar, den Weiher mit 200 fl Einbuße zurückzugeben. Die Steuer wurde daraufhin nicht erhöht.

Im Jahre 1772[4] kaufte Georg Michael und der Pflegverweser Joh. Rudolf Koller von der Landesherrschaft etwa die Hälfte der sog. Haide mit der darauf befindlichen Holzwachs und der anliegenden Stockwiese wie auch mit dem Fischwasser und Gesümpf um 600 fl. Die Käufer mußten jährlich 50 fl ewigen Grundzins zahlen, waren aber berechtigt, auf der Haide zwei Feuerstellen zu errichten. Der Erbrechtsbrief wurde am 18. April 1774[4] in München ausgestellt. Den anderen Teil der Haide kauften im Jahre 1773 der Sargmüller Hans Georg Sigert und der Haidmüller Joh. Fleischmann um 650 fl. In den Jahren 1779 bis 1780[5] übergab Georg Michael, der inzwischen den Anteil Rudolf Kollers erworben hatte, seine Gründe in der Haide je zur Hälfte an seine Tochter Margareta und seinen Sohn Andreas.

Georg Michael hatte eine Vorliebe für die Fischzucht. 1768 entschloß er sich daher, zusammen mit dem Rotgerber Georg Mathias Fünckh die Weiher der Stadt von Simonis et Judae (28. Okt.) 1768 bis zum gleichen Tag 1774 zu pachten. Nach der Steuerbeschreibung vom Jahre 1770[6] besaß die Stadt folgende Weiher, deren Ertrag zu ihren besten Einkünften zählte. Dies waren:

Der Stadtkammermühlweiher im Wert von 525 fl
der obere Moosweiher 300 fl
der untere Moosweiher mit drei Fischstallungen und einem

---

[1] Depot Theuern, B 1, 21. Juli 1823. [2] Landgraf, S. 59/60. [3] Siehe S. 138.
[4] Pfleggericht Hirschau, fasc. 44, Familie Dorfner. [5] DH 1320, fol. 317 r fg., 355 r fg. [6] DH 1368, fol. 271 r fg.

Seitenbehälter	600 fl
der Eglseer Weiher	300 fl
sechs Weiher mit Einschluß des Kreuzweihers auf dem Sandhof, ferner zwei Fischbehälter, vier öde Behälter, die Dienstwiese des Stadtschreibers und die Hirtenwiese mit dem „Geseher“	750 fl
drei Weiherl und ein Fischbehälter im Schweinsbach	69 fl
drei Weiher in der Rohrlohe	150 fl
die zwei „Weydta“-, dann der Stadl- und der Siechenweiher beim Armenhaus, ferner drei Winterbehälter bei der oberen Mühle	600 fl
das „Haagen“- und das Maurerweiherl, der Schafgraben mit den Winterbehältern, die „Prun-, Ärzt- und Seugräben“ und der Walkweiher mit der Walk	300 fl
mit der Walk	300 fl
ein Holzschlag mit dem Krausenweiherl oberhalb der beiden Moosweiher	75 fl
	3369 fl

Diese Weiher werden es gewesen sein, welche die Stadt zu Lebzeiten Georg Michaels erst jeweils auf vier, später sechs Jahre verpachtete. Dazu kamen noch zwei Weiherl der Frühmeßstiftung, für deren Pacht alljährlich an den Pfarrer Fische abgegeben werden mußten. Von 1768 bis 1774 [1] waren es 1,15 Zentner Karpfen mit Nerflingen und 10 Pfund Hechte.

Nachdem 1768 gemäß der Ratsordnung drei Sonntage nach dem Gottesdienst vom Rathaus die Verpachtung der Weiher ausgerufen worden war, fanden sich am 11. August [2] die Pachtlustigen auf dem Rathaus ein, der Bürgermeister Joh. Seb. Hopfner mit Lorenz Pösl, welche bisher die Weiher in Pacht gehabt hatten, und Dorffner mit Fünckh. Mit letzteren wurde der Pachtvertrag abgeschlossen.[1] Beide hatten jährlich an Michaeli (29. Sept.) 332 fl 15 x Pachtschilling zu bezahlen. Von diesem Gelde verwendete die Stadt 150 fl zur Abzahlung von Schulden, den Rest zur Bestreitung der Besoldungen und zum Eindecken der Stadtmauer. 1750 war nämlich von zwei Dritteln der Mauer das Dach mit dem Gebälk abgebrannt. Die Pächter mußten ferner alljährlich beim Fischen des Mühlweihers dem Stadt-

[1] DH 1438, Gg. Mich. Dorffner, Pacht der Stadtkammerweiher.
[2] DH 1280, fol. 85 r fg. — Siehe S. 191 (Unterschrift Georg Michael Dorffners und seine Petschaft).

rat einen Zentner Karpfen verabreichen; den Ratszwölfern war beim gleichen Anlaß ein Viertelzentner Karpfen zu geben. Dafür waren die Ratszwölfer verbunden, an hohen Festtagen den Opfergang in der Kirche fleißig mitzumachen. Außerdem erwartete der Rat, daß die Pächter den Franziskanern zu Amberg nach dem Herkommen einen halben Zentner Fische schenkten; eine Verpflichtung hiezu bestand nicht. Von ihrem Fischfang mußten die Pächter von Laurenzi bis zum Ostersamstag an allen Fasttagen für die Hirschauer und die Beamten im Pflegschloß Karpfen und Nerflinge und für Kranke eigens Hechte zum Kaufe bereithalten.[1] Der Preis für das Pfund Fische war hiebei vom Rat seit 1756 auf 6 x festgesetzt.[2] Einen Kreuzer davon hatten die Pächter an die Stadt abzuliefern; er wurde zur Tilgung der Schulden verwendet, welche die Stadt 1750 nach der Feuersbrunst angehäuft hatte. Den Rest der Fische durften die Pächter im freien Handel verkaufen. Sie lieferten diese zum größten Teil, wie es scheint, nach Amberg und erhielten für den Zentner ungefähr 10 bis 11 fl. Im Jahre 1775[3] zum Beispiel zahlten die Amberger Händler den Hirschauer Fischern für den Zentner guter Karpfen und Nerflinge 11 fl, für schlechtere Ware 10 fl 30 x. Die Pächter allein hatten ferner im Burggeding der Stadt Hirschau das Recht, Fische zum Handel aufzukaufen. Am 12. und 27. Okt. 1769[4] verwahrten sich Georg Michael Dorffner und Mathias Fünckh nachdrücklich gegen fremde Händler. Natürlich war es den Hirschauer Fischzüchtern unverwehrt, ihre eigene Ware nach Amberg und anderswohin zu verkaufen. Im Jahre 1774 endete die Pachtzeit. Georg Michael[5] war nicht gesonnen, einen neuen Vertrag abzuschließen. Wahrscheinlich hielt ihn der hohe Pachtzins ab, den er nicht mehr bieten wollte. Erst am 1. Dezember[6] gingen der Bürgermeister Sigmund Happach und der Hirschenwirt Friedrich Forster einen Vertrag ein; sie zahlten nur 300 fl im Jahr. Ihnen übergaben Dorffner und Fünckh den Fischeinsatz von 24,33 Zentner, den sie am 5. April 1769[7] übernommen hatten.

Zugleich mit dem Erwerb des Hauses erhielt Georg Michael 1733 das Braurecht. Die Menge des Biers, das er brauen durfte, richtete sich nach seinem Vermögen. So gestattete die Brauordnung des Jahres 1661[8] jedem Bürger, der ein eigenes Haus hatte, vier Bräu Bier,

---

[1] DH 1281, fol. 105 v. [2] DH 1278, fol. 63 r. [3] DH 1282, fol. 241 r. [4] DH 1281, fol. 96 v. [5] DH 1282, fol. 45 v. [6] DH 1319, fol. 327 v fg. [7] DH 1438. [8] DH 1260, fol. 75 v fg.

denen aber, die über 1000 fl Vermögen hatten, fünf Bräu im Jahr. Die Brauordnung aus dem Jahre 1716, die 1732[1] erneuert wurde, ist nicht erhalten. Sie hielt aber sicherlich an dem Grundsatz fest, die Biermenge nach dem Vermögen zu bestimmen. Am 5. Sept. 1749[1] beschloß der Rat im Einvernehmen mit den Zwölfern, daß auf je 50 fl steuerbares Vermögen ein Viertel Bräu gemacht werden dürfe. Niemandem wurde es jedoch erlaubt, die Zahl von vier Bräuen zu überschreiten. Als sich im Jahre 1751[2] Klage erhob, daß viele Bürger ein „schlechtes und offtmals kaumb schänckhmäßiges Getranckh" herstellten, schränkte der Rat das Brauen noch mehr ein; er gestattete auf je 300 fl steuerbares Vermögen ein Bräu. Georg Michael gehörte entsprechend seinem Vermögen zu den Bürgern, die am meisten brauten. Im 1. und 2. Vierteljahr 1750[3] zum Beispiel stellte er in zwei Bräuen $80^2/_3$ Eimer = 48,40 hl Bier her. Ihn übertrafen nur der Bärenwirt Georg Mathias Popp mit drei und der Hirschenwirt Michael Albrecht Forster mit $2^1/_3$ Bräu; Seb. Hopfner mit zwei Bräu kam ihm gleich. Im selben Zeitraum brauten 44 Bürger in 36 Bräuen $1388^1/_2$ Eimer oder 833,10 hl Bier. Ein Bräu Bier maß um diese Zeit also rund 40 Eimer = 24 hl. Im Sommer 1777,[4] als das Lagerbier allmählich zu Ende ging, fanden sich am 19. Juli in Georg Michaels Keller noch 74 Eimer Bier und 8 Eimer Kofent. Popp hatte noch 84 Eimer gutes und 9 Eimer schlechtes Bier und Georg Gramanns Witwe 116 und 14 Eimer. Nur acht Bürger besaßen damals noch Bier, und zwar zusammen 423 Eimer gutes und 46 Eimer Kofent.

Die Einschränkung des Bierbrauens in Hirschau im 18. Jahrhundert hing mit der Verringerung des Absatzes nach auswärts zusammen. In der Steuerbeschreibung vom Jahre 1770[5] heißt es, daß vor hundert Jahren in Schlicht, Lintach, Raigering und Freudenberg keine Brauhäuser für braunes Bier gewesen seien; es sei „von all disen herumligenten Orten von 34 Stundt das braune Bier unter dennen Raiffen käufflichen von hier abgenohmen worden". Die Bierherstellung und der Bierverkauf waren, wie es scheint, eine der wichtigsten Einnahmequellen der Hirschauer Bürger. Im 18. Jahrhundert wurden immer wieder Klagen über die Beeinträchtigung des Bierabsatzes laut. Am 23. August 1734[6] beschwerte sich die Bürgerschaft darüber, daß der Amberger Kanzler und zugleich Hirschauer Pfleger von Pistorini Bier braue und an die Wirte und Leute in seinem Pflegamt verkaufe.

---

[1] DH 1275, fol. 115 v fg. [2] DH 1276, fol. 179 v. [3] DH 1411. [4] DH 1283, fol. 332 v. [5] DH 1386, Einleitung. [6] DH 1272, fol. 440 v.

Die Bürger wollten ihre uralte Gerechtsame schützen. Am 25. Febr. 1738 [1] mußte der Rat der Stadt feststellen, daß wegen des neuen Brauhauses zu Raigering die Bürgerschaft an die Orte Aschach, Steininglohe, Gebenbach, Poppenricht, Mimbach und Pursruck um 660 Eimer weniger verkauft habe. Am 13. Jan. 1747 [2] heißt es, daß der Landrichter zu Amberg allen Wirten in seinem Amte verboten habe Bier von Hirschau zu nehmen. Am 7. Jan. 1751 [3] verwahrte sich der Rat dagegen, daß Bürger von Hahnbach und Schlicht den „Geywürthen“ zu Gebenbach, Schönbrunn und Mimbach das Bier ins Haus lieferten, was verboten sei. Am 23. Jan. 1751 [4] berief sich die Stadt auf einen alten Vertrag, nach dem die Wirte und Bierzäpfler des Hirschauer Pflegamts das braune Bier zu Hirschau holen müßten. Am 5. Nov. und 18. Dez. 1753 [5] ist davon die Rede, daß sich die Stadt zusammen mit Hahnbach, Schnaittenbach, Nabburg und Amberg gegen das Brauen braunen Bieres in Freudenberg wenden wolle. Am 13. Nov. 1760 [6] stellte der Rat fest, daß die drei Wirte, nämlich der Hirschenwirt, Bärenwirt und Löwenwirt, vom Recht der Bierausfuhr ausgenommen seien. Der Rückgang des Bierabsatzes traf die Bürger in mehr als einer Hinsicht schmerzlich. Bei der Steuerbeschreibung im Jahre 1661 [7] ließen die Bürger, um nur möglichst viel brauen zu dürfen, ihre Häuser und Grundstücke „gleichsam bittweis“ über den Wert versteuern; sogar silberne Becher wurden dazu herbeigebracht. Denn von 100 fl Vermögen brauchten nur 45 x ordinari Steuer entrichtet werden. Während aber im 18. Jahrhundert das Einkommen sank, nahmen die Abgaben wegen Erhöhung der Steuersätze im Übermaß zu, da die Vermögen zu hoch angegeben waren. Weiterhin hatten die Bürger bei den großen Absatzmengen im 17. Jahrhundert vom Eimer nur 24 x Ungeld zu entrichten; bei den geringeren Absatzmengen im 18. Jahrh. waren dagegen vom Eimer außer dem Ungeld nach 15 x Aufschlag zu zahlen. So kam es, daß viele Bürger wegen des geringeren Verdienstes und der großen Verlustgefahr — Bier verdarb leicht — das Brauen einschränkten oder ganz einstellten. Nur wenige brauten im alten Umfange weiter; sie setzten ihr Getränk, soweit sie es nicht selbst verbrauchten, weniger an Auswärtige als an ihre Mitbürger ab. In dieser kleinen Gruppe befand sich Georg Michael Dorffner.

Das Brauen und Ausschenken des braunen Bieres verlief unter

---

[1] DH 1273, fol. 179 r. [2] DH 1274, fol. 307 r. [3] DH 1276, fol. 11 v. [4] DH 1276, fol. 18 r. [5] DH 1277, fol. 76 v, 85 v. [6] DH 1278, fol. 473 v. [7] DH 1386, Einleitung.

Aufsicht der Stadt in den althergebrachten Formen. Einige Wochen vor Michaeli (29. Sept.) erschienen der Braumeister und die zwei Brauknechte auf dem Rathaus und baten, sie als Brauleute wieder aufzunehmen. Der Rat entschied sodann hierüber. Jedes Jahr begann ein anderes Stadtviertel mit dem Brauen. Die Reihenfolge innerhalb des Viertels losten die brauenden Bürger auf dem Rathaus aus. Die Malzbeschauer wachten darüber, daß zu jedem Bräu Bier ein gewisses Maß, wahrscheinlich 26 Viertel, reines Gerstenmalz genommen wurde; die Beimischung von Habermalz war verboten. Im ersten Umgang wider die Ordnung dareinzubrauen war untersagt; Georg Michael wurde am 13. Sept. 1779 [1] daran gehindert. Den Hopfen baute er wohl wie die übrigen zum Teil selbst; am 25. Mai 1753 [2] bat er nämlich um Hopfenstangen aus der kurf. Waldung. Zum Teil bezog er ihn von Händlern; am 8. Okt. 1761 [3] stand er mit Joh. Hördtögen und Antoni Obermayer in Verbindung, von denen er 2,60 Zentner um 97 fl gekauft hatte. Die Brauzeit erstreckte sich von Michaeli (29. Sept.) bis Walburgi (1. Mai). Das Bier wurde in den Felsenkellern gelagert. Damit nicht bald Mangel bald Überfluß war, überwachte die Stadt den Ausschank. Sie bestimmte zum Beispiel am 5. April 1734,[4] daß in Zukunft je zwei Bürger in der oberen und unteren Stadt zehn Tage lang das Bier „verleith" geben sollten; die drei Gastwirte, nämlich der Hirschenwirt Albrecht Forster, der Bärenwirt Mathias Popp und der Löwenwirt Friedrich Diez durften auch nur dann, wenn die Ordnung an sie kam, Bier über die Gasse hergeben. Wer Bier schenkte, hing den „Zeigl", meist ein Büschel Fichtenreisig an einer Stange, vor das Haus. Am 16. Juli 1777 [5] drang der Rat darauf, daß sowohl in der unteren als auch oberen Stadt ein guter Trunk ausgeschenkt werde. Den Biersatz bestimmte die Regierung. Im Nov. 1739 [6] zum Beispiel setzte sie den Preis für die Maß besten braunen Kernbieres auf 2 x 2 dl, im Nov. 1746 [7] auf 12 dl, im Dez. 1757 [8] auf 2 x 2 dl fest. Im Juli 1782 [9] durfte die Weißbäckerswitwe Margareta Gramann ihr ausgezeichnetes Getränk um $2^1/_2$ x verkaufen. Die Güte des Bieres stellten die von der Stadt abgeordneten Bierkieser fest. Je nach ihrem Urteil durfte der einzelne Bürger sein Bier um den Höchstsatz oder nur um einen geringeren Preis verkaufen. Die Bierkieser schrieben an den Türen den Preis „zu iedermans Wis-

---

[1] DH 1284, fol. 198 v. [2] DH 1277, fol. 12 v. [3] DH 1279, fol. 51 r. [4] DH 1272, fol. 425 r. [5] DH 1283, fol. 331 v. [6] DH 1273, fol. 350 v. [7] DH 1274, fol. 307 r. [8] DH 1278, fol. 157 r. [9] DH 1285, fol. 198 r.

senschafft“ an.[1] Während das braune Bier der allgemeine Trunk war, galt weißes Bier als eine Art Heilmittel für „krancke Persohnen, Kündtlbötherinen, Laxiren und Aderlasen“.[2] Die drei Wirte waren daher verpflichtet, es an weißem Bier während des ganzen Jahres nicht fehlen zu lassen; sie bezogen es aus Amberg oder Freudenberg. Auch Georg Michael wollte 1739[3] weißes Bier das ganze Jahr hindurch schenken. Auf eine Beschwerde der Wirte hin setzte der Rat fest, daß brauende Bürger nur während des Sommers von Jakobi (25. Juli) bis Michaeli (29. Sept.) weißes Bier schenken dürften. Am 17. Sept. 1751[4] wies der Rat erneut darauf hin. 1764 führten, wie es scheint, die Wirte kein weißes Bier mehr. Der Rat beauftragte nämlich am 7. Mai den Handelsmann Franz Michael Popp, ständig weißes Bier bereit zu haben; andernfalls würde der Rat den Ausschank weißen Bieres den Wirten überlassen.[5]

In der Gemeinschaft der Bürger hatte auch Georg Michael seinen Teil zu tragen bei Durchmärschen und Einquartierungen, so beim Einfall preußischer Truppen im Jahre 1757. Wie die übrigen Bürger schädigten auch ihn Viehfall und Mißwachs. Das größte Mißgeschick, das ihm und der Hälfte der Bürger widerfuhr, war vielleicht der Brand im Jahre 1750. Am 18. April zwischen drei und vier Uhr nachmittags, als der größte Teil der Bürger bei der Feldarbeit war, brach beim Bäcker Jakob Krauß „in der oberen preithen Gassen“ Feuer aus, das rasch um sich griff. Im Laufe einer Stunde standen das Riedersche Burggut, auch Winkelburggut genannt, in der Südwestecke der Stadtmauer, die Hirtenhäuser im heutigen Hirtengäßchen, die Häuser in der oberen breiten Gasse, der heutigen Klostergasse, ferner die Gebäude in der Hauptstraße gegenüber der Südseite des Kirchhofes und auf der westlichen Seite in der „oberen mittleren Gassen“, der heutigen Postgasse, mit wenigen Ausnahmen in Flammen. Ehe sich die Bürger vom Schrecken erholten, ging am 24. April ebenfalls zwischen drei und vier Uhr nachmittags in zwei nebeneinander liegenden Städeln vor dem oberen Tor Feuer auf; es breitete sich rasch aus. Um vier Uhr morgens am anderen Tag brannten der obere Torturm, das Torwarthaus, der Pfarrhof, das Frühmeßhaus, der Fischturm in der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer, ferner alle Gebäude vom Fischturm an bis zum Weißbäcker Antoni Roth; sein Haus stand wahrscheinlich an Stelle von Haus Nr. 52, Hauptstraße, westl. des Gasthofs zum

---

[1] DH 1274, fol. 307 r, 13. Jan. 1747. [2] DH 1279, fol. 313 v, 7. Mai 1764.
[3] DH 1273, fol. 328 r, 346 r, 7. Sept. u. 20. Nov. 1739. [4] DH 1276, fol. 179 v.
[5] DH 1279, fol. 313 v.

Schwan. Die Stadtmauer brannte vom Winkelburggut bis zum Fischturm und von hier bis zum unteren Tor aus. Der Brandstifter soll 1751 in Württemberg seine Tat eingestanden haben und hingerichtet worden sein.[1]

Der Schaden war ungeheuer. Im ganzen waren 233 Gebäude, nämlich 78 Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden, im Werte von 36 210 fl 41 ҳ verbrannt.[2] Der Pfarrhof, das Frühmeßhaus, der obere Torturm und der Fischturm samt zwei Dritteln der Stadtmauer sind hiebei nicht inbegriffen. Schon beim ersten Brand gingen dem Georg Michael Dorffner [3] das Haus, die Färbermange, zwei Städel, die Schupfe und Stallung, der größte Teil der Hauseinrichtung und die Baumannsfahrnis, 22 Viertel Getreide und die Fässer für drei Bräu Bier im Werte von 1831 fl verloren. Ohne Säumen ging Georg Michael an den Wiederaufbau heran. Am 21. Mai 1750 [4] kaufte er von der Witwe Margareta Meyer ein vierzehn Mannsschritt langes und sieben Mannsschritt breites Plätzl zu seinem Hofraum um 24 fl hinzu; am gleichen Tage [5] nahm er von der Corporis-Christi-Bruderschaft 45 fl zu 5 v. H. auf vierteljährliche Kündigung zu leihen. Am 11. Sept. 1743 [6] war der Stadtturm, der ungefähr in der Südwestecke des Kirchhofs gestanden war, eingestürzt. Von den Steinen bekam Georg Michael im Mai und Juni [7] zwei Fuder an ganzen, vier Fuder an halben Stücken und sechs Fuder kleine Mauersteine zum Hausbau; dafür mußte er beim Bau des neuen Kirchturms, zu dem am 3. Juli 1753 [6] der Grundstein gelegt wurde, Steine in gleicher Menge und Beschaffenheit herbeibringen. Ähnlich wie Dorffner machten es auch andere Bürger. Die Spuren des Brandes waren noch viele Jahre zu bemerken. Nach der Steuerbeschreibung vom Jahre 1770 [8] waren nur wenige Bürger in der Lage gewesen, ihre Häuser im alten Umfange wieder aufzubauen. Die meisten Häuser waren nur insoweit hergestellt, daß in ihnen „die armme Burgere einen Unterschlupf haben und sich . . . in der rauchen Wüntterszeit vor der Kälte errötten“ konnten. Manche dieser Behausungen waren 1750 erst im Spätherbst und Winter und wegen Mangels an Geld so schlecht gebaut worden, daß 1770 das Mauerwerk einzufallen begann. So äußerte sich der wirtschaftliche Niedergang Hirschaus im 18. Jahrhundert.

---

[1] DH 1275, fol. 219 r f. u. 234 r f. Janner, 61, Bachmann, 20 und 21.
[2] DH 1275, fol. 224 r fg., 244 r fg. [3] DH 1275, fol. 226 v, DH 1411. [4] DH 1314, fol. 185 r. [5] DH 1314, fol. 187 v. [6] DH 1277, fol. 31 v fg. [7] DH 1275, fol. 297 v. [8] DH 1368, Einleitung.

Georg Michaels Name erscheint häufig unter denen der Zeugen und Beiständer bei Verbriefungen. Etwa ein dutzendmal ist er als Bürge verzeichnet. Um 1749 [1] war er Vormund der Kinder des Stadtschreibers Erhard Pulling, um 1767 [2] der Kinder seines Onkels Stoß, um 1778 [3] der Kinder des Bärenwirts Georg Mathias Popp und um 1780 [4] seiner zukünftigen Schwiegertochter und ihres Bruders Anton Dietrich. Um 1755 [5] hatte er das Amt eines Schützenmeisters in der Hirschauer Scheibenschützenkompagnie inne. Am 2. Sept. brachten nämlich er und sein Amtsgenosse Andre Trumb beim Rate vor, daß viele Bürger ihre drei Pflichtjahre noch nicht geleistet hätten. Wenn auf ihre Anordnung hin der „Scheibenziller" die Säumigen zum Kommen auffordere, so pflegten diese darüber zu lachen. Bald werde überhaupt niemand mehr erscheinen. Der Rat beschloß darauf, daß ein jeder Verpflichtete beim Ausbleiben mit 15 x Strafe belegt werden solle.

Ihrer Umsicht, Ausdauer, Tatkraft und Einmütigkeit beim Betrieb der Färberei, Landwirtschaft, Fischzucht und Bierbrauerei verdankten die Dorffnerschen Eheleute in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges die Erfolge ihres gemeinsamen Wirkens. Georg Michael war ein selbständiger und eigenwilliger Mann. Wenn er sich gekränkt fühlte, geriet er in großen Zorn, wurde er hartnäckig und unnachgiebig. Im Jahre 1739 [6] zum Beispiel glaubte Georg Michael, vom Rate bei der Verteilung einer Einquartierung ungerecht behandelt zu werden. Er stürmte aufs Rathaus, beschwerte sich beim amtierenden Bürgermeister Michael Sigert mit heftigen Worten, zerriß den Quartierzettel und warf ihn dem Bürgermeister vor die Füße. Dafür bekam er am 5. Juni vom Rat als Strafe „1 Tag lang in Praun". Im Jahre 1778 [7] ließ Georg Michael in seinem Wald auf der Haide, den er auf Erbrecht von der Landesherrschaft gekauft hatte, Holz fällen, ohne sich vorher von der Behörde Anweisung, d. h. Erlaubnis erholt zu haben. Das Pflegamt Hirschau bestrafte ihn deshalb. Georg Michael legte bei der Regierung in Amberg Berufung ein. Diese bestätigte jedoch das Urteil. Georg Michael weigerte sich hartnäckig, die Strafe samt den Gerichtskosten in Höhe von 12 fl 4 x zu bezahlen. Am 12. Febr. 1779 verfügte daher die Regierung, daß vom Amberger Regiment ein gemeiner Mann „zu executiver Einbringung deren ... Straffen, Anweis- und Gerichtsgebühren" ihm ins Haus gelegt werde.

---

[1] DH 1314, fol. 21 v. [2] DH 1317, fol. 864 r. [3] DH 1320, fol. 188 v. [4] DH 1380. [5] DH 1278, fol. 36 r. [6] DH 1273, fol. 305 r. [7] Hirschau Pfleggericht fasc. 44, Familie Dorfner.

Diesen Mann mußte Dorffner so lange verpflegen, bis er sich zur Bezahlung der Gebühren und Strafen herbeiließ. Georg Michaels Frau war nicht anders veranlagt. Am 17. Sept. 1750[1] mußte der Rat ihr wegen eines Streites „ihre Hizigkheit“ nachdrücklich verweisen. Als sie im Jahre 1774[2] hörte, daß Franz Xaver Stark als Bürgermeister aufgestellt worden sei, da brach sie in die Worte aus: „Was? Den Stark nimmt man zu einen Bürgermeister, der der größte Fischdieb ist?“ Dafür wurde sie vom Rat am 25. Nov. „eine Stund lang offentl. die Geigen anzutragen verurtheillet“. Stark war nämlich des Fischdiebstahls verdächtig erschienen, doch am 9. Nov. 1774 von der Regierung in Amberg als unschuldig erklärt worden.

Aus der zweiten Ehe Georg Michaels stammten sechs Kinder, von denen die ersten drei in den ersten Lebensjahren starben. Nach ihnen wurde Margareta am 12. Febr. 1752, Andreas am 1. Juli 1754 und Ernest am 12. Febr. 1757 geboren. Im Jahre 1779 heiratete Margareta den Müllerssohn Johann Georg Trösch aus Irlbach. Sein Vater hieß auch Johann Georg. Über die Trösch siehe Näheres S. 93/94. Am 27. Mai[3] kaufte Georg Michael seiner Tochter vom Posthalter Bonifatius Popp die „Wirthstafernbehausung beym schwarzen Bern“ um 1025 fl in bar. Popp gab drei Tische, einen eisernen Kessel im Gewölbe und eine Fischgrube bei der unteren Mühle darein. Er durfte noch bis Laurenzi (10. Aug.) bleiben; dann zog er in das östlich anliegende Haus, das bisher zum Wirtshaus gehört hatte, und versah dort sein Amt als Posthalter. Am 25. August[4] kaufte Georg Michael seiner Tochter von der Schwester Popps namens Margareta einen Felsenkeller bei der unteren Mühle um 46 fl 30 x hinzu. Am 27. Sept.[5] übergab Georg Michael seiner Tochter folgende Grundstücke im Werte von 1663 fl.

Im Burggeding der Stadt Hirschau lagen

ein Acker im Bachrangen unter dem Eglseer Weiher	185 fl
der lange Acker im Bachrangen	100 fl
ein Acker am Weiherer Weg	60 fl
das letzte Äckerl an der Amberger Straße am Rohrloher Fahrweg	30 fl
ein Äckerl, die „Hutzltrad“ genannt,	30 fl
zwei Äckerl und zwei Wiesfleckl auf dem Dienhof	50 fl
ein Viertel vom Acker bei der Waldmühle zum alten	

[1] DH 1275, fol. 365 v. [2] DH 1282, fol. 98 r, DH 1285, fol. 106 v. [3] DH 1320, fol. 280 r. [4] DH 1320, fol. 305 v. [5] DH 1320, fol. 317 r.

Weiher vor dem Wald	24 fl
ein Acker im Schweinsbach	32 fl
ein Acker vor dem Wald zu Naibling am Fahrweg	65 fl
ein Acker „aufm Rommespiehl“	27 fl
eine halbe Wiese am alten Weiher bei der Hölzlmühle am Fahrweg	100 fl
eine Wiese beim Armenhaus	100 fl
ein halber Garten vor dem oberen Tor	100 fl
ein kleiner Holzschlag im Schweinsbach	50 fl
ein kleiner Holzschlag und ein ödes Weiherl im Rottenstätter	80 fl
eine Wiese im Bach	130 fl
ein kleiner Holzschlag im Schweinsbach	50 fl

Im Gebiet des Pflegamts Hirschau[1]

die Hälfte der Gründe auf der Haide, die in Feldern, Wiesen und Wald bestanden,	300 fl
die Hälfte der Felder und Wiesen im Grund	150 fl

Am 27. Sept.[2] wurde auch der Heiratsvertrag geschlossen. Die Braut erhielt von ihrem Vater das Bärenwirtshaus, 50 Pfund Zinn, ein gerichtetes Bett mit Überzügen, 15 Klafter Holz, Hausgerät und den Felsenkeller im Werte von 1200 fl, außerdem die eben angeführten Grundstücke im Werte von 1263 fl, ferner eine standesgemäße Ausfertigung, zwei Kühe und eine Schweinsmutter. Sie mußte an ihren Vater 863 fl herausbezahlen, so daß sie 2000 fl an Werten bekam. Davon waren 300 fl Heiratgut und 1700 fl Vorlehen. Der Bräutigam brachte 300 fl Heiratgut, 100 fl als Morgengabe „für das Ehrengränzl“, 1200 fl Vorlehen, ferner eine Ausfertigung, zwei Kühe, ein Rindl und drei Schafe mit ins Haus. Am 26. Okt. 1779 wurde das Paar in Hirschau getraut. Die Ehe blieb ohne Kinder. Margareta Trösch mußte daher gemäß dem Heiratsvertrag nach dem Tode ihres Mannes die 1200 fl Vorlehen zurückgeben. Das Bärenwirtsanwesen mitsamt den Grundstücken übergab sie am 31. Dezember 1807[3] um 4870 fl an Karl Martin Dorfner, einen Sohn ihres Bruders Andreas.

Georg Michaels Sohn Andreas lernte das Färberhandwerk. Er heiratete im Jahre 1779; davon S. 67—69. Am 21. Jan. 1780[4] übergab ihm sein Vater das eigene Haus in einem Werte von 1100 fl. Die Färbermange, sechs Farbkessel, ein Branntweinkessel, ein großer und

---

[1] DH 1320, fol. 355 r fg. [2] DH 1320, fol. 321 r fg. [3] DH 1323, fol. 67 v fg.
[4] DH 1320, fol. 355 r fg.

ein kleiner Mörser, die Presse, ein Wagen, eine Egge, fünf Ketten, ein Pflug, ein Paar Ochsen, eine Kuh, eine Halmbank mit Messer, zwei Düngergabeln, eine Haue und eine Hacke, dann der Dünger, das Heu und Stroh waren inbegriffen. Ferner übergab Georg Michael folgende Grundstücke im Werte von 1650 fl.

Im Burggeding der Stadt Hirschau lagen:

ein Acker „im Haagn oder Bachrangen“	160 fl
ein halber Acker in der Frühmeß	164 fl
der Furtacker	81 fl
ein Teilacker in der Rohrlohe	50 fl
ein Acker und ein Wiesfleckl in der Rohrlohe	30 fl
ein halber Garten vor dem oberen Tor	100 fl
ein Acker beim Moosweiher, „aufm Haarpiel“	45 fl
ein drittel Acker auf dem „Haarpiehl“	15 fl
ein Teilacker „auf der Richtesinn“	10 fl
zwei Äckerl und ein Wiesfleckl auf dem Dienhof	50 fl
eine Teilwiese unterhalb des Lodesweihers	80 fl
ein halber Acker vor dem Wald zu Naibling	65 fl
eine Teilholzwachs „in Rohrnstätter auf der hohen Straßen“	150 fl
eine halbe Wiese beim alten Weiher bei der Hölzmühle	100 fl
ein Acker „in Rohrnstätter“ oder beim alten Weiher	10 fl
ein Felsenkeller bei der Vierzehn-Nothelfer-Kapelle	50 fl

Im Gebiet des Pflegamts Hirschau lagen:

die Hälfte der Gründe auf der Haide, bestehend in Feldern, Wiesen und Wald	300 fl
die Hälfte der Felder und Wiesen im Grund	150 fl

In der Gerichtsbarkeit des Landgerichts Amberg lagen:

die Wolfgangsweiherwiese	40 fl

Das Haus und die Grundstücke übergab Georg Michael seinem Sohne um 2750 fl und 6 bayer. Taler Leihkauf. 2000 fl an Wert erhielt Andreas als Heiratgut. 350 fl hatte der Bräutigam bereits seinem Vater bezahlt, so daß er bei der Heirat nur noch 450 fl zu zahlen hatte.[1]

Am 21. Jan. 1780[2] setzte Georg Michael für sich und seine Frau auch die Ausnahme fest. Als lebenslänglichen Winkel bestimmte er

---

[1] DH 1320, fol. 361 r fg. [2] DH 1320, fol. 360 v.

die kleine Stube gegen den Hof hinaus, dann die obere Stubenkammer mit dem Fenster auf die Gasse hinaus. Die Beheizung mußte der Sohn stellen; doch steuerte der Vater zwei Klafter Holz bei. Der Sohn Andreas und die Tochter Margareta mußten ihren Eltern jährlich acht Maß Schmalz, zwei Schweinl mit je 30 Pfund, dann zu Martini (11. Nov.) zehn Viertel Korn, zwei Viertel Weizen und zwei Viertel Gerste abreichen, ein jedes der Kinder die Hälfte. Beim Tode eines der Elternteile verringerte sich die Ausnahme auf die Hälfte.

Georg Michaels Sohn Ernest durfte studieren. Er besuchte zunächst wahrscheinlich das Gymnasium in Amberg. Am 11. Nov. 1776 setzte er als „absolutus philosophus" an der Universität Würzburg das Studium fort und genoß dort zwei Jahre die Veit-Krepser-Stiftung, die jährlich 50 fl abwarf. Im Spätherbst 1778 begab er sich nach Regensburg, wo er sein Studium vollendete.[1] Im Jahre 1781 [2] wurde er zum Priester geweiht. Er hatte den titulus mensae von Eschenbach, wahrscheinlich auf Verwenden seines älteren Stiefbruders Laurenz, der dort Färber und Bürgermeister war, den Subtitel hatte er vom Kammerer Gutmann in Aschach. Ernest wurde Supernumerar in Mosthan, kam nach einem Jahr als Kooperator nach Zeitlarn, wurde 1784 als Chorvikar an die Alte Kapelle nach Regensburg berufen, erhielt aber zu gleicher Zeit die Präsentation auf die Pfarrei Schnaittenbach. Der Markt war in ältester Zeit eine Filiale der Pfarrei Hirschau. Diese war vom Benediktinerstift Kastl errichtet worden, das 975 gegründet war. Als Schnaittenbach Pfarrei wurde, behielt der Hirschauer Pfarrer das Präsentationsrecht. Die Hirschauer Pfarrer übten es auch aus und schlugen meist gebürtige Hirschauer vor. So verlieh im Jahre 1784 Pfarrer von Heppe die Pfarrei Schnaittenbach einem gebürtigen Hirschauer aus der alteingesessenen Glaserfamilie Meindl. Die Marktverwaltung von Schnaittenbach bestritt das Präsentationsrecht des Hirschauer Pfarrers und brachte es so weit, daß Meindl floh. Nach ihm schlug der Pfarrer von Hirschau Ernest Dorffner vor; es geschah wohl auf Bitten seines Vaters und Bruders. Dem neuen Pfarrer begegnete man schon bei seinem Einzug so übel, daß er sich gegen körperliche Mißhandlung sichern mußte und nachts in Gesellschaft eines Vertrauten das Gewehr bei sich zu haben gezwungen war. Ernest entwich ins Elternhaus nach Hirschau, mußte jedoch auf Befehl des

---

[1] Universität Würzburg, Alte Registratur, Fach 163, Akt 3. DH 1283, fol. 133 r f. u. 163 v f. Näheres z. Veit-Krepser-Stiftung s. S. 177, 179.

[2] Quelle zu den Ausführungen über Ernest Dorfner: Landgraf, S. 54, 56, 58, 156, 157, 160, 161, 162, 179, 186, 187, 188.

Bischofs zurückkehren. Erst als die Hofkammer in München am 25. Okt. Ernest als Pfarrer bestätigte, die Beschwerde verwarf und drohte bei einer Weigerung mit militärischer Macht einzuschreiten, wurde es ruhig. Im Mai 1785 wurde Dorffner vom Landrichter in die weltlichen Rechte eingesetzt.

Ernest wirkte 46 Jahre in Schnaittenbach. Bei seinem Amtsantritt fand er in der Schule große Mißstände vor. Nur sechs Wochen im Jahr wurde Unterricht gehalten, so daß er bei den Kindern kaum eine lesbare Schrift feststellen konnte. Er wandte sich an den Geistlichen Rat in München um Abhilfe. Die Regierung berief daraufhin 1786 mit Umgehung der Marktverwaltung den Kastler Praeceptor Trautner, der bis 1816 den Schuldienst sehr gewissenhaft versah; ihm folgte Lehrer Hönig. Im Jahre 1820 wurde eine zweite Lehrkraft notwendig; doch es fehlte an Geld. Ernest schlug vor, den Marktschreiber- und Türmerdienst mit der Lehrstelle zu verbinden. Dieser Vorschlag wurde 1833 verwirklicht. Das geringe Kirchenvermögen wurde ferner übel verwaltet. Ernest gab sich sehr viel Mühe, die Mißstände zu beseitigen; doch er hatte wenig Erfolg. 1796 bewies er, daß 410 fl an Kapitalien verheimlicht wurden. Die Verwalter erhielten zwar den Auftrag, die Schuld zu tilgen; allein die Zahlung unterblieb. Am 24. August 1796 zog der französische General Lefebvre durch Schnaittenbach nach Hahnbach. Die Franzosen plünderten den Pfarrhof vollständig aus; Ernest gab seinen Schaden mit 1400 fl an. Am 24. März 1824 entstand im Pfarrhof Feuer; nach Ernests Angabe belief sich der Schaden auf 2500 fl. Von der Brandversicherung erhielt er 740 fl. Mit diesem Gelde baute er den Pfarrstadel am alten Flecke wieder auf. In den letzten Jahren hatte er Kooperatoren. Am 6. Okt. 1830 machte die Gicht seinem Leben ein Ende. Sein Wunsch wäre es gewesen, in Hirschau begraben zu werden; auf Vorstellung seines Beichtvaters willigte er wenige Minuten vor seinem Tode in das Begräbnis im Schnaittenbacher Friedhof ein. Sein Vermögen verteilte er schon zu Lebzeiten an die Kinder seines Bruders Andreas.[1] Bezeichnend für den Humor Ernest Dorfners und die Sparsamkeit seines Bruders Andreas und dessen Frau ist folgende Anekdote: Als Ernest einmal beim Schlachtfest im Hause seines Bruders weilte und die Leberwürste verkostete, sagte er zu seiner Schwägerin: „Everl, diese Würste dürft ihr auch am Freitag essen; ich erlaube es euch kraft meines Priesteramtes.“ So viel Kraut war nämlich beigemischt.

[1] Herrmann Dorfner.

Nun zurück zu Ernests Vater Georg Michael! Als er 1780 in die Ausnahme ging, behielt er sämtliche Weiher und einige andere Grundstücke im Gesamtwerte von 2801 fl für sich zurück und bewirtschaftete sie weiter. Dies waren

im Burggeding der Stadt Hirschau[1]

der Spinlingweiher nebst zwei Behältern in Watzendorf	90 fl
drei Weiherl zu Watzendorf	36 fl
zwei Weiherl im unteren Moos	100 fl
ein Fischbehälter im Schweinsbach	12 fl
der Lodesweiher mit zwei Seitenbehältern	200 fl
vier Weiherl beim Armenhaus	100 fl
zwei Weiherl in der „Doppelohe“[2]	40 fl
ein Weiherl im Rottenstätter	50 fl
ein Weiherl im unteren Moos und ein Fischbehälter, ein Wiesfleckl und ein halber öder Rangen in Braunshof, ferner der „Uedlweyher“ auf der „Pingen“ unterm Lodesweiher und ein ödes Weiherl in der Peneslohe, zusammen	220 fl
zwei mit Holz angeflogene Äckerl im Rottenstätter	3 fl
ein halber Acker in der Forstgasse	150 fl

Im Gebiet des Pflegamts Hirschau lagen:

die Hälfte des Schloßweihers	600 fl
zwei Drittel des Schnaittenbacher Weihers	1200 fl

Georg Michael wollte auch in seinen alten Tagen unabhängig und tätig sein; darum trieb er noch seine Fischzucht, für die er immer schon eine Vorliebe hatte. Um 1785 schuldete der Hoffischer in Amberg den Hirschauer Bürgern Georg Michael Dorffner und Oswald Diez 330 fl. Die beiden traten ihre Forderung an die Pfarrkirche Hirschau mit der Bedingung ab, daß hiefür der Hochaltar neu gefaßt werden müsse. 1786 verwendete die Kirche das Geld zu dem angeführten Zwecke.[3] Es ist anzunehmen, daß Georg Michael seinen Sohn Ernest nicht geringer als seine beiden anderen Kinder ausstattete und ihm ebenfalls 2000 fl dem Werte nach gab. Zwischen 1784 und 1790 trat er seinem Sohn Ernest seinen Anteil am Schnaittenbacher Weiher ab, während Andreas den Hirschauer Schloßweiher und die zwei Weiherl in der Doppeloh bekam.[4] Bei der gerichtlichen Teilung am 5. Sept. 1792[5] bekam Ernst noch den Spinlingweiher nebst zwei Fischbehältern und die drei

[1] DH 1381. [2] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 89 v. [3] Janner, S. 16.
[4] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 89 v: 25. Febr. 1786. [5] DH 1381.

Weiherl zu Watzendorf; außerdem behielt er sich die Fischerei aus den Weihern beim Armenhaus und im Rottenstätter vor. Alles übrige fiel an Andreas und seine Schwester, die jedoch ihren Anteil den Kindern ihres Bruders vermachte.[1]

Am 13. Mai 1785 starb Maria Barbara, die zweite Frau Georg Michaels. Am 27. Febr. 1786[2] heiratete Georg Michael wiederum; seine dritte Frau Anna Maria war vorher mit dem Schuhmachermeister Joh. Bösl, dann mit dem Schneidermeister Lorenz Luber und ferner mit dem Garkoch Joh. Petzinger vermählt gewesen. Georg Michael starb am 15. Sept. 1791 im Alter von 78 Jahren. Er konnte getrost die Augen schließen; hatte er doch erleben können, wie tüchtige Kinder sein Erbe antraten.

---

[1] DH 1287, fol. 83 r. [2] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 85 r fg.

Andreas Dorffner
1754–1834.

Andreas Dorffner[1] wurde am 1. Juli 1754 geboren. Er lernte das Handwerk seines Vaters, die Färberei. Im Jahre 1777 kehrte er von der Wanderschaft zurück. Am 18. April[2] wurde er unter die Bürger aufgenommen; er hatte sich mit einem „Schüßrohr“ zu versehen, einen Mantel beizuschaffen und drei Jahre lang die Schießstätte zu besuchen. „Weil derselbe nunmehr Bürger geworden und übrigens sich fleißig, arbeitsam und unermiedt bezeuget“, übergab ihm am gleichen Tag[3] sein Vater einen Acker „in Bachrangen“ im Werte von 160 fl, zahlte jedoch weiterhin die Steuern auf diesem Grundstück. Am 31. Juni 1779 heiratete Andreas Dorffner die Maria Eva Dietrich, die Tochter des unteren Müllers Andreas Dietrich, der bereits tot war, und seiner Frau Maria Walburga, geb. Roth. Der Heiratsvertrag wurde am 21. Jan. 1780[4] geschlossen. Am gleichen Tag übernahm Andreas das Anwesen seiner Eltern.[5] Die Braut brachte 600 fl in bar und eine standesgemäße Ausfertigung in die Ehe. Diese bestand aus einem Ehebett, einem Ehrengewand, aus Schreinzeug und weißem Zeug, aus Bindergeschirr, aus einer Kuh und zwei kleinen Schweinen. Der Stiefvater der Braut Johann Georg Schmalzl verpflichtete sich, in zwei Jahren 200 fl entweder in bar oder in Grundstücken zu erlegen. Am 16. April 1786 starb die Mutter von Andreas' Frau; am 20. Jan. 1787[6] wurde das väterliche und mütterliche Erbe unter die Kinder verteilt. Maria Eva bekam wie ihr Bruder Anton Dietrich mit Einschluß des Heiratgutes 1760 fl 31 x $2^1/_2$ dl an Werten. Vom Hausgerät und vom Vieh wurden ihr zugeteilt die Gewänder der Mutter umsonst, ein schlechtes Bett für einen Ehehalten um 3 fl, drei Trischel um 15 x, ein grober „Köllisch“ zu fünf Ellen um 40 x, Korn um 69 fl 27 x 2 dl, von 20 Säcken Gerste, Weizen und Lein, von drei Riffelkämmen, vier Schnittsicheln, 18 Hennen und einem Hahn dem Werte nach die Hälfte um 17 fl 2 x, vier „Mähnatochsen“ um 94 fl, ein Kalb um 4 fl, vier Kuhketten um 40 x, eine Kuh um 16 fl, ein Kalb um 10 fl, von einer trächtigen und nichtträchtigen Schweinsmutter, vier einjährigen

---

[1] Siehe S. 192 (Unterschrift). [2] DH 1283, fol. 258 v. [3] DH 1320, fol. 89 r. [4] DH 1320, fol. 361 r fg. [5] Siehe S. 61–63. [6] DH 1381.

Frischlingen und zwei Herbstschweinchen dem Werte nach die Hälfte um 23 fl 30 x, ein Wagen samt Sperrkette um 20 fl, von 30 Fuder Dünger, 14 Schock Strohbändern, etwas Brennholz und dem Fischeinsatz im Schloß- und Schwemmweiher und Schloßbehälter die Hälfte um 35 fl 57 x, zwei Fischfässer und zwei Zuber um 1 fl 15 x.

Von den Grundstücken gingen in Andreas Dorffners Besitz über:

ein Viertel des Schloßweihers	300 fl
ein Äckerl an der Amberger Straße	11 fl 40 x
ein Garten vor dem oberen Tor	30 fl
ein Acker im vorderen und ein Acker im hinteren und unteren „Höllrigl“	142 fl 30 x
ein Wiesfleckl auf dem „Kalchof“	5 fl
ein Äckerl auf der vorderen „Pingen“	7 fl 30 x
eine Wiese beim alten Weiher	26 fl 40 x
eine Holzwachs im „Kühzipfel“ im Schweinsbach	25 fl
ein Äckerl im Schweinsbach	6 fl
ein Weiher und öder Fischbehälter auf der hinteren „Pingen“	75 fl
eine weitere Holzwachs im Schweinsbach mit dem Kühzipfel	75 fl
der Bäumlacker neben dem Weg ins Gesteinig und in den Schweinsbach	80 fl
ein Acker im Bachrangen bei der Sargmühle	112 fl
drei Äckerl auf der Richtesin	20 fl
ein Äckerl auf der Haid beim steinernen Kreuz	12 fl
ein Äckerl im Schweinsbach	36 fl
eine Wiese auf dem Hag	240 fl

Diese Grundstücke lagen im Burggeding der Stadt Hirschau mit Ausnahme des letzten, das im Gebiet des Pflegamts Hirschau war. Sie hatten insgesamt einen Wert von 1204 fl 20 x.

Maria Evas Bruder Anton bekam das elterliche Anwesen, nämlich die untere Stadtmühle, um 2500 fl; unter den Gründen war ein Viertel des Schloßweihers im Werte von 300 fl. Für das, was die Geschwister zu viel erhalten hatten, mußten sie ihrem Schwiegervater 750 fl hinauszahlen.

Die Großeltern von Andreas Dorffners Frau waren väterlicherseits der untere Stadtmüller Thoma Dietrich und seine Frau Kunigunda geb. Sigerth, die Tochter des Müllers Urban Sigerth zu Kimmersbuch bei Hahnbach. Sie hatten sich am 3. Okt. 1702 in Hirschau

vermählt.[1] Die Großeltern mütterlicherseits waren der Hirschauer Bürger und Bäcker Joh. Georg Rott (Roth) und seine Frau Anna Maria Elisabeth Baur, die Tochter des Hirschauer Bäckers und Ratsherrn Johann Baur. Sie hatten am 6. Februar 1720 in Hirschau geheiratet. Die Roth [2] waren vermöglich und alteingesessen. In der Verlassenschaft des Urgroßvaters von Andreas Dorffners Frau namens Sebastian Roth, der Bäcker und Ratsherr in Hirschau war, fanden sich am 6. Febr. 1700 „ein alter Wappenbrief, so yber den Rothischen Stamb, dem Conrad Rothen erthailt wordten, de anno 1471“ und „ein alter pergamentener Kaufbrief uf Erharden Rothen, yber den in Veldern, Wißmathern unnd Holzwax bestehent erkaufften Schweinßbach de anno 1457“.

Andreas betrieb wie sein Vater die Färberei; von ihr heißt es im Gewerbesteuerkataster 1811: [3] „Gehört zu den besten Gewerben zu Hirschau“. Am 9. Juli 1781 [4] stellten die Hirschauer Zeugmacher Joh. Mich. Tritschler und Georg Mägerl gegen Andre Dorffner Klage, weil er Zeug ausschneide und abgebe. Der Rat verbot dies herauf. Am 3. Nov. 1789 [5] erhielt Andreas von der Stadt den Auftrag, seine Holzstöße, Wagen und Pflüge, die sich gegenüber seinem Hause an der Kirchhofmauer befanden, binnen acht Tagen wegzuräumen. Am 22. April 1799 [6] durfte Andreas unterm Schindeldächl an der Kirchhofmauer wieder Scheiter anschlichten, weil die Feuerleiter von hier unters Rathaus gebracht worden war. Die Pacht betrug 30 x. Am 8. Juni 1787 [7] fanden die Feuerschauer, daß in der Werkstatt ein hölzerner Rauchfangschlund am Kessel feuergefährlich sei. Der Backofenkamin mußte über das Dach hinaus gerichtet werden. Im Ausnahmsstübchen obenauf mußten die „Trame“ ausgelöst und ein Bogen eingemacht werden. Am Hausboden waren der Lein und das Gesott neben dem Kamin zu entfernen. 1797 [8] brannte am Drei-König-Tag (6. Jan.) während der Vesper bei Andreas ein Kamin aus. Die Flamme entstand in der Schüre des Farb- und des Branntweinkessels. Nach Andreas' Aussage war die Saumseligkeit des Amberger Kaminfegers Track schuld, der jährlich nur dreimal in Hirschau kehrte, während es in der Färberei alle sechs Wochen oder wenigstens sechsmal im Jahr notwendig gewesen wäre. Da in Andreas' Haus viele Leute kamen, pachtete außer den

---

[1] DH 1307, fol. 79 v, 92 r, DH 1330, fol. 193 v fg. [2] DH 1328, fol. 21 v fg. DH 1329, fol. 16 v fg. DH 1340, fol. 39 v fg., fol. 107 v fg. DH 1342, fol. 2 v fg., DH 1343, fol. 14 v fg. [3] Rentamt Amberg 85. [4] DH 1285, fol. 83 r. [5] DH 1286, fol. 255 r. [6] DH 1290, 22. 4. 1799. [7] DH 1286, fol. 44 v. [8] Landgericht Amberg, fasc. 245.

vier Krämern auch er das Salzausmessen von der Stadt. Von 1794 bis 1799[1] betrug der Pachtzins jährlich insgesamt 15 fl. 1800[2] zahlten die Pächter nur noch 11 fl, da viele Leute täglich in das Magazin nach Amberg fahren mußten und hiebei Salzstöcke nach Hause mitnahmen. 1804 und 1805[3] sank der Zins auf 6 fl; die Pächter mußten nämlich ihr Salz aus Regensburg holen, da ihnen der Salzbeamte in Amberg nichts gab. 1806 und 1807[4] hatten die Pächter 7 fl zu zahlen. In den folgenden Jahren wird die Stadt das Recht, in ihrem Burggeding allein das Salz zu verkaufen, verloren haben.

Auch die Landwirtschaft und die Fischzucht setzte Andreas fort. Zu den von seinen Eltern und seiner Frau erhaltenen Grundstücken kaufte er nach und nach eine Menge Äcker, Wiesen, Weiher und Waldungen hinzu. Um 1815 besaß er sicherlich nicht weniger als 300 Tagwerk. Er konnte nämlich 1818 seinem Sohn Josef Konstantin ungefähr 150 Tagwerk, 1825 seinem jüngsten Sohn Florian 163 Tagwerk und außerdem in letzterem Jahre seinen drei Söhnen einige Besitzungen gemeinsam übergeben, während der älteste Sohn Karl Martin schon 1808 Grundstücke im Werte von 1000 fl von seinem Vater erhalten hatte.[5] Es wäre zu weitläufig, alle Käufe aufzuzählen; nur folgende seien angeführt. Zwischen 1793 und 1797[6] ging das einstmals bedeutende Hammergut Unterschnaittenbach, das damals aber schon zu einem „Hofmarksgütl" herabgesunken war, aus dem Besitz eines von Hötzendorf in den des Pflegers zu Haus Murach von Schedl über. Dieser verkaufte Stücke aus den großen Waldungen, darunter an Andreas Dorffner den „Entzlberg" um 2800 fl. Andreas hatte nämlich für die Färberei, für die Bierbrauerei und später auch für die Ziegelbrennerei Holz in großen Mengen nötig. 1797 ließ Andreas, vom Hofmarksbesitzer ermuntert, in der gekauften Waldung ohne Anfrage beim Forstamt Holz schlagen. Am 2. Mai wies daher die Forstkammer Amberg das Pflegamt Hirschau an, Andreas deswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Am 17. April[7] 1807 kaufte Andreas die Hälfte des großen Strohgocklweihers samt dem Forstweiher in der Prennenlohe und einer Holzwachs um 800 fl und 5 bayer. Taler Leihkauf. Die Verkäufer waren Untertanen des Landgerichts Amberg, nämlich Joh. Amann, Deinabub genannt, und Joh. Amann, Veit ge-

[1] DH 1287, fol. 108 v, 126 r, 172 r, 254 r, DH 1290, fol. 15 v. [2] DH 1290, fol. 79 v. [3] DH 1291, fol. 6 r. [4] DH 1291, fol. 5 v. [5] Näheres siehe S. 88, 93, 137. [6] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, Familie Dorfner. Landgraf, S. 197 bis 217, bes. 216. [7] DH 1323, fol. 20 v.

nannt, aus Krondorf. Veit behielt die andere Hälfte des Weihers. Als Besitzer der Haidgründe hatte Andreas das Recht, aus den kurf. Waldungen Rechstreu zu verlangen. Als er im Jahre 1790[1] wenig Stroh gab, wurden ihm 40 Fuder bewilligt. Um den Stall erweitern zu können, kaufte Andreas am 15. Juli 1800[2] um 50 fl von seinem Nachbarn, dem Schlosser Jos. Pritting, einen 30 Schuh langen und 16 Schuh breiten Platz.

Von Andreas Dorffners Fischzucht und Fischhandel zeugt ein Ratsbericht vom 28. Sept. 1792.[3] Nach ihm war der Fischfang im genannten Jahre mittelmäßig. Die Fische wurden meist nach Amberg gebracht und dort an Fischhändler verkauft. So gaben die Pächter der Stadtweiher 21 Zentner Karpfen und 2 Zentner Hechte um 12 fl für den Zentner an die Amberger Fischer Balth. und Xav. Forster ab. Andreas verkaufte gegen 50 Zentner Karpfen, die er zum Teil aus eigenen Weihern gefischt, zum Teil zusammengekauft hatte, um 11 bis 12 fl für den Zentner an die Amberger Fischer. Am 4. Juni 1788[4] kaufte Andreas ein Stücklein Grund vor dem mittleren Tor zwischen der Landstraße und dem Schloßweiher um 16 fl von der Stadt zur Anlage eines Gartens. Am 9. Mai 1791[5] pachtete Andreas von der Stadt die Graserei um den Schloßweiher um 2 fl 30 x, um die Gelegenheit zum Fischstehlen zu verringern. Im Jahre 1795[6] war der Wasserablauf des Schloßweihers vollständig verfault. Außerdem mußten drei Rechen und Rinnen neu hergestellt werden. Zur Ausbesserung überließ die Hofkammer Amberg aus den kurf. Waldungen wegen Holzmangels nur 10 ganz- und 15 halbfuderige Baumstämme und 5 Eichreiser, obwohl Andreas und der untere Müller auf Grund des Kaufbriefes vom Jahre 1755 bedeutend mehr Bauholz gefordert hatten.

Die besondere Sorgfalt, mit der Andreas das Brauwesen pflegte, brachte ihm wohl den größten wirtschaftlichen Erfolg seines Lebens. Bis zum Jahre 1812 bestand in Hirschau das Kommunbrauhaus; bis zu diesem Jahre blieb das Hirschauer Brauwesen so, wie es zur Zeit Georg Michaels war. Am Mariae-Himmelfahrts-Tag (15. August) 1790[7] zum Beispiel wurde in Andreas' Haus zweimal ohne Erfolg Polizeistunde geboten; noch um halbzwölf Uhr saßen die Gäste beisammen. Andreas und die Zechenden mußten daher je 30 x Strafe zahlen.

---

[1] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, Familie Dorfner. [2] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, Familie Dorfner, Amtsgericht Amberg 657, fol. 255 r. [3] DH 1287, fol. 97 v. [4] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 265 r. [5] DH 1286, fol. 391 v. [6] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, F. D. [7] DH 1286, fol. 329 r.

Am 23. August 1791 [1] bestimmte der Rat, daß je zwei brauende Bürger in der oberen wie in der unteren Stadt je acht Tage lang ihr Lagerbier ausschenken sollten. Acht Bürger losten um die Reihenfolge, unter ihnen Andreas. Nur während der Kirchweih durften alle schenken. Am 21. März 1796 [2] wurden Andreas Dorffner, Josef Popp und Georg Grasser bestraft, weil sie von ihrem Bier aus eigener Willkür die Maß zu 3 x auszapften. Bei der Kellerbesichtigung am 15. Juni des gleichen Jahres [3] fanden sich bei Georg Grasser 350, bei Andreas Dorffner 300, beim Löwenwirt von Diez 100, beim Riemermeister Oswald Dorner 90, beim Schuster Wolfgang Brand 80, beim Fleischhacker Josef Popp 70 und beim Weißbäcker Leonhard Ehrensperger 52 Eimer Lagerbier. Am 26. Aug. 1806 [4] galt Andreas „als einer der stärkesten Brauenden“. Schon einige Jahre vorher, nämlich 1802,[5] erbaute Andreas über seinem Keller vor der Stadt ein Kellerhaus, „40 bis 45 Schritte von der Freythofkirche entlegen“. Die Stadt wollte dies zwar auf Veranlassung des Pfarrers, der wegen der dort zechenden Gäste für die Ruhe der Toten fürchtete, untersagen. Die Landesdirektion Amberg aber gestattete am 23. Juli den Bau. Das von Andreas erbaute Kellerhaus steht noch; es ist Nr. 9. in der Ehenfelder Straße. Ein weiteres geräumigeres Kellerhaus an der gleichen Straße (Nr. 11) errichtete Andreas' Sohn Florian Dorfner.[6]

Da die Zahl der brauenden Bürger zurückgegangen war und der Stadt aus der Benützung des Kommunbrauhauses keine besonderen Einnahmen mehr zuflossen, verkaufte die Stadt am 20. Dez. 1812 [7] das Brauhaus samt der Einrichtung um 701 fl an einen Teil der brauenden Bürgerschaft, nämlich an Andreas Dorffner, den Rotgerber Georg Adam Fink, den Schuhmacher Ignaz Brand, den Färber Johann Nießl, den Fleischhacker Andreas Popp, den Lammswirt Augustin Grasser, den Bäcker Andreas Grasser und den Löwenwirt Xaver von Diez. Von den Käufern hatte Andreas Dorffner drei Teile, die übrigen je einen Teil am Besitz. In den folgenden Jahren [8] vergrößerte Andreas den Absatz seines Bieres immer mehr. Indem er, wie es scheint, das Bier stets billiger als die übrigen gab, gewann er immer mehr Bauern und Bierschenken in der Umgebung als Abnehmer, zog sich aber auch in steigendem Maße den Geschäftsneid der Brauenden in Hirschau und Schnaittenbach zu. Im Jahre 1818/19 [8] braute An-

[1] DH 1286, fol. 415 v. [2] DH 1287, fol. 260 r. [3] DH 1287, fol. 277 r. [4] DH 1291, fol. 29 v. [5] Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, F. D. Pfarrhof Hirschau, Beschwerde des Pfarrers Prechtl 1802. [6] Siehe S. 141. [7] DH 1327, fol. 13 r fg. [8] DH 1411.

dreas im Gesellschaftsbrauhaus 40 Sud Bier, etwa 960 hl, wenn man den Sud zu 40 Eimer rechnet. Am 24. August 1819[1] beschwerten sich die Brauenden zu Schnaittenbach, daß Andreas ihnen in den letzten Jahren „durch seinen wohlfeileren Haberbierabsatz“ alle bis dahin von ihnen belieferten Bierschenken auf dem Lande zu Forst, Holzhammer, Neunaigen und Kemnath „vollends wegfischte“. Sie brachten weiter vor, daß durch Andreas Dorffners Bierabsatz außer ihnen auch alle benachbarten Braustätten in Freihung, Mantel, Kohlberg, Etzenricht, Luhe, Wernberg, Pfreimd, Freudenberg, Lintach, Raigering, Hahnbach, Schlicht, Vilseck geschädigt würden; das wird wohl übertrieben sein.

Um diese Zeit befand sich in Hirschau neben dem Gesellschaftsbrauhaus nur ein kleines Privatbrauhaus, das Andreas Zimmermann gehörte. Da faßte Andreas Dorffner den Entschluß, auch ein eigenes Brauhaus zu bauen. In dieser Absicht kaufte er am 13. Dez. 1817[2] von Mathias Dürschl das ehemalige Hirschauer Pflegschloß[3] mit Hofraum um 1150 fl. Nach Aufhebung des Hirschauer Pflegamtes hatte nämlich der ehemalige Pfleggerichtsdiener Dürschl, der später Landgerichtsdiener in Pfaffenhofen war, am 12. Juli 1806[4] das Schloß ohne Einrichtung, jedoch mit Stadel, Kuhstall und Holzschupfe um 2020 fl ersteigert; wie es scheint, konnte er es aber nicht halten. Andreas mußte nämlich 700 fl ans Rentamt Amberg und 300 fl an den Bauern Joh. Erras von Ehenfeld zahlen, während Dürschl nur 150 fl bekam. Diese Summen erlegte Andreas beim Kauf. Dorffner wußte, daß nach den bestehenden Gesetzen der Austritt aus gemeinschaftlichen Brauhäusern und die Erbauung eigener Braustätten gestattet war. So reichte er denn ungefähr im Juni 1819[5] voll Zuversicht auf baldige Genehmigung sein Baugesuch beim Landgericht Amberg ein. Um den 6. August leitete das Landgericht das Gesuch mit einem Bericht an die Kreisregierung zum Entscheid weiter. Sogleich beim Bekanntwerden von Andreas' Absicht erhob sich bei den Brauenden in Hirschau ein Sturm der Entrüstung, und die Stadt reichte eine Beschwerde ein. Andreas aber wartete ungeduldig auf die Genehmigung; er wollte wahrscheinlich schon im Winter dieses Jahres die Bierherstellung im eigenen Brauhaus beginnen. Als aber der August herannahte, ohne daß die Erlaubnis kam, fing er in seinem Schloßgarten

---

[1] DH 1411. [2] Amtsgericht Amberg 222, 13. Dez. 1817. [3] Siehe S. 190, 193, 194 (Bilder). [4] Rentamt Amberg 85, fol. 463, Rentamt Amberg 88, Fassion von Mathias Dürschl 1810. [5] Quelle für das folgende: DH 1411.

den Bau einer „Scheune“ an. Am 6. Aug. standen die Mauern der Vierung und ließen deutlich erkennen, daß ein Brauhaus entstand. Der Maurermeister Sebastian Schmidt und der Zimmergeselle Georg Leißl gaben dies auch offen zu. Voll Empörung berichtete die Stadt an das Landgericht. Andreas erhielt zwar noch am Abend des gleichen Tages den landgerichtlichen Befehl, den Bau des Brauhauses vorläufig einzustellen, begann aber dennoch am nächsten Tage, am 7. August, in aller Frühe den Dachstuhl aufzusetzen. Zweimal ließ der Rat der Stadt den Zimmermeister Seb. Hubmaier durch den Stadtdiener Paul Brand zu sich entbieten. Nach eineinhalb Stunden erst erschien er während der Brotzeit einige Minuten nach sieben Uhr morgens auf dem Rathaus. Wegen seines Ungehorsams wurde er sogleich mit Arrest belegt; ihm und dem Maurermeister Schmidt wurde verboten, den Bau fortzusetzen. Als ungefähr um einhalbneun Uhr Andreas Dorffners Frau Maria Eva dem Häftling das Frühstück aufs Rathaus brachte und der Stadtdiener abwesend war, entließ Maria Eva den Zimmermeister aus der Haft, und beide begaben sich wieder zum Bau. Maurermeister Schmidt aber erklärte, den ersten Gendarmen, der ihn wegführen wolle, tot zu stechen. Die Stadt erwirkte daraufhin in höchster Eile einen zweiten Befehl des Landgerichts, der bei vier Reichstaler Strafe die Fortführung des Baues verbot. Als der Stadtdiener am Abend diesen Befehl in Andreas' Haus brachte, lief dem Bauherrn die Galle über; Andreas packte den Stadtdiener und wollte ihn zur Stube hinausbefördern; dabei stieß er ihn an den vorgeschobenen Nachtriegel und an die Steinpfosten der Türe. Am nächsten Morgen brachte eine Magd Dorffners die Empfangsbestätigung und die Gebühr zu 1 fl 10 x 2 dl aufs Rathaus. Nachdem der Dachstuhl gehoben war, unterbrach Andreas, wie es scheint, wirklich den Bau, bereitete jedoch die Inneneinrichtung vor. Am 24. August war nämlich, wie aus der Beschwerde der Schnaittenbacher Brauenden zu entnehmen ist, eine kupferne Pfanne hiezu fertig. Am 6. Sept. fiel bei der Regierung des Regenkreises die Entscheidung, und zwar zugunsten Andreas Dorffners; am 8. Sept. traf sie beim Landgericht Amberg ein. Andreas scheint vor der Stadt Kunde davon bekommen zu haben; denn am 20. Sept. rühmte er sich, die Erlaubnis erhalten zu haben, und baute die Braupfannen ein, während der Stadt erst am 6. Okt. die Mitteilung des Landgerichts zuging. Andreas Dorffners Brauerei kam in der Folge an seinen Sohn Florian, hierauf an dessen Neffen Johann, sodann an dessen Sohn Vitus und befindet sich heute im Besitz von Vitus' Sohn Franz Dorfner.

Den Anteil, den Andreas Dorffner am Gesellschaftsbrauhause hatte, gab er seinem Sohn Josef Konstantin. Später ging das Recht an Josef Konstantins Sohn Michael, dann an dessen Sohn Johann und von diesem über einen Güterhändler an seinen Schwager F. X. Böckl, hierauf an dessen Sohn Josef über. Um das Jahr 1930 kaufte die Stadt Hirschau die Mehrzahl der Anteile am Gesellschaftsbrauhaus auf und legte die Brauerei still. Nach 1933 wurde das ehem. Brauhaus an der Westseite des Rathauses umgebaut; in den neugewonnenen Räumen befinden sich u. a. die Heime der HJ und der SS und der Fahnensaal.

Neben der Bierbrauerei trieben die Hirschauer im 18. Jahrhundert und vorher auch die Branntweinbrennerei. Nach der Brauordnung des Jahres 1661[1] mußte ein jeder, „er sei Burger oder nicht", vor dem Brennen dem Ungelderamt Hirschau dies bekannt geben; sonst hatte er 5 fl Strafe und die Einziehung des Brennzeuges zu erwarten. Da der Branntwein aber zu Hause hergestellt wurde, war es schwer, das Brennen und die Menge des Gebrannten zu überwachen. Dadurch scheint es allmählich so weit gekommen zu sein, daß die Hirschauer Branntwein bereiteten, ohne dies dem Ungelderamt zu melden, ohne Ungeld und Aufschlag zu zahlen; außerdem wurde meist reines Getreide verwendet, was ohnedies untersagt war. Von diesen Gepflogenheiten erfuhr im Jahre 1786[2] das Oberungelderamt Amberg. Es ließ daher am 22. Dez. wider Vermuten die Häuser in Hirschau durchsuchen. Hiebei fanden sich bei 20 Hirschauern Branntweinkessel; einige standen gerade über Feuer. Unter den Ertappten waren neben dem Bürgermeister Franz Michael Popp, der zwei Kessel hatte, auch Andreas Dorffner und Georg Michaels dritte Frau. Popp verwendete nach seiner Aussage am 16. Jan. 1787 Getreide, Holzäpfel, Schlehen und Wacholderbeeren zum Brennen. Andreas, der bei der Haussuchung eben ein Faß mit zwei Eimern Inhalt mit „Bräugeläger" und geschrottenem Korn hergerichtet hatte, gab an, daß er im Jahre „in die drei Viertl meistens afteriges Getreid" zum Brennen brauche. In ein halbes Bräugeläger pflege er gegen eineinhalb Metzen Getreide zu mischen; daraus erhalte er 8 bis 10 Maß Branntwein. Andreas' Stiefmutter pflegte nach ihrer Aussage für andere zu brennen, so für den Binder Andreas Brand, den Löwenwirt von Diez und sogar für den Hirschauer Ungelder Seiz. Wie hoch die Hirschauer

[1] DH 1260, fol. 75 v fg. [2] Quelle für das folgende: Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, F. D.

Branntweinbrenner bestraft wurden, ist nicht bekannt; die Kammer trug am 7. Febr. 1787 dem Oberungelderamt auf, die Schuldigen mit 6, 8 und 10 Reichstalern Strafe nach Maßgabe ihres Vermögens zu belegen, den Bürgermeister aber, wenn er vermöglich sei, noch empfindlicher zu bestrafen. Von nun an kümmerte sich auch das Hirschauer Ungelderamt um die Branntweinherstellung. Am 28. Juli 1787 ertappte der Ungeldgegenschreiber Barthlmä Dorffner,[1] der damals den Ungelder vertrat, die Schwiegermutter von Andreas, wie sie aus gutem Kornschrot Branntwein bereitete. Sie mußte daher von 6 Maß Branntwein das doppelte Ungeld und den doppelten Aufschlag bezahlen; dies waren 36 und 18 x. Am 11. Febr. 1788 ereilte sie das gleiche Geschick. Am 22. Febr. 1788 erboten sich folgende brauenden Bürger, nämlich Andreas Dorffner, der Fleischhacker Franz Josef Popp, der Schneider Mathias Luber, die Weißbäcker Joh. Dietl, Georg Grasser und Georg Kraus und der Schneider Franz Michael Popp, jährlich für jeden Branntweinkessel 2 fl Steuer zu bezahlen, während drei nichtbrauende, nämlich Michael Dorffner, der Schneider Franz Strell und Lorenz Pösls Witwe, je 4 fl abführen wollten. Doch scheint der Vorschlag trotz der Befürwortung durch das Oberungelderamt von der Hofkammer Amberg nicht angenommen worden zu sein. Bei einer unvermuteten Haussuchung im Jahre 1790 fand das Oberungelderamt bei Andreas Dorffner laut Niederschrift vom 2. Okt. zwei Fässer, die ungefähr vier Eimer aus Getreideschrot angesetztes Branntweingeläger enthielten, daneben einen Sack mit fünf bis sechs Metzen Kornschrot. Das Oberungelderamt verurteilte Andreas deshalb am 19. Okt. zur Entrichtung von 9 fl Strafe und 2 fl 38 x Gerichtsgebühren wegen heimlichen Branntweinbrennens aus gutem Getreide. Der Hirschauer Ungelder Rogenhofer stellte am 4. Okt. dagegen fest, daß Dorffner afteriges Getreide genommen, den Brand angezeigt und die Abgaben bezahlt habe; zugleich beschwerte er sich über die Einmischung des Oberungelderamtes. Andreas aber verweigerte hartnäckig die Bezahlung der Strafe und Gerichtsgebühren. Da ließ ihm das Oberungelderamt am 21. Dez. 1791 einen Fusilier ins Haus legen, dem Andreas täglich die Kost und 10 x hätte reichen sollen, bis er so mürbe geworden wäre, um die Strafe obendrein zu bezahlen. Auf einen Bericht Rogenhofers hin entschied jedoch am Tage darauf die Hofkammer, daß Dorffner zwar nicht heimlich, wohl aber, wie

---

[1] Vgl. S. 173—175. — Siehe S. 195 (Unterschrift u. Petschaft, Protokoll v. 9. Sept. 1787).

eine Schrotprobe beweise, aus gutem Korn Branntwein hergestellt habe; deswegen sei er außer der Zahlung der Gerichtskosten nur mit 4 fl 30 x Strafe zu belegen. 1819 kaufte Andreas seinem Sohn Florian ein Haus mit realer Branntweinbrennerei; Näheres siehe S. 136 f. Auch die Branntweinherstellung setzte Andreas' Sohn Florian fort und gab sie an seinen Neffen Johann und dessen Nachkommen weiter. So besitzt noch heute Franz Dorfner eine Brennerei, in der aus Kartoffeln, Mais und schlechtem Getreide Rohbranntwein hergestellt wird. Außer ihm bereitet niemand mehr Branntwein in Hirschau.

Die Vergrößerung der vom Vater überkommenen Erwerbszweige genügte der Tatkraft Andreas Dorffners nicht. 1802 ließ er sich vom Schneidermeister und Handelsmann Franz Michael Popp zum gemeinsamen Bau einer Ziegelhütte bestimmen. In Hirschau bestand schon während des 18. Jahrhunderts und vorher eine Ziegelhütte, welche der Stadt gehörte. Sie lag am Schloßweiher, nur durch einen Fahrweg, der jetzigen Mühlstraße, von ihr getrennt. Die Stadt hielt meist einen Ziegler, der die Ziegelsteine und -daschen zu brennen und Kalk herzustellen hatte, während einem Mitglied des Rates die Verwaltung der Hütte übertragen war. Das Holz zum Brennen wurde aus den Wäldern der Stadt genommen. Da der eigene Betrieb um 1780 nicht gewinnbringend schien, verpachtete die Stadt am 26. Febr.[1] dieses Jahres die Ziegelhütte auf drei Jahre an das Mitglied des Innern Rates Franz Michael Popp, der bisher Verwalter der Hütte gewesen war. Den nötigen Lehm bekam Popp von der Stadt. Das Holz mußte er selbst kaufen. Von jedem Brand hatte er 9 fl Zins an die Stadt zu bezahlen. Der Preis für 100 Ziegelsteine oder Ziegeldaschen wurde auf 1 fl festgesetzt; außerdem durfte Popp 1 x Ladegeld verlangen. Das Seidel Kalk kostete 40 x und 2 x Meßgeld. Später übernahm die Stadt die Ziegelhütte wieder in eigenen Betrieb. 1803 war Konrad Dietrich Ziegler. Um die Jahrhundertwende[2] war nämlich das Ziegelbrennen wieder vorteilhafter geworden. Denn die Regierung drang wegen der vielen verheerenden Brände, welche durch die Stroh- und Schindeldächer entstanden, auch auf dem Lande darauf, daß neue Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude aus dem Grund gemauert und mit Ziegeldaschen eingedeckt wurden. So waren nach Feuersbrünsten in Kohlberg, Mantel und Pfreimd so viele Ziegel in Hirschau geholt worden, daß zeitweilig ein Mangel entstand, obwohl sich im Umkreis von zwei Stunden bei Hirschau nach einem Bericht der Stadt vom

---

[1] DH 1284, fol. 260 r. [2] Quelle für das folgende: Hirschau Pfleggericht, fasc. 44, F. D.

13. Jan. 1803 in Unterschnaittenbach, Kohlberg, Tann, Kemnath bei Neunaigen, Lintach fünf Ziegelhütten und in Sägblaßmühle (Seblasmühle), Tann, Kleinschönbrunn, Großschönbrunn und Ehenfeld fünf Kalköfen befanden. Im Jahre 1802 entschlossen sich daher Andreas Dorffner und Franz Popp, gemeinsam eine Ziegelhütte zu errichten. Popp hatte einen Acker von etwa drei Tagwerken „jenseits des Kalvaribergs“ in der Haidau; dort fand sich Lehm. Auf diesem Acker sollte die Ziegelei erbaut werden. Dorffner wollte, wie es scheint, dazu das Geld geben. Am 1. Juli suchten Dorffner und Popp bei der Landesdirektion Amberg um die Erlaubnis zur Errichtung einer Ziegelbrennerei nach. Am 3. Jan. 1803 wandten sich die Hirschauer Bäcker dagegen; sie befürchteten eine weitere Verteuerung des Holzes, das ohnehin schon so hoch im Preise gestiegen sei, daß die Klafter auf dem Stock dermal 4 fl koste. Am 7. Jan. schlossen sich den Bäckern die Bürger an, deren Grundstücke an Popps Acker grenzten. Sie waren in Sorge wegen ihrer Gründe, die beim Herbeifahren der Kalksteine von Schönbrunn und beim Wegführen der Ziegel und des Kalkes verwüstet werden könnten. Ferner glaubten sie, daß die in ziemlicher Entfernung von der Stadt auf freiem Felde erbaute Ziegelei zur Nachtzeit liederlichen Leuten Unterschlupf gewähren würde. Außerdem beschwerte sich die Stadt, weil sie befürchtete, daß ihre eigene Ziegelhütte veröden könnte. Da aber nach einer Verordnung die Errichtung von Ziegelöfen unbeschränkt war, genehmigte die Landesdirektion Amberg am 31. Jan. 1803 das Vorhaben. Als in den folgenden Jahren die Beziehungen zwischen der Stadt und Andreas immer gespannter wurden, ließ er im Jahre 1819 [1] den Gang von der Ziegelhütte der Stadt zum Schloßweiher mit hundert Klaftern Holz in zwei Reihen von Stößen verschlichten; am 5. Aug. beschwerte sich dagegen die Stadt.

Nach 1810 verkaufte Michael Popp seinen Anteil an der Ziegelhütte an Andreas Dorffner. Am 31. März 1825 [2] übernahmen Andreas' Söhne Karl Martin, Josef Konstantin und Florian die Hütte zu gleichen Anteilen. Karl Martins Anteil kam in der Folge an seine Kinder, Josef Konstantins Anteil an seinen Sohn Johann. Zwischen 1850 und 1860 ging die Ziegelhütte Andreas Dorffners ein. Sie stand etwa 150 m südlich der Ziegelhütte der Familie Schuster; Ziegelbrocken im Ackerland verraten heute noch den Ort.[3] Die Ziegelhütte der Stadt scheint um die gleiche Zeit eingegangen zu sein. Florian Dorfner baute 1842 [4]

[1] DH 1411. [2] Rentamt Amberg 2131, fol. 394—425 (Grundsteuerkataster 1842). [3] Karl Wittmann. [4] Rentamt Amberg 2133, Umschreibekataster Hirschau, 1. Sept. 1840 bis 1. April 1843.

eine eigene Ziegelei am Ehenfelder Weg an der Stelle des jetzigen Beamtenhauses, Nr. 3. Nach einem Bericht vom Jahre 1844[1] verfertigte er in ihr feuerfeste Tonziegel, welche zu Bauten von Hoch- und Buttlingsöfen bis nach Böhmen geliefert und in so verschiedenen Größen hergestellt wurden, daß man in Hirschau das Stück zu 3 x bis zu 2 fl 24 x haben konnte. Vom guten Betrieb dieser Ziegelhütte zeugen ferner folgende Nachrichten aus den Jahren 1858 und 1860. Am 4. Dez. 1858[2] bestellte das kgl. Hüttenamt Weiherhammer 2000 feuerfeste Ziegel zu einem Hochofenrost, am 10. Juli 1860[2] gab die Grubenverwaltung Erbendorf 7000 Stück zu je $8^1/_2$ dl in Auftrag; im Dezember des gleichen Jahres[2] wurden feuerfeste Ziegel auch an das kgl. Berg- und Hüttenamt Fichtelberg zum Umbau eines Buttlingsofen geliefert. Das Eisenwerk Maximilianshütte erhielt vom 18. Juli bis 5. Nov. 1860[3] 22 400 feuerfeste Ziegel, je 1000 Stück zu 25 fl. Am 26. Mai 1863[4] verkaufte Florian die Ziegelhütte an seinen Neffen Josef Dorfner. Dieser baute 1869 einen neuen Kalkofen ein, den er 1875 mit einem Dachstuhl versah. Im Jahre 1894[5] lieferte die Hütte noch einen Teil der Ziegel zum Bau der neuen Steingutfabrik; im Jahr darauf wurde sie abgebrochen. In der von Andreas Dorfner und Michael Popp gegründeten Ziegelhütte arbeitete ein Binder und Ziegler namens Michael Wittmann aus Parkstein.[6] Nach Auflösung der eben genannten Hütte gründete er um 1865 eine eigene Ziegelhütte auf einem lehmhaltigen Acker, den er bei seiner Verheiratung mit Barbara Bösl 1834 erhalten hatte. Die Hütte vererbte sich auf Michael Wittmanns Sohn gleichen Namens, kam hierauf an dessen Bruder Paul; von diesem übernahm sie 1911 sein Sohn Karl Wittmann. Er betrieb die Hütte bis 1915 regelmäßig und bis 1927 noch zeitweilig. Die Ziegelhütte steht noch. Eine weitere Ziegelhütte gründete 1869 Michael Schuster.[7] Franz Schuster, der sie 1910 von seinem Vater übernahm, betreibt noch heute in mäßigem Umfang als einziger in Hirschau die Ziegelei; er verfertigt handgestrichene Ziegel.

In der Gemeinschaft der Bürger hatte auch Andreas Dorffner seinen Teil zu tragen bei Einquartierungen, Aushebungen, Vorspanndiensten, Abgaben und Plünderungen in den Kriegen, welche der französischen Revolution von 1789 folgten. Im Jahre 1792 hatte Andreas wie andere Bürger kaiserliche Truppen im Quartier; einen Streit, der sich wegen Verteilung der Kostgelder erhob, schlichtete am

[1] Janner, S. 42. [2] Depot Theuern A 2. [3] Depot Theuern A 3. [4] Rentamt Amberg 2130—2133, Umschreibekataster Hirschau 1843 fg. S. 772. [4] Hermann Dorfner. [6] Karl Wittmann. [7] Franz Schuster.

5. Juli[1] der Rat. Am 4. Oktober[1] des gleichen Jahres brachten die Stadtviertelmeister beim Rat vor, daß der Pflegamtsoberschreiber und Gerichtsdiener die 67 preußischen Husaren, welche aus Böhmen Remontepferde abholten, unordentlich auf die Quartiere verteilt hätten. Andreas Dorffner zum Beispiel ein Bürger „des stärkesten Vermögens“, habe gleich den gantmäßigen nur zwei Mann bekommen. Im Dezember[1] kamen wiederum kaiserl. Truppen. Am 18. März 1793[2] erschien eine Landesverordnung, welche die Aushebung von „liederlichen Purschen“ zum Kriegsdienst vorsah. Am 9. April[2] bestimmte der Rat hiezu neben vier anderen auch den Dienstknecht Andreas Dorffners namens Peter Schuster wegen seines üblen Leumunds und Spielens, vor allem deshalb, weil er in der Pfarrkirche während des Gottesdienstes den Dienstknecht Georg Leistl geschlagen hatte. Schuster muß ein tüchtiger Knecht gewesen sein. Denn Andreas stürmte aufs Rathaus und erklärte ungestüm, er stehe für seinen Knecht gut. Er geriet hiebei in solchen Zorn, daß er die Stadträte Bürgerdrucker nannte, sein Messer zog und es dem Bürgermeister hinhielt mit der Aufforderung, ihm die Gurgel abzuschneiden oder ihn zu henken. Der Ratsknecht sollte Dorffner daraufhin in den Arrest abführen; Andreas aber widersetzte sich, sprang auf dem Gang zum Fenster hinab auf das Stiegendächl — das Hirschauer Rathaus hatte eine Außentreppe —, von dort zur Erde und ging davon. Nach ein paar Tagen entschuldigte er sich wegen seines Jähzornes. Der Rat verurteilte ihn am 19. April[3] zu öffentlicher Abbitte, zu zwei Tagen Arrest bei Wasser und Brot und zu zwei Stunden im Stock.

Im Jahre 1796 wurde Hirschau Kriegsschauplatz. Frankreich wollte Österreich von mehreren Seiten her angreifen und so bezwingen. Zu diesem Zwecke drang die französische Nordarmee unter Jourdan in die Oberpfalz ein, um nach Böhmen vorzustoßen. Nach dem Bericht eines Augenzeugen, des Stadtschreibers Joh. Jak. Rogenhofer,[4] mußte am 14. August die Stadt 24 vierspännige Wagen nach Sulzbach schaffen zur Wegführung des k. k. Magazins nach Vohenstrauß. Die Stadt verfrachtete 96 Mehlfässer mit 493,18 Zentner. Am 17. Aug. hatte Hirschau 60 Viertel Haber, je 500 Bund Heu und Stroh zur kaiserl. Armee nach Amberg zu liefern. Am gleichen Tage hörte man von Morgen bis Nachmittag von Amberg und Sulzbach her schrecklichen Kanonendonner. Abends zwischen 9 und 10 Uhr trafen die kaiserl. Ge-

---

[1] DH 1287, Jg. 1792, fol. 64 r, 99 r, 118 v fg. [2] DH 1287, Jg. 1793, fol. 27 r fg.
[3] DH 1287, Jg. 1793, fol. 32 v. [4] DH 1287, fol. 291 v fg. 30. Aug. 1796.

päckwagen ein und hielten außerhalb der Stadt auf dem Gießbett. Am 18. Aug. morgens kamen kaiserl. Truppen mit Gefangenen und Verwundeten durch. Mittags zwischen 2 und 3 Uhr rückte die Vorhut eines französischen Heeresteiles von Amberg her ein. Sie forderte 60 Säcke Haber, 500 Bund Heu und 500 Laib Brot. Abends um 6 Uhr war nicht nur die Stadt, sondern auch das Gelände ringsum mit Franzosen angefüllt. Die Feldfrüchte wurden verdorben. Es sollen 20000 Mann gewesen sein.[1] Nachts um 10 Uhr verlangten die Franzosen 25 Zentner Fleisch. Am 20. Aug. endlich brachen sie unter den Generälen Ney, Collaud und Levebvre auf. Nachdem sie da und dort die Bürger geplündert und mißhandelt hatten, rückten sie gegen Wernberg und Nabburg vor. Am 23. Aug. kam von Nabburg ein französischer Chasseur, der 30 Zentner Brot, 700 Säcke Haber und 20 Eimer Branntwein forderte. Am nächsten Tag, am 24. Aug., folgte ein Kommissär mit einigen Chasseurs nach, um diese Dinge einzutreiben. Er drohte, den Bürgermeister Popp und, als dieser entwich, seine beiden Söhne als Geiseln mitzunehmen, ließ sich jedoch durch Geld erweichen. Währenddessen aber fingen die Franzosen an, sich von Schwarzenfeld, Nabburg und Wernberg teils über Amberg, teils über Hirschau zurückzuziehen; Erzherzog Karl bedrängte sie nämlich. Sie machten auf den Anhöhen außerhalb der Stadt zwei Stunden lang halt, um den Rückzug des Gepäcks zu decken; dann zogen sie weiter nach Hahnbach. Nachts erst trafen die kaiserl. Truppen ein, die den Feind verfolgten. Am gleichen Tage hatte Erzherzog Karl die Hauptmasse des französischen Heeres bei Witzlhof in der Nähe Ambergs geschlagen. — Der Schaden, den die Franzosen angerichtet hatten, war bedeutend. Am 22. Okt. 1796[2] übergab Andreas dem Rat der Stadt eine Zusammenstellung. Nach ihr gingen ihm verloren:

Im Hause

an Kost, Bier, Branntwein, Kaffee, Zucker und Butter	25 fl
eine „blecherne Sprengstützen"	2 fl 36 x
eine blecherne Pfanne 1 fl, zwei große Schüsseln 10 x, vier „Häfer" 15 x, 20 Maßkrüge 12 fl, große und kleine Gläser und Flaschen 3 fl, zusammen	16 fl 25 x
40 Laib Brot zu je 20 x	13 fl 20 x
zwei „geäuchlichte" Tischtücher von Andreas Wedl, dessen Vormund Dorffner war,	4 fl
und ein mit silbernen „Blädlen" und silbernen Stücken	

[1] Landgraf, S. 54. Janner, S. 63. [2] DH 1544. Siehe S. 192 (Unterschrift).

behängter Rosenkranz	6 fl
zwei Zugpferde samt Geschirr, Wagen und anderer Zubehör	300 fl
drei Viertel Korn für die Pferde	7 fl 30 x
Auslösegeld für zwei Pferde, die Dorffner dreimal, und für ein Paar Ochsen, die er einmal auslösen mußte	44 fl
sechs Schafe, die auf der Weide weggenommen wurden	24 fl

Im Stadel vor dem Tor:

500 Zentner Heu	750 fl
1½ Schock ungedroschenes Korn	36 fl
1½ Schock Stroh	7 fl 30 x
1½ Schock ungedroschener Haber	36 fl

Im Felsenkeller:

150 Eimer gutes Bier	450 fl
40 Eimerfässer, die verbrannt wurden	40 fl
2 Eimer Branntwein	60 fl
eine Krautkufe mit eisernen Reifen	3 fl

Auf dem Feld:

Erdäpfel, weil die Franzosen in einem Acker ein Lager schlugen und durch einen anderen drei Straßen legten	30 fl
zwei Pflüge und ein Bierwagen samt Eisenzeug, die auf dem Felde verbrannt wurden	30 fl
300 Schindel im Garten, die verbrannt wurden	3 fl
das „Kramet" im Garten, das vernichtet wurde, und der Zaun aus „aichernen Schalken", der verbrannt wurde,	30 fl
vier Weiher, die abgegraben und gefischt wurden	50 fl

Der Schaden belief sich demnach auf 1967 fl 21 x. Von den Bürgern, deren Zusammenstellungen erhalten sind, verlor keiner Güter in so hohem Gesamtwert. Nach dem Wegzug der Franzosen verbreitete sich eine verheerende Viehseuche.[1] Der durch sie angerichtete Schaden wurde auf 22 574 fl geschätzt.

Im Januar 1798[2] hatte Hirschau zweimal Vorspanndienste zu leisten. Am 12. mußte die Stadt zehn Wagen nach Schnaittenbach schicken, am 14. Januar acht Wagen nach Gebenbach, in letzterem Falle zur Beförderung der 3. Abteilung des k. k. Mainzer Feldspitals in die Gegend von Witschau. Das erstemal war Andreas mit einem Wagen, das zweitemal mit drei Wagen, die mit je zwei Pferden bespannt sein mußten, beteiligt.

[1] Janner, S. 63. [2] DH 1289, fol. 103 v.

Vom 28. Sept. 1805 bis zum 8. Okt. 1813 war Bayern mit Frankreich verbündet. Im Jahre 1806[1] lag in Hirschau längere Zeit eine Abteilung französischer Kavallerie vom Soultschen Korps im Quartier. Im Jahre 1809 wurde Hirschau abermals Kriegsschauplatz. Nach dem Bericht eines Augenzeugen, nämlich des Bärenwirts Karl Martin Dorfner, des ältesten Sohnes von Andreas, vom 5. März 1822[2] rückte am 9. April 1809 die österreichische Armee längs der Grenze in Bayern ein. Nachdem die österreichische Vorhut zwei Dragonerregimenter und ein Chasseurregiment der Franzosen auf der Steinmauer zwischen Hirschau und Gebenbach nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen hatte, folgten österreichische Infanterieregimenter, Fußjäger, Ulanen, Husaren, Dragoner, Schwere Reiter des Bellegardeschen Armeekorps mit Geschützen und Munitionswagen. Im Nu waren in Hirschau die Wohnungen mit Offizieren und Soldaten, die Scheunen und Stallungen mit Pferden, die öffentlichen Gebäude mit Verwundeten und Kranken gefüllt; ein großer Teil aber mußte trotz der schlechten Witterung im Freien sein Lager aufschlagen. So hatte Hirschau, das damals 220 Herdstätten zählte, ohne jede Hilfe vom 11. bis zum 15. April über 3000 Stabs- und Oberoffiziere und weit über 45 000 Mann vom Feldwebel abwärts nebst mehreren Tausend Pferden in der Stadt und im Lager zu verpflegen. Die aus Hirschau verdrängten Franzosen, nämlich ein Chasseurregiment,[3] das vom 10. auf 11. April einquartiert war, wurden hiebei nicht gerechnet. Die Stadt der die Verpflegung oblag, sah sich gezwungen, von den ohnehin schwer belasteten Bürgern Vorräte auszuleihen, für die nach kargem Maßstab eine Entschädigung von 1868 fl 29 x festgesetzt wurde. Am 20., 21. und 22. April wurden die Österreicher bei Abensberg, Eggmühl und Regensburg geschlagen; sie mußten Bayern räumen. Im Juli[3] lagen wieder Franzosen in Hirschau, und zwar 600 Mann Dragoner mit ebenso vielen Pferden. Die Verpflegung verursachte den Bürgern einen Aufwand von etwa 4000 fl.

Auch in den Jahren 1813 bis 1815 hatte Hirschau große Quartierlasten zu tragen. Im Winter 1813/14[3] zum Beispiel war Hirschau Etappenplatz einer russischen Truppe. Die Vorspannkosten betrugen

[1] Rathaus Hirschau, Kriegskostenforderungen der Andrä Dorfnerschen Erben u. Konf., Bericht d. Stadt v. 22. Mai 1816. [2] Rathaus Hirschau, Eingabe des Landstandes Karl Martin Dorfner an den Bayr. Landtag v. 5. März 1822. [3] Rathaus Hirschau, Kriegskostenforderungen der Andrä Dorfnerschen Erben u. Konf., Bericht d. Stadt v. 22. Mai 1816 u. v. 11. Nov. 1814; Protokoll v. 1. Nov. 1844.

502 fl 12 x[1] und die Verpflegungskosten mindestens 1046 fl 48 x.[2] Diese Summe wenigstens wurde den Bürgern rückerstattet. Als endlich Frieden wurde, hatte die Stadt bei ihren Bürgern Schulden in Höhe von 3622 fl 37 x.[1] Davon hatte Andreas Dorffner 590 fl 54 x und sein ältester Sohn Karl Martin 778 fl 20 x zu fordern.[3] Im Januar 1819[4] reiste der russische Kaiser durch Hirschau. Die Stadt mußte hiebei Vorspannwagen nach Hahnbach schaffen. Auch Andreas, dessen Sohn Karl Martin damals Bürgermeister in Hirschau war, sollte Vorspanndienste leisten, wie es scheint. Der alte Dorffner aber war der Stadtverwaltung um diese Zeit nicht gewogen und brachte seine Weigerung in heftigen Worten zum Ausdruck. Daraufhin beschwerte sich die Stadtverwaltung am 28. Jan. bei der Regierung über Andreas Dorffners Verhalten. Vom weiteren Verlauf ist nichts bekannt.

Wie sein Vater, so ist auch Andreas als Zeuge, Beiständer und Bürge bei Verbriefungen verzeichnet. Wie sein Vater wurde auch er ein paarmal als Vormund aufgestellt. So betreute er um 1784[5] die Kinder des Bürgermeisters, Stadtkämmerers und Hutmachers Franz Xaver Stark, um 1792[6] die Kinder des bürgerl. Leinewebers Erhard Raith. Am 26. Juni des gleichen Jahres[7] übernahm er die Vormundschaft über seinen drei Wochen alten Neffen Georg Dietrich. Der Bruder seiner Frau Anton Dietrich starb nämlich frühzeitig; seine Frau Katharina, eine Tochter des Amberger Tuchmachers Georg Schmied, heiratete 1792 in zweiter Ehe den Müller Ulrich Stümpfl von der Großgrausmühle im Stift und Klosterrichteramt Michelfeld. Um 1806[8] endlich war er Vormund über die Kinder des Weißbäckers und Wirtes zum Goldenen Lamm Joh. Georg Grasser. Schon vor 1791 gehörte Andreas zu den Ratszwölfern, den Vertretern der Bürgerschaft gegenüber dem Rat, am 8. August des genannten Jahres[9] wurde er wieder gewählt. Von den Zwölfern waren aus jedem Stadtviertel je drei; einer von den dreien war der Viertelmeister. Auch diese Würde bekam Andreas, so erscheint er zum Beispiel 1801,

---

[1] Rathaus Hirschau, Kriegskostenforderungen der Andrä Dorfnerischen Erben u. Kons., Bericht d. Stadt v. 22. Mai 1816 u. v. 11. Nov. 1814; Prot. v. 1. Nov. 1844. [2] Rathaus Hirschau, Die successive Auszahlung der österr. Militärverpflegungsgelder. Verteilung der russ. Verpflg. am 25. April 1819. [3] Siehe S. 90/91. [4] DH 1411. [5] DH 1339, fol. 92 v fg. 14.—17. Sept. 1784. [6] Amtsgericht Amberg 61, fol. 217 r, 30. März 1792. [7] Amtsgericht Amberg 61, fol. 222 r fg. 26. Juni 1792. [8] DH 1324, fol. 61 v fg. 6. Okt. 1806. [9] DH 1286, fol. 413 v.

1806 und 1812[1] bei Verbriefungen als Stadtviertelmeister. Bei der Anlage der Grundsteuerkataster vom Jahre 1810[2] waren Andreas und sein Sohn Karl Martin Dorfner Mitglieder der Spezial-Steuer-Rectificationskommission des Landgerichts Amberg. Sie sollen nach mündlicher Überlieferung[3] günstige Grundsteuern für Hirschau erwirkt haben.

Andreas' Charakter stimmte in den Grundzügen mit dem seines Vaters und seiner Mutter überein. Der Sohn bewies in seinen vielfachen Erwerbszweigen die gleiche Umsicht, Ausdauer und Tatkraft wie die Eltern. Wie sein Vater war Andreas selbständig und eigenwillig; wie bei Georg Michael brach auch bei Andreas der Jähzorn bisweilen hervor. Auch in der Wahl der Ehefrauen zeigt sich die große Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn. Bei Andreas' Mutter und Frau nämlich fanden sich gemeinsame Züge. Beide stammten aus ersten alteingesessenen Hirschauer Geschlechtern; beide waren im Wesen ihren Männern sehr ähnlich. Erinnert sei nur daran, daß Maria Eva 1819, wie bereits erwähnt, aus eigenem Antrieb den Zimmermeister aus der Haft entließ. Und wie dem Vater Georg Michael wurde auch dem Sohne Andreas das Glück zuteil, tüchtige Kinder heranwachsen zu sehen, denen er ruhig sein Werk anvertrauen konnte.

Aus Andreas' Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen vier in den ersten Lebensjahren starben. Von den übrigen Kindern wurde Karl Martin am 22. Dez. 1783, Maria Elisabeth am 24. Aug. 1786, Maria Barbara am 18. Febr. 1789, Josef Konstantin am 18. Sept. 1791 und Florian am 21. Febr. 1802 geboren.

Andreas gab jedem seiner drei Söhne und, wie es scheint, auch jeder der beiden Töchter ein Vermögen von 5000 fl bei der Hochzeit. Am 16. Febr. 1808 heiratete Maria Elisabeth den bürgerl. Rotgerbermeister Ignaz Felix Mayer in Amberg. Dessen Vater Ulrich war Mitglied des Inneren Rates in Amberg gewesen; seine Frau Maria Theresia war eine Tochter Andreas Reinners aus Neustädtl. Die Tochter Ignaz Mayers Walburga heiratete den Landrichter Leonhard Platzer; die Tochter Platzers namens Elisabeth vermählte sich mit Klemens Freiherr Scheben von Cronfeld. Dessen Sohn Oskar heiratete am 10. Juli 1900 Flora Dorfner, eine Enkelin von Andreas' Sohn Florian. (Näheres siehe S. 14, 20).

---

[1] Amtsgericht Amberg 658, fol. 45 v, 30. Juni 1801; DH 1324, fol. 3 r, 21. Jan. 1806; DH 1327, fol. 6 v, 24. März 1812. [2] Rentamt Amberg 85, Kataster Hirschau 1810, fol. 524. [3] Hermann Dorfner.

Am 22. Nov. 1808 schloß Karl Martin mit Anna Maria Diez von Weidenberg die Ehe; er hatte 1807 von Maria Margereta Trösch, der Schwester seines Vaters, das Bärenwirtsanwesen übernommen.[1]

Am 16. Nov. 1813 heiratete Maria Barbara den Bruder von Karl Martins Frau, nämlich Franz Xaver Diez von Weidenberg, geb. am 6. Dez. 1790. Maria Barbara starb im Jahre 1824 als Witwe und hinterließ einen neunjährigen Sohn namens Karl Martin. Dieser verschied später, ohne sich vermählt zu haben. Seinen Anteil am zertrümmerten Burggut der Diez in Hirschau kauften am 12. März 1837[2] die drei Söhne Andreas Dorffners. Karl Martin und Josef Konstantin übernahmen Besitzungen im Werte von je 4666 fl 40 x, Florian im Werte von 5333 fl 20 x.

Am 17. Nov. 1818 vermählte sich Josef Konstantin mit Margareta Trösch aus Irlbach; die Braut war die Nichte seiner Tante, der Bärenwirtin Maria Margareta Trösch. Er übernahm das Elternhaus mit der Färberei.[3]

Am 20. April 1825 endlich ehelichte Florian die Schwester der Frau seines Bruders Josef Konstantin, nämlich Barbara Trösch aus Irlbach; er übernahm das von seinem Vater neugeschaffene Anwesen im ehemaligen Pflegschloß samt der Brauerei.[4]

Einige Besitzungen übergab Andreas am 31. März 1825[5] seinen drei Söhnen zu gleichen Teilen. Dies waren die Ziegelhütte mitsamt dem halben Lehmacker und drei Viertel des Schloßweihers mitsamt einem halben Grasgärtchen und zwei Fischbehältern, von denen der eine zur Wiese verwandelt war. Schon zwei Jahre vorher, am 21. Juli 1823,[6] hatte Andreas' Bruder Ernest, Pfarrer in Schnaittenbach, seinen Anteil am Schnaittenbacher Weiher, nämlich zwei Drittel, um 1000 fl an seine drei Neffen abgetreten. Das andere Drittel besaß Joh. Popp von Schnaittenbach.

Nach der Heirat seines jüngsten Sohnes Florian setzte sich Andreas zur Ruhe. Im Vertrag vom 31. März 1825[5] bestimmte er zum Winkel für sich und seine Frau die Wohnung im Schloß und in dem Turm, der an das Schloß angebaut war. Außerdem behielt er sich das Kellerl im Schloß, den Stall im Turm, eine Düngerstätte und Holzlege und zur Aufbewahrung des Getreides und Futters den Schergenstadel vor. Ferner bedang er sich aus: den Ertrag eines Ackers

---

[1] Siehe S. 88/89. [2] Amtsgericht Amberg 242, 12. März 1837. [3] Siehe S. 93/94. [4] Siehe S. 136/137. [5] Amtsgericht Amberg 229, 31. März 1825. [6] Depot Theuern B 1. Akt d. Landgerichts Amberg v. 21. Juli 1823.

im Grund, den Florian zu bestellen hatte, die Nutzung sämtlicher Weiher in der Flacken, des Kreuzweihers, des Weihers im unteren Moos und des Fischbehälters bei der Mühle und den Genuß des halben Obstes und Gemüses aus dem Schloßberggraben. Schließlich mußte Florian noch jährlich von zwei Suden Bier die Treber und zwar um Weihnachten und um Lichtmeß (2. Febr.) seinen Eltern reichen. Am 24. Februar 1826 [1] schenkte Andreas seinem Sohn Florian zwei Wiesteile auf der Mühltrad; Florian nahm diese Schenkung „als einen Ausfluß der Güte und Großmut seines Vaters mit Dank an".

Am 26. Okt. 1834 starb Andreas Dorffner im Alter von achtzig Jahren an Altersschwäche. Nach zwei Jahren, am 20. Juli 1836, folgte ihm seine Frau Maria Eva in den Tod. Auch sie starb im Alter von achtzig Jahren an Altersschwäche. Die Erben übergaben am 30. Okt. 1837 [2] an Karl Martin Dorfner Werte in einem Anschlag zu 300 fl, an Josef Konstantin zu 1600 fl und an Florian zu 300 fl und stellten durch entsprechende Zahlungen untereinander die Gleichheit der Erbschaftsanteile her.

[1] Depot Theuern B 1. [2] Amtsgericht Amberg 243, 30. Okt. 1837.

Karl Martin Dorfner

1873–1845.

Karl Martin Dorfner wurde am 22. Dez. 1783 geboren. Er besuchte das Gymnasium in Amberg. Im Jahre 1802/03 ging er an die Universität Landshut, um die Rechte zu studieren. Während seines Aufenthaltes in Landshut soll er nach Familienüberlieferung [1] mit dem Erbprinzen Karl Ludwig, dem späteren König Ludwig I., bekannt geworden sein. Karl Martin verweilte wirklich zur gleichen Zeit wie der bayerische Erbprinz, der am 9. Mai 1803 immatrikuliert wurde, an der Universität Landshut.[2] Als sich für Karl Martin die Aussicht bot, sich in Hirschau als Gastwirt und Gutsbesitzer niederzulassen, gab er sein Studium auf. Die Ehe der Schwester seines Vaters Maria Margareta mit Georg Trösch aus Irlbach war kinderlos geblieben. Am 31. Dez. 1807 [3] verkaufte die Witwe ihr Anwesen, nämlich die Tafernwirtschaft zum Schwarzen Bären samt Nebengebäuden und dem größten Teil der Grundstücke, um 4870 fl an ihren Neffen Karl Martin, der die Kaufsumme bei seiner Hochzeit zu bezahlen hatte. Die Witwe Trösch bestimmte zwei Kammern obenauf als ihren Winkelsitz. Der Branntweinkessel blieb ihr Eigentum. Zum Einfechsen des Getreides behielt sie sich einen Platz im Stadel, zur Aufbewahrung des ausgedroschenen Getreides den oberen Hausboden, zur Lagerung des Futters für eine Kuh das Kellerl und für die Kuh selbst einen Platz im Stall vor. Karl Martin mußte ferner für die Witwe eine Dienstmagd auf seine Kosten halten. Im folgenden Jahre vermählte sich Karl Martin mit Anna Maria von Diez; die Hochzeit fand am 22. Nov. 1808 statt. Nach dem Heiratsbrief vom 8. Nov.[4] bekam der Bräutigam von seinen Eltern 5000 fl. Hievon wurden 2400 fl zur Bezahlung des Anwesens, 1400 fl zum Ausbau des Wirtshauses verwendet. 1000 fl waren die Grundstücke wert, welche Karl Martin von seinem Vater bekam; zwei angeschirrte Pferde, ein neuer Wagen und ein neuer Pflug wurden auf 200 fl geschätzt. Die Braut brachte 1500 fl an barem Geld, eine Ausfertigung im Werte von 400 fl und eine Reihe von Grundstücken, deren Wert nicht angegeben ist, in die Ehe. Die Aus-

[1] Hermann Dorfner. [2] Freninger, S. 119. [3] DH 1323, fol. 67 v — 74 r.
[4] DH 1325, 1808/09, fol. 4 v—6 r.

fertigung bestand in einem Ehebett, einem besonderen Bett, einem Ehrengewand, in Schrein- und Weißzeug, in einer Kuh, einer Schweinsmutter und zwei heurigen Frischlingen. Die Braut, geb. am 11. Jan. 1787, stammte aus dem Geschlechte der Diez von Weydenberg, Landsassen zu Kindlaß, welche ungefähr seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts eines der vier Hirschauer Burggüter innehatten. Die Eltern der Braut waren Karl von Diez, Löwenwirt und Posthalter, und Franziska, geb. Trutter. Sie hatten am 11. Okt. 1780 geheiratet. Die Großeltern väterlicherseits waren Oswald von Diez und Maria Dorothea, Tochter des Metzgers und Mitglieds des Inneren Rats Johann Georg Popp und seiner Frau Anna Katharina geb. Beck; sie hatten sich am 12. Dez. 1755 vermählt. Die Großeltern mütterlicherseits waren der Löwenwirt Ulrich Trutter und seine Frau Anna Katharina, Tochter des Bäckers Johann Georg Gramann. Zu den Ahnen der Braut gehörten der Bürger und Rotgerber Konrad von Diez, am 8. Juli 1721 in zweiter Ehe vermählt mit Regina, der Tochter des Bürgermeisters und Metzgers Laurenz Widtmann, der Ratsherr und Rotgerber Mathias von Diez, am 14. Nov. 1673 verheiratet mit Anna, der Tochter des Ratsherrn Kaspar Ritter von Vilseck, der Ratsherr Georg von Diez, am 13. April 1637 vermählt mit Anna, der Tochter des Inneren Rats und Schuhmachers Hans Haug, und dessen Vater Georg von Diez.[1] Bei der Zertrümmerung des Burggutes der Diez übernahm Karl Martin am 12. März 1837 Besitzungen im Werte von 4666 fl 40 x.[2] Karl Martin Dorfners erste Frau starb am 8. Juni 1825; Kinder siehe S. 15, 91/92! Am 7. August 1826 vermählte sich Karl Martin in zweiter Ehe mit Klara Proels; die Braut war 21 Jahre alt. Ihre Eltern waren der Kaufmann Adam Proels und seine Frau Margareta, geb. Popp; sie hatten sich am 29. Nov. 1804 vermählt. Die Großeltern väterlicherseits waren der Bäcker Johann Proels (Prels) und dessen Frau Ursula geb. Gebhard, Bauerntochter aus Steininglohe; ihre Hochzeit hatte am 13. Mai 1766 stattgefunden. Die Großeltern mütterlicherseits waren der Schneider, Handelsmann und Bürgermeister Franz Michael Popp und Anna Maria, Tochter des Bäckers und Mitglieds des Äußeren Rats Paulus Holzwarth; sie hatten sich am 24. Mai 1774 vermählt.

Das Gasthaus zum Schwarzen Bären[3] lag neben dem Burggut der Diez,[4] in dem seit 1813 Karl Martins Schwester Maria Barbara

---

[1] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. Vgl. Bachmann 18, Lautenschlager S. 52, 99. Janner 36, 61. [2] Siehe S. 86. [3] Hauptstraße 53. [4] Hauptstraße 55.

Hausfrau war; sie vermählte sich nämlich am 16. Nov. 1813 mit Franz Xaver von Diez, dem Bruder von Karl Martins Frau.[1] Das Wirtshaus lag an der Nürnberg-Prager Straße; im Gewerbesteuerkataster von 1811 heißt es: „Die Passage ... verschafft ziemlich Einkehr".[2] Am 12. Juli 1833[3] kaufte Karl Martin von Ferdinand und Eva Luber ein Haus um 1000 fl, das an der Ecke der erwähnten Straße lag.[4] Karl Martin Dorfners Anwesen umfaßte um 1840[5] rund 470 Tagwerk Grund, der vordem großenteils zum Anwesen seiner Tante, seines Vaters und zum Burggut der Diez gehört hatte. Die Grundstücke lagen in den Steuergemeinden Hirschau, Ehenfeld und Gebenbach.

Karl Martin Dorfner war einer der vier Gründer der Hirschauer Steingutfabrik. Von 1826 bis 1833 besaß er ein Viertel der genannten Fabrik. Zeugnisse von Zeitgenossen sprechen Karl Martin das Verdienst zu, daß er als erster die Kaolinerden zwischen Hirschau und Schnaittenbach graben, in der Fabrik schlämmen und zur Steingutherstellung verwenden ließ. Er gilt daher als Begründer der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach. Im Jahre 1840 erbaute er mit noch zwei Teilhabern eine selbständige Kaolinschlämme auf der Haide in der Nähe der Armenhauskapelle. Der Anfang der Steingutherstellung und Kaolingewinnung in und bei Hirschau ist daher mit dem Namen Karl Martin Dorfner aufs engste verknüpft. Doch davon ausführlicher S. 99 f., 122 f.!

Vom Anteil Karl Martins an der Ziegelhütte, die sein Vater Andreas gegründet hatte, war bereits die Rede; siehe S. 78!

Als 1810 die Grundsteuerkataster neu angelegt wurden, gehörte Karl Martin und sein Vater Andreas zur Special-Steuer-Rectificationskommission des Landgerichtes Amberg.[6] Sie sollen nach mündlicher Überlieferung[7] günstige Grundsteuern für Hirschau zustande gebracht haben. Von 1818 mit 1822 und von 1837 bis zu seinem Tode 1845 war Karl Martin Bürgermeister von Hirschau.[8] Während seiner Amtszeit soll kein Prozeß unter den Bürgern geführt worden sein, da Karl Martin in jedem Fall mit allen Mitteln auf gütliche Vereinbarung drang.[7] Vom 1. Febr. bis 25. Juli 1819 und vom 21. Jan. bis 2. Juni 1822 war Karl Martin Dorfner Abgeordneter im I. und II. Bayerischen Landtag.[9] Wie bereits erwähnt,[10] hatte die Stadt Hirschau

---

[1] Siehe S. 86. [2] Rentamt Amberg 85, Hirschau. [3] Amtsgericht Amberg 238, 12. Juli 1833. [4] Hauptstraße 49. [5] Rentamt Amberg, 2130, 2105, 2119. [6] Rentamt Amberg 85, fol. 524. [7] Hermann Dorfner. [8] Lautenschlager, S. 84. [9] Almanach f. d. Bayer. Landtag, München 1881. [10] Siehe S. 84.

während der napoleonischen Kriege von ihren Bürgern 3622 fl 37 x zu leihen nehmen müssen, um die Quartierlasten und Abgaben tragen zu können. Davon hatte Karl Martin 778 fl 20 x und sein Vater Andreas 590 fl 54 x zu fordern. Durch eine Rede am 17. Juni 1819 vor der Ständekammer und durch eine Eingabe unterm 5. März 1822 suchte Karl Martin die Bezahlung dieser Schulden aus staatlichen Mitteln zu erreichen; er drang aber nicht durch.[1] Nach langen Verhandlungen kam es dahin, daß die Gläubiger auf ein Drittel ihrer Forderungen und die gesamten Zinsen verzichteten, während zwei Drittel die Stadtkammer bezahlte. Am 30. Nov. 1846 wurden die Erben von Andreas und Karl Martin Dorfner endlich zufriedengestellt.[2] 1829 wurde Karl Martin zum Mitglied des Landrates erwählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte.[3]

Am 12. Aug. 1845 starb der Gastwirt, Landrat, Bürgermeister und ehem. Landtagsabgeordnete Karl Martin Dorfner. Seine zweite Frau Klara geb. Proels verschied am 15. Nov. 1871. Von seiner ersten Frau hatte Karl Martin zehn Kinder, von denen sechs in den ersten Lebensjahren starben. Barbara, geb. am 26. Sept. 1811, heiratete am 29. Sept. 1829 Johann Dietrich Meyer, einen der vier Gründer der Hirschauer Steingutfabrik. Er war am 30. Okt. 1796 zu Münden in Hannover als Sohn des Steuereinnehmers Georg Meyer und seiner Frau Anna Magd. geb. Stoll geboren. Weitere Angaben s. S. 105 f.! Maria Franziska, geb. am 26. Nov. 1813, vermählte sich in erster Ehe mit dem Nagelschmied Härtel in Mantel, in zweiter Ehe mit Willibald Nißler. Die Ehen blieben ohne Kinder.[4] Maria Margareta, geb. am 7. Juni 1816, heiratete am 11. Mai 1840 den prakt. Arzt Dr. Anton Fleißner. Seine Eltern waren Johann Fleißner, Schneidergeselle aus Böhmen, und die Weißgerberstochter Maria Anna Happach von Hirschau. Margareta Fleißner erbte von ihrem Vater das Haus an der Ecke der Nürnberg-Prager Straße; sie verkaufte es am 7. April 1848[5] an Otto Lindig, der im Hause eine Apotheke einrichtete. Von Anton und Margareta Fleißner leben zahlreiche Nachkommen. — Ernest, geb. am 29. Jan. 1822, vermählte sich am 28. Febr. 1848 mit Anna Hubmann, der Tochter des Hirschauer Posthalters Johann Hubmann und seiner Frau Barbara geb. Hack aus Wernberg. Ernest wurde

---

[1] Archiv d. Bayer. Landtags, Landtagsverh. 1822. Akten, V. Ausschuß D Nr. 4. [2] Verhandlungen der Kammer d. Abgeordneten 1819, 43. Sitzung, München. Rathaus Hirschau, Kriegskostenforderungen der Andrä Dorfnerischen Erben u. Konsorten. [3] Janner, S. 64. [4] Pauline Dorfner. [5] Rentamt Amberg 2130, Umschreibeheft fol. 1238.

Posthalter in Hirschau. Er erbte von seinem Vater die Kaolinschlämme auf der Haide, verkaufte sie jedoch am 5. Nov. 1859 an Heinrich von Sicherer. Siehe S. 126! Die Kinder Ernests und seiner Frau starben in den ersten Lebensjahren.

Aus Karl Martin Dorfners zweiter Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen eines im Alter von wenigen Monaten starb. Florian, geb. am 15. Mai 1827, und Barbara, geb. am 29. Juli 1830, blieben unverheiratet. Sie bewirtschafteten zusammen mit ihrer Mutter das Bärenwirtsanwesen. Florian starb am 9. Juni 1870, Barbara am 18. Jan. 1913. Sie vermachte der Krankenhausstiftung Hirschau 10 000 Mk.[1] Heinrich Dorfner, geb. am 19. Jan. 1835, wurde Priester. Er war zunächst Kurat an der Gefangenenanstalt Wasserburg, hierauf Direktor der Erziehungsanstalt für verwahrloste Jugendliche in Niederschönenfeld. Er trat frühzeitig in den Ruhestand und war sodann Hausgeistlicher im Palais Biederstein in München.[2] 1892 stiftete er mit 10 000 Mark einen Freiplatz im bischöflichen Knabenseminar zu Metten für einen Knaben aus dem Pfarrsprengel Hirschau, im gleichen Jahre schenkte er den Schulschwestern in Hirschau 2000 Mk.[3] 1903 vermachte er der Krankenhausstiftung Hirschau 1200 Mk.[1] Die Stadt Hirschau ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Er starb am 24. Januar 1913 in München und wurde in Hirschau bestattet.

Die Familie Karl Martin Dorfners ist im Vaterstamme erloschen.

---

[1] Siehe S. 160. [2] Hermann Dorfner. [3] Lautenschlager, S. 98.

Josef Konstantin Dorfner
1791–1860.

Josef Konstantin Dorfner[1] wurde am 18. Sept. 1791 geboren. Er lernte das Handwerk seines Vaters, die Färberei, und außerdem die Bierbrauerei und die Landwirtschaft; diese Erwerbszweige wurden ebenfalls im Elternhause betrieben. Im Jahre 1818 heiratete Josef Konstantin. Sein Vater Andreas übergab ihm am 14. Okt. des genannten Jahres[2] sein Haus (Hauptstraße 77), auf dem die Färbergerechtsame ruhte, gegenüber der Südseite des Kirchhofes, mit Hofraum und Stallungen und je einem Stadel beim Haus und vor dem oberen Tor, dazu den 11. Teil am Gesellschaftsbrauhaus, einen Felsenkeller nebst Faßschupfe vor dem unteren Tor (Ehenfelder Straße 9) und ungefähr 150 Tagwerk Grund[3] in einem auf 10 000 fl angeschlagenen Gesamtwerte. Als Dareingabe erhielt Josef Konstantin fünf Betten, vier Wagen, eine Kutsche, eine Egge, drei Pflüge, einen kleinen Bierwagen, die Farbkessel, zwei Branntweinkessel, das Braugeschirr, vier Pferde mit allem Geschirr, sechs Kühe, einen zweijährigen Stier, vier der schönsten Schweinsmütter, sechs der schönsten Frischlinge und die Hauseinrichtung, soweit sie „genied und genaglet". Die Fässer für zwei Bräu Bier und die Kufen für ein Bräu Bier jedoch behielt der Vater für sich. Von der Kaufsumme durfte Josef Konstantin die Hälfte als Heiratgut abziehen; die übrigen 5000 fl mußte er am Tage der Heirat bezahlen. Von seiner Tante, der Bärenwirtin Margareta Trösch, geb. Dorfner, erhielt er am 17. Okt. 1818[4] Grundstücke im Werte von 450 fl; das war sein künftiger Erbteil. Die Hochzeit fand am 17. Nov. 1818 in Hirschau statt. Die Braut Margareta Trösch war am 23. Mai 1797 in Irlbach bei Hahnbach geboren.[5] Von ihren Schwestern heiratete Eva 1816 den Vilsecker Stadtmüller Michael Bogner; sie kauften den Drahthammer bei Amberg. Eine zweite Schwester Margareta vermählte sich 1820 mit Johann Waldhauser von Süß und bekam das Anwesen der Eltern.[6] Mit Barbara verehelichte sich 1825 Florian Dorfner, ein Bruder Josef

---

[1] Siehe S. 197 (Bild Josef Konst. Dorfners). [2] Amtsgericht Amberg 223, fol. 1—3. [3] Vgl. Florian, S. 137. [4] Amtsgericht Amberg 223, fol. 3 r. [5] Hahnbach, Kirchenbücher, Familienregister v. Kutschenreiter. [6] DTh B 1, Übergabevertrag v. 18. April 1820.

Konstantins. Der Vater der Braut war Johann Trösch, Besitzer des Eisenhammers und der Mühle in Irlbach. Er hatte sich am 25. Sept. 1781 mit Anna Maria Ursula Rodler, einer Bauerntochter aus Kotzmanns bei Hopfennohe, vermählt. Der Großvater des genannten Trösch hatte am 7. Nov. 1718 auf die Mühle geheiratet. Er war ein Sohn des Müllers Tobias Trösch von Schlicht. In der Wallfahrtskirche Frohnberg bei Hahnbach befindet sich ein größeres Votivbild, auf dem Maria ihren schützenden Mantel über den Müller, seine Frau, vier Söhne und sechs Töchter breitet. Der Stifter war „Johanneß Tresch von Irlbach 1763", der Vater des Brautvaters.[1]

Josef Konstantin widmete sich wie sein jüngerer Bruder Florian mit großem Eifer der Landwirtschaft. Am 1. Sept. 1859[2] erhielten beide auf einem Landwirtschaftsfeste, welches die Kreisregierung in Amberg veranstaltete, je einen ersten Preis, der in 100 fl bestand, Josef Konstantin deshalb, weil er „einen ehemaligen 26 Tagwerk haltenden Weiher austrocknete und durch Einebnung, Aufführung guter Erde und zweckmäßiger Anlage von Bewässerungs- und Abzugskanälen kultiviert und ferner 45 Tagwerk 60 Dez. geringe Wiesgründe in bessere Kultur versetzte". Von seinen Eltern und seiner Tante übernahm Josef Konstantin im Jahre 1818 ungefähr 160 Tagwerk an verstreut liegenden Gründen.[3] Im Jahre 1842 besaß er in den Steuergemeinden Hirschau, Forst, Gebenbach und Weiher rund 500 Tagwerk insgesamt, im Jahre 1860, in dem er starb, in den genannten Steuergemeinden und der Steuergemeinde Ehenfeld zusammen rund 675 Tagwerk.[4]

Im Jahre 1818 bekam Josef Konstantin, wie erwähnt, das Färberhaus, das einst sein Urgroßvater seinem Großvater Georg Michael geschaffen hatte. Am 30. Okt. 1837 kaufte Josef Konstantin von Johann Reil ein kleines Wohnhaus mit Keller und Hofraum und die Schindelmühle mit Mahlmühle und Schneidsäge dazu. Ferner erwarb er am 14. Jan. 1845 von seinem Bruder Florian die untere Mühle, das Anwesen der Eltern seiner Mutter. Florian hatte die Mühle am 27. Nov. 1835 von Josef Stimpfl gekauft. Johann Dietrich Meyer, einer der vier Gründer der Hirschauer Steingutfabrik, erbaute 1837 ein Haus vor dem oberen Tor (Nürnberger Straße 5). Dieses Haus ging am 18. Juni 1850 durch Kauf in Josef Konstantins Besitz über.[5]

Josef Konstantin erhielt 1818 von seinem Vater den 11. Teil des Hirschauer Gesellschaftsbrauhauses, wie schon erwähnt. Das Bier, das er

---

[1] Fr. S. Kutschenreiter, Die Wallfahrt Frohnberg b. Hahnbach, Amberg 1897, S. 27. — Augenschein 1938. [2] DTh A 1. [3] Florian, S. 137. [4] Rentamt Amberg 2131, 2105, 2109, 2119, 2183. [5] Rentamt Amberg 2131.

in ihm braute, schenkte er im Färberhaus aus. Zum Bau des Brauhauses am ehem. Pflegschloß lieh Josef Konstantin seinem Vater 1000 fl. Dafür bekam er 1825 von seinem Vater das Recht, dieses Brauhaus, das damals in Florians Eigentum überging, auf zehn Jahre für sich allein zu benützen. Nach dieser Zeit mußte Florian seinem Bruder die geliehenen 1000 fl rückerstatten.[1]

Josef Konstantin gehörte zu den vier Gründern der alten Steingutfabrik in Hirschau. Von 1826 bis 1833 besaß er ein Viertel, von 1833 bis 1841 ein Drittel, von 1841 bis 1849 die Hälfte der genannten Fabrik; von 1849 bis zu seinem Tod 1860 war er alleiniger Eigentümer. Zwischen 1826 und 1830 begann man in der Hirschauer Fabrik die Kaolinsande zu schlämmen und zur Steingutherstellung zu verwenden. So ist der Name Josef Konstantin Dorfner von Anfang an mit der Geschichte der Steingutherstellung und Kaolingewinnung in Hirschau verknüpft; doch davon ausführlicher S. 99 f., 122 f.!

Der Anteil Josef Konstantins an der Ziegelhütte, die sein Vater gegründet hatte, wurde bereits erwähnt; siehe S. 78!

Trotz seiner zunehmenden Wohlhabenheit blieb Josef Konstantin zeitlebens ein schlichter Mann, der sich in seinem Äußeren von seinen Mitbürgern nicht unterschied. Bekannt war seine Gepflogenheit, in den Westentaschen stets Geld für Bedürftige bei sich zu haben. Trat jemand zu ihm und schilderte ihm seine Not, so währte es nicht lang, bis er in seine Weste griff und dem Bittenden Geld in die Hand drückte.[2] Als nach der Errichtung des von seinem Bruder Florian gestifteten Armen- und Krankenhauses Nebengebäude notwendig wurden, stiftete er 1200 fl. Daraufhin konnte für das Krankenhaus das an die Südseite anstoßende Wohnhaus des Schuhmachers Johann Pösl und seiner Frau Eva um 1162 fl erworben werden.[3] Am 9. Aug. 1860 starb Josef Konstantin Dorfner, „vir non solum divitiis terrenis, sed etiam, quod multo pluris aestimandum, misericordia erga pauperes et pietate erga deum insignis" (ein Mann, nicht nur durch irdischen Reichtum, sondern auch, was weit höher zu schätzen ist, durch Barmherzigkeit gegen die Armen und Frömmigkeit gegen Gott ausgezeichnet).[4] Er war 69 Jahre alt. Josef Konstantins Frau verschied am 17. Nov. 1862 im Alter von 65 Jahren.

Von den zwölf Kindern[5] Josef Konstantins und seiner Frau

[1] Amtsgericht Amberg 229, 31. März 1825. [2] Pauline Dorfner, Hermann Dorfner, Therese Rieß. [3] Siehe S. 159. [4] Pfarrhof Hirschau, Sterbematrikel 9. Aug. 1860. [5] Quellen für das folgende: Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher, Rentamt Amberg 2131, mündliche und schriftliche Überlieferung in der Familie.

starben fünf in den ersten Lebensjahren und eines mit 22 Jahren. Von seinen Töchtern heiratete Maria Margareta, geb. am 8. Okt. 1819, den Brauerei- und Gutsbesitzer Merkl in Freudenberg. Eine weitere Tochter namens Maria Margareta, geb. am 22. Juni 1822, vermählte sich am 8. Juli 1851 in Amberg mit Joh. Jos. Velhorn, Mühlbesitzer in Drahthammer. Barbara Margareta, geb. am 26. Dez. 1823, heiratete am 28. Nov. 1844 den prakt. Arzt Dr. Besold. Anna Rosina, geb. am 10. Nov. 1829, wurde am 5. Mai 1863 mit dem Müller Jakob Riß getraut; die Braut erhielt als Erbteil die untere Mühle in Hirschau.

Von den Söhnen war der älteste Johann Sebastian, geb. am 19. Januar 1821. Er vermählte sich am 22. November 1846 mit Eva Franziska Proels. Ihr Vater war der Hirschauer Kaufmann Adam Proels, der sich am 29. November 1804 mit Margareta Popp, einer Tochter des Handelsmannes und Schneiders Franz Michael Popp, vermählt hatte. Am 19. Nov. 1846 übernahm Joh. Seb. das Kaufhaus seines Schwiegervaters (Rathausplatz 14). Am 21. Dez. 1849 kaufte er vom Schuster Amand Brand ein an sein Anwesen anstoßendes Wohnhaus, veräußerte es jedoch am 25. Sept. 1863 an Georg Zeitler. Außerdem kaufte Joh. Seb. am 11. Juli 1850 vom Metzger Georg Rösch ein Wohnhaus (Hauptstraße 70), das gegenüber seinem Anwesen lag. Nach dem Tode seines Vaters erhielt Joh. Seb. am 13. Juni 1862 u. a. ein Viertel der alten Steingutfabrik. Am 2. Juni 1863 erwarb Joh. Seb. von seinem Onkel Florian Dorfner die Schloßbrauerei in Hirschau (Hauptstraße 1). Florian hatte sie ursprünglich seiner Tochter Walburga geben wollen; sie war jedoch am 4. Jan. 1852 gestorben. Joh. Seb. verschied am 21. Juli 1874 im Alter von 52 Jahren wider Erwarten. Als er ein Büschel Heu, das im Schloßhof lag, auf den Stallboden bringen wollte, fiel er von der Außentreppe herab auf den Schloßhof; hiebei zog er sich tödliche Verletzungen zu.

Johann Sebastian Dorfner hatte von seiner ersten Frau Eva Franziska Proels sechs Kinder, von denen zwei im zweiten Lebensjahre starben. Sein älterer Sohn Ernest vermählte sich am 6. Febr. 1866 mit Theresia Rauscher, Lederhändlerstochter aus Wasserburg. Ihre Nachkommen siehe S. 20! Er bekam von seinem Vater das Kaufhaus und ein Viertel der alten Steingutfabrik. Von 1894 bis 1913 besaß er und seine Familie unter der Firma „Ernst Dorfner u. Co." die Hälfte der genannten Fabrik. Das Kaufhaus ist noch heute im Besitz seiner Kinder. Johann Sebastians jüngerer Sohn Josef Vitus Dorfner, geb. am 9. März 1850, heiratete am 27. Okt. 1874 Margareta Senft, geb. am 7. Juni 1856. Ihre Eltern waren Josef Senft, Müller auf der Sarg-

mühle, und dessen Frau Magdalena, geb. Schwärzer. Josef Vitus erhielt von seinem Vater die Schloßbrauerei. Von 1894 bis 1913 gehörte ihm ein Viertel der alten Steingutfabrik. Er starb am 16. Febr. 1924, seine Frau am 25. Jan. 1922. Von seinen Söhnen besitzt Franz Karl, geb. am 5. Okt. 1883, heute die Brauerei und das mit ihr verbundene Gut, das er zu einem Umfang erweiterte, den es selbst unter Florian nicht besaß. Im Jahre 1936 schloß Franz Dorfner mit den Amberger Kaolinwerken einen Vertrag, auf Grund dessen die genannten Werke auch kaolinhaltigen Boden Franz Dorfners in der Doppellohe ausbeuten. Josef Vitus Dorfners jüngerer Sohn Dr. ing. Josef Dorfner, geb. am 9. Jan. 1885, besitzt in Velden bei Berlin eine Fabrik, in der Schleifmittel für alle möglichen Industriezweige hergestellt werden. Bezüglich der Familien von Vitus Dorfner und seiner Kinder siehe S. 21, 23! Nun zu Johann Sebastian Dorfners weiteren Kindern! Von seiner ersten Frau stammten außerdem Anna Margareta, geb. am 25. April 1848, und Anna, geb. am 30. Dez. 1851. Erstere vermählte sich am 5. März 1866 und letztere, als ihre Schwester starb, am 28. Aug. 1871 mit Jakob Riß, Müller auf der unteren Stadtmühle, dessen erste Frau Anna Rosina geb. Dorfner eine Tante seiner zweiten und dritten Frau war. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Johann Sebastian Dorfner am 26. Okt. 1852 Anna Burger, geb. am 25. Okt. 1831 in Eschenbach. Ihre Eltern waren der Kaufmann Johann Burger und dessen Frau Margareta, geb. Dorfner. Der Bräutigam und die Braut hatten einen gemeinsamen Urgroßvater in Georg Michael Dorfner. Von den fünf Kindern der zweiten Ehe starben vier in den ersten Lebensjahren. Barbara Margareta, geb. am 30. Nov. 1855, vermählte sich am 9. Nov. 1875 mit dem Brauer Johann Nepomuk Zimmermann, Sohn des Brauers Andreas Zimmermann und dessen Frau Margareta, geb. Proels. Barbara Margareta bekam als Erbteil das Haus (Hauptstraße 70), das ihr Vater von Georg Rösch gekauft hatte.

Josef Konstantins zweiter Sohn J o s e f, geb. am 17. Okt. 1827, vermählte sich am 7. Aug. 1855 mit Franziska Waffler, geb. am 23. Mai 1837. Sie war eine Tochter des Mitgründers der alten Steingutfabrik Heinrich Waffler und seiner Frau Elisabeth, geb. Proels. Siehe S. 101 f., 108! Josef Dorfner bekam von seinem Vater als Erbteil am 13. Juni 1862 das Haus, das Joh. Dietrich Meyer 1837 vor dem oberen Tor erbaut hatte, und die Hälfte der alten Steingutfabrik und außerdem einen Teil der Grundstücke der Eltern. Von 1860 bis 1894 leitete er die alte Steingutfabrik; im Jahre 1894 erbauten er und seine Kinder die neue Steingutfabrik in Hirschau. Er verschied am 22. Nov.

1896, seit Jahren von seinen Arbeitern und von der Bevölkerung der „Alte Herr“ genannt. Von den zehn Kindern Josef Dorfners und seiner Frau starben vier in den ersten Lebensjahren. Von den übrigen übernahm Hermann, geb. am 4. Sept. 1863, die Leitung der neuen Steingutfabrik. Im Jahre 1913 verkaufte er sie. Seither führt er die Kaolin- und Quarzsandwerke der Firma „Gebrüder Dorfner“ und verwaltet seinen ausgedehnten Grundbesitz. Bei Hermann Dorfner und seiner Familie lebt seine Schwester Pauline Dorfner, geb. am 9. Mai 1858. Sie gilt als „die lebende Familienchronik“. Hermann Dorfner wohnt mit seiner Familie und seiner Schwester im Haus seines Vaters (Nürnberger Straße 5). Bezüglich der übrigen Nachkommen Josef Dorfners siehe Seite 18/19, 21!

Josef Konstantins jüngster Sohn Michael, geb. am 8. Dez. 1833, vermählte sich am 11. Febr. 1863 mit Margareta Dippel, geb. am 13. Juli 1839. Ihre Eltern waren der Zimmermeister Johann Dippel von Hirschau und dessen Frau Margareta, geb. List von Freihung. Michael bekam als Erbteil das ehemalige Färberhaus (Hauptstraße 77) und ein Viertel der alten Steingutfabrik. Er starb am 21. Nov. 1890 und hinterließ sieben Kinder. Diese besaßen bis 1913 ein Viertel der alten Steingutfabrik. Von ihnen heiratete Anna, geb. am 15. Febr. 1866, am 15. Mai 1888 Franz Xaver Böckl. Seine Eltern waren der Müller auf der Sargmühle Georg Böckl und seine Frau Katharina, geb. Meiller, beide von Ebersbach. Von Michaels beiden Söhnen heiratete Johann Dorfner, geb. am 21. Aug. 1868, am 24. Dez. 1898 die Eisenhändlerstochter Margareta Hausner. Er erhielt das ehem. Färberhaus (Hauptstraße 77), auf dem die Dorfner seit 1734 saßen, verkaufte es aber später an einen Güterhändler, von dem es durch Kauf an Johanns Schwager Fr. X. Böckl überging. Heinrich Dorfner, geb. am 24. April 1878, vermählte sich am 7. Febr. 1910 mit Barbara Schüsselbauer, Kaufmannstochter aus Gebenbach. Weitere Angaben über Michaels Nachkommen siehe S. 19, 21/22!

Von Josef Konstantin Dorfner stammen alle zur Zeit in Hirschau lebenden Dorfner.

Zu Karl Martin und Josef Konstantin Dorfner:

Geschichte der Steingutherstellung in Hirschau, 1826 bis zur Gegenwart.

1. Von der Fayenceherstellung bei Sulzbach und in Amberg während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Am 25. Nov. 1750 gründeten der im Kloster Heilsbronn gebürtige Porzellandreher Andreas Herbst, welcher siebzehneinhalb Jahre in der Fayencefabrik von Marx und Mayer in Nürnberg beschäftigt gewesen war, und der Porzellanmaler Christian Gottlieb Otto mit einem angeblichen Kostenaufwand von 1700 fl auf dem Philippsburger Hammer bei Sulzbach eine Fayencefabrik. Die von ihnen hergestellte Ware wies jedoch immer wieder Mängel auf, besonders weil der große Hochofen falsch gebaut war. Die Unternehmer gerieten von Anfang an bei der Sulzbacher Regierung in Schulden. Im Jahre 1756 übernahm daher der Kurfürst die Fabrik auf Rechnung der herrschaftlichen Kasse. Der neue Verwalter Pantzer erwies sich jedoch als ebenso untüchtig wie seine Vorgänger. Obwohl die verwendete Erde, welche aus der Nähe von Sulzbach war, nicht schlecht gewesen sein soll, kam die Fabrik doch nicht in Schwung. Am 1. Okt. 1774 ging sie ein.[1] Die Gründung der Fabrik in Sulzbach gab vielleicht die Anregung zur Anlage eines gleichen Werkes im benachbarten Amberg. Am 18. August 1759 erhielt der Salzverwalter und Bürgermeister Simon Hezendörfer die Erlaubnis zur Errichtung einer Fayencefabrik. Im Gartenhaus des Regierungsrates von Köppele wurde der Betrieb begonnen und die nötige Erde aus einer Grube nebenan genommen. Die Anfänge waren erfolgversprechend. Als jedoch Hezendörfer 1760 wegen Unterschlagung seines Amtes enthoben wurde, verfiel die Fabrik. 1762 ging sie auf Regierungssekretär Barth. Hezendörfer über, dann in die Hände einer Gesellschaft, die aus Bürgermeister Beiml, dem kurfürstl. Rat Josef Mayer und einem Eustach Fleischmann bestand. Sie erhielt am 18. Nov. 1771 ein Privileg. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat ein Arbeiter namens Johann Hochgesang aus Bayreuth, der in Italien und Frankreich gewesen war

[1] Stieda, S. 79 f.

und namentlich in einer Fabrik zu Vineuf in Piemont gearbeitet hatte, in die Amberger Fabrik ein. Er verstand besonders die Herstellung von Majolika. Schließlich kaufte er um 1000 fl den Anteil des kurfürstl. Rates Mayer an der Fabrik und bat am 17. Juli 1798 die Regierung um Bestätigung des Eigentums, welche er am 15. Okt. 1800 bekam. Hochgesang gelang es, seine Erzeugnisse über die Grenzen der Oberpfalz zu verkaufen. Das Geschäft nahm solchen Umfang an, daß um das Jahr 1809 nicht immer so viel gebrannt werden konnte, als Bestellungen vorlagen. Dies wird m. A. zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß durch die Kontinentalsperre 1806 der englischen Einfuhr ein Riegel vorgeschoben wurde; dadurch konnten sich die Steingutfabriken in Deutschland entfalten. Um das Jahr 1761 kam ein Teil der Erde, welche in der Fabrik verarbeitet wurde, aus Kaltenbrunn. Als man zur Steingutherstellung überging, mischte man Ton aus der Umgebung von Amberg mit Feldspat aus Böhmen. Hochgesang verwendete Erde aus der Gegend von Kirchenthumbach und Passau. Die Kirchenthumbacher Erde war fetter und weniger mit Sand gemischt als die Passauer, diese im Vergleich zur ersteren heller. Hochgesang mischte daher 100 Pfund Kirchenthumbacher Erde mit 12 bis 15 Pfund Erde aus Passau.[1]

Im Jahre 1820 verkaufte Johann Hochgesang seinen Fabrikanteil an seinen Schwager Sacher und starb bald darauf, nämlich am 25. August. Am 6. Sept. 1822 ging das Eigentum von Sacher auf seinen Schwager Mayer über; letzterer starb am 19. Mai 1827. Im Jahre 1836 lautete die Firma: Stefan Mayer u. Comp. Am 1. Febr. 1840 übernahm Gustav Mayer die Rechte seines Vaters. Im Dezember des nächsten Jahres verkaufte er seinen Anteil zu drei Viertel an den Wachszieher Georg Lehner. Am 9. Juni 1843 übernahm dieser die ganze Fabrik auf eigene Rechnung. Am 1. Sept. des gleichen Jahres erwarb Eduard Kick, von dem noch ausführlicher die Rede sein wird, die Hälfte der Fabrik, im Jahre 1846 die zweite Hälfte. Er führte nach den Jahren des Besitzerwechsels von 1820 bis 1846,[2] während welcher Zeit das Geschäft gleichwohl nicht schlecht gegangen zu sein scheint, die Amberger Steingutfabrik zu einer zweiten Blüte, wie Vergleiche der Amberger und der Hirschauer Steingutfabrik in den Jahren 1836 und 1869/70 zeigen.[3]

Während der Zeit von 1822 bis 1826 war Heinrich Waffler in der Amberger Steingutfabrik beschäftigt; von ihm ging, wie es scheint, der Gedanke zur Gründung einer Steingutfabrik in Hirschau aus.

[1] Stieda, S. 121 f. Vgl. Destouches, S. 114/115. [2] Daten z. T. nach Hubmann. [3] Siehe S. 112, 116!

2. Die Gründung der alten Steingutfabrik[1] in Hirschau 1826.

Die Gründung einer Steingutfabrik in Hirschau ist auf ein Tonvorkommen in der Umgebung zurückzuführen. Beim Dorfe Ehenfeld, das 5 km nördlich von Hirschau liegt, finden sich nämlich in einer etwa 166—168 m mächtigen Schichtenfolge vorwiegend weißliche tonhaltige Sandsteine, denen feuerfeste Tone eingelagert sind. Diese wurden schon vor 1826 bei der Steingutherstellung in Amberg und Bayreuth verwendet.[2] Nach Schnittmann[3] gehören diese „Ehenfelder Tonsandsteine und ihre Tonlager . . . dem Dogger β an", während Guembel sie zum Tertiär, Lepsius zum Diluvium rechnet. Nach einer von Josef Dorfner[4] ausgeführten chemischen Analyse enthält der Ehenfelder Rohton, d. h. der Ton, wie er gegraben wird, 71,21 v. H. Kieselsäure, 20,80 v. H. Tonerde, 0,90 v. H. Eisenoxyd, 0,38 v. H. Calciumoxyd, 0,11 v. H. Magnesiumoxyd und 0,47 v. H. Kaliumoxyd; 6,80 v. H. beträgt der Glühverlust. Beim Schlämmen[5] dieses Rohtons bleiben nach Dorfners Untersuchung etwa 10 v. H. Rückstände, die aus unverwitterten Gesteinstrümmern, Quarzkörnern und Feldspatstückchen bestehen.

Heinrich Waffler,[6] von dem wahrscheinlich der Gedanke zur Gründung einer Steingutfabrik in Hirschau ausging, wurde um 1794 in Regensburg geboren. Sein Vater Johann Heinrich Waffler war in Wien zur Welt gekommen als Sohn des Malers Leonhard Waffler und dessen Frau Magdalena geb. Lotz und hatte sechs Geschwister. Johann Heinrich soll von seinem Verwandten (Geschwisterkind), dem Porzellan- und Steingutfabrikbesitzer Daniel Treiber in Regensburg, Porzellan bezogen haben, das er bemalte; vor allem soll er Becher in die Türkei verkauft haben, die zu rituellen Zwecken dienten und hiebei nach einmaligem Gebrauch zerbrochen wurden. Sein Sohn Heinrich lernte in der oben erwähnten Fabrik die Formerei und Dreherei.[7] Nach den Lehrjahren blieb er von 1813 bis zum 6. Okt. 1821 in der gleichen Fabrik. „Insofern es der Dienst für das Vaterland zuließ, arbeitete er fortdauernt in Porcellaine und Steingut zur vollkommenen Zufriedenheit; seine Aufführung und übriges Verhalten war vollkommen gut". (Zeugnis Daniel Treibers vom 6. Okt. 1821.) Während dieser Zeit diente er sechs Jahre lang unterm 4.

---

[1] Siehe S. 198 (Bild d. alten Steingutfabrik). [2] Siehe S. 102, 111. [3] Schnittmann I. [4] Dorfner, S. 61/62. [5] Vgl. S. 125, 131. [6] Pauline u. Hermann Dorfner; Pfarrhof Niedermünster Regensburg, Kirchenbücher [7] Für d. folgende: Regierung K.d.J. 14597.

kgl. Linieninfanterie-Regiment, machte die Feldzüge von 1813/14 und 1814/15 gegen Frankreich mit und nahm am 1. April 1819 als Korporal seinen Abschied. Nach dem Austritt aus der Regensburger Fabrik ging er auf Wanderschaft, um „fremde Fabriken zu besuchen und in seiner Kunst Fortschritte zu machen“ (Zeugnis Daniel Treibers v. 6. Okt. 1821). Von 1822 bis zum 13. Jan. 1826 arbeitete er in der Amberger Steingutfabrik von Stefan Mayer und Sohn als Dreher zu dessen „vollkommener Zufriedenheit“ (Zeugnis v. 13. Jan. 1826); seine Tüchtigkeit war von der Art, „daß er während der letzten vier Jahre, wo er als erster Arbeiter in der Fabrike zu Amberg stehet, die Produkte derselben wegen ihrer Güte erst in vorzüglichen Flor gebracht wurden“ (Stadtmag. Hirschau, Bürgermeister Martin Dorfner, 14. Jan. 1826).

Während seiner Tätigkeit in der Amberger Steingutfabrik wird Heinrich Waffler auf das Tonlager bei Ehenfeld aufmerksam geworden sein; er selbst schildert den Ton, der sich dort findet, als vorzüglichen Rohstoff, welcher „seiner Güte wegen bisher sogar von weitentfernten Fabriquen abgeholt wurde“ (Conzessionsges. v. 20. Jan. 1826). Da sann der Zweiunddreißigjährige auf die Möglichkeit eines eigenen Unternehmens. Im Jahre 1825, jedenfalls vorm 13. Jan. 1826 vereinbarten Heinrich Waffler und der Hirschauer Handelsmann Sebastian Mader, eine Steingutfabrik in Hirschau zu gründen. Waffler sollte hiezu 1000 fl Ersparnis, Mader 2000 fl geben. Letzterer machte sich auch verbindlich, mit seinem ganzen Vermögen zu haften. Daraufhin trat Waffler am 13. Jan. 1826 aus der Amberger Steingutfabrik aus, am 14. bekam er vom Stadtmagistrat Hirschau die Zusage der Aufnahme als aktives Gemeindemitglied; man war für den Bau der Fabrik „besonders wegen zunehmender Bevölkerung und des sich hieraus für manche Familien ergebenden Verdienstes und Nahrung“ (Stadtmag. Hirschau, Prot. v. 14. Jan. 1826). Am 20. Jan. 1826 reichte Waffler an die Regierung des Regenkreises sein Gesuch um Konzession, bzw. um ein Privilegium zur Errichtung einer Steingutfabrik in Hirschau beim Landgericht Amberg ein.

Der Anfang schien gelungen. Da trat am 7. Febr. Joh. Sebastian Mader, als das Landgericht ihn aufforderte, sich über sein Vermögen auszuweisen, aus dem Gesellschaftsvertrag aus. In diesen entscheidenden Tagen gelang es Heinrich Waffler, die Brüder Karl Martin und Josef Konstantin Dorfner[1] für seinen Plan zu gewinnen.

[1] Siehe S. 197 (Bild v. Josef Konstantin Dorfner).

Hören wir das Protokoll der Stadt Hirschau vom 16. März 1826: „. . . Es erscheint Karl Martin Dorfner, Bürgermeister, Gastwirt und Realbesitzer, dann dessen Bruder Joseph Dorfner, Färbermeister, beide von hier, mit der Erklärung, daß sie beide . . . mit Heinrich Waffler in Gesellschaft eingetreten seien um das Vorhaben . . ., eine Steingutfabrik zu Hirschau zu errichten, in Ausführung zu bringen.

Behufs dessen verbinden sie sich beide, eine baare Summe von 8000 fl in das Unternehmen einzulegen und überdies subsidiarisch ihre eigentümlich besitzende Ziegelhütte samt Kalchofen bis zum vollendeten Fabrikenbaue zur freien Disposition hiezu zu verwenden. Und da sie beide außerdem bekanntlich einen beträchtlichen und zum Betriebe des Fabrikwesens ganz nachhaltigen wachsbaren Holzstand und in der Gegend von Ehenfeld, wo der zum Betrieb des Fabrikwesens erforderliche Thon in unerschöpflicher Menge existiert, beträchtliche Realstücke besitzen, so dürfte ihnen die Ausführung eines solchen Unternehmens gar keine Schwierigkeit, vielmehr alle Erleichterung und Vorschub gewähren. Auch hat Bürgermeister Dorfner neuerdings über 200 Tagwerk zur Holzkultur passende Gründe zusammengekauft, arrondiert, entwässert und zur Holzkultur hergerichtet, welche zur Ausführung, sowie zum continuierlichen Nachhalt des Vorhabens hinsichtlich ihres entsprechenden schönen Wachstums zu den größten Erwartungen berechtigen, was der Stadtgemeinde allhier ohnedem bestens bekannt ist.

Schließlich bitten sie den Stadtmagistrat, . . . um die Erteilung des hiezu erforderlichen Leumunds- und Vermögenszeugnisses. . . .“

Am gleichen Tage tauschten Karl Martin Dorfner, Josef Dorfner und Heinrich Waffler von der Stadtgemeinde den Platz für das Fabrikgebäude ein. Die Gemeindebevollmächtigten traten im Namen der Stadtgemeinde „den oeden Gemeindeplatz vorm oberen Thore auf dem Punkte, wo sich die nach Amberg ziehende Vicinalstraße von der Prager Hauptstraße trennt, bei dem . . . Mutter-Anna-Brückl rechts gelegen“ an die Gesellschafter ab. Bürgermeister Karl Martin Dorfner gab dafür an die Gemeinde „zwei dermal oedliegende und jedoch früher angebaute und bereits besteuerte Gemeindeanteile auf dem Dinhofe, in der Trad am Fahrtweg nebeneinander gelegen und ein continuum bildend“; außerdem übernahmen er und die anderen Teilhaber die auf die abgetretenen Gründe gelegten Abgaben zur Stadtkammer auf den eingetauschten Gemeindegrund.

Auf dem angeführten in der damaligen eisenbahnlosen Zeit für den Verkehr sehr günstig gelegenen Platze wurde nun das Fabrikgebäude ganz aus Steinen gebaut und mit einem Ziegeldach versehen.

Ein Teil der Steine kam aus dem Bruch von Massenricht. Der Schlußstein des Torbogens zur Nürnberg-Prager Straße trägt die Jahreszahl 1825, wahrscheinlich deshalb, weil im angeführten Jahre der Gedanke zur Gründung der Fabrik gefaßt wurde. Bereits vorm 2. April 1826 war ein kleiner Probeofen hergestellt und alles soweit eingerichtet, daß Heinrich Waffler die Fähigkeitsprobe, welche nach der Verordnung über Gewerbsverleihung vom 28. Dez. 1825 vor der Konzession stattfinden mußte, zur Zufriedenheit der Landgerichtskommission ablegen konnte.

Bei der Vorlage zweier Probestücke an die Regierung (am 2. April 1826) bemerkte die Kommission: „Wenngleich die hier beifolgenden zwey Probestücke in der Glasur einen Mangel zeigen, so muß berücksichtigt werden, daß die schnelle Errichtung des kleinen Probeofens, die Engfängigkeit desselben, die feuchte Thonerde, mit welcher er in aller Eile überkleistert werden mußte, die Versetzung des neugebrannten Geschirres in Mangel eines Kühlofens in die freye Luft den Fabrikant von jeden Vorwurf eines Versehens oder Mangels an hinlänglicher Kenntnis in Mischung und Versetzung der Glasur vollkommen frey spricht.“

Zugleich beantragte der Landrichter von Goller, die Errichtung der Steingutfabrik zu genehmigen. Unter die zu erwartenden Vorteile rechnete er für die Hirschauer Arbeitnehmer und die Arbeitgeber ganz besonders den Umstand, „daß dadurch bei den geldarmen Zeiten viele Leute Arbeit und lebenslängliches Unterkommen finden und gerade zu dieser Zeit mit selben die vorteilhaftesten Arbeitsakkorde abgeschlossen werden können“. Einen weiteren Vorteil erwartete er für die Waldbesitzer der Umgegend. „Der unbedeutende Bedarf von 150 Klafter Scheitholz zum jährlichen Betrieb des Gewerbes im Entgegenhalt eigentümlicher Waldungen der Unternehmer Dorfner und der in der Gegend allgemein beklagte Mangel an Holzabsatz macht nicht nur jede Besorgnis der Vertheuerung dieses Artikels schwinden, sondern berechtigt sogar die Privateigentümer von Holzpartien zur angenehmen Hoffnung, vorteilhaftere Verkaufsakkorde als bisher abschließen zu können“.

Endlich erwartete das Landgericht Amberg für die Verbraucher bessere und billigere Erzeugnisse, als bisher die Amberger Steingutfabrik und auswärtige lieferten. „Es mag wohl sein, daß hiesige, wie auch entferntere Steingutfabriken durch schnellen Aufschwung dieser neuen Fabrik in Verlegenheit kommen, ihr bisher zu israelitischen Zinsen angelegtes Betriebskapital um nämliche Procente fernershin

in Umlauf setzen zu können; aber gerade darin liegt die Tendenz des Gesetzes, den Konsumenten nicht nur gutes, sondern auch wohlfeileres Fabrikat zu liefern und den monopolartig betriebenen Warenverkauf den Fabrikbesitzern zu entreißen". Diese Sätze sind bezeichnend für den Zweck der neuen Bestimmungen für das Gewerbewesen vom 28. Dez. 1825, welche die Wirtschaft aus den Fesseln eines einseitigen Schutzes durch Privilegien lösten und mehr als bisher ihren eigenen Gesetzen, der Preisregelung durch die Konkurrenz und dem Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage, überließen. Zu seinem Bedauern mußte der Besitzer der Amberger Steingutfabrik Stefan Mayer in einer Beschwerde an die Regierung vom 16. April 1826 gegen das ihm äußerst unbequeme Unternehmen seines ehemaligen ersten Arbeiters Waffler selbst feststellen, daß nach den neuen Bestimmungen er wegen allenfallsiger Beeinträchtigung seines Gewerbes keine Einrede mehr erheben konnte. Daher behauptete er, daß Waffler, wenn er auch ein guter Dreher sei, bei ihm nicht die geringsten Kenntnisse eines Werkführers, welche das Gesetz verlange, bewiesen habe; ferner drückte er den Verdacht aus, Waffler habe bei der Probe Materie und Glasur von ihm gehabt. Man kann deshalb wohl sagen, daß Heinrich Waffler und die beiden Dorfner erst nach dem Erlaß des erwähnten Gesetzes daran denken konnten, ohne bedeutende Schwierigkeiten an die Gründung einer Fabrik heranzugehen; von diesem Gesichtspunkte aus steht über dem Torbogen des Fabrikgebäudes zur Nürnberg-Prager Straße hin mit Recht die Zahl des Jahres 1825.

Am 18. April 1826 erteilte die Regierung des Regenkreises die Konzession.

Den überraschend schnellen Aufschwung scheint das neugegründete Unternehmen vor allem Johann Dietrich Meyer[1] zu verdanken. Er wurde am 30. Okt. 1796 im Sprengel der St. Ägidiengemeinde zu Münden in Hannover geboren. Seine Eltern waren der Steuereinnehmer Johann Georg Meyer und dessen Frau Anna Magdalena, geb. Stoll. Am 4. März 1815 wurde er in der Fayence- und Steingutfabrik in Münden als Fayencedreher von seinen Lehrjahren losgesprochen. Am 25. März erhielt er das Zeugnis, daß „er sich jederzeit gut und wohl betragen, auch in Fertigung der Waren mit Fleiß gearbeitet" habe. Über seinen weiteren Lebenslauf lassen wir ihn selbst berichten. Am 1. Aug. 1829 gab er beim Stadtmagistrat Hirschau zu Protokoll, „daß er am 25. März 1815 von Münden ab-

[1] DH 1420.

gegangen und seit vierzehn Jahren und vier Monaten nicht mehr in seine Heimat zurückgekommen sei, um in verschiedenen großen Fabriken Deutschlands für sein Fach volle technische Ausbildung zu erlangen, wodurch er den Zweck auch in dem Grade erreicht habe, daß ihm als tüchtigen Werkführer nicht nur einige große Fabriken Böhmens, in specie die hiesige ihre Entstehung und Dasein, sondern auch durch ausgezeichnete Produkte ihren Flor, Ruhm und continuierlich ebenso großen als schnellen Absatz zu verdanken haben". Meyer war tatsächlich ein Fachmann ersten Ranges. (Vgl. den Gesellschaftsvertrag vom 19. Mai 1826 und den Bericht des Magistrats vom Jahre 1836!). Durch seine Abstammung war er Angehöriger des „kgl. großbritannisch-hannöverischen Untertanenverbands". Erst am 19. August 1829 schied er aus diesem aus, als er sich in Hirschau ansässig machen und verheiraten wollte.

Am 19. Mai 1826[1] trat Johann Dietrich Meyer als gleichberechtigter Teilhaber in das Unternehmen ein; die vier Gründer der Fabrik schlossen einen Gesellschaftsvertrag, aus dem folgendes sich entnehmen läßt.

Die Fabrik wurde unter der Firma Dorfner und Co. geführt. Die beiden Dorfner bestritten einstweilen zum größten Teil aus eigenen Mitteln den Bau und die erste Einrichtung der Fabrik; die Leistungen der beiden wurden wöchentlich verrechnet und anerkannt, schließlich in ihrer Gesamtheit als erste Hypothek eingetragen. Die für den Bau und die Einrichtung verbrauchte Gesamtsumme galt als das Kapital der Gesellschaft, das aus den Überschüssen nach und nach getilgt wurde. Bis zur Tilgung aber wurden die von den Dorfnern vorgeschossenen Gelder zu 4 v. H., die von Fremden erborgten Kapitalien zu 5 v. H. gemeinschaftlich verzinst. Für die auf den Fabrikbetrieb verwendete Mühe bekam jeder der Teilhaber ein entsprechendes Gehalt; außerdem hatte jeder gleichen Anteil an den erzielten Überschüssen.

Die beiden Dorfner leiteten den Ankauf der Rohstoffe und den Verkauf der Waren, die Auszahlung der Löhne, überhaupt alle Geldgeschäfte; über Einnahmen und Ausgaben erbrachten sie wöchentlich den Nachweis. Waffler und Meyer bekamen im Fabrikgebäude Wohnungen. Beide hatten die eigentliche Werkführung inne, und zwar leitete Meyer die Arbeit im Brennhause, im Glasurzimmer, in der Schlämmerei und in der Mühle, während Waffler die Aufsicht im Arbeitssaale führte und hiebei auch selbst Hand anlegte. Meyer ver-

[1] Amtsgericht Amberg 230, 19. 5. 1826.

pflichtete sich außerdem, binnen eineinhalb Jahren seine Berufsgeheimnisse den übrigen Gesellschaftern mitzuteilen.

Keiner der vier Gründer hatte das Recht, seinen Anteil als freies Eigentum zu veräußern. Wenn einer ausscheiden wollte, mußte er sich mit der Hinauszahlung des Anteils, der ihn nach Schätzung des Fabrikgebäudes samt Zugehörung traf, und seines Gewinnanteils zufrieden geben. Beim Tode eines der Gründer sollten sich dessen Rechte auf die Kinder vererben; diesen stand es nach Eintritt ihrer Volljährigkeit frei, in die Gesellschaft einzutreten oder aus ihr auszuscheiden.

Am 29. Sept. 1829 vermählte sich Johann Dietrich Meyer mit einer Tochter Karl Martin Dorfners; die achtzehnjährige Braut Babette erhielt ein Heiratgut von 2000 fl. Heinrich Waffler wurde durch seine Ehe mit Elisabeth Proels am 5. Okt. 1830 mit den Dorfnern verschwägert.

Josef Dorfner, ein Sohn Josef Konstantins, heiratete am 7. August 1855 die Tochter Wafflers Franziska.

Verwandtschaft der vier Gründer der alten Steingutfabrik.

Adam Proels, Kaufmann,
∞ Margareta geb. Popp

Andreas Dorffner
∞ Eva geb. Dietrich

5. 10. 1830 — 7. 8. 1826

Heinrich Waffler ∞ Elisabeth, Klara ∞ 2. Ehe Karl Martin Dorfner, Josef Konstantin Dorfner

aus 1. Ehe

29. 9. 1829

Johann Dietrich Meyer ∞ Babette Dorfner

Franziska Waffler ——— ∞ 7. 8. 1855 ——— Josef Dorfner

3. Die Entwicklung der alten Steingutfabrik[1] unter Firma Dorfner & Co, 1826–1894.

1826—1833.

Von 1826 bis 1833 waren die vier Gründer die Inhaber der alten Steingutfabrik zu gleichen Anteilen.

Im Jahre 1828[2] stand die Fabrik bereits in gutem Betrieb. — Ludwig I. hatte zum Gedächtnis an seine Gemahlin einen Unterstützungsfond für Landwirtschaft und Industrie geschaffen, der unter anderem Gelder zu einem niedrigeren Zinsfuß als 4 v. H. an Unternehmungen, welche Erfolg versprachen, auslieh. Daraufhin baten die Besitzer der Steingutfabrik am 13. Juni 1828 und 4. Jan. 1829 erst um 2000 fl, dann um 3000 fl aus diesem Fond, um „den Flor des Werkes zu vollenden" (13. Juni 1828). Das Gesuch wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung, daß die Unternehmer imstande seien für private Kapitalien zu 4 v. H. Zins mehr als hinreichende Sicherheit zu stellen.

Nach der Darstellung im ersten Gesuche fing das Werk bald zu gedeihen, ja zu blühen an; „denn in kurzer Zeit konnten wir 22 Scheiben beschäftigen und dadurch mehr als hundert Menschen[3] (besonders ausgedienten beabschiedten Soldaten) Arbeit, Verdienst und Brot verschaffen". Die Unternehmer hatten bereits verschiedene Niederlassungen eingerichtet „worunter . . . München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Bamberg, Landshut, Straubing". Als 1828 die Zollvereinigung zwischen Bayern und Württemberg zustande kam, dehnte der Absatz sich auch dorthin aus (Gesuch v. 4. April 1829).

Aus dem Landgericht Amberg am 6. Sept. 1828 erstatteten Bericht geht ferner hervor, daß

„1) diese erst seit dem Jahre 1826 entstandene Fabrik bereits 45[4] Arbeiter mit 26 Drehscheiben beschäftiget und den Absatz ihrer Waren nicht auf das Inland beschränkt, sondern auf das Ausland ausdehnt; daß

2) an Materialien und Fabrikaten ein Werth von 15 126 fl und an Realitäten von 12 682 fl sich auszeiget, und daß

---

[1] Siehe S. 198 (Bild d. alten Steingutfabrik). [2] Bayer. Hauptstaatsarchiv München, H. A. 152/559. [3] Unter 100 Arbeitern ist die Gesamtzahl der Beschäftigten gemeint, vgl. Bericht v. Jahre 1836, S. 111. [4] Unter 45 Arbeitern sind wahrscheinlich nur Dreher und Former gemeint, vgl. Bericht v. Jahre 1836, S. 111.

3) die Gebrüder Dorfner mit ihrem Guthaben ad 15 800 fl, welches sie in die Begründung und den Betrieb dieser Unternehmung verwendet haben und welches die einzige auf solcher haftenden Forderung ist, gegen das erbetene Staatsvorlehen ad 3000 fl (ohne jedoch ihre Realitäten, Felder, Wiesen, Wälder usw. mit einer Hypothek zu behaften) zurückstehen wollen."

1833—1841.

Am 6. März 1833[1] trat Karl Martin Dorfner aus der Gesellschaft aus. Sein Anteil am Fabrikgebäude mitsamt der Mahl- und Glasurmühle, zwei Städeln und dem alten und neuen Schlämmgebäude in Hirschau, ferner am ehemaligen Pflegschloß, damaligen Steingutfabrikgebäude in Vilseck wurde auf 12 900 fl angeschlagen. Die drei Käufer machten sich außerdem verbindlich, jedem Kinde des Verkäufers bei der Heirat ein Tafel- und Kaffeeservice für zwölf Personen im Werte von 15 fl unentgeldlich zu verabreichen.

Von 1826 bis 1831 hatte Josef Konstantin Dorfner 13 000 fl, Johann Dietrich Meyer 2331 fl und Heinrich Waffler 2000 fl zum Bau und Betrieb der Fabrik hergeliehen. Am 6. März 1833[1] kamen sie überein, diese Summen jährlich zu 5 v. H. zu verzinsen.

Ferner sollten die 1831 erbaute Glasurmühle und die 1833 fertiggestellte Mahlmühle in Zukunft als Bestandteile der Fabrik gelten. Der Betrieb der Mahlmühle durfte den der Glasurmühle nicht beeinträchtigen. Beim Bau einer eigenen Mahlmühle hatte Josef Konstantin Anspruch auf das Mahlwerk mit Ausnahme des Wasserrades. Am 31. August 1840[2] gehörten zur Fabrik das Fabrikgebäude, die Stampf- und Glasurmühle, das Schlämmgebäude, zwei Wohnhäuser mit Hofräumen, zwei Holzschupfen, ein Keller und drei Brunnen und einige Grundstücke. Die Besitzungen nahmen eine Fläche von 18,22 Tagwerk ein.

Am 27. Aug. 1836 berichtete die Stadtverwaltung Hirschau an das Landgericht Amberg:[3]

„1) Die hiesige Steingutfabrik entstand im Jahre 1826. . . . . Meyer leitete durch seine vieljährige Erfahrung und Kenntnisse, die er sich durch Bereißung fast aller Fabriken im Norddeutschlande, in Böhmen, Mähren, Schlesien, Bayern . . . als Werkführer sammelte, ja selbst einige große Fabriken in Böhmen . . . anzulegen angegangen ward, den ganzen Bau des Fabrikgebäudes, vorzüglich der Brenn-

---

[1] Amtsgericht Amberg 238, 6. 3. 1833. [2] Rentamt Amberg 2133, fol. 945—948. [3] Bezirksamt Amberg 3/39

öfen unter tätigster Mitwirkung des Fabrikvorstandes Karl Martin und seines Bruders Joseph Dorfners, welche beyde als unternehmende vermögliche Männer bekannt, hiezu alle erforderlichen pekuniären Mitteln — alle Fuhren mit ihren zahlreichen Menat — sowie alles Bauholz lieferten, da die günstige Lage von Hirschau wegen der Nähe des zu Ehenfeld unerschöpflich reichen und ebenso guten Thonvoraths, woraus die beiden Fabriken von Beireuth und Amberg schon früher und bis izt continuierlich fort zum Betrieb versehen werden, einerseits, dann wegen des in der ganzen Gegend befindlichen nachhaltigen Waldstandes, sowie der zum Betrieb unentbehrlichen feinen und großen Sandmaße andererseits die ersprießlichste Aussicht für die Zukunft gewährte.

Was jedoch diesem kühnen und kostspieligen Unternehmen die Krone aufsetzte, ist das Arcanum der Glasurmischung[1] und der Kunst, dem Fabrikate eine besonders empfehlende Weiße zu geben, die das hiesige Geschirr vor jedem anderen in- und ausländischen Fabrikate auszeichnet und daher die hiesige Fabrik über jede andere erhebt. Dieses Geheimniß und Kunst besitzt aber auch nur Meyer dahier allein, weshalb er die Seele und Schöpfer der Fabrik genannt werden kann.

2) Die Fabrik hat drei Doppelöfen und einen Glattofen, in Summa also sieben Brennöfen; Schmelzofen keinen, weil zum Calcinieren und Schmelzen die verschiedenen Etagen der Brennöfen mit ihren verschiedenen Hitzgraden verwendet werden.

3) Die Anzahl der Arbeiter beläuft sich im Durchschnitt bei gehörigem Betrieb auf

40	bis	45	Massa-Arbeiter,[2]
15	„	18	Arbeiter im Brennhause,
12	„	14	Taglöhner in der Mühle und Schlämme, dann auf dem Holzplatze,
1	„	2	Maler

in Summa 68 bis 79 Arbeiter, ohne die Arbeiter, die in den Erdgruben und bei den verschiedenen Fuhrwerken beschäftigt sind, in Berechnung zu bringen.

4) Den Thon bezieht die Fabrik von Ehenfeld,
Den Sand „ „ „ „ Schnaittenbach
Den Spat „ „ „ „ aus Böhmen,
Den Menig „ „ „ „ aus England,

[1] Zusatz von Kobald zur Glasur (Hermann Dorfner). [2] Dreher und Former (Hermann Dorfner).

Die Farben bezieht die Fabrik von Schneeberg aus Sachsen.

5) Abgesetzt werden die hiesigen Fabrikate

a) im Inlande

nach München, Landshut, Freysing, Traunstein, Neuötting, Passau, Vilshofen, Deggendorf, Straubing, Regensburg, Stadtamhof, Waldmünchen, Floß, Weiden, Sulzbach, Amberg, Neumarkt, Hemau, Ingolstadt, Augsburg, Memmingen, Weißenburg, Gunzenhausen, Uffenheim, Ansbach, Aschaffenburg, Würzburg, Schweinfurt, Bamberg, Bayreuth, Hof, Wunsiedl, Rehweiler, Kulmbach, Kronach, Burgundstadt, Erlangen, Nürnberg, Neustadt an der Aisch, Fürth, Uhlfeld, Eichendorf, Schwabach, Altdorf u. a. m.

b) im Auslande

nach Mehring, Kassel, Frankfurt am Main, Fulda, Erfurt, Eschwege, Deufstetten, Seligenstadt, Ellwangen, Ulm, Tübingen, Stuttgart, Koburg, Weißenfels, Weimar, Creussen, Gotha, Langensalza, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Reichenbach, Plauen."

Die Amberger Steingutfabrik unter der Firma Stefan Mayer und Sohn beschäftigte im gleichen Jahr (1836) 22 Arbeiter; der Wert der hergestellten Erzeugnisse belief sich auf 16 000 fl.[1] Wenn unter den 22 Arbeitern nur Dreher und Former gemeint sind, so beschäftigte die Hirschauer Fabrik die doppelte Zahl; sind jedoch alle im Fabrikgebäude beschäftigten Arbeiter darunter verstanden, so besaß die Hirschauer Fabrik die drei- bis vierfache Arbeiterzahl. Die Hirschauer Fabrik hatte die Amberger überflügelt; hier schien seit Hochgesangs Tod 1820 ein Stillstand in der Entwicklung eingetreten zu sein.

Im Jahre 1826 entstand auch in Vilseck eine Steingutfabrik, die aber im Jahre 1836 bereits wieder eingegangen war. „Die dahier große, schöne und damals sehr wohlfeil verkaufte Oberamtswohnung, die in hiesiger Gegend vorhandene Tonerde und der bekannt gute Betrieb der Steingutfabrik in Hirschau mögen den Heinrich Seiberth und dessen Vater, Gerichtsdiener zu Amberg, die Veranlassung zur Errichtung hiesiger Fabrik gegeben haben. Die Ursache ihres Verfalls war einerseits die Mittellosigkeit der Seiberths und anderseits, daß derselbe keinen zu diesem Geschäft tüchtigen Werkführer aufbringen konnte. In der Fabrik waren im Durchschnitt fünf Mann beschäftigt, großenteils Stümper."[1]

---

[1] Stieda, S. 125. [2] Bezirksamt Amberg 3/39. Bericht der Vilsecker Stadtverwaltung v. 1. Sept. 1836.

1841—1849.

Zwischen dem 1. Sept. 1840 und dem 8. März 1841 [1] trat Heinrich Waffler aus der Gesellschaft aus; für seinen Anteil erhielt er wahrscheinlich 18 000 fl [2] ausbezahlt. Waffler gründete 1841 eine eigene Fabrik in Reichenbach, Bayer. Ostmark; 1855 befand sie sich noch dort. 1870 dagegen war die Wafflersche Fabrik in Regensburg.

Im Jahre 1844 [2] führte der Mädchenschullehrer Johann Leonhard Bachmann unter den bemerkenswerten Gebäuden Hirschaus die Steingutfabrik an, „welche wegen ihres schönen weißen Geschirres und später durch das hübsche Druckgeschirr, welche Druckerei durch den Kupferstecher Joseph Maier aus Luxenburg neu eingerichtet, besonders merkwürdig ist". Der Knabenschullehrer und Chorregent Johann Bapt. Janner [3] schrieb im gleichen Jahre von der Fabrik:

„Dieses Etablissement erfreut sich eines lebhaften Betriebes. 80 bis 90 Personen, welche die Fabrik in loco beschäftiget, können so viel liefern, daß das große Waarenlager im kompletten Stand erhalten wird. Da sie die Fabrikate nicht nur in ganz Bayern, sondern einen großen Theil auch nach Stuttgart, Mainz, Frankfurt a/M., Hessen-Kassel, Leipzig und alle dazwischenliegenden großen Orte versendet, so kommen alle Jahre große Summen hieher, die größtentheils hier und in der Umgebung bleiben, weil da die Materialien gewonnen werden. Nur den Menig und das Papier zur Kupferdruckerei beziehen die Besitzer aus England und den Kobalt aus Schweden. Die fabrizierte Waare soll jährlich an 60 000 fl betragen."

„Die Gebrüder Dorfner lassen auf ihren Besitzungen in der Doppelloh jährlich eine bedeutende Quantität Torf stechen, der als Brennsurrogat sehr gute Dienste leistet und nach Verhältnis des Holzpreises viel billiger (fast nur die Hälfte) kommt."

1849—1860.

Am 1. August 1849 [4] schied Johann Dietrich Meyer aus. Er bekam für seinen Anteil 31 000 fl nebst 100 fl Leihkauf, 5 Klaftern dürren Holzes und 12 Kisten mit Tafel- und Kaffeegeschirren zu 60 fl; außerdem erhielt seine zweite Frau Rosalie geb. Reng 200 fl Leihkauf. Josef Konstantin verpflichtete sich, die Kaufsumme bis zum 30. April 1851 in Raten zu zahlen. 9000 fl blieben jedoch gegen halbjährliche Kündigung auf der Fabrik liegen; sie gehörten den Kindern Meyers aus erster Ehe. Die Kaufsumme war bis zur Tilgung

[1] Amtsgericht Amberg 247, 8. 3. 1841. [2] Bachmann 14. [3] Janner, S. 38/39 u. S. 45. [4] Amtsgericht Amberg 255, 1. 8. 1849.

mit 4 v. H. zu verzinsen. Meyer machte sich verbindlich, von Hirschau aus in einem Umkreise von zwölf Stunden keine Tonwaren- oder Steingutfabrik zu eröffnen, anzukaufen oder mit einer solchen in Verbindung treten. Zu Beginn des Jahres 1856 [1] schrieb er aus Klentsch in Böhmen, wo er eine eigene Steingutfabrik betrieb, an die Stadt. Er bat für seine Söhne Lorenz und Anton aus der Ehe mit Babette Dorfner um Bescheinigung des Heimatrechtes in Hirschau, welche die Stadt am 13. Jan. ausstellte. Die Meyer sollen später nach Amerika ausgewandert sein.

So besaß Josef Konstantin von 1826 bis 1833 ein Viertel, von 1833 bis 1841 ein Drittel, von 1841 bis 1849 die Hälfte der Fabrik; vom 1. August 1849 bis zu seinem Tode am 9. August 1860 gehörte ihm das ganze Unternehmen. 1854/1855 [2] baute er zwei neue Brennöfen mit Steinkohlen- oder Torffeuerung; außerdem vergrößerte er die im Jahre vorher hergestellte Torfschupfe.

Im Jahre 1854 [3] beteiligte sich die Fabrik an der Allgemeinen Deutschen Industrieausstellung in München. Im Bericht der Beurteilungskommission heißt es „Dorfner und Co . . . beschäftigt über 100 Personen, Kinder und Erwachsene, die 1 fl 30 kr bis 10 fl wöchentlich verdienen".

Vom 9. bis 12. Juli 1857 [4] weilte der Regierungspräsident der Oberpfalz und von Regensburg in Hirschau; aus seinem Tagebuch stammt folgender Auszug:

„Die Dorfnerische Steingutfabrik, welche man gleichfalls besichtigte, steht zur Zeit in großartigem Betriebe, liefert ein sehr schönes Fabrikat, welches nach allen Teilen Deutschlands und auch über dessen Grenzen hinaus versandt wird und beschäftigt nach Angabe des Buchhalters und Schullehrers Janner stets ca. 200 Personen. Die in der Fabrik benützten Brennöfen sind nach Art der in Rheinpreußen angewendet, neu hergestellt, werden ausschließlich mit Torf geheizt und stehen unter Leitung eines in Rheinpreußen erholten Technikers.

Dieses großartige Etablissement ist für die Bevölkerung von Hirschau und Umgegend von äußerster Wichtigkeit, gibt Arbeitsgelegenheit und Verdienst und bringt es mit sich, daß allenthalben Zufriedenheit und zunehmende Wohlhabenheit sichtbar ist."

Stadtpfarrer J. B. Kotz schrieb im August 1859 [5] ähnlich: „Die Erzeugnisse der Fabrik werden weithin im In- und Ausland verführt;

---

[1] DH 1420. [2] Rathaus Hirschau, Baugesuche 1854. Rentamt Amberg 2130—2133, Umschreibeheft S. 61. [3] Bericht der Beurteilungskommission, S. 23. [4] Regierung K.d.J. 14597. [5] Kotz, § 2.

daher das Geschäft sehr schwunghaft betrieben werden kann und an 200 fleißigen Einwohnern von Hirschau Arbeit und mitunter guten Verdienst gewährt. In neuester Zeit wurden eigentümlich konstruierte Brennöfen im Freien aufgeführt, die allerhöchst privilegiert wurden und besonders den Vortheil gewähren, daß sie mit Torf, der auf Dorfners eigenen Gründen, kaum 100 Schritte von der Fabrik abseits sich befindet, geheizt werden können."

1860—1894.

Bei Josef Konstantin Dorfners Tod wurde der Wert der Fabrik auf 72 000 fl [1] angeschlagen. Sie fiel an seine drei Söhne, und zwar erhielt Josef die Hälfte, Johann und Michael je ein Viertel. 1874 [2] kam Johanns Anteil in einem Anschlag zu 44 000 fl an seinen ältesten Sohn Ernest; 1890 ging Michaels Anteil auf seine sieben Kinder über. Von 1860 bis 1894 leitete Josef Dorfner, „der Alte Herr", wie ihn die Arbeiter schließlich nannten, als Chef der Fabrik die Geschäfte. 1864 [2] baute er eine Schlämme auf der Haide, 1869 [2] ein neues Warenlager. 1873 [2] erweiterte er die Fabrik bedeutend. Sie umfaßte hierauf die Frontgebäude mit zwei Flügelgebäuden, in denen die Kanzlei, Arbeitssäle, ein Warenlager, Brennöfen, das Maschinenhaus und Glasurmühlen untergebracht waren, ferner drei Mantelöfen, eine Torfschupfe, ein Drehsaalgebäude mit angebautem Lager, eine Schreinerwerkstätte, ein kleineres Warenlager, ein Schlämmgebäude, eine Glasurmühle, einen Stall mit Scheune und Wagenschupfe, eine Erdhalde und einen Hofraum. Die gesamten Anlagen bedeckten eine Fläche von 5,69 Tagwerk. Weiterhin gehörten seit Josef Konstantins Tod rund 180 Tagwerk Grund [2] zur Fabrik. 1875 [2] wurde ein Sudwerk errichtet, 1882 eine Kapseldreherei und 1883 [2] eine Geschirrschleife erbaut.

Im Jahre 1870 [3] arbeitete die Steingut- und Porzellanfabrik von Dorfner & Co. zu Hirschau mit Dampf- und Wasserkraft. Sie verbrauchte jährlich zur Beheizung 1400 Klafter Torf und 20 000 Ztr. Steinkohlen. Der Rohstoff von 16 000 Ztr. gewöhnlicher Tonerde von Ehenfeld, 5000 Ztr. geschlämmter, kieselsaurer Erde (= Feinkaolin) von Hirschau und Schnaittenbach wurde zu 12 000 Ztr. Porzellan und Steingut verarbeitet, das in Süd- und Norddeutschland Absatz fand. Die Fabrik beschäftigte im Durchschnitt täglich 120 Arbeiter. Der Tageslohn schwankte zwischen

---

[1] DTh B 1, Verteilung der Jos. K. Dorfnerschen Erbmasse. [2] Rentamt Amberg 2200—2202, Umschreibeheft S. 769. [3] Regierung K.d.J. 14 457.

15 kr bis 2 fl; er betrug im Durchschnitt 40 kr. Die Unterstützungskasse für die Witwen verfügte über ein Vermögen von 2200 fl. (Bericht des Bezirksamts Amberg v. 13. Mai 1870).

Die Amberger Steingutfabrik arbeitete mit einer Dampfmaschine von 12 Pferdekräften. Sie verbrauchte jährlich 30 000 Ztr. Steinkohlen. Der Rohstoff von ca. 20 000 Ztr. aus der Amberger Umgegend wurde zu Waren im Werte von 80 000 fl verarbeitet, die im In- und Auslande abgesetzt wurden. Die Fabrik beschäftigte durchschnittlich täglich 113 Arbeiter. Der Lohn betrug 2 bis 15 fl in der Woche. Die Krankenkasse verfügte über ca 600 fl Vermögen. (Bericht des Stadtmagistrats Amberg vom 22. April 1870).

Das Verhältnis der Hirschauer und Amberger Steingutfabrik hatte sich seit 1836 gewaltig geändert. Damals hatte die junge Hirschauer Fabrik innerhalb zehn Jahren die Amberger bedeutend überflügelt; die erstere beschäftigte die zweifache, bezw. drei- bis vierfache Arbeiterzahl. Jetzt, 1870, hatte die Amberger Fabrik den Vorsprung so ziemlich wieder eingeholt. Diese zweite Blüte verdankte die Amberger Steingutfabrik der Tatkraft Eduard Kicks. Er hatte, wie bereits erwähnt,[1] am 1. Sept. 1843 die eine Hälfte und im Jahre 1846 die zweite Hälfte der Amberger Fabrik erworben.

Der drittgrößte Betrieb in der Porzellan- und Steinguterzeugung im Gebiet der Oberpfalz war 1869/70 nach den amtlichen Erhebungen die Steingut- und Porzellanfabrik von Waffler & Co. in Regensburg. Ihre Besitzer waren Heinrich Waffler, der Sohn des oben erwähnten Mitbegründers der Hirschauer Steingutfabrik, und Josef Dorfner, der Sohn Jos. Konst. Dorfners. Josef Dorfner hatte die Schwester Heinrich Wafflers Franziska zur Frau. Die Fabrik arbeitete mit einer Dampfmaschine von 8 Pferdekräften und verbrauchte jährlich ca. 15 000 Zentner Steinkohlen. 8000 Ztr. verschiedene Tone, wovon etwas mehr als die Hälfte aus eigenen Gruben in der Nähe Regensburgs, der übrige Teil in Hirschau gewonnen wurde, wurden zu Erzeugnissen im Werte von 40 000 fl verarbeitet. Absatzgebiete waren Nieder- und Oberbayern, Mittelfranken, Schwaben und das Salzkammergut. Die Fabrik beschäftigte täglich 70 bis 80 Arbeiter. Der Lohn schwankte zwischen 4 und 15 fl in der Woche. Eine Krankenkasse unterstützte die Mitglieder in Krankheit mit 4 fl in der Woche.

In Tirschenreuth befand sich eine Fabrik der Firma Muther und Co. Sie arbeitete mit Wasserkraft, verbrauchte 400 Klafter Holz. 5000 Ztr. Rohstoff, wovon der größte Teil aus der Um-

[1] Siehe S. 100, 112.

gebung stammte, und ca. 500 Ztr. „Carolinenerde“ (Kaolinerde?), die aus Böhmen bezogen wurden, ergaben Erzeugnisse im Gewicht von 4000 Ztr. Sie gingen größtenteils nach den Zollvereinsländern, zum Teil nach dem Orient. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 35 bis 40. Je nach Beschäftigung verdienten Dreher und Maler 40 bis 50 fl im Monat, die Taglöhner wöchentlich 3 bis 5 fl. Die Dreher hatten eine Krankenkasse mit 200 fl.

Von den durch die amtl. Erhebungen ermittelten Zahlen der Steingut- und Porzellanherstellung in der Oberpfalz im Jahre 1869/70 — Die Herstellung von Dach- und Bauziegeln, Abort- und Kanalrohren ist nicht berücksichtigt — sind am zuverlässigsten die Mengen des Rohstoffes und die Zahlen der Arbeiter zu vergleichen. Von den ca. 55 000 Ztrn. verarbeiteten Rohstoffes treffen auf die Fabriken von Josef Dorfner und seinem Schwager Heinrich Waffler in Hirschau und Regensburg 29 000 Ztr., also gut die Hälfte. Das gleiche Verhältnis liegt bei den Zahlen der beschäftigten Arbeiter vor; von den 341 bis 356 beschäftigten Arbeitern fallen auf die beiden Fabriken von Dorfner und Waffler 190 bis 200, also über die Hälfte.

Schwieriger und unzuverlässiger zu vergleichen sind die Zahlen der Erzeugung, da sie zum Teil in Ztrn., zum Teil in fl angegeben sind. Es sei angenommen, daß der Produktionswert der Hirschauer Fabrik bei 21 000 Ztrn. verarbeiteten Rohstoffes 80 000 fl betragen habe, wenn er in der Amberger Fabrik bei 20 000 Ztrn. Rohstoffverarbeitung ebenso hoch angegeben ist. Ferner sei angenommen, daß die 4000 Ztr. Rohstoff der Firma Muther in Tirschenreuth einem Erzeugungswert von 20 000 fl entsprechen, wenn die 8000 Ztr. Rohstoff der Wafflerschen Fabrik Waren im Wert von 40 000 fl lieferten. Es ergibt sich, daß von den erschlossenen 220 000 fl Gesamterzeugungswert etwa 120 000 fl, also wiederum etwas über die Hälfte, auf die Fabriken von Dorfner und Waffler gefallen sein dürften.

Der Lohn der Arbeiter wird in sämtlichen Werken im Durchschnitt 3 bis 4 fl wöchentlich betragen haben; er schwankte jedoch zwischen 2 fl und 15 fl in der Woche. Eine Ausscheidung nach den einzelnen Arbeitergruppen, wie Dreher, Former, Maler und andere, läßt sich nach den Angaben nicht treffen. Von den Kassen wird noch die Rede sein.

Nach 1890 kam es zwischen Josef Dorfner einerseits und Ernest Dorfner und Michael Dorfners Kindern anderseits zum Streit; am 29. Mai 1894 [1] wurde nach gerichtlichem Urteil die Firma „Dorfner und Co.“ aufgelöst.

[1] Hermann Dorfner.

4. Die alte Steingutfabrik unter Firma Ernst Dorfner & Co, 1894—1913.

Am 29. Mai 1894 steigerten Ernst Dorfner, Vitus Dorfner und die Erben Karl Michael Dorfners das Fabrikanwesen um ca. 500 000 Mark ein. Es hatten

$^{1}/_{2}$ Anteil: Ernst Dorfner, } Söhne Johann Dorfners,
$^{1}/_{4}$ Anteil: Vitus Dorfner, }
$^{1}/_{4}$ Anteil: die sieben Kinder Michael Dorfners.

Ende Mai 1913 steigerten die Kinder Josef Dorfners, welche 1894 die neue Steingutfabrik erbaut hatten, die alte Steingutfabrik um 170 000 Mk. ein. Sie wurde noch ein paar Monate betrieben, dann bis 1918 geschlossen. Für kurze Zeit kam sie noch einmal in Gang,[1] wurde jedoch wieder stillgelegt.

5. Die neue Steingutfabrik unter Firma Gebrüder Dorfner, 1894—1918.

Vom 1. Juli 1894 bis 12. Okt. 1894 erbauten die Kinder Josef Dorfners 300 m südlich der Stadt die neue Steingut- und Porzellanfabrik. Beim Bau waren 230 Werkleute, Handlanger und Hilfsarbeiter beschäftigt. 50 bis 70 Fuhrwerke brachten täglich die Baustoffe, Holz, Kalk, Zement, Eisen herbei.[1] „Der schöne Bau", so schrieb Lautenschlager im Jahre 1897,[2] „bildet ein großes Viereck; der östliche Bau, 56 m lang, ist zur Fabrikation der Rohwaren bestimmt und werden die Steingutartikel, Steinzeug und Töpferwaren mit Maschinen neuesten Systems, soweit die Maschinentechnik bisher in der Keramik vorgeschritten ist, gefertigt. Der westliche Bau, 64 m lang, enthält das Magazin, die Malerei und Schmelzerei. Im Mittelbau, 50 m lang, befinden sich die Brennöfen, ausgeführt in Dimensionen, wie sie bisher in den Steingutfabriken Bayerns noch nicht in Betrieb waren." Am 4. Jan. 1895 kam der erste Brand aus den Öfen.

6. Weiteres Schicksal der beiden Fabriken nach 1913, bzw. nach 1918.

Im Jahre 1913 erlosch, wie schon erwähnt, die Firma Ernst Dorfner u. Co; Ende Mai erwarb die Firma Gebrüder Dorfner die alte Steingutfabrik. Am 18. Juli 1918 verkaufte die letztgenannte Firma die Gebäude der alten und neuen Steingutfabrik um rund 400 000 Mk.

[1] Hermann Dorfner. [2] Lautenschlager, S. 8.

an die Firma Chr. Carstens Kom.Ges. Bei der Firma Gebrüder Dorfner blieb das ehedem mit den Fabriken verbundene Kaolin- und Quarzsandwerk, das sie heute noch betreibt.[1]

Die Firma Chr. Carstens Kom.Ges. besaß 1935 Steingut- und Porzellanfabriken in Georgenthal/Thür., Gräfenroda/Thür., Hirschau, Neuhaldensleben und Rheinsberg, die Firma C. u. E. Carstens, Inh. Ernst Carstens Erben, eine Steingutfabrik in Elmshorn. Die neue Steingutfabrik in Hirschau ging am 17. Sept. 1938 um rund 70 000 Mk. an die Firma Hirschau-Keramik G.m.b.H. unter Direktor Alois Luckscha über. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 120 Gefolgsleute. Die Gebäude der alten Steingutfabrik, welche seit 1913, mit Ausnahme kurzer Zeit im Jahre 1918, nicht mehr in Betrieb war, erwarb am 1. Dez. 1938 das Sägewerk Amann und Wittmann um 15 500 RM.[1]

Wie die Familie Dorfner zog sich auch die Familie Kick bezw. Rasel von der Steingutherstellung zurück. Sie verkaufte die Amberger Steingutfabrik, während sie ihr Kaolin- und Quarzsandwerk bei Schnaittenbach heute noch führt. Über die Entwicklung der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach siehe S. 122 f.!

7. Kassen der Arbeiterschaft in der alten Steingutfabrik, 1832–1877.

Unter den 68 bis 79 Arbeitern, die im Bericht von 1836 aufgeführt sind, traten 40 bis 45 Massaarbeiter entgegen; das waren die Dreher und Former, gut bezahlte Facharbeiter, welche die Fabrikherren bei der Gründung des Unternehmens von auswärts kommen lassen mußten. Wenn sie sich auch bald bei den Hirschauer Bürgern großer Beliebtheit erfreuten und manche von ihnen sich ansässig machten, so waren sie doch im höheren Grade als die einheimischen Arbeiter auf sich selbst gestellt; sie gründeten bereits im Jahre 1832[2] eine eigene Kranken- und Unterstützungskasse und zwar, wie es scheint, aus eigenem Antrieb in Zusammenarbeit mit den Fabrikherren. Ob Waffler oder Meyer oder die Dreher ähnliche Einrichtungen aus anderen Fabriken kannten, ist ungewiß. Vom Staate ist die Anregung nicht ausgegangen. Es scheint, daß die Satzungen von 1832 erst aus der Erfahrung heraus im Laufe der Jahre festere Formen angenommen haben; denn manche Fragen scheinen noch im Jahre 1865 offen gewesen zu sein. Nach dem Tode Jos. Konst. Dorfners erteilte die Regierung am 17. Nov. 1863

---

[1] August Forster, Buchhalter bei Firma Chr. Carstens, jetzt bei Firma Gebrüder Dorfner. [2] Regierung K.d.J. 14 597.

seinen Söhnen die Konzession zum Betrieb der Fabrik mit der Auflage, eine Unterstützungskasse für die Arbeiterschaft zu errichten. Der erste Entwurf der neuen Satzungen wurde als unvollständig zurückgewiesen; das Ministerium verlangte Zusätze, die sich auf die Verwaltung, den Ausschuß, das Vermögen bezogen. Es kann daher mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß in der neuen Satzung die Fassung des Zweckes, der Beiträge, der Leistungen, die alte Satzung widerspiegelt, daß zum mindesten etwaige Änderungen der alten Satzung in den zuletzt angeführten Punkten nicht vom Staate bestimmt, sondern aus der Erfahrung der vergangenen Jahre erwachsen waren.

Nach der neuen Satzung vom 24. Juni 1865 war der Zweck „dem Dreherpersonal der Hirschauer Steingutfabrik in Krankheitsfällen oder bei Verwundungen freie ärztliche oder chirurgische Behandlung und unentgeldliche Medikamente und außerdem für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit eine bare Geldunterstützung von 3 fl wöchentlich zu gewähren“.

Jedes Mitglied hatte als Einlage 3 fl zu entrichten, außerdem einen wöchentlichen Zuschuß von 6 kr. Der Fond aus der ersten Einlage durfte nie angegriffen werden; die Wochenbeiträge konnten im Bedarfsfalle erhöht werden.

Wurde ein Mitglied krank, so hatte es sich beim Kassier zu melden. Bestätigte der Arzt die Krankheit, so erhielt der Kranke von der ersten Woche ab 3 fl bis zur völligen Genesung, war arzt- und arzneienfrei. Konnte bei Wiedererkrankung einem Mitglied nachgewiesen werden, daß daran die Nichtbefolgung der ärztlichen Anordnungen schuld sei, wurde keine Unterstützung gewährt. Zog sich einer durch Raufereien oder liederlichen Lebenswandel eine Krankheit zu, so hatte er ebenfalls keine Unterstützung zu erwarten. Bei kritischen und lebensgefährlichen Krankheiten konnte der Kranke mit Zustimmung des Arztes und der Mitglieder der Kasse einen zweiten Arzt aus der Entfernung von vier Stunden zu Rate ziehen. Die Kasse verpflichtete sich zur Zahlung von zwei Besuchen. Starb ein Mitglied, so wurde ihm ein einfaches Begräbnis auf Kosten der Kasse zuteil.

Diese Satzung vom 24. Juni 1865 unterzeichneten der Buchhalter F. Baumann und die Steingutdreher:

Wilhelm Bauer, Josef Bolian, Georg Daninger, August Forster, Andreas Geiß, Johann Geiß, Adam Gradl, Konrad Gradl, Georg Graßer, Sebastian Graßer, Xaver Groth, Johann Harburger, Georg Luber, Thomas Luber, Michael Ledermann, Paul Lunkenbein, Willibald Nißlein, Moritz Pintig, Josef Pöhlmann, Anton Ritschel, Michael Sack, Andreas Schönhammer, G. Schönhammer, Andreas Schott,

Paul Schwinger, Johann Weich, Georg Weinberger, Joseph Weinberger, Johann Weiß, Michael Weiß, Georg Zeitler.

Auf Anordnung der Regierung wurden 1865 außerdem eine Ersparniskasse und eine Versorgungskasse gegründet. Die Leistungen der letzteren — nur darauf sei hier eingegangen — wurden vom Stand des Vermögens abhängig gemacht. Jedoch sollte vorläufig gelten, daß bei Arbeitsunfähigkeit durch Unglück oder hohes Alter und bei Tod vom 1. Juli 1865 an jährlich 30 fl bezahlt würden. Starb ein Arbeiter als Witwer, so sollten die hinterlassenen Kinder bis zum erreichten 13. Lebensjahr zusammen das Geld bekommen. Heiratete eine Witwe, sollte die Unterstützung wegfallen; gab sie durch Unsittlichkeit Anlaß zu Ärgernis, hatte sie nur auf die Hälfte Anspruch. Bei Entlassung oder Austritt sollte nichts herausbezahlt, beim Wiedereintritt jedoch keine Einlage mehr erhoben werden.

Die Satzungen der Ersparnis- und der Versorgungskasse tragen so ziemlich die gleichen Unterschriften wie die der Kasse der Dreher.

Es fehlen jedoch die Namen:

F. Baumann, Wilhelm Bauer, Johann Geiß, Johann Harburger, Paul Lunkenbein, Willibald Nißlein, während die Unterschriften von Wolfgang Lobenhofer und Johann Waldhauser dazukommen.

Im Jahre 1869/70 [1] verfügten die drei Kassen der Hirschauer Steingutfabrik mit ihren 120 Arbeitern zusammen über ein Vermögen von 2200 fl. Die Amberger Steingutfabrik mit 113 Arbeitern hatte zur selben Zeit nur eine Krankenkasse mit 600 fl Vermögen. Die Steingutfabrik von Waffler und Co. in Regensburg mit 70 bis 80 Arbeitern besaß eine Krankenkasse, von der die Mitglieder bei Krankheit mit 4 fl wöchentlich unterstützt wurden. In der Porzellanfabrik Tirschenreuth von Muther und Co. hatten die Dreher unter sich eine Krankenkasse mit 200 fl Vermögen. Aus dem Vergleich ergibt sich, daß die Kassen der Arbeiterschaft der Hirschauer Steingutfabrik im Jahre 1869/70 innerhalb der Oberpfälzer Steingut- und Porzellanindustrie an der Spitze standen.

Im Jahre 1877 hatten sich in der Versorgungskasse ungünstige Vermögensverhältnisse entwickelt. Die Regierung veranlaßte daraufhin am 5. April das Bezirksamt, zusammen mit dem Ausschuß infolge der neuen Gesetze andere mit ihnen übereinstimmende Satzungen auszuarbeiten.[2] —

Bezüglich der Bedeutung der Steingutherstellung für Hirschau und Umgebung siehe S. 134/135!

[1] Regierung, K.d.J. 14 457. [2] Damit schließt der Akt Regierung, K.d.J. 14 597.

Zu Karl Martin und Josef Konstantin Dorfner:

Geschichte der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach, 1826 bis zur Gegenwart.

1826—1841.

Mit der Geschichte der Steingutherstellung in Hirschau und Amberg ist die Geschichte der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach eng verknüpft. Die Kaolinsande, die sich in einer Breite von 50 bis 600 m und in einer Länge von etwa 8 km vom Schweinsbachtal bei Hirschau in ostwestlicher Richtung über Schnaittenbach bis in die Gegend von Kemnath-Neunaigen erstrecken, gehören zu den wirtschaftlich wichtigsten in Deutschland.[1] Trotz der großen Tagebauten mit ihren tiefen Gruben ist das geologische Alter und die Entstehung dieser Kaolinlagerstätte noch nicht sicher festgelegt. Gewöhnlich rechnet man sie zum Keuper. Die Schichten der Lagerstätte gelangten nicht als Kaolinsande an ihren jetzigen Platz, sondern wurden erst nach ihrer Ablagerung kaolinisiert. Ob heiße kohlensäurehaltige Gewässer, welche in Spalten von unten her empordrangen, die Feldspäte zersetzten oder ob Verwitterungsvorgänge dazu führten, läßt sich noch nicht, wie es scheint, eindeutig entscheiden.[2]

Während die Tonlager bei Ehenfeld schon vor 1826[3] bekannt waren und zur Gründung der Hirschauer Steingutfabrik führten, scheint erst die Steingutherstellung in Hirschau die wirtschaftliche Ausbeute der Kaolinsande eingeleitet zu haben. Die Sande selbst waren längst bekannt, jedoch nicht, wie es scheint, die Möglichkeit, sie bei der Steingutherstellung oder in einem anderen Wirtschaftszweig zu verwenden. In der Steuerbeschreibung von 1770[4] zum Beispiel klagten die Hirschauer Bürger darüber, „das, wann mann da und dort nur ain halben oder ganzen Schuech in die Erden hineinschlaget, der weiße und todte unfruchtbare Erdsandboden anzutreffen seye“ und daß „bey dennen ... mit weiß- und gelben Sand versehenen Felderen“ die Ernte schlecht sei. Zwischen 1826 und 1830 begann man in der Hirschauer Steingutherstellung Kaolinsande, welche auf der Haide gewonnen wurden, in die

[1] Schnittmann II, S. 144, Wolfgang Droßbach. [2] Schuster, S. 374—382. Schnittmann II. [3] Siehe S. 101, 102, 111. [4] DH. 1368, Einleitung.

Fabrik zu fahren, dort zu schlämmen und den gereinigten Kaolin zu verwenden. Er wird, wie das später geschah, der fetten Ehenfelder Tonerde als Magerungsmittel beigemischt worden sein. Für sich allein nämlich ist der Kaolin zu wenig plastisch, zeichnet sich aber durch große Feuerfestigkeit und eine fast weiße Brennfarbe aus.[1] Das Verdienst, die wirtschaftliche Ausnützung der Kaolinsande begonnen zu haben, sprechen zeitgenössische Quellen einem der Gründer der Hirschauer Fabrik, dem Bärenwirt Karl Martin Dorfner, zu. In einem Zeugnis des Stadtmagistrats Hirschau vom 25. Juli 1840[2] heißt es nämlich unter anderem: „Daß C. M. Dorfner die zu Schnaittenbach und Hirschau vorhandenen Erdarten am allerersten untersuchte, selbe nicht nur zu verschiedenen technischen Zwecken, sondern insbesondere die Schnaittenbacher zur Erzeugung des Steingutgeschirres tauglich fand, dann förderte in vielen Fundortfeldern, nach Hirschau verfuhren, in eigenen, zweckmäßig hergestellten Walz-, Schlämm- und Trocknungsanstalten zum Gebrauch in der Steingutfabrik vorrichten und zur Fabrikation des Steingutes wirklich verbrauchen ließ, wird hiemit auf Grund eigener Wahrnehmung und Stadtkundigkeit bezeugt." Damit stimmt das Zeugnis des Gemeindeausschusses Schnaittenbach vom 26. Juli 1840[2] überein; in ihm steht unter anderem: „Daß C. M. Dorfner die hierorts vorgefundene Erde am allerersten als zu verschiedenen Zwecken taugbar erkannte, dann selbe gegraben, wegführen und in Hirschau in seiner eigentümlichen „Schlämme" walzen, schlämmen, ausscheiden, trocknen und fabrikmäßig verbrauchen ließ, wird der Wahrheit gemäß bestätigt." Aus den gleichen Quellen geht nach Eduard Rasel[2] hervor, daß einige Jahre nach Karl Martin Dorfner die Steingutfabrikbesitzer Maier zu Amberg und Dr. Schmidt zu Bayreuth „diese nämlichen Operationen bei Ausscheidung der Steinguterde für sich selbst wiederholten und in Anwendung brachten". Die Kaolinschlämmen von Dorfner, Maier und Dr. Schmidt waren Bestandteile ihrer Steingutfabriken; außerdem gewannen sie Kaolin nur für den eigenen Bedarf. Der erste, dem es gelang, eine selbständige Schlämme zu errichten und für seine geschlämmte Erde Abnehmer zu finden, war Eduard Kick. Er wurde am 7. Febr. 1803[2] zu Biberach in Württemberg geboren, lernte in Schwäbisch-Gmünd die Konditorei, war hierauf in St. Gallen, Regensburg und Bayreuth in Stellung und kam im Jahre 1831 oder schon 1830 als Buchhalter in die Hirschauer Steingutfabrik. Dort blieb er einige Zeit, „wobey er sich wohl einige

---

[1] Dorfner, S. 61; Rasel, S. 27/28. [2] Rasel, S. 47/48.

Kenntnisse von der Schlemmung des Materials verschafft haben mag", wie Karl Martin Dorfner am 2. Juli 1841[8] sagte. Vermutlich 1833 errichtete Kick mit Hilfe des Schnaittenbacher Wirtes Joh. Popp, dessen Grundbesitz Kaolinsande enthielt, eine Schlämme, welche sich nach Landgraf im Stadel Popps vor dem Lohtor befand. Die Einrichtung bestand in einem Faßbottich, in dem der mit Wasser vermischte Sand mit Schaufeln ausgeschlämmt wurde.[1] Das Geschäft kam rasch in Gang. 1835 lieferte Kick nach eigener Angabe Kaolin an Porzellanfabriken in Lichtenfels und Bayreuth und an Steingutfabriken in Schweinfurt, Neuburg a. D., Eichstätt, Laim bei München und Schäftlarn. Der Preis für den Zentner geschlämmter Erde betrug 1 fl 36 x bis 2 fl.[2] 1838[3] errichtete Kick eine größere Schlämme auf der sogenannten Lohe, und 1840[4] erbaute er dort ein weiteres Werk. Der Erfolg Eduard Kicks bewog Karl Martin Dorfner, der 1833 aus der Steingutfabrik ausgetreten war, auch seinerseits Kaolin in den Handel zu bringen. Er erbaute 1840[5] zusammen mit dem prakt. Arzt Besold von Hirschau und dem Wirte Jakob Reiß von Schnaittenbach eine selbständige Erdschlämme auf der Haide in der Nähe der Armenhauskapelle bei Hirschau; am 5. Juni erhielt er dazu von der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg die Erlaubnis. Am 27. Jan. 1841 ließ die Firma „Karl Martin Dorfner und Co." im „Correspondenten von und für Deutschland" Nr. 32 die Anzeige erscheinen, „daß die allgemein beliebte, zu verschiedenen technischen Gebrauche anwendbare und hiezu von uns zweckmäßig ausgeschiedene Schnaittenbacher Erde stets in aller Reinheit und vorzüglicher Güte vorräthig und unter unserer Firma in allen Quantitäten zu beziehen ist". Zwischen 1841 und 1845 wurde Karl Martin Dorfner alleiniger Eigentümer der Schlämme.

Im folgenden wird die Gewinnung des Kaolins um 1835 nach Angaben Eduard Kicks geschildert. Es darf angenommen werden, daß sie in der Hirschauer Steingutfabrik und ab 1840 in der Schlämme der Firma Karl Martin Dorfner und Co. in grundsätzlich gleicher Weise vor sich ging. Die Firma Eduard Kick und Co. hatte zwar am 17. Okt. 1837[6] ein Privilegium auf ihr Verfahren für acht Jahre bekommen; es wurde jedoch am 18. Mai 1841[7] „wegen Mangels der Zeichnung und genügender Beschreibung des dazu gehörigen Troken-

[1] Landgraf, S. 150/151. [2] Rasel, S. 52/53. [3] Landgraf, S. 103 u. 150. [4] Landgraf, S. 103. [5] Bezirksamt Amberg 1375. Vgl. Landgraf, S. 150/151; Rasel, S. 54. [6] Rasel, S. 53. [7] Bezirksamt Amberg 1375; vgl. Rasel, S. 53/54. [8] Bezirksamt Amberg 1375.

ofens“ für erloschen erklärt. Ein zweites Gesuch Kicks lehnte das Ministerium des Innern am 2. Juni 1842[1] mit der Begründung ab, daß Kicks Art der Kaolingewinnung „ein sich weder als neu noch als verbessert darstellendes Verfahren“ sei. Nach Kicks Angaben und Eduard Rasels Erläuterung[2] wurden auf kaolinhaltigem Grund Schächte bis zur Tiefe von etwa 30 Schuh ausgehoben und mit dürftiger Zimmerung versehen. Von diesen Schächten aus wurden Stollen, Keller genannt, nach allen Seiten hin so weit vorgetrieben, als man brauchbare Erde fand. Die „Sandhauer“ sammelten die gegrabene Erde in geflochtenen Schwingen, den sogenannten Krätzen, und trugen sie auf einer Leiter im Schacht ans Tageslicht. Später zog man im Schachte mittels einer hölzernen Winde an einem Hanfseil einen vollen Kübel hoch, während gleichzeitig ein leerer niederging. Dieser Betrieb hatte manche Nachteile. Das kaolinhaltige Land wurde nur zum Teil ausgebeutet. In die Tiefe drang man nur bis zum Grundwasserspiegel vor. Ferner waren die Arbeiter durch einstürzende Stollen und durch den sogenannten „Erddampf“, nämlich durch kohlensäurereiche, verdorbene Luft gefährdet. Wenzeslaus Rasel ging daher 1883 als erster zu dem jetzt üblichen Tagebau über.

Die Kaolinsande bestehen aus einem Gemisch von Kaolin, Feldspatsand und Quarzsand; das Verhältnis der Mischung ist nicht immer gleich. Die Analysen auf S. 133 veranschaulichen dies. Um aus diesem Gemisch den Kaolin zu gewinnen und Feldspat und Quarz möglichst zu entfernen, nützt man seit den Anfängen bis heute die Verschiedenheit der spezifischen Gewichte aus. Kaolin besitzt nämlich das spezifische Gewicht 2,21, Kalifeldspat 2,57, Natronfeldspat 2,62, Kalkfeldspat 2,75 und Quarz 1,81.[3] Die Trennung der Bestandteile wird ferner noch dadurch erleichtert, daß der Kaolin in feinen und feinsten Teilen, der Feldspat- und Quarzsand aber in gröberen Körnern besteht.[4] Die geförderten Sande wurden nun um 1835 nach den Angaben Kicks in folgender Weise geschlämmt.[5] Die Sande wurden zunächst getrocknet, mit einer Steinwalze zermalmt und sodann gemahlen. Hierauf wurden je vier Zentner und drei Eimer Wasser in einem Kasten, der sieben Schuh im Geviert maß, mit hölzernen Schaufeln verrührt. Kurze Zeit danach öffnete man die an den Kästen befindlichen Holzhähne und ließ das Schlämmwasser in eine sechs Schuh tiefe und breite Kufe fließen. Aus dieser leitete man das Wasser in eine 100 Schuh lange Rinne und sodann durch ein Haarsieb in eine Reihe von Kästen, und zwar so,

[1] Bezirksamt Amberg 1375. [2] Rasel, S. 49/50; vgl. Gümbel, S. 592 fg. u. S. 897. [3] Rasel, S. 19. [4] Dorfner, S. 51/52. [5] Rasel, S. 50—52.

daß das Wasser von einem in den anderen floß. Was sich im Mischkasten, in der Kufe und der Rinne absetzte, war zumeist Feldspat und Quarz, wurde aus der Schlämme entfernt und zu Halden aufgeschüttet. Was sich dagegen in den Kästen absetzte, war in der Hauptsache Kaolin; er wurde von Kasten zu Kasten reiner. Die so geschlämmte Erde wurde bei gutem Wetter zunächst in flachen Schüsseln, von denen bei Kick 600 vorhanden waren, der Sonnenwärme ausgesetzt; bei schlechtem Wetter wurde sie sogleich in einen Trockenofen gebracht und in ihm auf Tonplatten geschüttet, unter denen sich von der Hitze des Feuers angewärmte Eisenplatten befanden. Zum Austrocknen eines Ofens, der 50 bis 60 Zentner faßte, brauchte man bis zu $^3/_4$ Klafter Holz und drei Tage Zeit. Der getrocknete Kaolin wurde in Säcke gefüllt und so versandt.

1841 bis zur Gegenwart.

Die Entwicklung der Ausbeutung der Kaolinsande blieb weiterhin mit den Namen Dorfner und Kick verknüpft. Dazu kommt um die Jahrhundertwende der Name Schiffer.

Die Schlämme Karl Martin Dorfners auf der Haide ging nach seinem Tode im Jahre 1845 in den Besitz seines Sohnes Ernest über, der Posthalter in Hirschau war. Dieser verkaufte sie am 5. Nov. 1859 [1] an Heinrich von Sicherer. — Die Firma „Dorfner und Co.“ [2] hatte, wie schon erwähnt, in den Jahren 1826 bis 1830 begonnen, Kaolinsande zu graben und in der Hirschauer Steingutfabrik zu schlämmen. 1853 [3] stürzte auf der Haide die Grube, welche eine Tiefe „von mehr denn 40 Fuß“ erreicht hatte, ein. Um den Lohn für die Sandfuhren zwischen der Grube und der Fabrikschlämme, welcher wöchentlich über 80 fl betrug, zu verringern, errichtete die Firma 1853 auf der Haide eine Vorschlämme, in der der Sand von seinen „rohesten Bestandteilen“ gereinigt werden sollte. Diese Vorschlämme wurde später zu einer Schlämme mit Trockenofen erweitert, am Anfang der achtziger Jahre [4] außer Betrieb gesetzt und abgebrochen. In den vierziger Jahren erbaute die Firma „Dorfner und Co“ eine zweite Schlämme bei den Pfalterweihern [5] in der Nähe Schnaittenbachs. Sie brannte 1889 [4] ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Dafür ließ die Firma im gleichen Jahre in der Flur „Göttisch Wiese“ ein neues Schlämmwerk erstehen. Es ging 1894 in den Besitz der Firma „Ernst Dorfner und Co“ und

[1] Rentamt Amberg 2200—2202, Umschreibeheft S. 812. [2] Siehe S. 106 f., 109 f. [3] Rathaus Hirschau, Baugesuche 1853. [4] Hermann Dorfner. [5] Landgraf, S. 103, 105, 151; Rasel, S. 9, 36.

1913 in den der Firma "Gebrüder Dorfner"[1] über. Ungefähr 1910 wurde es still gelegt, 1926 bis 1931 nochmals in Betrieb genommen. Bis 1926 war es ein kleines Werk mit Handschlämmerei; 1926 wurde es mit Maschinen versehen. 1895[2] kaufte die Firma „Gebrüder Dorfner" den Bauernhof Scharhof mit 134 Tagwerk um 34 000 Mark und errichtete in ihm ein Kaolinwerk. Mit diesem vereinigte die Firma 1909 das Kaolinwerk Haidmühle. Im Jahre 1886 hatten nämlich zwei Unternehmer namens Pilz und Wittenberg den Bauernhof Haidmühle mit 160 Tagwerk um 41 000 Mark gekauft und dort ein Kaolinwerk errichtet. Es war in der Folge an Paul Nemmert,[3] den Gründer der Kohlberger Schlämmerei, und von diesem an Johanna Davidson übergegangen. Ihr Gatte, Oberst Gerding, Kommandeur vom 1. Eisenbahnregiment in Berlin, später Generaldirektor der Hannoveranischen Straßenbahn, verkaufte das Werk an die Firma „Gebrüder Dorfner". Die vereinigten Werke bestehen noch heute unter der gleichen Firma und werden von einer gemeinsamen Kraftanlage betrieben.[4]

Nun zur Firma „Eduard Kick und Co"! Eduard Kick heiratete 1843[5] Maria Anna Popp, eine Tochter seines Gesellschafters Johann Popp. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die aber in jugendlichem Alter starben. Kick selbst verschied am 3. März 1880, seine Frau im Januar 1882.

Ihren Besitz erbte Wenzeslaus Rasel, der ursprünglich Gastwirt in Roßhaupt war. Rasel hatte sich nämlich am 9. Sept. 1856 mit Anna Katharina Popp, der Schwester von Kicks Frau, vermählt. Schon vor Antritt der Erbschaft hatte er das Kaolinwerk der Firma bei Schnaittenbach geleitet. Sein Sohn und Nachfolger Johann Eduard Rasel heiratete am 18. Jan. 1882 Maria Frank von Waldmünchen. Am 1. Jan. 1919[6] ging die Firma in seinen Alleinbesitz über. Ihn erbten am 28. Jan. 1933 seine drei Kinder, von denen Alfons Rasel das Werk leitet. Seit Jan. 1939 lautet die Firma „Eduard Kick, Kaolin- und Quarzsandwerke, Schnaittenbach in Bayern".

Bei der Gewinnung und dem Verkauf des Kaolins hatte Eduard Kick im ersten Jahrzehnt einen solchen Erfolg, daß er, wie bereits erwähnt, 1843 die eine Hälfte und 1846[7] die zweite Hälfte der Amberger Steingutfabrik erwerben konnte. So war er in Zukunft gleich der Firma „Dorfner und Co" in der Lage, einen Teil seines Kaolins in eigener Fabrik zu verarbeiten. Von seinen beiden Schlämmen auf

---

[1] Siehe S. 152. [2] Rasel, S. 14, 33, 36; Landgraf, S. 151; Hermann Dorfner. [3] Hermann Dorfner. [4] Siehe S. 198 (Bild d. Kaolinwerkes der Gebrüder Dorfner). [5] Landgraf, S. 80, 150. [6] Alfons Rasel. [7] Landgraf, S. 80, 150.

der Lohe wurde die untere, welche er 1833[1] erbaut hatte, 1892 außer Betrieb gesetzt; die obere Schlämme aus dem Jahre 1840, der „Blemlhof“, wurde in den neunziger Jahren zur Hälfte abgebrochen, während der Rest als Wohnhaus eingerichtet wurde. Folgende von anderen erbaute Schlämmen gingen in den Besitz der Firma „Ed. Kick und Co“ über. Ende der vierziger Jahre gründeten G. F. Baumann aus Schwabach und C. A. Beck[2] aus Nürnberg eine Schlämme auf der Haide bei Hirschau. Diese Schlämme und jene des Posthalters Ernest Dorfner erwarb am 5. Nov. 1859 Heinrich von Sicherer, der die beiden vereinigte. Seinen Gesamtbesitz kaufte am 14. Sept. 1863 die Firma „Eduard Kick und Co“. Sie betrieb die Schlämme ungefähr bis 1884; der Kaufmann Johann Mader von Hirschau hatte die Verwaltung. In den vierziger Jahren errichtete Karl Valta,[3] Sohn des Friedrich Valta und dessen Frau Theresia geb. Hierl von München, die sogenannte Valtaschlämme, in die er später einen Ringofen einbauen ließ. Im April 1893 kam sie in den Besitz der Firma „Eduard Kick und Co“; auch dieses Werk ist stillgelegt. In den siebziger Jahren erbaute der gutsherrliche Oberförster Lösche[4] aus Sachsen, später in Arnschwang, die sogenannte Sachsenschlämme bei Schnaittenbach an der Straße nach Hirschau. Sie ging vor 1880 in den Besitz der Firma „Eduard Kick und Co“ über, welche diese Schlämme bis ungefähr 1908 betrieb. Im Anbau an der Straße wohnte lange Jahre Anton Rasel, ein Bruder von Wenzeslaus Rasel, als Direktor. Er war vordem gräfl. Kolowratscher Oberförster in Dianaberg bei Roßhaupt gewesen. Eine weitere Schlämme, welche Lösche[4] nicht viel später als seine erste in der Flur „Gittisch Dorf“ erbaute, wurde nach 1880 von der Firma „Eduard Kick und Co“ erworben. Da dieses Werk inmitten der besten Kaolinsande liegt, wurde es in der Folge von der Firma zu dem Umfange erweitert, den es gegenwärtig besitzt.

In der Zeit von 1841 bis 1902 konnten sich, wie ersichtlich, nur die Kaolinwerke auf die Dauer halten, welche einen Teil des geschlämmten Kaolins in eigenen Steingutfabriken verarbeiteten. Dies waren die Werke der Familien Dorfner und Kick bezw. Rasel. Erst als die Steingutherstellung zurückging und für die aus dem Schlämmen der Kaolinsande gewonnenen Erzeugnisse sich neue Absatzgebiete eröffneten, gelang es Georg Schiffer,[5] ein weiteres unabhängiges Kaolinwerk aufzubauen. Er wurde am 15. Juni 1864 in Neustadt

[1] Landgraf, S. 103, 150/151. [2] Rentamt Amberg 2200—2202, Umschreibheft S. 812; Alois Mader. [3] Landgraf, S. 103, 104, 151; Hermann Dorfner. [4] Landgraf, S. 105, 151. [5] Wolfgang Droßbach.

a. d. Haardt geboren. Sein Vater mußte als Freiheitskämpfer im Jahre 1848 die Pfalz verlassen; er wanderte nach Nordamerika aus. Da er die Bierbrauerei gelernt hatte, konnte er sich bei einer der größten Brauereien im Staate Louisiania zum Teilhaber emporarbeiten. Etwa 1862 kehrte er nach Deutschland zurück. Sein Sohn Georg, dem es als Lehrling in einer Ton- und Schamottefabrik in der Pfalz nicht mehr gefiel, begab sich mit sechzehn Jahren 1880 nach Nordamerika und später nach Mittel- und Südamerika. Während seines Aufenthaltes in diesen Ländern war er Schafzüchter, Cowboy, Hauslehrer, Tellerwäscher, Getreidehändler; schließlich leitete er ein Goldbergwerk in Kolumbien. 1896 kehrte er nach Europa zurück. In den folgenden vier Jahren hielt er sich an verschiedenen Plätzen in Europa auf, um von einer Malaria, die er sich in Südamerika zugezogen hatte, Heilung zu finden. 1901 kam Georg Schiffer nach Hirschau. Im folgenden Jahre gründete er mit vier weiteren Teilhabern aus Grünstadt und Wurzen die Amberger Kaolinwerke, G.m.b.H., nachdem die nötigen Grubenfelder südlich der Armenhauskapelle bei Hirschau an der Straße nach Schnaittenbach erworben und fachmännisch abgebohrt waren. Im Laufe von dreißig Jahren entwickelte Schiffer aus einem kleinen Betrieb eines der größten Kaolinwerke Deutschlands. Das Werkgelände besteht derzeit in etwa 330 Tagwerk. Georg Schiffer erlitt am 28. Jan. 1931 bei einem Kraftwagenunglück den Tod. Sein Schwager und Nachfolger Wolfgang Droßbach schloß 1936 mit Brauerei- und Gutsbesitzer Franz Dorfner einen Vertrag, auf Grund dessen die Amberger Kaolinwerke auch kaolinhaltigen Boden Franz Dorfners in der Doppelloh ausbeuten.

Zwei weitere Kaolinwerke, welche in den letzten Jahrzehnten gegründet wurden, gingen nach kurzer Zeit wieder ein, nämlich die „Schnaittenbacher Kaolinwerke“,[1] welche von 1923 bis 1928 währten, und ein Werk des Hirschauer Baumeisters Heinrich Weinberger[2] bei Ottering, das 1927 bis 1929 bestand.

Den Aufschwung der Kaolinindustrie im Gebiet von Hirschau und Schnaittenbach möge ein Vergleich der Arbeiterzahl und Absatzmengen aus den Jahren 1870, 1926 und 1937 veranschaulichen. Erhebungen des Bezirksamtes Amberg vom 13. Mai 1870[3] führten zu folgenden Angaben:

[1] Valentin Busch, Schnaittenbach. [2] Heinrich Weinberger. [3] Regierung, K.d.J. 14 457.

Firma	Arbeiter	Jährlicher Absatz	
Dorfner u. Co.	30	3000 Ztr. gebrannte,	50000 Ztr. geschlämmte Erde
Ed. Kick u. Co.	40	6500 „ „	25000 „ „ „
Friedrich Balta	15	7500 „ „	2500 „ „ „
Insgesamt:	85	17000 Ztr. gebrannte, = 850 to	77500 Ztr. geschlämmte Erde = 3875 to

Um diese Zeit fanden sich, wie ersichtlich, nur für gebrannte und für geschlämmte Kaolinerde Abnehmer. Der beim Schlämmen gewonnene Feldspat- und Quarzsand galt als Abfall und wurde zu Halden aufgeschüttet.[1]

Schnittmann[2] erfragte von den Unternehmern folgende Zahlen, die für das Jahr 1926 gelten:

Firma	Arbeiter	Absatz von Kaolin	Feldspat	Quarzsand
Amberger Kaolinwerke	292	30000 to	12000 to	60000 to
Gebrüder Dorfner	75	10000 to	2000 to	20000 to
Kick und Co.	56	9420 to	—— to	14200 to
Schnaittenbacher Kaolinwerke	30	6000 to	4000 to	4000 to
Insgesamt:	453	55420 to	18000 to	98200 to

Um diese Zeit wurde neben dem edelsten Erzeugnis, dem Kaolin, zwar auch Felspat- und Quarzsand abgesetzt, jedoch nicht in dem Maße, wie er beim Schlämmen der Kaolinerde anfiel. Der geschlämmte Feldspat- und Quarzsand wuchs daher zu Hügeln an, welche heute noch Dünen gleichen.

Im Jahre 1937 arbeiteten bei den Amberger Kaolinwerken 400,[3] bei der Firma Eduard Kick und Co. 200[4] und bei der Firma Gebrüder Dorfner 100,[5] insgesamt also in den Betrieben 700 Gefolgsleute. Die Amberger Kaolinwerke[3] allein erzeugten über 60 000 to Kaolin und versandten insgesamt 370 000 to Erzeugnisse, nämlich Kaolin, Feldspat- und Quarzsand. Diesen Aufschwung in den letzten Jahren verdankt die Kaolinindustrie dem Dritten Reich. Im Gegensatz zur Zeit vorher finden auch Feldspat- und Quarzsand erheblich größeren Absatz, so daß die beim Schlämmen anfallenden Mengen nicht ausreichen, sondern auch die Halden abgetragen werden können.

Seit 1883 wird die Koalinerde, wie schon erwähnt, im Tagebau

[1] Siehe S. 198 (Kaolinwerk Gebrüder Dorfner). [2] Schnittmann II, S. 145.
[3] Wolfgang Droßbach. [4] Alfons Rasel. [5] Hermann Dorfner.

gewonnen. Die Einrichtungen hiezu sind bei den drei Werken ähnlich, am größten und modernsten jedoch bei den Amberger Kaolinwerken. In letzteren[1] heben Löffelbagger und Greifer neuester Bauart die 3—12 m mächtige Decke mageren Ackerbodens oder gelben, auch roten Sandes ab und schütten die Erde in Kippwagen, welche auf einer 1,3 km langen Bahn zur Abraumhalde gezogen werden. Auf diese Weise werden täglich etwa 800 cbm Erdreich bewegt. Die freigelegten Kaolinsande werden durch fünf Löffelbagger, die zum Teil auf Raupenbändern laufen, auf Kippwagen geladen, bisweilen vorher durch Sprengung gelockert. Diesel- und Dampflokomotiven bringen die Kippwagenzüge auf den einzelnen Terrassen der Grube zur Sammelstelle. Dort wird der Sand in eine Hängebahn umgeladen, welche ihn zur Aufbereitung weiterleitet. Täglich werden in drei Schichten etwa 950 cbm gefördert. Das Wasser, das sich auf dem Grund der Grube sammelt, wird zum Teil in das Werk, zum Teil in den Ehenbach geleitet. Im Rührwerk mit seinen Anlagen werden unter Ausnützung des verschiedenen spezifischen Gewichtes und durch Zusatz von Wasser Kaolin, Feldspatsand und Quarzsand analysenfest geschieden. Das Kaolinwasser wird in Absetzbehälter geleitet, welche 8000 cbm fassen können. Der sich absetzende Kaolinschlamm kommt in einen zweiten Behälter und gelangt sodann durch Membranpumpen in die Filterpressen. Diese verläßt der Kaolin in kuchenartigen Gebilden, welche noch 31 v. H. Wasser enthalten. Der restliche Wassergehalt wird den Kaolinkuchen in Trockenhallen, die etwa 7000 qm bedecken, oder in Trockenöfen entzogen. In den drei Trockenöfen können in 24 Stunden 200 to insgesamt abgetrocknet werden. Das Trockengut wird durch ein Becherwerk größeren Bunkern zugeführt; in ihnen lagert der Kaolin bis zum Versand. Ein Teil wird vor der Verfrachtung noch gemahlen. Der Feldspatsand wird wiederholt nachgewaschen und zum größten Teil in einem von Gas geheizten Drehofen vollständig getrocknet. Durch diese Art der Aufbereitung kann skandinavischer Feldspat ersetzt werden. Der Quarzsand wird ebenfalls nachgewaschen und hierauf in verschiedene Körnungen durch eine entweder nasse oder trockene Behandlungsweise geschieden. Ein Teil des Quarzsandes wird zu feinstem Mehl gemahlen.

Der Kaolin, von dem einige Analysen auf Seite 133 angeführt sind, wird für zahlreiche industrielle Zwecke verwendet,[2] insbesondere bei der Herstellung von Papier, Pappe, Tapeten, Goldleisten, Wachs-

---

[1] Wolfgang Droßbach [2] Wolfgang Droßbach; Hermann Dorfner; Alfons Rasel; Schnittmann II, S. 145; Schuster, S. 380/381 und S. 442.

tuch, Linoleum, Gummiwaren, Ultramarin, Lackfarben, Porzellan, Steingut, Öfen und Tonwaren.

Der Feldspatsand wurde mit Erfolg in die Porzellan-, Steingut-, Isolatoren-, Mosaik-, Glas- und Emaillindustrie eingeführt und verdrängte ausländische Rohstoffe.

Der Quarzsand findet Abnehmer in der Glas-, keramischen und chemischen Industrie, bei Gas- und Wasserwerken (für Filtrieranlagen), in Gießereien als Gußputz- und Gebläsesand, in der Edelputzherstellung, im Baugewerbe und Straßenbau, besonders für Beton-, Asphalt- und Teerstraßen. Riesige Mengen werden bei der Herstellung der Fahrdecken der Reichsautobahnen verarbeitet.

Der Absatz der Erzeugnisse erstreckt sich außer auf ganz Deutschland auch auf das angrenzende Ausland, wenn auch in letzter Zeit in etwas schwächerem Maße.

Herkunft	rationelle Analyse			chemische Analyse							
	Tonsubstanz	Quarz	Feldspat	SiO_2	Al_2O_3	Fe_2O_3	CaO	MgO	K_2O	Na_2O	Glühverlust
1. Ungeschlämmte Kaolinsande											
a) Hirschau	19,50	61,50	19,00	82,88	11,15	0,46	0,04	0,14	3,19	—	2,32
b) Schnaittenbach	28,24	71,09	0,67	84,58	11,32	0,52	—	—	0,24		3,34
2. Geschlämmte Kaoline											
a) Hirschau, „Gebrüder Dorfner"	96,33	3,44	0,23	47,09	37,99	0,51	0,51	0,22	0,41	—	13,20
b) Hirschau	87,01	3,26	9,73	48,05	37,41	0,41	—	Sp.	2,58	—	11,53
c) Hirschau	87,50	5,00	7,50	46,82	38,62	0,72	0,12	—	0,21	0,04	13,48
d) Schnaittenbach, Kaolin T	85,93	12,51	1,56	52,11	35,20	0,69	—	0,12	0,40		11,09
e) Schnaittenbach, Kaolin O	95,57	3,85	0,58	47,90	38,20	0,45	Sp.	Sp.	0,15		13,00

Analyse 2 a aus: Dorfner, S. 57—61. Die übrigen Analysen sind aus: Schuster, S. 382.

Zum Schluß ein Wort über die Bedeutung der Steingutherstellung und Kaolingewinnnung für Hirschau und Umgebung! Die Erwartung, die Landrichter von Goller am 2. April 1826 [1] äußerte daß durch die Gründung einer Steingutfabrik in Hirschau „bei den geldarmen Zeiten viele Leute Arbeit und lebenslängliches Unterkommen finden“ würden, ging in Erfüllung. In folgender Übersicht sind die spärlichen Nachrichten über die Zahl der jeweils in den beiden Industrien beschäftigten Arbeiter zusammengestellt. Es sind dies:

nach Angaben aus d. Jahre	in der Hirschauer Steingutherstellung	i. d. Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach
1828	„mehr als 100 Menschen“	
1836	„im Durchschnitt . . . 68 bis 79 Arbeiter, ohne die Arbeiter, die in den Erdgruben und bei den verschiedenen Fuhrwerken beschäftigt sind“	
1844	„80 bis 90 Personen, welche die Fabrik in loco beschäftiget“	
1854	„über 100 Personen“	
1857	„stets ca. 200 Personen“	
1859	an 200 Einwohner von Hirschau	
1870	„im Durchschnitt täglich 120 Arbeiter“	85 Arbeiter
1926		453 Arbeiter u. Angest.
1938	120 Gefolgschaftsmitglieder	700 Gefolgschaftsmitglieder [2]

[1] Siehe Seite 104. [2] Vgl. Seite 109, 111, 113, 114, 115, 119, 130.

Werfen wir nun einen Blick auf die Bevölkerungsbewegung in Hirschau während der letzten zweihundert Jahre!

Angaben aus dem Jahre	Menschenzahl	Gebiet
1743	917	Pfarrei Hirschau ohne Expositur Ehenfeld (wahrscheinlich Stadt- und Pflegschloß Hirschau, Haid-, Sarg-, Waldmühle, Haidbauern, Din-, Schar- Kricklhof))[1]
1788	1051	
1809	873	Stadt Hirschau[2]
1844	1370	" "[3]
1859	ungef. 1600	" "[4]
1890	1869	politische Gemeinde Hirschau
1900	1776	(Stadt Hirschau u. Dinhof)[5]
1910	1892	"
1920	1945	"
1930	2319	"
1933	2644[6]	"
1939	2881[6]	"
	(mit Arbeitsdienst 3084)	"

Die aus diesen Zahlen ersichtliche bedeutende Zunahme der Bevölkerungsdichte darf sicherlich zu einem großen Teil auf die Entstehung und Entwicklung der Steingut- und Kaolinindustrie bei Hirschau zurückgeführt werden.

---

[1] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbücher. [2] Destouches, S. 95/96. [3] Bachmann, S. 1/2. [4] Kotz, § 17. [5] Bayerisches Jahrbuch München, Jahrgänge 1890—1930. [6] Angaben der Stadtverwaltung Hirschau.

Florian Dorfner
1802–1878.

Andreas Florian Dorfner[1] wurde am 21. Febr. 1802 geboren. Er lernte das Handwerk eines Riemerers, übte es aber wahrscheinlich niemals aus. Wichtiger war seine Ausbildung zum Bierbrauer, da er später die von seinem Vater erbaute Brauerei übernehmen sollte. Darum hielt sein Vater die Unterweisung im eigenen Betrieb nicht für ausreichend, sondern schickte seinen Sohn auch in die Fremde. Am 31. Nov. 1823[2] schrieb Florian aus einer Brauerei in Regensburg an seine Schwester, die Löwenwirtin Barbara von Diez in Hirschau, daß er seine Kleider richtig erhalten habe. Es liege ihm sehr am Herzen, daß die Mutter immer kränklich und der Vater immer verdrießlich sei; sie bräuchten sich nicht zu sorgen, daß er „einen Verschwender oder liederlichen Bursche mache". Er würde auch einen Lohn bekommen wie die vier Brauburschen, nehme freilich keinen an. Arbeit gebe es genug. Jede Woche werde sechsmal gebraut. Die Brauleute in Hirschau würden Augen machen, wenn sie so viel arbeiten müßten. Vierzehn Tage bleibe er noch; dann wolle er nach München reisen. Auf Florians erhaltenem Reisepaß[3] finden sich folgende Vermerke: „War seit 14. Nov. hier, geht nach München. Regensburg, den 16. Dez. 1823", und „Reist nach Ingolstadt. München, den 23. Dez. 1823".

Am 13. Dez. 1817 kaufte Florians Vater Andreas, wie schon erwähnt,[4] das Hirschauer Pflegschloß[5] und erbaute neben ihm 1819 eine Brauerei. Am 26. Aug. 1819[6] erwarb Andreas vom Landgerichtsdiener Mathias Dürschl einen Stadel mit Kuhstall und Düngerstätte und eine Holzschupfe um 200 fl, am 20. Sept.[7] vom Maurergesellen Ulrich Schlaffer ein Wohnhaus mit Hofraum und Gärtchen samt realer Branntweinbrennerei um 400 fl. Diese Besitzungen, welche bei der Brauerei im Gebiet des ehemaligen Pflegschlosses lagen, ließ Andreas sogleich beim Kaufe seinem Sohn Florian zuschreiben. Das Wohnhaus, das Ulrich Schlaffer am 11. Dez. 1797 von Thomas Bauer erworben hatte, ließ Andreas größtenteils abreißen und an seiner Stelle das Wohnhaus errichten, das heute noch im Schlußstein des

---

[1] Siehe S. 197 (Bild Florian Dorfners). [2] DTh B 1. [3] DTh A 1. [4] Siehe S. 73 f. [5] Siehe S. 190, 193, 194 (Bilder). [6] Rentamt Amberg 86, Umschreibekataster, beg. am 1. Febr. 1810, Nr. 341. [7] Amtsgericht Amberg 223, 20. Sept. 1819; Rentamt Amberg 88, Fassionen 1810, Ulrich Schlaffer.

Türbogens die Zeichen „F.D. 1820“ trägt.[1] Es wird jetzt von der Familie Franz Dorfners bewohnt. Im Jahre 1825 heiratete Florian die Müllerstochter Barbara Trösch von Irlbach, die Schwester der Frau seines Bruders Josef Konstantin. Die Braut war am 3. Febr. 1803 geboren. Bezüglich ihrer Abstammung siehe S. 93! Am 31. März 1825[2] übergab Andreas seinem Sohn Florian das neugeschaffene Anwesen, welches das Wohnhaus samt Nebengebäuden, die Brauerei und 163 Tagwerk Grund umfaßte, um 10 000 fl. Die Hälfte hievon durfte Florian als Heiratgut abziehen. 4 000 fl mußte er seinen Eltern bei der Heirat geben. Die restlichen 1000 fl hatte er nach zehn Jahren seinem Bruder Josef Konstantin zu erstatten, der sie seinem Vater zum Bau des Brauhauses geliehen hatte; Josef Konstantin stand außerdem die Nutznießung des Brauhauses für die Dauer von zehn Jahren zu. Nach dem Heiratsbrief vom 18. April 1825[3] brachte die Braut 5000 fl Heiratgut und eine Ausfertigung im Werte von 300 fl in die Ehe. Die Hochzeit fand am 20. April 1825 in Hirschau statt.

Von Florians Tätigkeit in der Landwirtschaft während der Jahre 1825 bis 1839 zeugen Angaben aus seinem Munde, welche die Stadt am 16. Juni 1839 bestätigte, und ein Bericht der Stadt vom 3. Juli des gleichen Jahres.[4] Danach übernahm er von seinen Eltern 163 Tagwerk an zerstreut liegenden Grundstücken. Nach und nach kaufte er 381 Tagwerk hinzu, von denen er 81 Tagwerk zu Wiesen, 56 zu Feldern, 225 zu Holz und 19 zu Weihern bestimmte. 1839 besaß er somit 544 Tagwerk. Von ihnen waren ungefähr 93 Tagwerk Wiesen, 273 Wald, 107 Ackerland, 69 Weiher und 2,01 Gärten mit Hofräumen und Gebäuden. Um den Besitz abzurunden und ertragreicher zu gestalten, verwandelte Florian Wiesen in Felder und Weiher, Felder und Weiher in Wiesen, besonders aber schlechte Wiesen, Felder und Weiher in Waldungen, Sümpfe und Weiher in gute Wiesen. In den Hofräumen Florians fand die Stadtverwaltung bei der Besichtigung größte Reinlichkeit und Ordnung. In der Mitte war eine gemauerte Düngerstätte; ringsum befanden sich die Ställe der Pferde, Zug- und Mastochsen, der Kühe und Schweine. Aus jedem wurde durch eine Röhre der „Odel“ auf einen Berg von Kompost in der Düngerstätte geleitet. An Mastvieh fütterte Florian jährlich 60 bis 70 Stück. Florian erklärte, daß ihn weder Neid und Mißgunst, noch die nicht besonders günstige Lage von Hirschau und der verhältnismäßig schlechte Boden von der

---

[1] Hauptstraße 1. [2] Amtsgericht Amberg 229, 31. März 1825. [3] DTh A 1.
[4] DTh A 1.

Landwirtschaft abgeschreckt habe; er habe bald die Überzeugung gewonnen, daß die Natur nicht stiefmütterlich bleibe, wenn sie nicht mehr stiefmütterlich behandelt werde. Zu den Wiesen, welche Florian selbst anlegte oder verbesserte, gehörte der ehemalige Schloßweiher mit 8 Tagwerk. Diesen verwandelte Florian im Verein mit seinen beiden Brüdern nach dem Jahre 1830, in dem furchtbare Stürme, Überschwemmungen und Verheerungen wüteten,[1] in eine gute Wiese. Im genannten Jahre wurden auch die übrigen Weiher um die Stadt beseitigt, soweit sie nicht schon 1809 nach der Verteilung der Gemeindegründe trockengelegt worden waren.[1] Zu den von Florian geschaffenen Wiesen gehörten ferner 9,24 Tagwerk in der Pennetslohe, 12 in der „Bingen", 6,60 in der Haidau, wo es ihm gelang, „eine Blumenau zu machen", 3 am Eglseer Weiher, 12,5 bei der Waldmühle und daran anschließend 13 Tagwerk, die bis 1830 der Schnaittenbacher Weiher bedeckt hatte. Am 1. Sept. 1839[2] erhielt Florian bei einem Landwirtschaftsfeste, welches die Kreisregierung in Amberg veranstaltete, einen ersten Preis, der in 100 fl bestand, weil er „nicht nur in den Jahren 1837/38 und 1838/39 von Weihern, Ödungen und geringen Wiesgründen 23 Tagwerk 61 Dezimal mit Nadelholz, 14 Tagwerk mit Eichen bepflanzt und auf entsprechenden Plätzen 9 Maas Birken- und Erlensaat ausgelegt hat, sondern auch seit 10 Jahren über 82 Tagwerk Ödland zu Wald umgeschaffen und 50 Tagwerk mit Eicheln kultivirt und überhaupt durch sein ausgezeichnetes, rastloses forstwirtschaftliches Wirken bereits viele seiner Nachbarn zur Nachahmung veranlaßt hat". An Anerkennung für die Tätigkeit in der Landwirtschaft fehlte es Florian auch weiterhin nicht. Am 8. Nov. 1849[3] zum Beispiel nannte ihn das Kreiskomitee des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern „ein wahres Muster eines tüchtigen Ökonomen"; mit Beschluß vom 21. Jan. 1850 erhielt er „für seine ausgezeichneten landwirtschaftlichen Leistungen" einen Hohenheimer Pflug und ein Diplom. 1864 gehörte er zu den Ausschußmitgliedern des Vereins, dem er am 1. Aug. 1845 beigetreten war.

Die Erweiterung des Hirschauer Anwesens mitsamt der Brauerei, von der noch die Rede sein wird, genügte nicht der Tatkraft Florians. Am 9. Dez. 1843 kaufte er von Josef von Widmann das Hammergut Holzhammer[4] um 50 000 fl. Dieses Gut, das an der Straße von Hirschau nach Wernberg lag, hatte von Widmann am 20. Juli 1815 von seinem Stiefvater, dem kgl. Oberappellationsgerichtsrate Johann

[1] Janner, S. 65. Bachmann, Bl. 23. [2] DTh A 1. [3] DTh A 1.
[4] Rentamt Nabburg 28, fol. 255—265.

Baptist von Schmied, um 40 000 fl übernommen. Zum Gute gehörten ein Schloß, ein Brauhaus, ein Zainhammer, eine Schneidsäge, eine Hammermühle, ein Wirtshaus, ein Kellerhaus, verschiedene Wohnhäuser, Stallungen und andere Nebengebäude, ferner Grundstücke, welche zusammen mit den Gebäuden eine Fläche von rund 600 Tagwerk einnahmen.[1] Mit dem Gute waren außer dem Recht eines Eisenhammers die Gerechtsamen für eine Wirtstaferne, eine Mahlmühle, eine Schneidsäge, eine Schmiede und ein Brauhaus, dann das Fischrecht in einem Teil des Ehenbaches wie auch im Rohrweiherbache und schließlich das Recht der unentgeltlichen Weide mit Kühen und Schafen in einem Teil der Staatswaldung verbunden. Die Bezahlung des Kaufpreises an Josef von Widmann, der später in Regensburg wohnte, zog sich bis ungefähr 1858[2] hin. Mit dem Erwerb von Holzhammer wandte sich Florian einem neuen Erwerbszweig, der Herstellung von Roheisen,[3] zu.

Im Jahre 1849 war Florian in der Lage, seinen Grundbesitz abermals beträchtlich zu erweitern. Am 6. Okt.[4] kaufte er vom Rittergutsbesitzer und kgl. Kreis- und Stadtgerichtsdirektor Freiherrn Moritz von Junker um 49 500 fl das Landgut Rupprechtsreuth, das am 13. Febr. 1849 aus dem Lehenverbande gelöst worden war. Freiherr Moritz von Junker hatte das Gut am 6. Okt. 1840 nach dem Tode seines Vaters Christof erhalten. Zum Gute gehörten ein Schloß, ein Brauhaus, ein Gärtner- und ein Hirtenhaus und andere Nebengebäude; die Grundstücke nahmen mitsamt den Gebäuden eine Fläche von 632,31 Tagwerk ein. Mit dem Kaufe erhielt Florian ferner das Recht, außer auf den eigenen Gründen auch auf denen der ehemaligen Hofmarksgrundholden in der Flur Rupprechtsreuth Rinder und Schafe allein hüten zu dürfen. In dem Kauf waren außerdem die ganze Haus- und Baumannsfahrnis und alle Vorräte inbegriffen. Von der Kaufsumme hatte Florian am 9. Okt. 1849 9500 fl zu erlegen. 40 000 fl wurden als zweite Schuld auf das Hammergut Holzhammer, auf dem damals nur noch 4000 fl des Herrn von Widmann lagen, eingetragen. Von diesen 40 000 fl, welche zu 4 v. H. verzinst werden mußten, hatte Florian bis zum 1. August eines jeden der vier folgenden Jahre 10 000 fl zu bezahlen. Das Landgut Rupprechtsreuth scheint den Ansprüchen Florians nicht genügt zu haben. Denn in den folgenden Jahren, besonders nach dem Kaufe des beträchtlich größeren

[1] Therese Dorfner. [2] DTh B 1. Quittungen und Briefe. [3] Siehe S. 142 f.
[4] Landgericht Weiden, Briefprot. 1849/50, fol. 19 v fg. Rentamt Weiden 318, fol. 46 r fg. Rentamt Weiden 232, fol. 1—24.

und günstiger gelegenen Waldgutes Theuern, das wie Holzhammer einen Hochofen zur Erzeugung von Roheisen hatte, verkaufte Florian vom Gute Rupprechtsreuth Stück für Stück. Im Jahre 1858[1] tauschte er laut Urkunde der Regierung der Oberpfalz vom 18. Okt. und landgerichtlicher Gegenurkunde vom 20. Nov. 112,55 Tagwerk Staatswaldung bei Theuern gegen 177,31 Tagwerk Wald bei Rupprechtsreuth und eine Aufgabe von 3000 fl ein. Im Jahre 1862 verkaufte Florian das letzte Stück von Rupprechtsreuth.

Am 28. Aug. 1855[2] erwarb Florian vom kgl. bayer. Kämmerer und Rittmeister Ludwig von Mann, genannt Tiechler, das Gut Theuern, das an der Vils 12 km unterhalb Amberg lag, um 153 000 fl. Ludwig von Mann hatte das Gut 1837 von seinem Vater, dem kgl. Staatsrat Christian von Mann, geerbt; dieser hatte es laut Brief vom 17. Sept. 1816 von der Gräfin Sophie von Hirschberg, geb. Freiin von Lochner, gekauft. Als das Gut in den Besitz Florians überging, nahmen die Gebäude und Grundstücke eine Fläche von 1707,45 Tagwerk ein. Dreizehn Jahre vorher, also 1842, war das Gut ungefähr gleich groß. Ohne das Mühlanwesen, den Siegerthof, das Fischergütl und die Schachthütte bei Krumbach, welche jedoch auch damals zum Gute gehörten, belief sich die Zahl der Tagwerke auf 1651,93. 6,76 Tagwerk hievon nahmen Gebäude und Gärten ein. 40,65 bestanden in Äckern, 38,67 in Wiesen und 4,22 in Ödungen. Die Wälder aber bedeckten 1561,63 Tagwerk. Zum Gute gehörten im Jahre 1855 ein Schloß mit Scheunen und Stallungen, ein Eisenhammer „mit dem Wappenrechte der 3 Flammen", der in einem Hochofen, einem Blendofen, zwei Frischfeuern, einem Zain- und einem Waffenhammer bestand, ein Brauhaus, ein Keller für das Sommerbier, Häuser für den Jäger, den Verwalter, den Hüttmann oder Kohlenmesser, den Zainer und den Frischmeister, zum Teil mit Nebengebäuden, ferner ein Anwesen mit Mahlmühle und Schneidsäge, ein Bauernhof, genannt der Siegerthof, und ein Fischergütl. Bei Krumbach lag eine Schachthütte mit Bergwerk. Mit dem Kaufe erhielt Florian außer den mit dem Eisenhammer, dem Brauhaus, der Mahlmühle und Schneidsäge und dem Bergwerk verbundenen Rechten auch das Recht der Präsentation auf die Pfarrei und die Schule in Theuern, das Recht auf die Fischerei in der Vils, auf die Jagd in seinem Besitz, auf das Weiden von Schafen in der Flur Theuern und das Recht, Branntwein zu brennen. Schon vor der Verbriefung zahlte Florian an Herrn von

[1] Rentamt Amberg 2175, fol. 6—9. [2] Amtsgericht Amberg 261, 28. Aug. 1855; Rentamt Amberg 2175. fol. 6—9, 22—25, 78—80, 231—242.

Mann 10000 fl. Er verpflichtete sich ferner bis zum 26. Okt. 1855 beim Landgericht Amberg 18000 fl zu erlegen. Der Rest mit 125000 fl sollte in der Weise getilgt werden, daß Florian die Hypotheken auf dem Gute übernahm und den nach deren Abzug verbleibenden Rest gleichfalls bis zum 26. Okt. bei Gericht bezahlte. Was Florian noch nicht in bar erlegt hatte, mußte er zu 4 v. H. verzinsen.

Trotz des großen Eifers in der Land- und Forstwirtschaft vernachlässigte Florian seine Brauerei [1] in Hirschau nicht. Als auf die Verheerungen des Jahres 1830 hin die Weiher um die Stadt und auch der Schloßweiher trockengelegt wurden, bereitete ihm die Zufuhr von genügend Wasser zur Brauerei Sorge. Am 14. Mai 1833 [2] schloß er daher mit vierzehn Hirschauern einen Vertrag, welcher die Versorgung mit Wasser sicherte. Florian legte nämlich auf Grund dieses Vertrages vom Walkweiher bis zur Brauerei eine Wasserleitung, die ungefähr 1 km lang war. Die hölzernen Röhren, genannt Deicheln, welche einen Durchmesser von einem bayer. Zoll hatten, wurden drei Schuh tief in die Erde gebettet. Zur Reinigung dieser Röhren durfte Florian, wo es ihm nötig schien, Brunnenstuben anlegen. Den Besitzern des Walkweihers war es nicht mehr gestattet, Gras im Weiher zu waschen. Florian aber verpflichtete sich, außer einer einmaligen Abgabe an alle Beteiligten von den Kosten der Unterhaltung des Walkweihers und des zwischen ihm und dem Frühmeßweiher liegenden Grabens in Zukunft die Hälfte zu tragen. Die Wasserleitung, bei der später die hölzernen Deicheln durch Bleirohre ersetzt wurden, war bis 1920 in Betrieb. 1914 wurde in der Brauerei ein Brunnen, 1926 ein zweiter gebohrt; letzterer versorgt das gesamte Anwesen im Überfluß mit sehr gutem Wasser.

Vom Aufschwung, welchen die Brauerei Florian verdankte, berichtete Janner im Jahre 1844: [3] „Dieses Brauwesen hat durch seinen dermaligen Besitzer großes Renommee erhalten, so daß er alle Jahre über 100 Sude machen kann." Und der Münchener I. Bürgermeister Jakob Bauer, ein gebürtiger Hirschauer, schrieb am 30. Nov. des gleichen Jahres [4] an Florian: „Der Nestor der hiesigen Bräuer Herr Zacherl war ganz entzückt, als ich ihm die getreue Einrichtung ihres Bräuwerkes und Kellers nach seinem Vorbilde erzählte. . . . Dafür wird ihnen jeder brave Mann, dem am Gedeihen seiner Vaterstadt gelegen ist, vollen Dank wissen". In den Jahren 1847/48 kaufte Florian

[1] Siehe S. 190, 193, 194 (Bilder). [2] Vertrag im Besitz von Franz Dorfner. [3] Janner, S. 38. [4] DTh A 1.

einen Teil seiner Gerste von J. A. Drezel[1] in Nürnberg; der Preis schwankte zwischen 12 und 12¼ fl für den Scheffel. 1858 und 1859[1] stand er mit dem Hopfenhändler Friedrich Loos in Hersbruck in Verbindung; Ende des Jahres 1859 kostete vom guten Hopfen der Zentner 90—110 fl, von der mittleren Güte 75—80 fl, von der schlechteren Ware 60—66 fl.

Vom Bau und Betrieb einer Ziegelhütte durch Florian war schon S. 78/79 die Rede.

Zu den Gütern Holzhammer und Theuern gehörten Hochöfen, welche Florian zur Herstellung von Roheisen verwendete. Sie wurden mit Holzkohlen geheizt, die Florian zum Teil aus eigenem, zum Teil auch aus gekauftem Holz brennen ließ. Nach den wenigen und nicht in lückenloser Reihe erhaltenen Geschäftsbriefen[1] stand er in den Jahren 1847 bis 1856, wahrscheinlich auch schon vorher und noch nachher, mit der Maschinenfabrik Klett und Co. in Nürnberg, deren Vorstand Freiherr von Cramer-Klett war, in Verbindung. Am 28. Okt. 1847 zum Beispiel bestellte diese Firma 1000 Ztr. gutes graues Roheisen zu 4 fl für den bayer. Ztr. bei freier Lieferung ins Werk und 8 Monaten Zahlungsfrist. Klett und Co. konnte damals ungefähr 10 000 Ztr. Roheisen im Jahr gebrauchen. Am 15. Aug. 1848 erbot sich die Nürnberger Fabrik Florians ganze Erzeugung im nächsten halben Jahre bei kostenloser Lieferung und einem Jahr Zahlungsfrist zu 3 fl 36 x abzunehmen. Am 27. Febr. 1851 ging das Angebot an Florian, er könne 8000 bis 10 000 Ztr. zu 2 fl 48 x ins Werk liefern. Am 19. April 1852 vereinbarte die Firma mit Florian die Lieferung von 2000 Ztr. zu 3 fl 35 x bei halbjähriger Zahlungsfrist. Am 12. Mai 1852 kam ein Geschäft über 3000 Ztr. Roheisen zu 3 fl 41 x mit einer Zahlungsfrist von sechs Monaten nach vollzogener Ablieferung zustande. Am 9. Juni 1856 bot die Firma einen Abschluß über 2000 Ztr. Gießereiroheisen an, den Florian vollzog. Das Eisen mußte bis Ende des Jahres zu einem Preis von 4 fl 24 x für den bayer. Ztr. franco in die Nürnberger Fabrik geliefert werden. Diese Angaben lassen sich aus den Briefen entnehmen. Nach mündlicher Überlieferung soll Florian durch seinen Kredit der Firma Klett und Co. einmal über eine schwere Krise hinweggeholfen haben; die Firma soll ihm daraufhin bei ihren Aufträgen günstigere Preise als anderen Bewerbern gestellt haben. Freiherr von Cramer-Klett baute die ursprünglich kleine Fabrik zu einem bedeutenden Eisenwerk aus, sein Sohn Theodor, gest. am 1. Juni 1938 auf Schloß Hohenaschau im Alter von 74 Jahren, bildete die Firma in

[1] DTh A 2.

die Aktiengesellschaft M.A.N. (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg) um.

Im Jahre 1851 wurde im Sauforst bei Burglengenfeld eine Eisenschienenfabrik gegründet. Aus diesem Unternehmen entstand am 31. Mai 1853 [1] die Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte. Sie blühte rasch empor und besaß bald neben eigenen Erzgruben bei Hersbruck, Königstein und Krumbach drei Hochöfen mit Holzkohlenfeuerung in Lichtenwald, Luckahammer und Lendlhammer; ihnen folgte 1859 der Hochofen in Nittenau. Zur Deckung des großen Bedarfes bezog die Maxhütte Eisen auch vom Erzberg bei Amberg und den kleinen Hochöfen mit Holzkohlenfeuerung an der Vils, der Nab und der Laber. Diese kamen auf solche Weise unerwartet wieder zu gutem Verdienst. Auch Florian fand in der Maxhütte den besten Abnehmer, an den er um 1860 seine ganze Erzeugung an Roheisen lieferte. Geschäftsbriefe und sonstige Aufzeichnungen sind aus den Jahren 1857 bis 1866 [2] erhalten. Am 30. März 1857 zum Beispiel ließ die Maxhütte an Florian das Geld für 1266,42 Ztr. von Theuern und für 905,99 Ztr. von Holzhammer zu 4 fl je Zentner überweisen. Von Aug. 1858 bis März 1859 lieferte Florian von Holzhammer 8034,27 Ztr. zu 3 fl 52 x und 3145,78 Ztr. zu 3 fl 48 x, insgesamt also 11 180,05 Ztr. Von Theuern aber wurden von Okt. 1858 bis März 1859 11 048,42 Ztr. zu 3 fl 50 x an die Maxhütte verfrachtet. Im Nov. und Dez. 1859 und Jan. 1860 nahm die Eisenwerkgesellschaft von Theuern 10 020,10 Ztr. zu 3 fl 33 x ab. Im Mai, Juni und Juli 1860 ließ Florian von Theuern zum Sauforst 10 009,88 Ztr. zu 3 fl 10 x und von Holzhammer nach Sulzbach 9999,81 Ztr. zu 3 fl bringen. Von Nov. 1860 bis Aug. 1861 gingen von Theuern nach Sauforst rund 10 400 Ztr. ab. In der Zeit vom 28. Sept. 1861 bis zum 14. Jan. 1863 lieferte Theuern laut Abrechnung vom 22. April 1863 14 038,89 und Holzhammer 12 881,91 bayer. Ztr. Roheisen zu 3 fl 21 x an die Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte. Die Lieferungen in den folgenden Jahren lassen sich aus den erhaltenen Briefen nicht ersehen.

Nach Geschäftsbriefen aus den Jahren 1858 bis 1862 [3] hatte Florian um diese Zeit einen treuen Kunden in Kajetan Hatzinger, Hammerbesitzer zum Neuenhammer bei Kirchdorf unterhalb Straubing. An ihn lieferte Florian monatlich meist 100 Ztr. Roheisen und etliche Hämmer und Ambosse bis Regensburg oder Straubing.

Das Eisenerz, das in Holzhammer und Theuern verarbeitet wurde, bezog Florian teils aus eigenen Gruben, teils aus dem Bergbau bei

[1] Amberger Volkszeitung 1938, Nr. 270. [2] DTh A 3. [3] DTh A 2.

Amberg, Rosenberg und Sulzbach. Geringe Mengen scheint er für einige Zeit auch von der Michaelszeche bei Krumbach, der Elisazeche bei Sassenreuth, vom Bergbau bei Burckstall und von der Grube Eintracht bei Neukirchen erhalten zu haben. Im Jahre 1856 [1] gingen von Amberg rund 4000, von Engelsdorf rund 1350, von Sulzbach ab Okt. 433 und vom Mantlerberg ab Okt. 55 Seidel Eisenerz nach Holzhammer und Theuern. Die Zeche Christina bei Engelsdorf und die Zeche Ludwig bei Krumbach gehörten um 1859 Florian selbst. In der Zeit vom 26. Sept. 1858 bis 1. Okt. 1859 wurden aus ersterer 3919 Seidel an Theuern und Holzhammer, aus letzterer 525 Seidel an Theuern abgegeben, das Seidel zu einem auf 42 x angeschlagenen Wert. Aus der staatlichen Grube am Erzberg bei Amberg konnte Florian nach der Festsetzung des Bergamtes Amberg vom 17. Jan. 1859 im Etatsjahr 1858/59 für das Hüttenwerk Holzhammer 1600 Seidel zu 1 fl 24 x beziehen. Vom 23. Aug. 1858 bis zum Juli 1859 lieferte die Grube Etzmannsberg bei Sulzbach 849½ Seidel zu 1 fl 18 x und 6336 Seidel zu 1 fl 12 x, die Grube St. Georg bei Rosenberg 275 Seidel zu 1 fl 6 x an Holzhammer und Theuern. Am 9. Jan. 1859 [2] erwarb die Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte vom Grafen Poninsky die Sulzbacher Erzgruben Etzmannsberg und Karoline und die Rosenberger Gruben St. Georg bei Lobenhof und Eichelberg bei Siebeneichen. Die Eisenwerkgesellschaft drang daher in Briefen am 28. März, 15. April und 27. Mai 1859 [3] darauf, daß Florian von nun an seinen ganzen Bedarf an Eisenerz, soweit er es nicht aus seinen eigenen Gruben beziehe, nur noch von Sulzbach-Rosenberg abnehme, da die Maxhütte Florians ganze Erzeugung an Roheisen abkaufe. Vom Etzmannsberg könne er das Seidel zu 1 fl 12 x, vom Eichelberg und von Lobenhof zu 1 fl 6 x gegen drei Monate Zahlungsfrist erhalten. Inwieweit Florian darauf einging, ist nicht ersichtlich. Nach der Eröffnung der bayer. Ostbahn von Schwandorf über Amberg nach Nürnberg erwarb die Maxhütte im August 1861 [2] ein Grundstück gegenüber dem alten Rosenberger Hammer und errichtete darauf zwei Hochöfen mit Koksfeuerung. Damit war die letzte kurze Blütezeit für die kleinen Hochöfen mit Holzkohlenfeuerung dahin. Am 30. Okt. 1863 [4] goß Florian Dorfners Sohn Georg in Holzhammer die letzten Roheisenplatten; um die gleiche Zeit werden auch in Theuern die Feuer erloschen sein. Von nun an fuhren keine mit Eisenerz oder Roheisenplatten beladenen Wagen mehr auf den Straßen. Die Fuhrleute aus Holzhammer, Theuern, Sulzbach, Rosenberg, Pon-

[1] DTh A 3. [2] Amberger Volkszeitung 1938, Nr. 270. [3] DTh A 3.
[4] Therese Dorfner.

holz und fast allen Orten der Umgebung bedauerten vielleicht die Stillegung nicht weniger als die Hammerherren selbst, die ihnen seit Jahren Verdienst gegeben hatten.

Von 1846 mit 1850 war Florian Bürgermeister von Hirschau. Vom 1. Dez. 1845 bis zum 5. Juni 1848 war er außerdem Mitglied der Kammer der Abgeordneten des Königreiches Bayern, und zwar gehörte er zur V. Klasse, in der die „Landeigentümer ohne Gerichtsbarkeit" zusammengefaßt waren. Während dieser Zeit tagte die Ständeversammlung vom 1. Dez. 1845 bis 24. Mai 1846, vom 20. Sept. bis zum 30. Nov. 1847 und vom 16. März bis 5. Juni 1848.[1] Florian war von Natur wortkarg im Reden und noch mehr im Schreiben. Trotzdem kennzeichnen die Briefe,[2] die er aus München schrieb, seine Anschauung trefflich. Im ersten Brief vom 8. Dez. 1845 schrieb er: „Freitag hatten wir Gottesdienst. Samstag hatten wir die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung im Thronsaale. Da sieht man die reiche Welt, nur lauter Gold und Silber. Von einer Not ist gar keine Rede. Ebenfalls im Ständehaus alles von Silber und Gold. Morgen Dienstag werden wir bei dem König die Aufwartung machen müssen." Am 25. Jan. 1846 heißt es: „Gestern war ich mit auf der Jagd, hat der König sehr freundlich mit mir gesprochen. . . . Das Herumsitzen ist mir zur Last. . . . Ich glaube auch recht zu haben, die Landstanderei und Bürgermeisterei taugt nichts." Am 11. Febr. 1846 klagte er, daß die Leute meinen, ein Landstand könne in München lauter Beamte machen. Er wisse oft nicht, wo ihm der Kopf stehe, vor lauter Zorn, wenn er daran denke. Am 23. Sept. 1847 äußerte er sich vor Unmut: „Wir . . . müssen immer warten, weil der König nicht in München ist. Nur das weiß man, daß kein Geld vorhanden ist. . . . Es weiß wohl noch kein Mensch, wie es geht. *Bedenke nur, wie will ein so Haushaltung ein guttun: Kein Herr, keine Frau, kein Prinz in Haus. Was soll man sich nicht denken!* Es wird wohl noch ein schlechten Ausgang nehmen." Und am 11. Okt. 1847 schrieb er an seine Frau: „*Gestern hatten wir die Aufwartung von S. Majestät, den König. Der war mit mir nicht recht zufrieden, weil ich die Wahrheit gesprochen habe.*" Am 16. März 1848 sah er, wie er im Brief vom 17. schrieb, „einen kleinen Sturm" von 8 bis 11 Uhr abends an. Es wurde Generalmarsch geschlagen. Es war nämlich das Gerede gegangen, daß sich Lola Montez in München aufhalte. Der

[1] Almanach f. d. Bayer. Landtag, 1. Heft, München 1881, Verhandlungen d. Kammer d. Abgeordneten 1846, 1847, 1848, München. [2] DTh A 1.

„Bebel“ suchte mehrere Häuser durch, fand sie aber nicht. Da man meinte, die Polizei habe sie versteckt, stürmte die Menge die Polizei. Alle Fenster und Fensterstöcke wurden zerhauen und zerschlagen, mehrere Aktenstücke zum Fenster hinausgeworfen. Das Militär mußte schließlich einschreiten; gegen 50 Mann wurden verwundet. Die Residenz war stark besetzt. Prinz Karl wurde als Lügner erklärt. Am 18. März wollte, wie Florian am 20. schrieb, der Pöbel und das Lumpengesindel die Residenz stürmen. Doch das Militär trieb die Stürmenden jedesmal zurück. „In der Kammer bekommen die Adeligen und die katholischen Geistlichen gar nicht viel Stimmen mehr; man hat wenig Zutrauen auf sie“. Am 22. März berichtete Florian von der Abdankung des Königs und von der Einsetzung des Kronprinzen. „Bei dem Ausrufen lassen sich wenig Stimmen für ihn hören, unter hundert kaum eine Stimme. Alles war ganz verzagt.“ Von König Max urteilte er am 28. März: „Er scheint uns wirklich aufrichtig zu sein, hat auch keine Falschheit an sich und keine Heuchelei; ich hätte es selbst nicht geglaubt“. Am 14. April 1848 schließlich schrieb er an seine Frau: „Sollten wir dieses Monat noch fertig werden, so werde ich schwerlich auf Ostern nach Hause kommen. Wir haben immer böse Kämpfe, und sie werden vielleicht noch böser werden. Es geht gerade so als wie in einem Hause, wo die Kinder Herr sind und die Eltern nicht mehr. Da kann man sichs leicht vorstellen, wie es weiter geht.“ — Florian verfolgte gewissenhaft die Verhandlungen in der Ständekammer und tat getreulich seine Pflicht. Er bemühte sich um die Verbesserung der Straßen um Hirschau und um die Bewilligung von Rechstreu aus den staatlichen Waldungen an die Oberpfälzer. Auch in persönlichen Angelegenheiten half Florian, so gut er konnte. Er bewirkte z. B., daß der Sohn des Landrichters Lindig von Amberg namens Otto im Jahre 1846 als Apotheker nach Hirschau kam; Lindig war sehr tüchtig und errang in Hirschau großes Ansehen.

Durch seinen Freund, den I. Bürgermeister von München Jakob Bauer, der ein gebürtiger Hirschauer war, wurde Florian in die bürgerliche Gesellschaft eingeführt. Am 8. Dez. 1845 schrieb er: „Mit den Herrn Münchner Bürgern bin ich schon sehr bekannt“. Am 10. März 1846 äußerte er sich über seine Eindrücke, wie folgt: „Ich hätte es ja nicht geglaubt, daß es doch bei und auch in München so fleißige Leute gibt. Da sind wir in der Pfalz noch weit zurück in allen Stücken. Ich sehe gar vieles Nützliche, das ich in Hirschau nicht gesehen hätte. Ich werde manches mit nach Hause bringen; es freut mich recht.

Glaube nicht, daß ich eine Stunde unnütz verwende". Über den Ausbau seiner Brauerei nach Münchener Vorbild s. S. 141! Auch geschäftliche Verbindungen suchte Florian zu schaffen. So ließ er laut Brief vom 2. März 1846 mit dem Steingutwagen ein paar weiße Ziegelsteine und ein Stück schwarzen Kalkstein mitkommen. Am 11. Okt. 1847 schrieb er, daß er mit zwei Oberländer Eisenfabriken ein Geschäft gemacht habe. Regelmäßig berichtete er seiner Frau die Münchener Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Der Aufenthalt in München brachte Florian auch manche vergnügliche Stunden. So schrieb er am 24. April 1846, daß er am Sonntag mit Bürgermeister Bauer nach Dachau fahren werde. Am 6. Mai 1846 begann er die Schilderung eines Ausfluges mit den Worten: „Liebe Babette, meinen Namenstag habe ich in Tirol gefeiert und auch deine Gesundheit getrunken mit roten Wein". Am 2. Mai, einem Samstag, fuhren nämlich Florian und noch sieben Landstände nach Rosenheim und besichtigten dort das Salinenwerk. Am 3. Mai kamen sie im vierspännigen Wagen an den Chiemsee. Besonderen Eindruck machte auf Florian das Schloß, die Brauerei, in der jährlich 120 mal zu 10 Scheffel Biersud gebraut wurde, und der schöne Feldbau mit 700 Tagwerk und 100 Stück Rindvieh. Auf der Faueninsel bewunderte er die schöne Kirche. Am 4. Mai fuhren die Ausflügler bei strahlender Sonne ins Gebirge. Die Felder, Wiesen, Obstbäume und das Vieh fand Florian unbeschreiblich. Bei der Fahrt über den Inn standen die Pferde so still wie die Lämmer. Die Landstände kamen bis Kufstein. Auf der Klause machten sie Mittag und feierten Florians Namenstag, 24 Meilen von München entfernt. Später kehrten sie beim Weber an der Wand ein. Die Aussicht war göttlich. Am nächsten Tag morgens um 6 Uhr waren die Ausflügler wieder in München. Am Sonntag, den 3. Okt. 1847, besuchte Florian, wie er am 5. schrieb, das große Oktoberfest. Gegen 50 000 Menschen waren da. Unter dem ausgestellten Vieh fielen Florian die 18 bis 20 Ztr. schweren Mastochsen auf. Bei den Schweinen, so schrieb er, würden die seinen alle Preise bekommen haben, wenn sie da gewesen wären.

Aus allen Briefen, die Florian von München schrieb, klingt die Sehnsucht nach seiner Frau, nach seinen Kindern, von denen Georg in Amberg studierte, Martin und Walburga zu Hause waren, nach seinem Wirkungskreis und nach seiner „lieben Vaterstadt" Hirschau. Er war von Herzen froh, als er am 5. Juni 1848 seines ehrenvollen Amtes ledig wurde.

In einem Brief vom 14. April 1848 [1] aus München schrieb Florian an seine Frau: „Meine Liebe, von Herzen sei friedlich und freundlich mit jedermann und mitleidig gegen die Armen, und gib, was Du tun kannst, wovon ich ohnehin überzeugt bin.“ Daß Florian nach diesem Grundsatz lebte, zeigt die Stiftung eines Armen- und Krankenhauses für Hirschau, die er am 25. August 1854 vollzog. Doch davon ausführlich S. 151 f.! Den Brauch, an seinem Namenstage und dem seiner Frau Arme und Schulkinder zu beschenken, wollte er über den Tod hinaus pflegen. Zu diesem Zwecke machte er am 28. Nov. 1862 [2] mit 2250 fl eine besondere Stiftung. Die Zinsen von 2000 fl waren jährlich am 4. Mai (Florian) und am 4. Dezember (Barbara) zu gleichen Hälften an Hausarme, verschämte Arme, unverschuldet Verarmte, konskribierte Arme zu verteilen. Bedürftige aus der Dorfnerschen Familie sollten den Vorzug haben. Ausgeschlossen waren notorische Trunkenbolde und mehr als zweimal gefallene Weiber. Der Magistrat hatte die Verteilung unter Zustimmung des Stadtpfarrers als Vorstandes oder Mitgliedes der Armenpflege und des Dorfnerschen Familienältesten vorzunehmen. An den nämlichen Tagen waren um die Zinsen aus 250 fl Kreuzersemmeln anzukaufen; diese sollten an die Schuljugend verteilt werden. Die Beschenkten hatten womöglich die Jahrtagsmessen der Stifter zu besuchen. 1881 erhöhten Georg Dorfner, ein Sohn Florians, Gutsbesitzer zu Holzhammer, und Martin Dorfner, ebenfalls ein Sohn Florians, das Kapital für die Brotstiftung auf 300 fl = 514,29 Mk. An den genannten Tagen wurden an 20 bis 30 Arme Gaben verteilt von 1 fl bis zu 4 fl in einer Gesamthöhe von ungefähr 90 fl. Semmeln wurden jeweils um 5 fl gekauft. Die Stiftung erfreute sich bis zur Geldentwertung, besonders bei der Schuljugend, großer Beliebtheit.

Gutsbesitzer Georg Dorfner von Holzhammer vermachte 1879 [3] in Ausführung einer letztwilligen Verfügung seines Vaters Florian Dorfner dem Armenfond Schnaittenbach 950 Mk. Die Renten aus 700 Mk. waren an die Armen Schnaittenbachs und Forsts zu verteilen durch den Armenpflegschaftsrat. Die Renten aus 250 Mk. waren zu verwenden zum Ankauf von Brot für die Kinder der Schulen Schnaittenbachs zur jährlich einmaligen Verteilung. In ähnlicher Weise machte Florian auch für die Armen in Theuern eine Stiftung.

In den sechziger Jahren kauften Florian und seine Frau ein Haus in Amberg und setzten sich dort zur Ruhe. Am 20. April 1875

[1] DTh A 1. [2] Rathaus Hirschau, Rechnungen d. bes. Armenstiftung Florian Dorfners f. Hirschau, insb. 1863, 1882. [3] Landgraf, S. 137.

begingen sie in Hirschau mit großer Feierlichkeit ihre goldene Hochzeit.[1] Am 8. Okt. des gleichen Jahres starb Florians Frau Barbara im Alter von 72 Jahren, am 17. Nov. 1878 folgte ihr Florian, 76 Jahre alt, in den Tod. Beide wurden in Hirschau bestattet.

Von den zwölf Kindern Florians und seiner Frau starben neun in den ersten Lebensjahren. Die jüngste Tochter namens Walburga, geb. am 29. Nov. 1844, sollte das Anwesen in Hirschau bekommen. Sie starb jedoch am 4. Jan. 1852. Daraufhin verkaufte Florian am 2. Juni 1863 sein Hirschauer Anwesen[2] mit der Brauerei und ungefähr 110 Tagwerk Grund um 45 000 fl an Johann Dorfner, einen Sohn seines Bruders Josef Konstantin, und dessen Frau Anna geb. Procls.[3] Seinen übrigen Hirschauer Grundbesitz vererbte Florian größtenteils an seinen Sohn Georg.

Das Gut Theuern[1] gab Florian seinem jüngeren Sohne Martin, geb. am 10. Nov. 1838. Dieser heiratete am 10. Mai 1864 Berta von Heeg, geb. am 22. Nov. 1843. Ihr Vater Maria Georg Franz von Heeg (Hög), geb. am 5. Aug. 1787 in Amberg, besaß das Hammergut Altenweiher. Er hatte sich am 13. Juni 1816 mit Maria Margareta Hausmann, geb. am 9. Nov. 1797 in Schroth, vermählt. Martin Dorfner und seine Frau hatten neun Kinder. Martin starb am 28. Febr. 1915 in Altenweiher, seine Frau am 4. Nov. 1907 ebendort. Beide sind in Vilseck begraben. Das Gut Theuern kam an Martins jüngsten Sohn Richard Dorfner, geb. am 31. März 1875. Er vermählte sich am 10. März 1914 mit Franziska Leuchs, der Tochter des Fabrikbesitzers Karl Leuchs von Haselmühl. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Richard Dorfner starb am 1. Okt. 1933 und wurde in Vilseck beerdigt. Die Witwe verkaufte 1935 das Waldgut Theuern an die Berliner Holzgroßhandlung Breba.

Das Gut Holzhammer[4] gab Florian seinem älteren Sohne Georg, geb. am 25. Mai 1833. Dieser vermählte sich im Jahre 1861 mit Rosina Siegert. Die Braut stammte von der Nabmühle bei Luhe, die ihr Bruder Michael übernahm. Da die Ehe kinderlos blieb, nahmen Georg und seine Frau ein Kind an, nämlich Therese Piehler, geb. am 9. Juli 1874 in Gebenbach. Ihre Eltern waren Joh. Bapt. Piehler, geb. am 28. Febr. 1844 in Hainstetten, und Margareta Rösch, geb. am 1. Aug. 1849 in Gebenbach. Sie vermählten sich am 24. Nov. 1874. Therese Piehler war mit ihren Pflegeeltern verwandt. Ihre Groß-

---

[1] DTh A 1. [2] Siehe S. 190, 193, 194 (Bilder). [3] Rentamt Amberg 2200, S. 28 fg. [4] Für das folgende: Kirchenbücher Theuern Vilseck. Angaben v. Therese Dorfner, geb. Piehler.

mutter mütterlicherseits Margareta war eine geb. Waldhauser von Irlbach, deren Mutter Margareta eine geb. Trösch, eine Schwester von Georg Dorfners Mutter. Georg Dorfner übergab am 23. April 1892 das Gut Holzhammer an einen Sohn seines Bruders Martin namens Florian, geb. am 7. April 1865 in Theuern. Dieser vermählte sich am 2. Okt. 1894 mit Therese Piehler. Florians Großmutter Barbara Dorfner und eine Urgroßmutter seiner Braut, nämlich Margareta Waldhauser waren Schwestern. Ihr Vater war Johann Trösch, Müller in Irlbach. Florian Dorfner und seine Frau verkauften am 28. Mai 1914 das Gut Holzhammer mit 600 Tagwerk Grund an die rheinländische Holzgroßhandlung Klaphek; das Gut wurde in der Folgezeit zertrümmert.

Florian Dorfners Mutter war, wie schon erwähnt, Berta, geb. von Heeg. Ihre Geschwister Max und Katinka von Heeg bewirtschafteten das Gut ihrer Eltern in Altenweiher. Max von Heeg starb am 25. Sept. 1888 im Alter von 55 Jahren, seine Schwester Katinka am 15. Dez. 1897 im 78. Lebensjahre. Nach ihrem Tod kam das Gut an Florians Bruder Konstantin, geb. am 15. April 1866 in Theuern. Katinka von Heeg hatte nach dem Tode ihres Bruders Max ihren Neffen Konstantin zur Verwaltung des Gutes beigezogen. Konstantin starb jedoch in jungen Jahren am 15. Febr. 1901. Nach seinem Tode übernahm seine und Florians Schwester Berta, geb. am 10. Jan. 1872, das Gut Altenweiher. Sie starb am 7. Juli 1911. Jetzt fiel das Gut an Florian Dorfner, der mit seiner Familie dorthin übersiedelte und sein Gut Holzhammer, wie schon erwähnt, einige Jahre später verkaufte. Florian starb am 24. Jan. 1925. Der Witwe wurde das Gut Altenweiher am 31. März 1937 von der Heeresverwaltung zur Vergrößerung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr abgelöst.

Von den dreizehn Kindern Florian Dorfners und seiner Frau sind elf am Leben. Der älteste Sohn Gottfried, geb. am 13. Okt. 1897, heiratete am 23. Febr. 1938 Therese Zieglmeier aus dem Gut Randlhofen bei Mainburg in der Holledau. Er kaufte von Quirin Donaubauer, dessen Frau eine Tante von seiner Frau Therese ist, das Gut Buxheim. Der zweite Sohn Konstantin, geb. am 28. Okt. 1899, vermählte sich im Sept. 1933 in Würzburg mit Hedwig Schenzler; er ist zur Zeit in Steinen bei Neuwied Oberfischmeister des Fürsten von Neuwied. Der dritte Sohn Alfons, geb. am 2. Aug. 1914, ist Laienbruder im Kloster Schweiklberg bei Vilshofen.

Zu Florian Dorfner:

Geschichte der Krankenhausstiftung in Hirschau, 1692 bis zur Gegenwart.

1692—1854.

Am 25. Aug. 1854 stiftete Florian Dorfner[1] der Stadt Hirschau ein Krankenhaus. Zum vollen Verständnis dieser gemeinnützigen Tat ist zunächst ein kurzer Rückblick auf die Armen- und Krankenpflege in Hirschau während des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts notwendig.

Frau Barbara Roth, die Gemahlin des Hirschauer Bürgermeisters Sebastian Roth, die in erster Ehe jedoch mit Paul Forster verheiratet gewesen war, faßte in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts den Entschluß, ein Spital zu stiften, das Hirschau damals entbehrte. Nach ihrem Tode vollzog ihr Sohn Johannes Qualbertus Forster, Prior im Kloster Prüfening bei Regensburg, am 9. Juli 1692[2] bei der Stadt Hirschau den Willen seiner Mutter. Zu diesem Zweck übergab er der Stadt als Verwalterin der Stiftung 600 fl in Bargeld zum Ausleihen. Zum zweiten trat er an die Stiftung eine Gült auf etlichen Höfen in Schönlind ab; diese Gült verkaufte die Stadt 1693 um 250 fl an die Gültbauern. Der Stiftung wurde ferner Barbara Rothens Behausung zugeeignet, „daß selbige zur künftigen Pfründnerunterhalt nach Notdurft erbauet werden kann". Viertens erhielt der Hirschenwirt Georg Ulrich Forster, ein Bruder Qualberts, aus der Erbschaft einen Weiher in der Doppelloh mit der Auflage, daß er und die Erben oder Inhaber an die Pfründner jährlich zur Fastenzeit 15 Pfund Karpfen und andere Fische in natura oder in barem Werte reichen sollten. Des weiteren bestimmte Qualbertus für seinen Vater Paul Forster und seine Mutter einen Jahrtag.

---

[1] Siehe S. 196, 197 (Bild Florian Dorfners und Bild des von ihm gestifteten Krankenhauses).

[2] Rathaus Hirschau, Rechnung der Forsterschen Spitalstiftung 1829/30: Abschrift d. Stiftungsbriefes. Vgl. DH 221—339, Rechnungen der Forsterschen Spitalstiftung 1702—1819/20. — Lautenschlager, S. 48/49 bezügl. Forster irrig.

Die von Forsters Mutter gestiftete Behausung, welche zur Aufnahme von Pfründnern ausgebaut werden sollte, lag an der Südseite des Kirchhofes. Um 1750, wahrscheinlich jedoch schon früher, befanden sich dort drei aneinander gebaute Spitalhäuschen, welche 1766 in Privatbesitz übergingen und heute noch fast unverändert erhalten sind (Rathausplatz 4, 5, 6).[1] Das mittlere Häuschen war vom 5. Mai 1780 [2] bis 23. Dez. 1791 [3] im Besitz von Jakob Dorffners Witwe und deren Tochter Anna Maria. Um 1766 waren nämlich die Häuschen für den von der Stiftung vorgesehenen Zweck zu klein geworden. Die Stadt verkaufte sie daher und erstand dafür am 25. Febr. 1766 vom Handelsmann Franz Popp das Winkelburggut, das in der südwestlichen Ecke der Stadtmauer lag. Franz Popp hatte das Gut am 13. Sept. 1731 von Franz Niklas Rieder, „gewesten Burgsaß", und seiner Frau Katharina um 477 fl an sich gebracht. Nunmehr verkaufte er es um 850 fl und 6 bayerische Taler Leihkauf zu je 2 fl 24 x in rheinischer Münze. Bis zu seinem Lebensende bedang er sich die Wohnung in einem Stüberl aus, das auf den Garten hinausging, ferner das Recht, den Garten bebauen und genießen zu dürfen. In das Stüberl mußte auf Kosten des Spitals ein neues Öferl gesetzt und eine Tür zum Garten hinaus gebrochen werden. Die Ehehaltenstuben, den Stadel und die Stallung durfte Popp noch bis Michaeli (29. Sept.) benützen. Die Stadt war mit dem Kaufe sehr zufrieden. Das Anwesen umfaßte nämlich ein gut erhaltenes, geräumiges Wohnhaus, einen großen Stadel, eine Stallung, einen Hofraum und einen Obst-, Gemüse- und Grasgarten. Der Kaufpreis hiefür war nach Ansicht der Stadtverwaltung äußerst gering.

Es verdroß daher die Stadt, daß am 6. Nov. 1811 die Distriktsstiftungsadministration Amberg mit Regierungsgenehmigung das ehem. Winkelburggut um 1130 fl verkaufte, ohne die Stadtgemeinde um die Zustimmung zu befragen. So hatte die Stadt Hirschau zwar eine Spitalstiftung, aber kein Pfründnerhaus mehr. Am Ende eines jeden Rechnungsjahres mußten damals die Aktivreste an die Zentralstiftungskasse nach München eingesandt werden. Da die örtliche Stiftungsverwaltung es übersah, die Verkaufssumme sogleich auszuleihen, kam der Spitalstiftung Hirschau — das besonders empörte die Stadtverwaltung — kein Kreuzer zugute; sie wurde um den Kaufschilling „rein geprellt".[4] Die Stiftungsverwaltung errechnete an Ablieferungen nach München und Zinsentgang vom Jahre 1807/08 bis 1829/30 eine

[1] Siehe S. 191. [2] DH 1320, fol. 402 v. [3] Amtsgericht Amberg 61, fol. 175 v.
[4] Rathaus Hirschau, Rechnung der Forsterschen Spitalstiftung 1829/30.

Summe von rund 4160 fl. „Ebenso verhält es sich“, so vermerkte sie, „bei der Leprosenstiftung, bei der Pfarrkirche und den übrigen Stiftungen. Wer ersetzt den ungeheueren Schaden?“ [1]

Bis zum Jahre 1856 sind keine größeren Zuwendungen zu verzeichnen. Vom Jahre 1829/30 bis zum Jahre 1855/56 [2] stieg das Vermögen der Stiftung von 7513 fl auf 9177 fl. —

Neben der Forsterschen Spitalstiftung, welche vor allem der Versorgung alter bedürftiger Bürgersleute diente, bestand „seit unfürdenklichen Zeiten“ die Almosen- und Armenkrankenhausstiftung. (Die Rechnungen der Stiftung sind seit 1655/56 [3] erhalten. Am 8. Febr. 1855 [4] sollte die Stadt die Stiftungsurkunde an die Regierung geben; man konnte aber die Urkunde nicht finden und weder auf dem Pfarrhof noch von alten Leuten Zweckdienliches erfragen.) Die Stiftung besaß um 1800 zwei Häuser. An der Straße von Hirschau nach Schnaittenbach steht etwa 600 m von Hirschau entfernt eine ziemlich geräumige Kapelle. In ihrer Nähe stand das Siechen- oder Armenhaus; es soll nach dem Schwedenkrieg errichtet worden sein.[5] 1822 war es so alt und baufällig, daß es nicht mehr der Ausbesserung wert war. Innerhalb der Stadt lag das Seelhaus „in einem ungesunden Winkel an der Ringmauer“.[6] Wie das Armenhaus vor der Stadt war es 1822 äußerst baufällig; an der Südseite war es schon eingestürzt. Als daher im Jahre 1822 die Regierung ein eigenes Krankenhaus für die Stadt forderte, verkaufte die Stadtverwaltung unter Bürgermeister Karl Martin Dorfner die beiden alten Häuser und erwarb ein anderes Gebäude. Am 22. August erstand Michael Fink um 125 fl und einen ewigen Grundzins von 6 x das Armenhaus vor der Stadt mit der Auflage, es abzureißen und den Schutt wegzuräumen. Das Seelhaus in der Stadt ging am nämlichen Tage um 302 fl und 6 x ewigen Grundzins an Johann Brumbach den Älteren über, der es im nächsten Jahr an den Schneidergesellen Anton Leißl verkaufte. Die Stadt aber erwarb von Ignaz Schwärzer um 1050 fl und 2 Konventionstaler Leihkauf ein Haus mit Hofraum und Gärtchen in der „Hirschenwirtsgasse“ und richtete es als städtisches Armenkrankenhaus ein.[7]

In der Zeit von 1823/24 bis 1855/56 stieg das Vermögen der Stiftung von rund 4300 fl auf 5300 fl. So manches Jahr schloß mit

---

1 Rathaus Hirschau, Rechnung d. Forsterschen Spitalstiftung 1829/30.
2 Rathaus Hirschau, Rechnung d. Forsterschen Spitalstiftung 1855/56.
3 Vgl. DH 340—491, Rechng. d. Almosenamtes 1655/56—1819/20. 4 Rathaus Hirschau, Florian Dorfnersche Wohltätigkeitsstiftung, Forster- und Dorfnersche Spital- und Krankenhausstiftung. 5 Kotz, § 16. 6 Rathaus Hirschau, Rechnung der Almosenstiftung 1823/24. 7 Rathaus Hirschau, Rechnung d. Almosenstiftung 1823/24 und 1855/56.

einem Passivrest. Die Forstersche Stiftung und die Almosenstiftung wurden nämlich von ein und demselben Manne verwaltet, der bei der Verrechnung die beiden Stiftungen nicht immer reinlich schied. Dies geschah meist zu ungunsten der Almosenstiftung. —

Das städtische Armenkrankenhaus [1] von 1822 konnte wohl in gesunden Zeiten für kranke Arme genügen; es enthielt höchstens 5 Betten. 1836 ergab eine Bestandsaufnahme 2 neue Betten und ein altes, 2 Bettladen, 2 Nachtkübel und 5 Spucknäpfe.

Im Jahre 1831 brach die Cholera aus Asien in Europa ein; sie wütete in Rußland, Polen, Ungarn und Preußen. Da erwies sich das Armenkrankenhaus den Vorschriften der Regierung als ungenügend. Die beiden Stiftungen aber verfügten nur über geringe Mittel. Der Stadtverwaltung blieb kein anderer Ausweg als ein Anwesen außerhalb der Stadt, das Josef Konstantin Dorfner gehörte „mit Vorder- und Hinterhaus samt Brunnen und Garten" um 120 fl jährlich in Pacht zu nehmen. Das Vorderhaus diente als Spital, das Hinterhaus als Rekonvaleszentenanstalt und zur Aufnahme Krankheitsverdächtiger. Die sehr mangelhafte Ausrüstung wurde durch Sammlungen vervollständigt; ein Krankenwärter wurde bestellt. Im ganzen konnten 25 Kranke untergebracht werden.

1836 rückte die Brechruhr immer näher an die Hirschauer Gegend; heizbare Zimmer wurden im Krankenhaus eingerichtet. Der Aufsichtskommission über den drohenden Einbruch der asiatischen Brechruhr gehörten neben dem Magistratsvorstand Nüßl, den Magistratsräten Franz Bösl jun. und sen. auch Vitus Stauber, Andreas Zimmermann, Johann Hubmann, Jakob Laun und Florian Dorfner an.

Im Juli 1854 trat die Cholera in Bayern in so bedenklicher Weise auf, daß die Regierung wiederum sämtlichen Gemeinden befahl, Vorsorge für geeignete Aufnahme der an der Seuche Erkrankten zu treffen. Um die gleiche Zeit machte sich die Armut infolge der seit Jahren anhaltenden Teuerung aller Lebensmittel so geltend, daß Magistrat und Armenrat in die größte Verlegenheit kamen. Ein Zeichen der Zeit war die auffallende Zunahme der unehelichen Geburten. Der Magistrat spricht von „rüstigen, aber arbeitsscheuen Dirnen, welche ihre unehelichen Kinder auf den Bettel schicken". Durchgreifende Maßnahmen auf dem Gebiet der Armen- und Krankenpflege wurden so in Hirschau von Tag zu Tag dringlicher, ohne daß der Stadt die hiefür nötigen Mittel zur Verfügung standen.

[1] Zum ganzen Abschnitt: Rathaus Hirschau, Asiatische Brechruhr.

1854—1909.

„Da erschien ein Retter aus der Bedrängnis in der Person eines unserer Mitbürger, des mit Glücksgütern reich gesegneten Brauerei- und Gutsbesitzers Florian Dorfner dahier“, heißt es im Protokoll des Magistrats vom 25. Okt. 1857.[1] Lassen wir nun die Stiftungs-Urkunde vom 25. Aug. 1854[1] erzählen:

„Zum Nutzen und Frommen meiner Mitbürger und zum Heile der armen und leidenden Menschheit habe ich mich entschlossen, in meiner Vaterstadt Hirschau ein Armen- und Krankenhaus unter folgenden Bestimmungen zu errichten:

§ 1) Ich schenke hiemit zu dem angegebenen Zwecke der Stadtgemeinde Hirschau mein laut Kaufbrief vom 30. April 1852 um 1411 fl. käuflich erworbenes Wohnhaus Nr. 103 in der Lammswirtsgasse, Plan-Nr. 458 mit Garten,[2] nachdem ich solches mit einem Aufwande von 5000 fl, — zu dem beabsichtigten Zwecke, einem Armen- und Krankenhause, bereits umbauen ließ, zum vollen unbeschränkten Eigenthume.

§ 2) Die Räumlichkeiten dieses Hauses sollen dienen zur Aufnahme der Kranken aus der Stadt Hirschau und auch der dortigen fremden Dienstboten und Handwerksgesellen je beiderlei Geschlechts, wobei ich jedoch die Bestimmung treffe, daß im Conkurrenzfalle Kranken aus der Dorfnerschen Familie der Vorzug vor anderen Kranken gebühren solle. — Die Räumlichkeiten, nach anliegendem Plane und bekannter Ausführung in hinreichender und entsprechender Bauart vorhanden, sollen ferner dienen:

a) zu einem Aufenthalts-, Wärme- und Beschäftigungsorte für Arme und Unbemittelte jedes Geschlechtes und wegen endlicher Abstellung des Bettels aller Art

b) zur Errichtung einer Suppenanstalt für ganz Arme und Minderbemittelte.

§ 3) Zur Erreichung vorstehender drei Hauptzwecke knüpfe ich die Giltigkeit meiner Schankung an die Bedingung, daß die beiden bereits dahier bestehenden Wohltätigkeitsanstalten, als die Almosen-, respek-

---

1 Für die folgenden Abschnitte: Rathaus Hirschau, Florian Dorfnersche Wohltätigkeitsstiftg., Forster- u. Dorfnersche Spital- und Krankenhausstiftung.

2 Vom 6. Sept. 1836 bis zum 29. Okt. 1845 im Besitz v. Joh. Berl; vom 29. Okt. 1845 bis zum 30. April 1852 im Besitz des Schmiedmeisters Joh. Jos. Schlosser u. s. Frau Kath. geb. Putz. Flor. Dorfner erwarb das Haus mit Backofen, Keller, Beschlagbänken, Brunnen, Stall mit Stadel und Hofraum.

tive Armenkrankenhausstiftung und die Spitalstiftung mit allen ihren Zugehörungen an Kapitalien, Realitäten, Renten, Rechten und Einkünften aller Art mit meiner gegenwärtigen Schankung vereinigt und unter dem Titel „Communal- und Dorfnersche Spital- und Krankenhausstiftung" nach den jeweils bestehenden gesetzlichen Normen verwaltet werden, wonach es meinem sehnlichsten Wunsche gemäß vielleicht bald möglich sein dürfte, in der vereinigten Anstalt den für die drei Hauptzwecke bewährten Orden der barmherzigen Schwestern einzuführen.

§ 4) Damit meine Mitbürger erkennen mögen, daß ich ihnen durch meine Stiftung nicht ein leeres Haus mit einer jährlich wiederkehrenden Reparaturlast widme, mache ich mich auch noch verbindlich, an dem Tage, an welchem dieses neue Krankenhaus eröffnet wird, neben der Eigenthumszession noch eine Summe von 1050 fl. — entweder bar oder in einwandfreien Urkunden der fraglichen Stiftung zu übergeben.

Zu dieser Summe legiert noch meine Schwester Elisabeth Maier,[1] geborene Dorfner, Rothgärberswitwe in Amberg, 150 fl. — womit ich denn an die fragliche Stiftung die Hauptsumme von Eintausendzweihundert Gulden in der ausdrücklichen Absicht übergebe, um den Magistrat, beziehungsweise die Stadtgemeinde Hirschau in den Stand zu setzen, aus den Zinsen dieses neuen Kapitals die den fraglichen Zwecken gewidmeten Gebäude stets in bestbaulichen Würden zu erhalten, und überhaupt alles dasjenige pflichtmäßig vorzukehren, was zur Erhaltung dieser meiner Stiftung als nothwendig erachtet wird, zu welchem Behufe die Stadtgemeinde Hirschau mit dem Eigenthumsrechte des Hauses auch alle auf demselben ruhenden Lasten, Steuern, Reichnisse und Conkurrenzen jedwelcher Art zu übernehmen hat. — Die Zinsüberschüsse können sofort zu dem Stiftungszwecke verwendet werden.

§ 5) Ich bestimme ferner noch, daß der Magistrat, beziehungsweise die Stadtgemeinde Hirschau dieses Haus niemals zu einem andern, als zu dem von mir bestimmten Zwecke benützen darf.

Sollte aber auf irgend eine Weise die Krankenanstalt aus diesem Haus entfernt werden, so muß dieses Haus wieder zu einem andern frommen wohltätigen Zwecke der Gemeinde verwendet werden und darf nie mehr in Privathände übergehen.

---

[1] El. Maier gab eigentl. nur 100 fl. — 50 fl gab Violanda v. Preißling, die nicht genannt sein wollte (Stadtmag. Protokoll vom 25. Okt. 1857).

Hirschau, den 25. August im Jahre des Herrn
Eintausend achthundert fünfzig und vier.
LS
Florian Dorfner[1]
Bier Brauer und Hammergutsbesitzer
zu Holzhammer."

Am 25. Okt. 1856 schenkte Florian Dorfner fünf Wiesteile am Eglseer Weiher Pl.Nr. 3103 der Anstalt noch dazu, um die Haltung von Kühen möglich zu machen.

Die vom Stifter gewünschte Vereinigung der drei Stiftungen stieß auf formal-rechtliche Schwierigkeiten und zog sich zum Erstaunen des Stifters sehr hinaus. Die Verfassung vom 26. Mai 1818 (Titel IV, § 10) garantierte nämlich den Stiftungen ihren Bestand und die Erhaltung ihres Vermögens für stiftungsmäßige Zwecke. Am 29. April 1856 fand das Staatsministerium des Innern die rechtl. Formel für die Vereinigung: Bezüglich der Almosenstiftung fehle der Nachweis, daß sie wirklich eine Stiftung sei und selbständiges Rechtssubjekt; sie könne als Attribut der öffentlichen Armenpflege betrachtet werden. Die Forstersche Spitalstiftung dagegen, deren Entstehung und Zweck urkundlich nachgewiesen sei, dürfe in ihrem Rechtsbestand und in der stiftungsmäßigen Verwendung ihres Vermögens nicht verändert werden. Eine Vereinigung sei nur in der Weise möglich, daß die Almosenstiftung und Dorfnersche Krankenhausstiftung als Vermehrung und Erweiterung der Forsterschen Stiftung aufgefaßt würden. Durch diese Auslegung wurde auch die Festsetzung des Namens beeinflußt; er lautete: Forster- und Dorfnersche Spital- und Krankenhausstiftung.

Das Vermögen der Stiftung betrug am 26. Juni 1856 rund 23 800 fl, von denen die Dorfnersche Stiftung rund 9300 fl, die Forstersche rund 9200 fl, die Almosenstiftung rund 5300 fl zugebracht hatten. Die Stiftung stand selbständig neben der örtlichen Armenpflege. Die Verwaltung hatte der Magistrat und Armenpflegschaftsrat unter der Vorstandschaft des Bürgermeisters und des Stadtpfarrers. Dem Willen des Stifters entsprechend wandte sich der Magistrat an das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München. Der Orden konnte aber aus Schwesternmangel der Bitte nicht willfahren. Daraufhin übernahmen am 1. Nov. 1856 drei Schwestern aus dem Orden der Armen Franziskanerinnen die Krankenpflege.

[1] Siehe S. 196, 197 (Bild Florian Dorfners und Bild des von ihm gestifteten Krankenhauses).

Zur weiteren Förderung des gemeinnützigen Werkes wurde eine wöchentliche Haussammlung eingeführt; in der Sammelliste vom Jahre 1854 sind folgende Dorfner verzeichnet:

1) Karl Martin Dorfner war schon am 12. Aug. 1845 gestorben. Sein Sohn, der Posthalter Ernest Dorfner, erklärte, wöchentlich 15 x zu geben.

2) Josef Konstantin Dorfner gab einmalig 50 fl zur Einrichtung und versprach wöchentlich 30 x zu spenden. Er war um die Zeit alleiniger Eigentümer der alten Steingutfabrik.

3) Sein Sohn Josef Dorfner leitete zusammen mit dem Vater die Fabrik; er heiratete am 7. Aug. 1855. Er gab sämtliches Geschirr zur Einrichtung und verhieß, den jeweiligen Ersatz zu schenken.

4) Der Stifter Florian Dorfner endlich erklärte sich bereit, wöchentlich einen Gulden herzugeben.

Ungeachtet der ergiebigen Beiträge an Geld und auch an Lebensmitteln mußte zur Beischaffung der unentbehrlichsten Einrichtungsgegenstände das Kapital angegriffen werden. Da gab Stadtpfarrer Kotz „aus verschiedenen Quellen der christl. Wohltätigkeit“ 500 fl (Kotz an d. Stadtmag. am 8. Mai 1857). Im Jahre 1857 belief sich der Wert des Inventars auf 1764 fl.

Am 1. Nov. 1856 wurde die Anstalt vorläufig eröffnet. Im Rechnungsjahre 1856/57 wurden vier verwahrloste Kinder untergebracht und 64 Kranke behandelt, verpflegt und alle geheilt entlassen. Daneben wurden täglich 30 bis 36 Arme gespeist, so daß der Bettel fast ganz aufhörte. Wie großzügig und mustergültig das gemeinnützige Werk für die damalige Zeit war, geht daraus hervor, daß die Regierung in Regensburg am 20. Juni 1857 in einem Rundschreiben es als Vorbild allen Gemeinden zur Nachahmung empfahl. Nabburg, Velburg und Waldsassen wandten sich daraufhin an Hirschau. Der König sprach dem Stifter Florian Dorfner am 20. Juli 1857 seine wohlgefällige Anerkennung aus. Am 25. Okt. 1857 fand die feierliche Einweihung statt. Stadtschreiber Klein hielt vor dem Krankenhaus die Festrede. „Nachdem Herr Stifter Florian Dorfner durch unverschiebliche Geschäfte am Erscheinen verhindert war, so hatte der Pfarrer Kotz die Güte, das zur baulichen Unterhaltung stiftungsgemäß vom Stifter Florian Dorfner bestimmte Kapital von 1200 fl auszuhändigen.“ (Aus d. Protokoll d. Magistr.)

Bald nachdem das Krankenhaus in Betrieb genommen war, fühlte man das Fehlen einer Holzschupfe, eines Backofens, einer Waschküche, auch einer Viehstallung und einer Düngerstätte. Die Schwestern

wollten nämlich einige Kühe und Schweine halten. Da erklärte sich Florians Bruder Josef Konstantin Dorfner bereit, 1200 fl zu stiften, wenn dem Bedürfnis abgeholfen werde. Daraufhin konnte um 1162 fl das an die Südseite des Krankenhauses anstoßende Wohnhaus des Schuhmachers Johann Pösl und seiner Frau Eva samt Nebengebäuden erworben werden. Die morschen Gebäude wurden samt und sonders niedergerissen. An ihrer Stelle erstanden eine Scheune mit einer Tenne und zwei gebretterten Dachböden, eine Holzlege, Stallungen für Schweine und Kühe, eine Waschküche und eine Düngerstätte mit Einfahrt; außerdem konnte der schon vorhandene Garten um die Hälfte vergrößert werden. Zum Bau gaben der St.-Johannis-Verein 400 fl und Stadtpfarrer Kotz 800 fl. Am 27. Sept. 1858 nahm die Stiftung die neugeschaffenen Einrichtungen, deren Wert auf 2500 fl geschätzt wurde, in ihre Obhut. Am 18. Mai 1859 gab Pfarrer Kotz noch 1000 fl zur Erhöhung des Stiftungsvermögens.

Vergleichen wir nun die Leistungen der städtischen Armen- und Krankenpflege in den Rechnungsjahren 1855/56 und 1863/64![1] Im erstgenannten Jahre besaßen die Forstersche Stiftung und die Armenstiftung zusammen ein Vermögen von rund 14 600 fl. Ihre Ausgaben, von denen nur ein Teil den Armen und Kranken zugute kam, beliefen sich insgesamt auf rund 1200 fl. Die Stiftungen waren zudem getrennt und daher in der Verfolgung ihrer Ziele weniger wirksam. Vor allem aber fehlten geeignete Gebäude; das alte Armenkrankenhaus erfüllte nicht mehr seinen Zweck. Im Jahre 1863/64 dagegen verfügte die neugeschaffene Stiftung über ein Vermögen von rund 33 625 fl; es hatte sich in der Zeit von acht Jahren mehr als verdoppelt. Die Ausgaben beliefen sich im angeführten Jahre auf 3400 fl, von denen für die Stiftungszwecke 2600 fl aufgewandt wurden. Die Grundlage und den Anstoß zu diesem erstaunlichen Aufschwung gab Florian Dorfner. Er stellte der Stadt ein ausgebautes Haus zur Verfügung, das heute noch das Hirschauer Krankenhaus ist, und gab das Kapital zum baulichen Unterhalt und noch Wiesgründe dazu. Anläßlich seiner goldenen Hochzeit am 20. April 1875 — das sei hier vorweggenommen — stiftete er dem Krankenhaus weitere 1100 fl.[2] Sein Bruder Josef Konstantin Dorfner half das Geschaffene abrunden, indem er durch seine Schenkung von 1200 fl den Kauf des südlich angrenzenden Wohnhauses samt Nebengebäuden ermög-

---

1 Rathaus Hirschau, Rechnungen d. Forsterschen Spitalstiftung 1855/56, der Almosenstiftung 1855/56, der Forster- und Dorfnerschen Spital- und Krankenhausstiftung 1863/64. 2 DTh A 1.

lichte. Im ganzen gesehen, ist das Werk eine bedeutende gemeinnützige Leistung der Hirschauer Bürgerschaft. Nicht nur die wöchentlichen Beiträge an Geld und Lebensmitteln, welche um 1880 noch geleistet wurden, sind hierher zu rechnen; auch die Spenden, welche meist Pfarrer Kotz eingehändigt wurden, damit er sie der Stiftung übergebe, sind Ausdruck des Opfersinnes der Hirschauer und ihres Verständnisses für die Nöte der Zeit.

In die Jahre von 1880 bis 1910[1] fallen folgende Zustiftungen: Gutsbesitzer Georg Dorfner von Holzhammer, ein Sohn Florian Dorfners, machte am 23. Dez. 1880 eine Schenkung von 200 Mk. unter der Bedingung, daß von den jährlich anfallenden Zinsen wenigstens 6 Mk. auf die Schmückung der Gräber seiner Eltern zu verwenden seien. Rotgerber Josef Fink schenkte im Jahre 1882 der Stiftung 175 Mk. unter der Bedingung, daß alljährlich am Sterbetag seines Sohnes Barthl die Bewohner des Spitals einen Rosenkranz beten sollten. Pfarrer Adam Pröls in Kaltenbrunn schenkte am 15. September 1882 der Stiftung 857,14 Mk. mit der Bestimmung, daß die anfallenden Zinsen zur Hälfte am 15. Sept. und 5. Okt. an bedürftige Arme verteilt werden möchten. Geistl. Rat Dr. Ferd. Janner in Regensburg machte 1885 eine Schenkung von 4000 Mk. unter der Bedingung, daß alljährlich 140 Mk. Zinsen an seine beiden Schwestern Konstantine und Margarete Janner auf Lebensdauer zu zahlen seien. Babette Dorfner, eine Tochter Karl Martin Dorfners, die ehem. Bärenwirtin, vermachte der Stiftung 10000 Mk. mit der Bestimmung, daß nach ihrem Ableben $3^1/_2$ v. H. Zinsen hieraus zu 350 Mk. an ihre Nichte Fräulein Babette Fleißner, Bezirksarztenstochter, auf Lebensdauer zu bezahlen seien. Der Priester Heinrich Dorfner, ein Sohn Karl Martin Dorfners, ehem. Direktor der Erziehungsanstalt für verwahrloste Jugendliche in Niederschönenfeld, machte am 1. Febr. 1903 eine Schenkung von 1200 Mk. deren Zinsen zu 42 Mk. jährlich am 1. April den Krankenhausschwestern zu beliebigen Zwecken zufließen sollten.

1909 bis zur Gegenwart.

Die am 16. Juni 1909 in München verstorbene Bezirksarztenswitwe Kunigunde Flügel setzte in ihrem Testament vom 12. Dez. 1899 mit Nachtrag vom 12. Nov. 1908 die Stiftung als Erbin ein; am 4. Febr. 1910 wurden dieser als reine Erbmasse 80371,44 Mk. zugeführt. Auf Anregung des Bezirksamtes Amberg änderten die

[1] Bis Schluß: Rathaus Hirschau, Rechnungen der Stiftung, insbes. deren Vorbemerkungen.

städtischen Kollegien in Beschlüssen vom 10. und 15. März 1910 die amtliche Bezeichnung der Stiftung und nannten sie fortan Forster-Dorfner- Dr. Flügelsche Spital-, Krankenhaus- und Kinderasylstiftung.

Am 14. Mai 1917 betrug das Vermögen der Stiftung 206 038,04 Mk. Vitus Dorfner, ein Enkel Josef Konstantin Dorfners, war damals Verwalter.

Am 30. Dez. 1929, nach der Aufwertung, verfügte die Stiftung über ein Vermögen von 73 809,30 RM.

Jakob Dorffner
1720–1759.

Jakob Dorffner wurde am 31. Dez. 1720 geboren. Er sollte Geistlicher werden. Im Jahre 1732 kam er an das Gymnasium Amberg. Nach seinen Zeugnissen[1] war er ein stiller, braver Junge, der sich trotz guten Willens im Studium nicht zurechtfand. 1738 trat er aus dem Gymnasium Amberg aus; er setzte sein Studium in Eichstätt fort.[2] 1746 hoffte seine Mutter, in den nächsten Jahren die Priesterweihe ihres Sohnes zu erleben.[3] Doch sie sah sich getäuscht. Denn der theologiae candidatus[4] Jakob Dorffner gab 1748 das Studium auf und wollte die Hirschauer Mesnerstochter Maria Katharina Weiß, geb. am 15. Juli 1722, heiraten. Ihre Eltern waren der Wagner und Mesner Joh. Peter Weiß und seine Frau Sabine, geb. Pösl. Da Jakob Dorffner ohne Beruf war, richtete sein zukünftiger Schwiegervater an die Stadt und den Pfarrer Adam Plätl die Bitte, an Dorffner den Mesnerdienst zu übertragen. Der Pfarrer schlug daraufhin dem Bürgermeister und Rat der Stadt vor, Joh. Peter Weiß in den nächsten Jahren aus seinem bisher wohlversehenen Mesnerdienst nicht zu entlassen, wohl aber zu gestatten, daß Dorffner sich während dieser Zeit im Mesnerdienst übe; könne oder wolle hierauf Weiß den Mesnerdienst nicht mehr leisten, so sei er nicht dagegen, Dorffner als wirklichen Mesner anzunehmen, sofern er mit ihm zufrieden sei. Damit erklärte sich die Stadt am 22. Sept. einverstanden. Jakob Dorffner wurde somit Vizemesner oder Sakristan.[5]

Die Hochzeit fand am 1. Okt. 1748 statt. Die Schwiegereltern Dorffners nahmen das junge Paar ins Mesnerhaus auf, obwohl es kaum für eine Familie Raum bot. Als in den folgenden Jahren Kinder zur Welt kamen, machte sich die Enge wohl noch mehr geltend. Jakob Dorffner zog daher um 1753 in das Haus seines Bruders Georg Michael in die „Herberg“. Später mietete er sich bei Lorenz Pösl ein, dessen Haus „mehr denn 200 Schritt von der Kirche entfernt“ war.[6] Jakob Dorffner blieb Zeit seines Lebens Vizemesner.

---

[1] Gymnasium Amberg 14. [2] DH 1332, fol. 153 r fg. [3] DH 1313, fol. 434 r f. [4] Pfarrhof Hirschau, Kirchenbuch, Hochzeit 1. Okt. 1748. [5] Pfleggericht Hirschau, fasc. 49, Nr. 1708. Pfarrhof Hirschau, Aufstellung von Mesnern 1727—1769. [6] Pfleggericht Hirschau, fasc. 49, Nr. 1751. Vgl. DH 1276, 530 r f. 4. Jan. 1753.

Weshalb er sich nicht nach etlichen Jahren um die Mesnerstelle bewarb, ist nicht ersichtlich. Von den Erträgnissen des Mesnerdienstes wird der Schwiegervater wohl den größten Teil der Familie Jakob Dorffners überlassen haben; zum Lebensunterhalt trug ferner die eigene kleine Landwirtschaft bei. 1748 kaufte Jakob vom kurbayerischen „Veldtscherrer“ Balthasar Melckher einen Teilacker samt Wiesfleck „in sogenannten Grundt entlegen“, 1750 einen weiteren Teil von den Andre Deinschen Kindern, deren Vormund sein Schwiegervater war, am 18. November des gleichen Jahres[1] das letzte Drittel dieses Ackers vom Leineweber Johann Schwäbl. Die drei Teiläcker und der Wiesfleck, ein einziges Stück, lagen neben dem Fahrweg nach Weiher und grenzten an die Felder seines Schwiegervaters. Sie kosteten zusammen 246 fl 45 x. Dieses Geld wird wohl aus Jakob Dorffners Heiratgut gewesen sein, ebenso die weiteren 100 fl, die er im folgenden Kauf seinem Schwiegervater bar bezahlte. Am 2. Mai 1749[2] bekam er nämlich von seinen Schwiegereltern ein Grundstück im schwarzen Moos, welches zum Teil in Feld, zum Teil in Wiese bestand, im Werte von 254 fl. Davon brauchte er nur 104 fl bar bezahlen. 100 fl rechnete Weiß seiner Tochter als Heiratgut an und 50 fl als Belohnung für die treue Arbeit im Elternhaus.

In den Jahren 1749 bis 1754 nahm Jakob mehrmals von Stiftungen kleinere Summen auf. Am 9. Aug. 1749[3] nahm er von der Vierzehn-Nothelfer-Kapelle gegen vierteljährliche Kündigung 20 fl zu leihen, die er von Michaeli zu Michaeli mit 5 v. H. zu verzinsen hatte; als Bürgen stellte er seinen Bruder Georg Michael Dorffner und seinen Schwager Johann Seiz. Am 1. Juni 1753[4] bekam er von der Erzbruderschaft corporis Christi 15 fl unter den gleichen Bedingungen; Bürgschaft leisteten wieder sein Bruder und sein Schwager. Am 16. Aug. 1754[5] verpflichtete er sich gegenüber dem Spitalamt unter obigen Bedingungen 20 fl zu verzinsen, wovon er am 24. Juni 1752 bereits 15 fl erhalten hatte; sein Bruder Georg Michael war Bürge. Am 10. Okt. 1754[6] verkaufte Jakob an seinen Bruder um 40 fl zwei Äckerlein und ein Wiesfleckl „ufm Deinhof“, dann ein drittes Äckerl im Schweinsbach, „die Schürzenläuthen“ genannt. So verbrachten die Dorffnerschen Eheleute mit Mesnerdienst und Landwirtschaft, von einer Schar kleiner Kinder umgeben, acht Jahre ihrer Ehe. Da traf ein großes Unglück die Familie.[7] Am 17. Juli 1756 zur Vesperzeit stand ein

[1] Vgl. OH 1278, 98 r f. 22. Mai 1757. [2] OH 1314, fol. 24 v. [3] OH 1314, fol. 71 r. [4] OH 1315, fol. 337 v. [5] OH 1315, fol. 415 v. [6] OH 1315, fol. 427 r. [7] Quellen f. d. folgende s. Pfleggericht Hirschau, fasc. 49, Nr. 1708. Pfarrhof Hirschau, Die Aufstellung von Mesnern 1727—1769.

schweres Gewitter über Hirschau. Während des Wetterläutens schlug ein Blitz in den Kirchturm ein. Ein Knabe fiel sogleich tot zu Boden; zwei Dienstboten, die beim Läuten halfen, starben nach sechs, acht Wochen an den Verletzungen. Jakob Dorffner wurde beim Glockenstrang so gewaltig am Leib getroffen, daß er in Ohnmacht sank und „halb vor todter herumgezogen" wurde. Er lebte noch zweieinhalb Jahre, siechte jedoch und wurde am 9. Jan. 1759 „in den bitteristen und leidvollisten Todt versetzet".[1]

Die Witwe Jakob Dorffners wird nach dem Tode ihres Mannes wieder in das Mesnerhaus zu ihren Eltern gezogen sein; 1767 wohnte sie dort. Die Jahre nach dem Tode ihres Mannes waren sicherlich nicht leicht für die Witwe mit ihren fünf Kindern, welche Anfang 1759 neun, acht, vier, zwei und ein halbes Jahr alt waren. Mesner Weiß versah mit Hilfe seiner Tochter weiterhin den Kirchendienst. Um 1766 verlor die Familie Dorffner, wie es scheint, die Gunst des Pfarrers. Die Frau wußte, daß er entschlossen war, nach dem Tode ihres Vaters ihrer Familie den Mesnerdienst zu entziehen.

Zu Beginn des Jahres 1767 verfielen die Kräfte des Mesners. Während seiner zwölfwöchigen „Ligerhafftigkeit" versah sein ältester Enkel, der neunzehnjährige Barthlmä, der Schneiderlehrling war, den Mesnerdienst. Am Feste Mariä Verkündigung, am 25. März, abends starb Weiß, nachdem er zehn Jahre als Sakristan und hierauf 42 Jahre als Mesner der Kirche gedient hatte. Nun begann der Kampf um die Mesnerstelle, die nach einer Angabe des Stadtrates vom 11. Mai 1767 kümmerlich 105 fl im Jahr abwarf. Als Weiß noch im Sterben lag, drang der Gerichtsschreiber Koller in seinen Gevatter, den Pfarrer, Geistlichen Rat und Dechant Adam Plätl, er möge sich der Witwe und ihrer fünf Kinder erbarmen; der Pfarrer blieb jedoch hart und unerbittlich. Als die Witwe persönlich ihn noch bat, erhielt sie eine abschlägige und „wider Verhoffen recht zornige Antwortt".[2] Er schlug am 26. März der Stadt den Schneidermeister Jakob Ausfelder als Nachfolger des verstorbenen Mesners vor. Doch die Witwe Dorffner und ihre Verwandtschaft blieben nicht müßig. Am gleichen Tage erschienen vorm versammelten Inneren und Äußeren Rat Katharina Dorffner, der Bruder und der Schwager ihres Mannes, nämlich Georg Michael Dorffner und Johann Seiz, außerdem der Rotgerber Mathias Fünckh und der Fleischhacker Hans Georg Rösch, der Jüngere. Sie baten, daß Barthlmä den Mesnerdienst erhalte, und

---

[1] Bittschrift der Witwe v. 28. März 1767; vgl. Berichte d. Stadt v. 28. März und 11. Mai 1767.
[2] Verhörsprotokoll vom 26. März 1767.

erboten sich, Bürgschaft für ihn zu leisten und auf drei, vier oder fünf Jahre, bis Barthlmä großjährig sei und seine Wanderzeit als Schneidergeselle hinter sich habe, einen tauglichen Vertreter zu stellen. Am nächsten Tage, am 27. März, wandte sich die Witwe an die Regierung in Amberg und schilderte ausführlich ihre Lage und bemerkte, daß auch der Rat der Stadt sich dem Pfarrer widersetze. Die beiden Vormünder, nämlich Johann Georg Rösch und der Weißbäcker Johann Schlosser, unterstützten das Gesuch. Daraufhin trug am 31. März die Regierung dem Stadtrate auf, mit Zuziehung des Dechants Bericht zu erstatten. Mittlerweile stellte sich ein dritter Bewerber ein, nämlich der Schneidermeister Georg Adam Pauer, dessen „Taufgödt" der Pfarrer war. Da zwischen dem Pfarrer und der Stadt keine gütliche Übereinkunft zustande kam, schlug der Stadtrat am 11. Mai und 30. Juli ohne Wissen des Pfarrers bei der Regierung Barthlmä Dorffner zum Nachfolger seines Großvaters vor.

Das Jahr 1767 ging zu Ende und 1768 zog ins Land. Die Regierung ließ nichts vernehmen, da kein gemeinsamer Vorschlag von Stadt und Pfarrer eingegangen war. Barthlmä Dorffner versah immer noch den Mesnerdienst. Der Pfarrer, der vom Vorschlage der Stadt nichts wußte, drang auf einen verpflichteten Mesner und suchte den Stadtrat durch Zugeständnisse zu gewinnen. Die Witwe wurde immer unruhiger und sandte am 26. Jan. eine weitere Bittschrift an die Regierung. In der Zwischenzeit kam der Rat der Stadt, wohl unter dem Einfluß des Pfarrers, zur Ansicht, daß Barthlmä wegen seiner Jugend den Mesnerdienst nicht hinlänglich versehen könne, besonders deshalb, weil seine Mutter mitsamt den Vormündern zu schwach sei, ihn zu leiten. Und so kam es, daß schließlich die Stadt und der Pfarrer gemeinsam am 16. Febr. unter gegenseitigen Zugeständnissen den Schneidermeister Georg Adam Pauer vorbehaltlich der Genehmigung durch die Regierung einstweilen auf die Zeit von 1768 bis 1771 als Mesner verpflichteten. Katharina Dorffner sah die Gefahr, die insbesondere darin lag, daß ein anderer als ihr Sohn zum Mesner verpflichtet wurde. Da sie ihren Bundesgenossen, nämlich den Bürgermeister und Rat der Stadt, verloren hatte, so war mehr denn je zuvor ihr Wohl und Wehe auf den Beschluß der kurfürstlichen Regierung in Amberg allein gestellt. Es blieb ihr kein anderes Mittel, als in diesen entscheidenden Tagen mit einem dritten eindringlichen Bittgesuche die Regierung zu bestürmen. Am 22. Februar ging das Schreiben der Witwe Dorffner bei der Regierung ein; am nächsten Tage fiel die lang erwartete und überraschende Ent-

scheidung, und zwar zu vollen Gunsten der Familie Dorffner. Was am Tage nach dem Tode des Mesners Weiß, am 26. März 1767, Katharina Dorffner, ihre Verwandten und die Vormünder der Kinder vorm versammelten Inneren und Äußeren Rat der Stadt vorgeschlagen hatten, das bestimmte jetzt die kurfürstliche Regierung in Amberg, daß nämlich Barthlmä Dorffner gegen Personalkaution sofort zu verpflichten sei, ferner daß während seiner Wanderzeit seine Mutter den Mesnerdienst versehen solle, indem sie einen Vertreter stelle. Ja darüber hinaus versprach die Regierung, daß Barthlmä Dorffner die dreijährige Wanderzeit auf eine Bitte hin allenfalls nicht voll und ganz einzuhalten brauche. Die Bemühungen des Pfarrers, die Familie Dorffner aus dem Mesnerdienst zu drängen, waren also ohne jeden Erfolg geblieben; die Entscheidung enthielt vielmehr noch eine Spitze gegen ihn insoferne, als es hieß, die Stadt sollte Barthlmä Dorffner auch dann verpflichten, wenn der Pfarrer hiezu nicht erscheine.

Die Stadt führte, ohne auf den Pfarrer besondere Rücksicht mehr zu nehmen, unter dem Amtsbürgermeister Joh. Seb. Hopfner die Regierungsentschließung aus. Am 11. März leistete Barthlmä Dorffner mit 600 fl für die kirchlichen Gegenstände Bürgschaft. Seine Mutter und Georg Michael Dorffner standen für je 200 fl, Johann Seiz und der Rotgerber Georg Mathias Fünckh für je 100 fl gut. Am gleichen Tage verpflichtete sich Barthlmä, in den Jahren 1768 mit 1771 seiner Mutter jährlich 8 fl und vier Viertel Korn nach Kirchenmaß zu geben und sie noch ein Jahr mit ihren anderen Kindern im Mesnerhaus zu belassen. Weiterhin versprach er, seinem Bruder Andreas, der in Amberg studierte, während der Vakanzzeit bis zu seiner Versorgung im Mesnerhaus den Ein- und Ausgang zu gestatten. Am 24. März 1768 versammelten sich der Amtsbürgermeister und der Rat der Stadt auf dem Rathaus; auch Pfarrer Adam Plätl erschien. Anwesend waren ferner Katharina Dorffner mit ihren Anweisern und Beiständern, den Rotgerbern Oswald Diez und Mathias Fünckh, dann Barthlmä Dorffner mit seinem Vormund, dem Fleischhacker Georg Rösch, dem Jüngeren, schließlich der Schneidermeister Georg Adam Pauer. Zunächst wurde als Vertreter für Barthlmä, der seiner Lehrzeit frei gesprochen worden war und auf die Wanderschaft ging, Georg Adam Pauer bestimmt. Dieser verpflichtete sich, den Mesnerdienst für die Zeit, in der Barthlmä noch abgehalten war, zu versehen. Er sollte dafür jährlich 12 fl, vier Kirchenviertel Korn, dann von den Läutgarben vier Stadtviertel Korn mit einem halben Schock Stroh erhalten, für dieses Jahr ferner die

Habererernte vom halben Dienstacker im schwarzen Moos genießen. Außerdem versprach die Witwe Dorffner, ihm beim Wetterläuten und Säubern der Pfarrkirche und Vierzehn-Nothelfer-Kapelle behilflich zu sein. Hierauf wurde Barthlmä Dorffner feierlich verpflichtet. Damit hatte die Witwe Jakob Dorffners für ihren ältesten Sohn Barthlmä die Mesnerstelle erkämpft.

Die Jahre 1767 und 1768 forderten manche Ausgaben. 1767[1] verkaufte die Witwe eine Holzwachs und ein Äckerl im Schweinsbach, ferner ein Äckerl beim alten Weiher, Gründe, die sie von ihrem Vater geerbt hatte, um 160 fl an Georg Michael Dorffner; das Geld mußte sie zur Tilgung von Schulden ihres Vaters verwenden. Nach deren Abzug blieben der Witwe und ihrem Bruder Andreas Weiß, der als k. k. Soldat seit zwölf Jahren abwesend war, je 90 fl 47 x 2 dl als Erbe.[2] Um die Kosten, welche der Kampf um die Mesnerstelle verursachte, bestreiten zu können, nahm Katharina Dorffner am 10. März 1768[3] aus dem Vermögen der Kinder des verstorbenen Lorenz Diez 46 fl zu 5 v. H. zu leihen. Diese Schuld bereinigte sie mit 49 fl, welche sie am 9. April 1770[4] zum gleichen Zinssatz von der Bruderschaft corporis Christi borgte. Georg Michael leistete in beiden Fällen Bürgschaft. Am 2. Jan. 1778[5] verpflichtete sich Barthlmä, 25 fl von letzterer Schuld auf sich zu nehmen, während die Mutter den Rest zurückzuzahlen hatte. Am 13. Mai 1768[6] verkaufte die Witwe ferner ein Äckerl „in der Haydtau" um 38 fl an den Leineweber Jakob Schwabl.

In den folgenden Jahren verließ ein Kind nach dem anderen die Mutter, um sein Brot selbst zu verdienen; nur Anna Maria blieb bei ihr. Am 5. Mai 1780[7] kaufte Jakob Dorffners Witwe von den Erben der Margareta Pieler das mittlere der drei Spitalhäuschen an der Kirchhofmauer. Diese sind noch heute fast unverändert erhalten.[8] Der Preis betrug 98 fl. Das Häuschen erbte später Anna Maria und verkaufte es am 23. Dez. 1791[9] um 159 fl 36 x an den Austrägler Michael Pfab von Krondorf.

Am 31. Jan. 1788 starb Maria Katharina Dorffner. Sie hinterließ nach gerichtlicher Feststellung vom 4. April 1789[10] insgesamt 498 fl 7 x 2 dl, so daß auf jeden der fünf Erben 99 fl 37 x 2 dl trafen. Zur leichteren Verteilung verkauften sie am 4. Sept. 1788[11] die Grundstücke im schwarzen Moos, welche ihre Mutter noch hatte, um 330 fl

[1] DH 1317, fol. 789 v fg. 3. April 1767. DH 1244, fol. 267 r. 30. Okt. 1767.
[2] DH 1336, fol. 315 v fg. DH 1344, fol. 267 r. [3] DH 1318, fol. 55 v.
[4] DH 1318, fol. 344 r. [5] DH 1284, fol. 4 v. [6] DH 1318, fol. 91 r. [7] DH 1320, fol. 402 v. [8] Siehe S. 191 (Lichtbild). [9] Amtsgericht Amberg 61, fol. 175 v. [10] DH 1381. [11] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 305 v. fg. DH 1331.

an ihren Vetter Andreas Dorffner. Es waren ein Acker samt Zwerchleitl und Wiese, ferner vier Äcker nebst einer Wiese. Die Kinder und Erben [1] der Witwe waren:

Barthlmä, geb. am 26. Juli 1749, Mesner und Ungeldgegenschreiber in Hirschau,

Joh. Andreas Gottfried, geb. am 25. Okt. 1750, ordentlicher öffentlicher Professor der Mathematik und Naturgeschichte im Collegium der Piaristen in Bellovar in Kroatien, im Kloster Chrysostomus genannt,

Anna Katharina, geb. am 10. Nov. 1754, seit 1782 verheiratet mit Bernhard Minder, Wirt „auf der Wiesen" in Wien,

Anna Maria, geb. am 11. Sept. 1756, bisher bei der Mutter in Hirschau,

Maria Anna, geb. am 9. Sept. 1758, als Köchin in Wien.

Ein weiteres Kind der Dorffnerschen Eheleute namens Maria Anna, geb. am 27. Dez. 1752, war schon am 9. Okt. 1757 gestorben. Von den Schicksalen der beiden Söhne wird im folgenden die Rede sein. Anna Maria heiratete vor 1791 [2] den Bürger und Weißgerber Georg Barthlmä Böhm zu Schnaittenbach. Um Anna Katharina und Maria Anna nahm sich, wie noch berichtet wird, ihr Bruder Chrysostomus an.[3]

---

[1] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 305 v fg. DH 1381. [2] Amtsgericht Amberg 61, fol. 175 v. [3] S. 177/178.

Barthlmä Dorffner
1749–1831.

Johann Bartholomäus Dorffner[1] wurde am 26. Juli 1749 geboren. Im Jahre 1763 oder 1764[2] kam er als Schreiber auf das Pflegamt Hirschau und blieb dort einige Jahre. Nach Angabe seiner Mutter vom 22. Febr. 1768[3] wäre er, da er gute Fortschritte machte und schon den Gehalt eines dritten Schreibers bezog, vermutlich rasch vorwärts gekommen, wenn der Pfarrer ihn nicht durch Zusicherung des Mesnerdienstes seines Großvaters dazu bewogen hätte, die Schneiderei zu lernen. Später änderte der Pfarrer seine Ansicht; 1767 wollte er Barthlmä nicht als Mesner. Im März 1768[3] wurde Dorffner von seinen Lehrjahren freigesprochen und für den Mesnerdienst verpflichtet, den die Mutter ihm erkämpfte.[4] Nach der Rückkehr von der Wanderschaft wird Barthlmä gemeinsam mit seiner Mutter den Mesnerdienst bis zur Hochzeit versehen haben. Auch seine frühere Tätigkeit beim Pflegamt Hirschau blieb nicht ohne Nutzen. Da er gut mit der Feder umgehen konnte, wurde ihm ab 1774 der Nebenverdienst eines Ungeldgegenschreibers zuteil.

Am 16. Mai 1774 heiratete Barthlmä die Fleischhackerstochter Maria Magdalena Wedl von Hirschau; ihr Vater hieß Johann Georg, ihre Mutter Maria Ursula. Die Braut brachte eine Ausfertigung und Grundstücke im Gesamtwerte von 300 fl in die Ehe.[5] Schon am 7. Mai des folgenden Jahres verschied die junge Frau im Alter von 28 Jahren, nachdem sie am 29. April ein Kind zur Welt gebracht hatte, das gleich nach der Geburt starb. Gemäß Heiratsvertrag vom 6. Juni 1774[5] mußte Barthlmä 250 fl binnen Jahr und Tag nach dem Tode seiner Frau an deren Eltern zurückgeben. Am 9. Okt. 1775 heiratete Barthlmä die Magd des Pfarrers Maria Anna Pösl, die Tochter des Schusters Johann Pösl und seiner Frau Maria Helena, die beide schon gestorben waren. Die Braut war 31 Jahre alt. Ihr Heiratgut bestand nach dem Vertrag vom 20. Nov. 1775[6] in 150 fl in barem Geld, ferner in zwei Äckerln beim Eglseer Weiher und einem Teilacker auf dem Dinhof im Werte von 60 fl; außerdem brachte

---

[1] Siehe S. 195 (Unterschrift und Petschaft). [2] Pfarrhof Hirschau, Taufbuch: 30. Mai 1765 „accessista scriba". [3] Pfleggericht Hirschau, fasc. 49, Nr. 1708. [4] Siehe S. 164 f. [5] DH 1319, fol. 308 r fg. [6] DH 1319, fol. 387 r fg.

sie eine Ausfertigung mit, die in einem Ehrengewand, Ehebett, in Schreinzeug und weißem Zeug und einer Kuh bestand.

Von seiner Mutter hatte Barthlmä bereits am 6. Juni 1774 [1] drei Äckerl und ein Wiesfleckl im Grund im Werte von 65 fl überkommen. Am 13. Juni 1778 [2] kaufte er vom Weißbäcker Johann Georg Kraus einen Weiher samt Fischbehälter und Wiesfleckl auf der hinteren „Pingen“ um 55 fl, am 6. März 1783 [3] von seiner Mutter zwei Äckerl und zwei Wiesfleckl im Grund am Fahrwege nach Weiher um 326 fl. Am 25. Sept. 1783 [4] erbte seine Frau von einer Tante mütterlicherseits, der Schneidermeisterswitwe Anna Maria Weininger, außer 110 fl einen Acker samt Zwerchleitl im schwarzen Moos im Werte von 70 fl. Am 26. März 1784 [5] kaufte Barthlmä von seinem Schwager, dem Schuhmacher Kaspar Pösl, drei Äckerl auf der Haid um 40 fl 36 x. Außer seinen eigenen Grundstücken konnte Dorffner in seiner Eigenschaft als Mesner noch einige Gründe, die der Kirche gehörten, bewirtschaften. In der beim Mesnerhaus befindlichen Stallung hielt er zwei Kühe und ein paar Schweine. Zu ihrem Unterhalt verwendete er auch die Treber, die er als Ungeldgegenschreiber von den brauenden Bürgern erhielt.

Das Mesnerhaus,[6] das Barthlmä mit seiner Familie bewohnte, war klein. Es enthielt eine Wohnstube, eine Küche, ein „Pflez“ und zwei Kammern, die durch eine Holzwand getrennt waren; in der einen Kammer führte eine Stiege auf den Speicher, in der anderen in den Keller. Das Haus stand an der Stelle des jetzigen Knabenschulhauses, Rathausplatz Nr. 10. An der Westseite zog sich ein Gäßchen entlang, in dem Schweineställe standen. Hierauf folgten die Stallungen des Mesners und eines der Lehrer unter einem Dache. Von ihnen war eines der beiden Schulhäuser durch ein weiteres Gäßchen getrennt. Von diesen Gäßchen wurde das erste 1780, das zweite 1881 [7] verbaut. Das Mesnerhaus war alt und baufällig. „Zeithero von den Luthertumber“, so sagte Pfarrer Plätl, hatte man nichts mehr ausgebessert. Der letzte kalvinische Pfarrer Joachim Salmuth hatte 1626 Hirschau verlassen. Am 11. Juli 1774 bat daher Barthlmä die Regierung, die Ausbesserung des Mesnerhauses zu veranlassen, da er fürchte, daß ein Sturm in der Nacht es einwerfe. Etwa ein Jahr darauf berichtete er, daß im vergangenen Winter wegen der langdauernden grau-

[1] DH 1381. [2] DH 1320, fol. 171 v. [3] DH 1321, fol. 176 v. [4] DH 1380 Verteilung d. Nachlasses von Anna Maria Weininger. [5] DH 1321, fol. 250 r.
[6] Quellen für das folgende: Pfleggericht Hirschau, fasc. 49, Nr. 1751. DH 1569. Pfarrhof Hirschau, Bau des Mesnerhauses 1774/89.
[7] Lautenschlager, S. 41.

samen Kälte und Nässe die Mauern völlig auseinandergerissen seien, so daß es im Hause allerorten hineinregne. Jetzt beantragte er einen Neubau. Die jahrelange Verzögerung des Baues hatte folgende Ursachen. Nach dem Herkommen hätte die Kirche die Last eines Mesnerhausbaues tragen müssen. Sie war jedoch verarmt. Am 11. Sept. 1743 war nämlich der einstige Stadtturm, der ungefähr in der Südwestecke des Kirchhofs gestanden war, eingestürzt. Der Bau des jetzigen Kirchturms, der in den Jahren 1753/54 errichtet wurde, verschlang nicht nur das Vermögen der Kirche, sondern verursachte noch obendrein 6000 fl Schulden. Ferner konnten sich die Stadt und der Pfarrer, welche nach dem bestehenden Recht gemeinsam beraten und der Regierung gemeinsame Vorschläge machen sollten, nicht einigen. Der Pfarrer war für einen Neubau und für eine Verbauung des Gäßchens zwischen Mesnerhaus und Mesnerstallung, die Stadt nur für eine Ausbesserung, die das Gäßchen bestehen ließ. Im übrigen lag der Stadt mit Recht die baldige Ausbesserung des ebenso baufälligen Mägdleinschulhauses, das täglich an die 60 Mädchen besuchten, mehr am Herzen. Am 5. Dez. 1776 berichtete Barthlmä an die Regierung, daß beim letzten drei Tage währenden starken Sturme ein Stück Mauer vom schadhaften Giebel heruntergefallen und seine Frau im Speicher durchgebrochen sei. Barthlmä sollte nun auf Geheiß der Regierung in das Haus des Knabenlehrers ziehen. Franz Josef Planes verwahrte sich jedoch dagegen; er habe 80 Knaben täglich in der Schule und könne nicht „wegen jetziger Lehrarth in jeden Winkel schlieffen". Der Pfarrer wandte zwar dagegen ein, daß der Lehrer „nur" zweieinhalb Stunden vormittags und drei Stunden nachmittags Schule halte und daß nach Ostern, wenn die Feldarbeit beginne, die meisten Knaben aus der Schule blieben. Das Schuldirektorium in München erklärte aber am 14. Juli 1777, es dulde nicht, „daß durch einen simplen Mesner . . . unsere ernstgemeinte Schulanstallten im mindesten bekränket werden"; ferner müsse das baufällige Mädchenschulhaus noch vor dem Mesnerhaus hergestellt werden. Daraufhin wurde das Mesnerhaus vorläufig nur mit Stützen gesichert. Im Juni 1779 fiel ein Stück Mauer aus der Stallung beim Mesnerhaus. Am 27. April 1780 nachmittags zwei Uhr warf ein heftiger Sturm den halben Giebel des Mesnerhauses herab. Barthlmä zog nun mit seiner Familie zum Fleischhacker Franz Josef Popp und brachte in dessen Stallung seine zwei Kühe und zwei großen und zwei kleinen Schweine unter. Der Neubau des Mesnerhauses wurde am 2. August begonnen, am 18. Nov. erst vollendet. Das Holz hiezu wurde teils aus dem Früh-

meßwald, teils aus der kurf. Waldung genommen. Die Bürgerschaft leistete Scharwerk. Auswärtige Kirchen hatten insgesamt 350 fl beizusteuern. Da der Pfarrer den Plan des kurf. Maurermeisters Diller, der ein „eingädiges" Haus vorsah, nicht einhielt, sondern nach eigenen Angaben ein Dachzimmer einbauen ließ, wurde der Bau mangelhaft. Am 19. Juli 1786 bat Barthlmä ohne Erfolg um Ausbesserung des Hauses. Am 19. Juni 1789 [1] kaufte der Mesner um 50 fl und einen bayer. Taler Leihkauf das Kreuzhäusl, das vor dem oberen Tor lag und ehemals zur Verwahrung der bei der Karfreitagsprozession gebrauchten hölzernen Kreuze und Figuren gedient hatte, und verwendete es als Scheune. Mit der Kaufsumme wurde sodann das Mesnerhaus ausgebessert. Damit waren die Wohnungssorgen Barthlmä Dorffners nach 15 Jahren endlich behoben.

Um 1777 [2] zog Barthlmä die Kerzen selber, um der verarmten Kirche Kosten zu ersparen; er bekam für das Pfund nur 4 ẋ Arbeitslohn. Im genannten Jahr [3] kam es zwischen dem Kirchenverwalter Franz Michael Popp und ihm zum Streit, weil Barthlmä das Baumöl bei seinem Schwager Seiz um 28 ẋ das Pfund kaufte, während er es bei Helena Popp um 26 ẋ bekommen hätte. Am 12. Nov. des gleichen Jahres [4] klagte Barthlmä, daß er von einigen Tagwerkern keine Läutgarbe erhalte. Der Rat beschloß hierauf, daß die Taglöhner nur jedes zweite Jahr eine Läutgarbe zu entrichten hätten. Am 1. Aug. 1780 verbot ein Generalmandat das Wetterläuten; nur nach dem Wetter durfte noch zur Danksagung geläutet werden. Daraufhin wollte der Rat 1784 [5] die Entrichtung der Läutgarbe noch mehr einschränken; Barthlmä verwahrte sich dagegen. Der jährliche Ertrag des Mesnerdienstes setzte sich nach Barthlmäs eigener Angabe vom 28. Febr. 1816 [6] aus folgenden Posten zusammen:

Nutznießung des Hauses und der Stallung	18 fl
Besoldung	3 fl 30 ẋ
Addition	3 fl
Donnerstägiger Umgang	— fl 34 ẋ
Säckltragen	1 fl 30 ẋ
Waschen der Kirchenwäsche	3 fl

[1] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 413 r. [2] DH 1283, fol. 247 v, 4. April 1777.
[3] DH 1283, fol. 265 v fg. fol. 344 v fg. 29. April u. 4. Aug. 1777.
[4] DH 1283, fol. 362 r. [5] Pfleggericht Hirschau, fasc. 44, Familie Dorfner.
[6] Pfarrhof Hirschau, Diensterträgnisse der Kirchenbediensteten 1771—1816.

12 Viertel Korn oder 3 Sch., 4 Metzen, 2 Viertel	36 fl
6 Klafter Besoldungsholz samt dem Überholz	24 fl
Gestiftete Jahrtage, Litaneien und Miserere	15 fl 36 x
Stolgebühr nach zehnjährigem Durchschnitt	28 fl
Zehend im Rottenstätter, in dem jedoch der größte Teil mit Holz angeflogen war	7 fl 30 x
ein Schock 30 Stück Läutgarben	36 fl
der Mesneracker bei der Eglseer „Trad"	5 fl
ein Wiesfleckl hinterm Garten	1 fl 30 x
ein Wiesfleckl im Braunshof	1 fl 30 x
ein Pflanzgärtl vor dem oberen Tor	— fl 15 x
Besoldung von der Vierzehn-Nothelfer-Kapelle	6 fl
Jahrtage und Jahrmessen in ihr	1 fl 13 x
Besoldung von der Bruderschaft corporis Christi	3 fl 42 x
Summa:	195 fl 50 x

Die Diensterträgnisse des Knabenlehrers und Chorregenten Josef Planes betrugen zur gleichen Zeit 329 fl 39 1/2 x, die des Mädchenlehrers und Organisten 278 fl 25 1/2 x.

Außer dem Ertrag der Mesnerstelle genoß Barthlmä den spärlichen Verdienst eines Ungeldgegenschreibers.[1] Zu diesem Amt kam er durch Vermittlung seines Onkels Johann Seiz. Am 13. April 1774 wurde der Sitz des Pflegamts Hirschau nach Amberg verlegt und den beiden Beamten des Hofkastenamtes die Wahrnehmung der Geschäfte des Pflegamts Hirschau übertragen; zugleich wurde der langjährige Ungeldgegenschreiber und Hirschauer Bürger und Krämer Johann Seiz zum Ungelder und der jüngst angestellte Hirschauer Stadtschreiber und kurf. Lehenverwalter Joh. Jak. Rogenhofer zum Ungeldgegenschreiber ernannt. Rogenhofer, der für sich die Stelle des Ungelders erwartet hatte, verzichtete auf das ihm zugedachte Amt. Daraufhin schlug Johann Seiz am 1. Aug. 1774 seinen Neffen Barthlmä Dorffner vor, der wirklich am 13. Nov. als Ungeldgegenschreiber verpflichtet wurde. Das Ungelderamt Hirschau umfaßte um 1775 und vorher die Stadt Hirschau und außerdem Schnaittenbach und Lintach; die beiden Ungeldbeamten hatten in diesem Bezirk Ungeld und Aufschlag, womit das Bierbrauen und Branntweinbrennen durch die Regierung besteuert waren, einzutreiben und zu verrechnen. Diese Abgaben betru-

[1] Quellen für das folgende: Pfleggericht Hirschau, fasc. 44, Familie Dorfner, DH 1411. — Siehe S. 195 (Unterschrift u. Petschaft Barthlmä Dorfners).

gen um 1775 jährlich fast 2000 fl insgesamt. Für diese Tätigkeit erhielt der Ungelder Seiz nach seiner eigenen Angabe vom 24. März 1778 jährlich 24 fl Besoldung, 7 fl Entschädigung für Schreibwaren und Zehrung und außerdem von je 100 fl Aufschlag 1 fl Zulage; dies waren nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre 3 fl 46 x im Jahr. Der Ungeldgegenschreiber Barthlmä Dorffner erhielt jährlich 12 fl Besoldung und von je 100 fl Aufschlag 30 x Zulage, nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre 1 fl 53 x. Ferner gab Barthlmä an, daß ein Ungeldgegenschreiber „für unerdenkliche Jahr" von jedem Sud Bier eine Butte Treber im Werte von 4 x bekomme; da in der Stadt Hirschau jährlich zwischen 40 und 48 Sud Bier gebraut würden, so seien es im Durchschnitt 45 Butten im Werte von 3 fl. Auch der Ungelder bekam von jedem Sud eine Butte Treber.

Seitdem der Stadtschreiber Rogenhofer den Ungelderdienst nicht erhalten hatte, zürnte er dem Ungelder Seiz und suchte ihm auf jede Weise zu schaden. Im Sommer 1776 mutete er dem Seiz, der nur wenig Landwirtschaft betrieb, zu, den Gemeindestier zu halten und schloß, als Seiz sich weigerte, dessen Kühe und Schweine fünf Wochen lang von der Benützung der gemeindlichen Weide aus. So ließ er am Laurenzitag (10. Aug.) „damit er in der Hirschauischen Chronic einen unsterblichen Nahmen verdiene", wie Seiz spöttisch bemerkte, das Stadttor sperren, um die Tiere des Seiz aus der Herde zurücktreiben zu lassen. Wegen der Hitze und der Bremsen wurde aber das Vieh so unruhig, daß die Bürger ein Unglück befürchteten und das Vieh ins Freie ließen. Im Jahre darauf erhob der Rat auf Anstiften Rogenhofers eine Reihe von Beschuldigungen gegen Seiz, die sich jedoch in der Hauptsache als unbegründet erwiesen. Die Hofkammer München verurteilte daher den Rat zur Bezahlung der Untersuchungskosten. Als der Rat sich weigerte, erhielt das Ungelderamt Hirschau den Auftrag, bis zur Tilgung der Schuld der Stadt den neunten Ungeldspfennig, den sie gewöhnlich zum baulichen Unterhalt der Stadtmauer bekam, vorzuenthalten. Ferner verbot die Stadt den brauenden Bürgern die Abgabe der oben erwähnten Butte Treber mit der Begründung, daß die brauenden Bürger hiezu nicht verpflichtet seien. Die Nachforschungen durch das Pflegamt Hirschau ergaben jedoch, daß eine Butte Treber von jedem Sud Bier in Hirschau von jeher zum Diensterträgnis eines jeden der Ungeldbeamten gehört habe.

Am 12. Juni 1787 starb der Ungelder Seiz. Seine Frau bat, den Dienst ihres Mannes einer ihrer fünf Töchter zu überlassen, welche ein „taugliches Subjekt" zu heiraten gedenke. Ihre Tochter Josefa

wolle sich nämlich mit dem Verweser des Hemauer Mautamtes Christian Sebastian Christl, zu Rocking in Bayern gebürtig, vermählen. Außerdem bewarben sich Barthlmä Dorffner, der Chor- und Schulrektor Franz Josef Planes und der Hirschauer Stadtschreiber und kurf. Lehenverwalter Rogenhofer. Letzterem wurde am 7. Dez. der Ungelderdienst übertragen, während Barthlmä Ungeldgegenschreiber blieb. Um 1808 vertauschte er diesen Titel mit dem eines kgl. Unteraufschlägers. Zwischen 1816 und 1818 schied er aus seinem Amt und war fortan „freiresignierter kgl. Unteraufschläger“.

Barthlmä war Hirschauer Bürger. Nicht selten ist er als Zeuge oder Beiständer angeführt; am 15. Febr. 1787 [1] ist er als Vormund über Kinder des Maurergesellen Konrad Dietrich aus erster Ehe verzeichnet. Eine Vorliebe hatte er für die Jagd. Am 29. April 1777 [2] beklagte sich der Kirchenverwalter Franz Michael Popp, daß Barthlmä mit dem hiesigen Revierförster Tag und Nacht auf dem Wildschießen herumziehe. Als am 1. Juni 1796 [3] die Landesherrschaft auf Bitten der Bürgerschaft hin den ehemaligen Schützenvortel mit jährlich 8 fl der Hirschauer Schützenkompagnie wieder bewilligte, waren Barthlmä Dorffner und der Fleischhacker Lorenz Putz Schützenmeister. Der Rat beschloß die Schießstätte wieder aufzubauen, wozu die Bürger Stein- und Holzfuhren zu leisten hätten. Zum Schützeninspektor wurde Franz Michael Popp bestellt. Beim Einfall der Franzosen im Jahre 1796 [4] erlitt Barthlmä einen Schaden von 123 fl 52 x.

Im Jahre 1820 [5] trat Barthlmä an seinen jüngsten Sohn Josef den Mesnerdienst ab; Josef Dorfner hatte schon viele Jahre seinem Vater im Dienste geholfen. Am 25. Juli 1831 verschied Johann Barthlmä Dorffner im Alter von 82 Jahren; seine zweite Frau Maria Anna geb. Pösl war ihm am 23. Juli 1824 im Tod vorausgegangen. Aus Barthlmäs zweiter Ehe stammten folgende Kinder:

Anna Maria, geb. am 20. Nov. 1776, heiratete am 7. Mai 1798 den Hirschauer Bürger und Schuhmacher Ignaz Brand. Beide waren miteinander blutsverwandt. Ignaz' Vater, Bürgermeister Christof Brand, war vermählt mit Maria Barbara, einer Tochter des Kaufmanns Mathias Stoß. Dessen Frau war eine geb. Gollauth, eine

---

[1] Amtsgericht Amberg 60 b, fol. 155 r fg. [2] DH 1283, fol. 265 v fg. [3] DH 1287, fol. 280 r, Rat v. 4. Juli 1796. [4] DH 1544, Verzeichnis v. d. Hand Barthlmäs v. 24. Okt. 1796. [5] DH 1403, Bericht d. Stadtrates v. 21. Jan. 1819, Regierungsgenehmigung v. 31. Jan. 1820.

Schwester von Antoni Dorffners Frau. Nach dem Heiratsbrief vom 3. Mai 1798[1] brachte die Braut außer einer Ausfertigung und einer Kuh 200 fl Bargeld und Gründe im Werte von 70 fl in die Ehe. Barthlmä versprach ferner, seiner Tochter, solange er lebe, jährlich drei Schober Heu und fürs erste Jahr vier Viertel Korn und ein halbes Schock Stroh zu reichen. Der Bräutigam besaß 700 fl Vermögen.

Johann Sebastian Athanasius, geb. am 3. Mai 1778, wurde am 19. Okt. 1785 in Schnaittenbach gefirmt; sein Pate war Bartholomäus Kraus. Sonst ist von ihm nichts bekannt.

Maria Eva Franziska Sabina, geb. am 27. Okt. 1779, scheint nach Bellovar gegangen zu sein und dort geheiratet zu haben.[2]

Johann Nepomuk Bonifatius, geb. am 14. Mai 1781, starb am 20. Mai des gleichen Jahres.

Johann Nepomuk, geb. am 15. Mai 1782, wurde Geistlicher, wahrscheinlich im Orden der Franziskaner; er starb am 28. Mai 1827 in Hirschau bei seinem Bruder Josef, bei dem er eben weilte.

Maria Anna, geb. am 4. Jan. 1784, scheint ebenfalls in Bellovar sich vermählt zu haben.[2]

Johann Josef Sebastian, geb. am 20. Nov. 1785, wurde wie sein Vater Schneider und Mesner in Hirschau. Am 12. Febr. 1828 heiratete er Walburga Prechtl. Ihre Eltern waren Georg Prechtl, Fleischhacker in Hahnbach, und Barbara, geb. List von Schalkentann. Die Braut war 21 Jahre alt. Josef Dorfner starb am 16. August 1841, seine Frau ein Monat vorher, am 18. Juli. Von ihren Kindern heiratete Anna Margareta, geb. am 8. Mai 1829, am 28. Jan. 1850 den Hirschauer Kaufmann Johann Baptist Mader. Seine Eltern waren der Kaufmann Sebastian Mader und Albertina, geb. Winkler aus Ried bei Wasserburg. Maria Barbara wurde am 9. April 1831 geboren. Von ihrem Schicksal ist nichts bekannt. Barbara Walburga, geb. am 16. Febr. 1834, wurde Haushälterin bei Florian Dorfner und seiner Frau, die ihr in allen Geldsachen volles Vertrauen schenkten. Nach dem Tode Florians und seiner Frau lebte sie bei ihrem Neffen Alois Mader in Hirschau. Am 8. Juni 1900 starb das „Mader Waberl“. Die Zwillinge Simon Josef und Josef wurden am 19. Febr. 1836 geboren. Von ihnen starb letzterer am 27. März und ersterer am 9. Juni des gleichen Jahres.

---

[1] Amtsgericht Amberg, 657, fol. 99 v fg. [2] Siehe S. 178.

Chrysostomus Dorffner
geb. 1750.

Johann Andreas Gottfried Dorffner [1] wurde am 25. Okt. 1750 geboren. Seinem Lehrer Joh. Christ. Wührl, dessen er zeitlebens mit tiefer Dankbarkeit gedachte, hatte er es wohl zu verdanken, daß er um 1765 an das Gymnasium nach Amberg kam. Mit Hilfe gutherziger Leute, von denen er die Kost zur Mittagszeit zusammentrug, mußte er sich selbst sechs Jahre lang durchbringen; denn seine Mutter konnte ihm kaum die notwendige Kleidung beschaffen.[2] Am 24. Okt. 1771 [3] gewährte ihm der Rat der Stadt Hirschau den Genuß des Veit-Krepser-Stipendiums an der Universität Würzburg, welches jährlich 50 fl abwarf. Im Jahre 1776 [3] beendigte Andreas seine Studien und trat in das Kloster der Piaristen zu Krems ein; seine Mutter gab ihm hiezu ein Reisegeld von 23 fl.[4] Er erhielt den Klosternamen Chrysostomus. Am 26. Sept. 1788 [5] schrieb er aus dem Collegium seines Ordens in Bellovar in Kroatien unter anderem: „Ich versichere . . ., daß ich als ein Hirschauer in k. k. Staaten Aufsehen mache, indem voriges Jahr nicht nur die Wiener, sondern auch die Münchner Zeitung meine unternommene mathematische Arbeiten anrühmte". Seine Unterschrift lautete: „Chrysostomus Dorfner, clericorum regularium ex scholis piis, matheseos et historiae naturalis professor publicus et ordinarius" (= Chrysostomus Dorfner, Mitglied des Ordens aus den frommen Schulen, öffentlicher ordentlicher Professor der Mathematik und Naturgeschichte). Am 1. Mai 1795 [5] führte er die Amtsbezeichnung: „Caesaro-regius per Generalatum Varasdinensem scholarum director" (= k. k. Schuldirektor im Generalat Varasdin).

In Amt und Würden vergaß Chrysostomus seine Geschwister nicht, sondern half ihnen, wo er nur konnte. Seine Schwester Anna Katharina, geb. am 10. Nov. 1754, vermählte sich 1782 [6] mit Bernhard Minder, Wirt „auf der Wiesen" in Wien. Am 16. Febr. 1790 [7] schrieb Chrysostomus: „Meine Schwester Katharina, welche in Bellovar seit einem halben Jahr das Wirthshaus „Zur Stadt Wien" und zugleich

[1] Siehe S. 196 (Unterschrift vom 28. Okt. 1796). [2] Rathaus Hirschau, Veit-Krepser-Stiftung, Bittschrift Andreas Gottfried Dorffners vom 23. März 1769. [3] Universität Würzburg, Alte Registratur, Fach 163, Akt 3. [4] DH 1321, fol. 176 v fg. [5] Regierung, Kammer des Innern 11831; Pfleggericht Hirschau fasc. 49. [6] DH 1321, fol. 176 v fg. DH 1381, Verteilung d. Nachlasses v. Maria Kath. Dorffner, 4. April 1789. [7] Quelle für das folgende, soweit nicht anders vermerkt: Regierung, K.d.J. 11831.

Kaffeehaus um 1000 Thaller gekaufet und der es sehr gut geht, läßt . . . schönstens grüßen.“ Die jüngste Schwester Maria Anna, geb. am 9. Sept. 1758, war 1788 [1] in Wien als Köchin. In den Jahren 1792 und 1793 [2] weilte sie ebenfalls in Bellovar und zwar als Gattin des Fouriers Prokop Josef Just beim Varasdiner „Creutzer“-regiment.

Im Jahre 1795 [3] erboten sich Chrysostomus und eine seiner Schwestern, wahrscheinlich Anna Katharina, zwei Töchter ihres Bruders Barthlmä zu sich zu nehmen. Der Mesner und Ungeldgegenschreiber wollte sie selbst nach Bellovar geleiten und bat daher am 29. Mai um einen fünfwöchigen Urlaub, den die Hofkammer Amberg am Tage darauf genehmigte. Die zwei Töchter Barthlmäs werden Maria Eva Franziska Sabina, geb. am 27. Okt. 1779, und Maria Anna, geb. am 4. Jan. 1784, gewesen sein. Nach mündlicher Überlieferung [4] soll die eine von ihnen einen Freiherrn von Gotzi (oder Cotzi), die andere einen Herrn von Haurick geheiratet haben. Beide sollen Ungarn (?) und Beamte, der eine von ihnen Postmeister gewesen sein. Im Jahre 1797 [3] wollte Barthlmä wieder nach Bellovar zu seinem Bruder und seiner Schwester reisen, die ihm brieflich zugesichert hatten, ihm den durch die Franzosen angerichteten Schaden mit 400 fl zu ersetzen. Sein studierender Sohn Johann Nepomuk, geb. am 15. Mai 1783, sollte ihn begleiten. Er bat deshalb am 10. und 21. August um einen Urlaub für fünf Wochen, der ihm am 16. Sept. gewährt wurde.

Ebenso wenig wie seine Geschwister vergaß Chrysostomus seine Vaterstadt, in der er seine Kindheit verbracht hatte. Als er jedoch durch eine kleine Stiftung seine Anhänglichkeit zeigen wollte, mußte er üble Erfahrungen machen. Am 25. Okt. 1788 [2] erbot er sich, der Knabenschule 100 fl zu schenken mit der Bedingung, daß die Zinsen dem Lehrer zufallen, alle Schüler aber und besonders die armen vom „Einheiz- und Ausstreichkreuzer“ befreit sein sollten, weil Chrysostomus „als ein Knab schon bemerkte, daß manche arme Taglöhner wegen diesen zwei Kreuzern ihre Kinder nicht in die Schule schickten“. Die Stadt dankte zwar für das Angebot, machte aber nach einer Beratung mit dem Pfarrer den Vorschlag, die Zinsen zu Preisen für die Schüler verwenden zu dürfen. Darauf ging aber Chrysostomus nicht ein. Die Bedenken des Pfarrers und Stadtrates waren recht

---

[1] DH 1381. [2] Quelle für das folgende, soweit nicht anders vermerkt: Regierung K. d. J. 11831. [3] Pfleggericht Hirschau. fasc. 44, Familie Dorfner. [4] Franz Dorfner.

engherzig und kleinlich. Sie fürchteten, der Lehrer würde in Zukunft die Zinsen als einen Teil seines Einkommens auch dann verlangen, wenn die 100 fl nicht ausgeliehen werden könnten oder zugrunde gingen; ferner nahmen sie an, daß der Lehrer trotz der Zinsen die zwei Kreuzer für das Heizen und Austünchen der Schule von den Kindern verlangen würde. So kam keine Übereinkunft zustande, und die Stadt hatte die 100 fl, welche beim Bäckermeister Georg Kraus ohne Zinsen lagen, beinahe vergessen, als am 1. Mai 1795 Chrysostomus das Geld seinem Bruder Barthlmä schenkte. Jetzt erst erwachte die Stadt aus ihrer Lässigkeit und beteuerte in einem Brief vom 21. Mai an Chrysostomus, daß sie längst die Stiftung angenommen habe und nach der Absicht des Stifters verwenden wolle. Sie fürchtete nämlich, wegen ihrer Saumseligkeit „zur schweren Verantwortung, ja selbst zum Ersatz gezogen“ zu werden. Chrysostomus aber ließ sich nicht mehr umstimmen. Es gelang zwar der Stadt die Herausgabe der 100 fl fünf Jahre lang zu verzögern. Am 12. Mai 1800 aber entschied die Regierung Amberg, daß die Stadt Hirschau das Geld an Barthlmä Dorffner auszahlen müsse; die Regierung behielt sich ferner vor, die Stadt Hirschau zum Ersatz der 100 fl, welche durch ihre Nachlässigkeit dem Schulfond entgangen seien, heranzuziehen. Ob dies wirklich geschah, ist nicht bekannt. 1788 hatte Chrysostomus noch eine zweite Stiftung geplant, durch welche jeder Hirschauer Student, der für den Genuß der Veit-Krepser-Stiftung vorgeschlagen sei, 5 fl Wegzehrung für die Reise nach Würzburg bekommen sollte. Durch das Verhalten der „wohlweisen Herren“ seiner Vaterstadt wird er auch von diesem Vorhaben abgebracht worden sein.

Die eben erwähnte Stiftung hat ihren Namen von Dr. Veit Krepser, dessen Vater Stadtschreiber in Hirschau gewesen sein soll. Veit Krepser trat 1574 als Rat in die Dienste des Fürstbischofs Julius von Würzburg. 1575 ging er als Gesandter nach Rom, um päpstliche Privilegien für die zu errichtende Universität Würzburg zu erwirken. 1582 wurde sie eröffnet. 1594 starb Krepser als Kanzler des Fürstbischofs, Rektor der Universität und Dechant des Stiftes Neumünster; er liegt in der Kirche des Stiftes begraben. In seinem Testament vom 3. Febr. 1594 machte er eine Stiftung von 1000 Goldgulden, deren Zinsen Hirschauer Bürgersöhne, welche an der Universität Würzburg studierten, genießen sollten. Das Präsentationsrecht übertrug er dem Rat seiner Vaterstadt Hirschau.[1]

[1] Lautenschlager, S. 85/86, (Angaben des Staatsarchivs Würzburg).

Zusammenfassung.

I) Wie die Geschichte des Vaterstammes der Dorfner zeigt, vererben sich in ihm die Neigung und Veranlagung zu Wirtschaft und Handel durch zwei Jahrhunderte bis in die Gegenwart, weil sowohl der Stammvater Antoni Dorffner, den große wirtschaftliche Fähigkeiten auszeichnen, wie auch die meisten seiner männlichen Nachkommen ihre Ehefrauen aus Sippen mit gleicher Erbanlage wählen. Diese Neigung und Veranlagung zu Wirtschaft und Handel äußern sich darin, daß die Dorfner in den letzten zwei Jahrhunderten fast jeden ertragreichen, in und um Hirschau möglichen Erwerbszweig zu seiner Zeit in hervorragender Weise betreiben. —

Antoni Dorffner wurde um 1670 geboren; seine Heimat lag wahrscheinlich in Friaul. Zu Beginn des Jahres 1705 schied er aus dem kurbayerischen Kriegsdienst aus. 1707 ließ er sich als Handelsmann in Hirschau nieder und heiratete Maria Margareta Gollauth, deren Vater Nikolaus, „natione Italus", sich als Krämer in Eschenbach ansässig gemacht hatte. 1708 kaufte Antoni Dorffner in Hirschau ein Haus um 179 fl, von denen er vorläufig 34 fl bar bezahlte. In ihm richtete er einen Kramladen ein, der bald regen Zulauf fand und sich wohl zum besten Geschäft in der Stadt entwickelte. In der Folge erwarben sich Antoni und seine Frau ein beträchtliches Vermögen; 1742 wurde ihre Habe auf 2763 fl 6 x 2 dl geschätzt. Daß sie ihren Erfolg nicht so sehr günstigen Umständen als ihrer eigenen Tüchtigkeit verdankten, zeigt ein Vergleich mit anderen Händlern aus dem Süden, die sich in Hirschau niederließen. Dominikus Duranckh, der 1707 mit Antoni nach Hirschau kam, verschwand nach etlichen Jahren wieder; Oswald Cotzi, der sich 1719 in Hirschau niederließ, floh 1731 vor seinen Gläubigern, lebte auch nach seiner Rückkehr in dürftigen Verhältnissen und hinterließ 1753 nur 212 fl 47 x 2 dl.

Antonis älterer Sohn Georg Michael Dorffner (1713—1791) lernte das Färberhandwerk. 1733 kaufte ihm sein Vater in Hirschau ein Haus und eine Färbergerechtsame. Im Jahre darauf vermählte sich Georg Michael mit Maria Elisabeth Baur, einer Müllerstochter aus der Umgebung Kaltenbrunns. Ein Sohn aus dieser Ehe namens Laurenz wurde Färber und Bürgermeister in Eschenbach. Durch seine zweite Ehe mit der tüchtigen und arbeitsfreudigen Tuchmacherstochter Barbara Sigert wurde Georg Michael mit einigen der

angesehensten Hirschauer Geschlechter versippt. Die unermüdliche Arbeit der beiden in der Färberei, Landwirtschaft, Fischzucht und Bierbrauerei zeitigte Erfolge, wie sie wohl kein Mitbürger aufweisen konnte. 1780 zählte Georg Michael zu den begütertsten Bürgern Hirschaus. Seine Vorliebe galt der Fischzucht. 1755 kaufte er mit zwei Teilhabern von der Landesherrschaft den Hirschauer Schloßweiher und sechs Weiher auf dem Forst um 1200 fl; 1779 gehörten ihm hievon die letztgenannten Weiher vollständig und der Schloßweiher zur Hälfte. 1757 erwarb er mit zwei Schwägern von der Landesherrschaft den Schnaittenbacher Weiher um 1800 fl; 1767 waren zwei Drittel davon in seinem Eigentum. Von 1768 bis 1774 hatte er zusammen mit dem Rotgerber Georg Mathias Fünckh die Weiher der Stadt in Pacht. Als er 1780 sein Anwesen an seinen Sohn Andreas übergab, behielt er sämtliche Weiher und einige andere Grundstücke im Gesamtwert von 2801 fl für sich zurück und bewirtschaftete sie noch so lange, als sein Alter und seine Kräfte es zuließen.

Andreas Dorffner (1754—1834) stand seinem Vater an Umsicht, Ausdauer und Tatkraft in keiner Weise nach. Seine Gattin wählte er nach dem Vorbild seiner Mutter: Maria Eva, die Tochter des unteren Müllers Andreas Dietrich, welche er 1779 heiratete, stammte wie seine Mutter aus einer alteingesessenen, begüterten Sippe und wurde ebenfalls eine gesunde und tüchtige Hausfrau. Die von seinem Vater überkommenen Erwerbszweige, nämlich die Färberei, Landwirtschaft, Fischzucht und Bierbrauerei erweiterte Andreas beträchtlich. Die besondere Sorgfalt, mit der er das Brauwesen pflegte, brachte ihm wohl den größten wirtschaftlichen Erfolg seines Lebens. 1802 erbaute er ein Kellerhaus vor der Stadt am Ehenfelder Weg; 1806 galt er „als einer der stärkesten Bräuenden". Als 1812 die Stadt das Kommunbrauhaus verkaufte, erwarb Andreas drei Teile am Eigentum, während die übrigen sieben Gesellschafter je einen Teil an sich brachten. In den folgenden Jahren vergrößerte er seinen Bierabsatz immer mehr. 1817 kaufte er das ehem. Hirschauer Pflegschloß; 1818 erbaute er trotz des heftigen Widerstandes der Stadt im Schloßgarten ein eigenes Brauhaus. 1819 erwarb er im Gebiet des ehem. Pflegschlosses ein Haus mit realer Branntweinbrennerei, das er sogleich seinem Sohn Florian zuschreiben ließ, um auch diesen Erwerbszweig, den er bisher schon betrieben hatte, erweitern zu können. Seit 1803 befaßte er sich mit der Herstellung von Ziegelsteinen und der Gewinnung von Kalk; im genannten Jahre errichtete er nämlich zusammen mit

Franz Michael Popp in der Haidau eine Ziegelei, welche nach 1810 in sein alleiniges Eigentum überging.

Andreas' ältester Sohn Karl Martin Dorfner (1783—1845) übernahm 1807 von der Schwester seines Vaters Maria Margareta, deren Ehe mit dem Müllerssohn Georg Trösch von Irlbach kinderlos geblieben war, das Gasthaus zum Schwarzen Bären, das wegen seiner Lage an der Nürnberg-Prager Straße besonders von Fremden viel besucht wurde. 1818 heiratete Karl Martin Anna Maria Diez von Weydenberg, deren Familie seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts eines der vier Hirschauer Burggüter innehatte; 1826 vermählte er sich in zweiter Ehe mit der Hirschauer Kaufmannstochter Klara Proels. Um 1840 besaß Karl Martin rund 470 Tagwerk Grund, der vordem großenteils zum Anwesen seiner Tante, seines Vaters und zum Burggut der Diez, das 1837 zertrümmert wurde, gehört hatte. Karl Martin war einer der vier Gründer der alten Steingutfabrik in Hirschau; von 1826 bis 1833 besaß er ein Viertel der genannten Fabrik. Zeugnisse von Zeitgenossen sprechen ihm das Verdienst zu, daß er als erster die Kaolinerden zwischen Hirschau und Schnaittenbach graben, in der Fabrik schlämmen und zur Steinguthersteilung verwenden ließ. Er gilt daher als Begründer der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach. Nach seinem Austritt aus der Fabrik erbaute er 1840 mit zwei Teilhabern, die noch vor 1845 ausschieden, eine selbständige Kaolinschlämme auf der Haide in der Nähe der Armenhauskapelle.

Andreas' zweiter Sohn Josef Konstantin Dorfner (1791—1860) bekam 1818 das Anwesen, in dem sein Großvater Georg Michael Dorffner die Färberei begonnen hatte. Im gleichen Jahre heiratete er die Müllerstochter Margareta Trösch von Irlbach. Er widmete sich mit großem Eifer der Landwirtschaft; 1839 erhielt er auf einem Landwirtschaftsfeste der Kreisregierung in Amberg einen I. Preis. 1860 besaß er rund 675 Tagwerk Grund. Wie sein Bruder Karl Martin gehörte er zu den vier Gründern der alten Steingutfabrik in Hirschau. Von 1826 bis 1833 besaß er ein Viertel, von 1833 bis 1841 ein Drittel, von 1841 bis 1849 die Hälfte der genannten Fabrik; von 1849 bis zu seinem Tode 1860 war er alleiniger Eigentümer. Sein Name ist auch von Anfang an mit der Kaolingewinnung bei Hirschau und Schnaittenbach eng verknüpft, da zwischen 1826 und 1830 in der Hirschauer Fabrik begonnen wurde, die Kaolinsande zu schlämmen und zur Steingutherstellung zu verwenden, und da in der Folge zur Fabrik allzeit eine Kaolinschlämme gehörte.

Andreas' jüngster Sohn Florian Dorfner (1802—1878) erhielt 1825 das von seinem Vater neugeschaffene Anwesen mit Bierbrauerei und Branntweinbrennerei im ehem. Hirschauer Pflegschloß; im gleichen Jahre vermählte er sich mit der Müllerstochter Barbara Trösch von Irlbach, der Schwester der Frau seines Bruders Josef Konstantin. 1825 übernahm er von seinen Eltern 162 Tagwerk Grund; bis 1839 erweiterte er seinen Grundbesitz in Hirschau auf 544 Tagwerk. Im selben Jahre erhielt er auf einem Landwirtschaftsfeste der Kreisregierung in Amberg wie sein Bruder Josef Konstantin einen I. Preis. 1843 kaufte er das Hammergut Holzhammer mit rund 600 Tagwerk Grund, 1849 das Landgut Rupprechtsreuth, das rund 630 Tagwerk umfaßte. Letzteres Gut veräußerte er nach und nach in den folgenden Jahren; 1855 erwarb er an seiner Stelle das beträchtlich größere und günstiger gelegene Hammergut Theuern mit rund 1700 Tagwerk, von denen rund 1560 Tagwerk Wald bedeckte. Trotz des großen Eifers in der Land- und Forstwirtschaft vernachlässigte Florian seine Brauerei in Hirschau nicht. 1833 legte er eine eigene Wasserleitung für sie an; 1844 sprach ihm der I. Bürgermeister von München Josef Bauer, ein gebürtiger Hirschauer, seine Anerkennung aus, weil er seine Brauerei und seinen Keller nach Münchener Vorbild eingerichtet habe. Mit den Gütern Holzhammer und Theuern waren Hochöfen verbunden, welche Florian zur Herstellung von Roheisen verwendete. Sie wurden mit Holzkohlen geheizt, die Florian zum Teil aus eigenem, zum Teil aus gekauftem Holz brennen ließ. In den Jahren 1847 bis 1856, wahrscheinlich auch schon vorher und noch nachher, lieferte Florian sein Roheisen größtenteils an die Maschinenfabrik Klett und Co. in Nürnberg, deren Vorstand der Freiherr von Cramer-Klett war. In den Jahren 1857 bis 1863 stand Florian mit der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte in Geschäftsverbindung. Um 1860 lieferte er an die genannte Firma rund 20 000 Ztr. Roheisen im Jahr. Das Eisenerz, das in Holzhammer und Theuern verarbeitet wurde, bezog Florian teils aus eigenen Gruben — dies waren um 1859 die Zeche Christina bei Engelsdorf und die Zeche Ludwig bei Krumbach — teils aus dem Bergbau bei Amberg, Rosenberg und Sulzbach. 1842 erbaute Florian in Hirschau eine eigene Ziegelei; in ihr ließ er feuerfeste Tonziegel herstellen, die u. a. zum Bau von Hoch- und Buttlingsöfen bis nach Böhmen geliefert wurden.

Nun zurück zum Stammvater Antoni Dorffner! Sein jüngerer Sohn Jakob Dorffner (1720—1759) sollte Geistlicher werden, gab jedoch 1748 das Studium auf, heiratete die Mesnerstochter Ma-

ria Katharina Weiß und lebte bis zu seinem frühen Tod als Vizemesner in bescheidenen Verhältnissen. Der ältere von seinen Söhnen namens Barthlmä Dorffner (1749—1831) lernte das Schneiderhandwerk und erhielt 1768 den Mesnerdienst in Hirschau; von 1774 ab wurde ihm außerdem der Nebenverdienst eines Ungeldgegenschreibers zuteil. Sein Bruder Gottfried Dorffner (geb. 1750) wurde Geistlicher, trat 1776 in den Orden der Piaristen ein und erhielt den Klosternamen Chrysostomus. 1788 war er ordentlicher öffentlicher Professor für Mathematik und Naturgeschichte im Kollegium seines Ordens in Bellovar in Kroatien, 1795 k. k. Schuldirektor im Generalat Varasdin. Vergleicht man mit seinem Wirken das Leben von Andreas' Bruder Ernest Dorffner (1757—1830),[1] der sich als Pfarrer zu Schnaittenbach um die Beseitigung der Mißstände in der Verwaltung des Kirchenvermögens bemühte und seine vom Vater ererbten Weiher bewirtschaftete, vergleicht man ferner damit die Tätigkeit von Karl Martins Sohn Heinrich Dorfner (1835—1913),[2] der als Geistlicher die Erziehungsanstalt für verwahrloste Jugendliche in Niederschönenfeld leitete, dann erkennt man, daß selbst bei den Geistlichen unter den Dorfnern die Erbanlage sich Bahn brach und einen Wirkungskreis suchte und fand, in dem sie ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten bewähren konnten.

II) So gewährt die Geschichte des Vaterstammes der Dorfner einen fast allseitigen Einblick in das Wirtschaftsleben Hirschaus und der Umgebung während der letzten beiden Jahrhunderte, in die Krämerei, Färberei, Landwirtschaft, Fischzucht, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Ziegelbrennerei, Eisenerzförderung und Roheisenerzeugung; bezüglich der Steingutherstellung und Kaolingewinnung sei nochmals auf die einschlägigen Kapitel verwiesen.[3] Darüber hinaus lassen sich aus vorliegender Arbeit die Grundlinien der wirtschaftlichen Entwicklung Hirschaus in den letzten beiden Jahrhunderten ersehen. Im 18. Jahrhundert zerbrachen die alten Wirtschaftsformen. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ging der Wochenmarkt ein, den 1367 Karl IV. der Stadt verliehen hatte. Die Bauern der Umgebung brachten ferner ihre Erzeugnisse nicht mehr ausschließlich nach Hirschau zum Verkauf.[4] Vor 1700 bezogen des weiteren alle umliegenden Ortschaften ihr Bier von Hirschau; die Herstellung und der Verkauf des braunen Bieres waren eine der wichtigsten Einnahmequellen der Hirschauer Bürger. Im 18. Jahrhundert aber wurden Klagen über

[1] Siehe Seite 63 f. [2] Siehe S. 92. [3] Siehe S. 99 f., 122 f. [4] Siehe S. 31/32.

Klagen laut, daß der Bierabsatz immer mehr zurückgehe. Dies traf die Bürger in mehrfacher Hinsicht schmerzlich. 1661 hatten sie nämlich ihre Häuser und Grundstücke „gleichsam bittweis" über den Wert versteuern lassen, um möglichst viel brauen zu dürfen; die Braumenge wurde nämlich nach dem steuerbaren Vermögen bestimmt. Während aber im 18. Jahrhundert das Einkommen wegen des immer geringer werdenden Bierabsatzes sank, nahmen die Abgaben vom Vermögen wegen Erhöhung der Steuersätze übermäßig zu, da es zu hoch angegeben war. Weiterhin hatten die Bürger vom gebrauten Bier im 18. Jahrhundert außer dem schon vorher üblichen Ungeld noch einen Aufschlag zu zahlen. So kam es, daß viele Bürger das Brauen einschränkten oder ganz einstellten.[1] Unter der Erschwerung des Wirtschaftslebens hatten besonders die Bürger zu leiden, welche 1750 vom großen Brande in Hirschau betroffen wurden.[2] Als ein Zeichen der verminderten wirtschaftlichen Bedeutung Hirschaus dürfte auch der Umstand zu werten sein, daß 1774 der Sitz des Pflegamts Hirschau nach Amberg verlegt und den Beamten des Hofkastenamts Amberg die Wahrnehmung der Geschäfte des Pflegamts Hirschau übertragen wurde.[3] Während manche Hirschauer Familie sich in den Umschwung der Verhältnisse nur schwer finden konnte, gelang es im 18. Jahrhundert Antoni Dorffner, seinem Sohn Georg Michael und seinem Enkel Andreas, welch beide durch ihre Ehen das Blut und die Überlieferung der bisher in Hirschau führenden Geschlechter in sich aufnahmen, sich aus kleinen Anfängen zu einer der angesehensten und begütertsten Familien emporzuarbeiten. Wenn Hirschau sodann im 19. Jahrhundert nicht vollends zum stillen Landstädtchen herabsank, sondern im Gegenteil einen neuen Aufschwung nahm, so ist dies auf die Unternehmungslust und Tatkraft der Söhne Andreas Dorffners zurückzuführen. Durch die Begründung der Steingutherstellung und Kaolingewinnung lenkten sie einen frischen und starken Strom wirtschaftlichen Lebens nach Hirschau, der seit 1826 ununterbrochen anhält und seit 1933 noch an Umfang zunimmt. Während im 18. Jahrhundert der Bevölkerungsstand Hirschaus ziemlich unverändert blieb, wuchs im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart die Menschenzahl auf das Dreifache an.[4]

III) Da die Taten und Schicksale der einzelnen Dorfner jeweils nicht für sich allein, sondern in ihrer Beziehung zur Umwelt dargestellt sind, behandelt die Geschichte des Vaterstammes der Dorfner nicht nur Ereignisse und Zustände auf dem Gebiete der Wirtschaft,

---

[1] Siehe S. 54 f. [2] Siehe S. 57/58. [3] Siehe S. 173. [4] Siehe S. 134/135.

sondern spiegelt das Leben in Hirschau und zum Teil auch in der weiteren Heimat während der letzten zwei Jahrhunderte in allen seinen mannigfachen Äußerungen wider. Hiefür einige Beispiele. Die Ansäßigmachung Antoni Dorffners in Hirschau gibt begründeten Anlaß, auf die Einwanderung „welscher" Händler in die Oberpfalz während der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts näher einzugehen.[1] Die Schilderung der Art und Weise, in der 1729 unter Antonis Mitwirkung das letzte Hochgericht bei Hirschau aufgestellt wurde, oder die Erzählung von Fällen, in denen sich Antoni, Georg Michael oder Andreas Dorffner vor dem Rate der Stadt oder vor dem Pfleggericht zu verantworten hatten, vermitteln einen Einblick in die Rechtspflege des 18. Jahrhunderts.[2] Der Kampf von Jakob Dorffners Witwe um die Verleihung des Mesnerdienstes an ihren Sohn Barthlmä 1767/68 und der Jammer des Mesnerhausbaues 1774/89 lassen die Rechtsverhältnisse zwischen Stadt und Pfarramt, die persönliche Einstellung der Amtsträger zueinander, ferner den Zustand der Schulhäuser und die Lage der Lehrer klar erkennen.[3] Die Darstellung des Lebens Barthlmä Dorffners schließt weiterhin eine Schilderung des Ungeldwesens in sich.[4] Der Umstand, daß Ernest und Chrysostomus Dorffner in Würzburg studierten, findet seine Erklärung darin, daß Veit Krepser, der Kanzler des Fürstbischofs Julius, 1594 eine Stiftung von 1000 Goldgulden machte, welche studierenden Hirschauer Bürgersöhnen zugute kam.[5] Die Bestallung Ernest Dorffners zum Pfarrer von Schnaittenbach 1784/85 kann nicht dargestellt werden, ohne daß auf den Kampf um das Präsentationsrecht zwischen Hirschau und Schnaittenbach näher eingegangen wird.[6] Der große Brand des Jahres 1750 vernichtete nicht nur Georg Michael Dorffners Haus, sondern zerstörte ungefähr die Hälfte der Stadt.[7] Unter den Ereignissen der Jahre 1796 und 1809, in denen Hirschau Kriegsschauplatz wurde, mußte mit Andreas und Karl Martin Dorfner die gesamte Bürgerschaft leiden.[8] Die Briefe, welche Florian als Landtagsabgeordneter in den Jahren 1845 bis 1848 aus München schrieb, kennzeichnen trefflich seine Ansicht über die Vorgänge in jenen Jahren.[9] Die Darstellung der Steinguthersteilung und Kaolingewinnung wären unvollständig, wenn nicht die abenteuerlichen Lebensläufe Heinrich Wafflers, Johann Dietrich Meyers, Eduard Kicks und Georg

[1] Siehe S. 28 f. [2] Siehe z. B. 36, 59, 75, 80. [3] Siehe S. 164 f., 170 f. [4] Siehe S. 173 f. [5] Siehe S. 63, 177, 179. [6] Siehe S. 63 f. [7] Siehe S. 57/58. [8] Siehe S. 80 f., 83 f., 90/91. [9] Siehe S. 145 f.

Schiffers einbezogen wären.[1] Die Stiftung eines Krankenhauses durch Florian Dorfner endlich und die Zustiftungen Josef Konstantin Dorfners und anderer Mitglieder der Familie könnten in ihrem Werte nicht beurteilt werden, wenn sie nicht im Rahmen der gesamten Entwicklung der Hirschauer Krankenhausstiftung zur Darstellung gelangten.[2]

---

[1] S. 101 f., 105 f., 123, 128. [2] S. 151 f.

Lebenslauf.

Am 8. Juni 1908 wurde ich — Alfred Ernstberger — in Nabburg (Bayer. Ostmark) als Sohn des Gendarmeriebeamten Alois Ernstberger und seiner Frau Mathilde geb. Pösl geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Nabburg und Berching kam ich 1921 an das Neue Gymnasium Regensburg, humanistische Abteilung; Ostern 1929 legte ich die Reifeprüfung ab. Hierauf begann ich das Studium der Rechtswissenschaft; nach dem ersten Halbjahr wandte ich mich aber dem Studium der klassischen Philologie zu. Von S.H. 1929 bis W.H. 1930/31 studierte ich an der Universität München, S.H. 1931 an der Universität Königsberg, W.H. 1931/32 wieder an der Universität München. Nach einer Unterbrechung von zwei Jahren, von denen ich das Schuljahr 1932/33 an der Lehrerbildungsanstalt Amberg, das nächste im Volksschuldienst verbrachte, setzte ich im S.H. 1934 das Studium an der Universität München fort; Ostern 1936 legte ich den I. Abschnitt, Ostern 1937 den II. Abschnitt der Prüfung für den Unterricht in den klassischen Sprachen, der deutschen Sprache und der Geschichte ab. Seit Beginn des Schuljahres 1937/38 bin ich als Studienassessor an der Deutschen Aufbauschule Amberg tätig.

Während meines Studiums an der Universität München belegte ich Vorlesungen der Herren v. Beling, Borcherdt, Brecht, Buschor, Dölger, Aloys Fischer, Freytag, Grueber, Heisenberg, Prinz v. Isenburg, Kisch, v. Kloeber, v. Kraus, Maußer, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Walter Otto, Pfänder, Pfeiffer, Albert Rehm, Schwartz, Seidlmayer, Sommer, Max Spindler, Stroux, Weber und Wenger; außerdem nahm ich an Übungen der Herren Borcherdt, Dölger, Drexl, Hartl, Heisenberg, Gustav Meyer, K. A. v. Müller, Walter Otto, Pfeiffer, Albert Rehm, Rubenbauer und Stroux teil. An der Universität Königsberg besuchte ich Vorlesungen der Herren Harald Fuchs, Leuze, Paul Maas und Wolff und Übungen der Herren Fuchs, Maas und Wolff. Meine Dissertation fertigte ich unter Leitung von Universitätsprofessor Karl Alexander von Müller, dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ausdrücklich bekunde ich, daß ich zur Vorbereitung der schriftlichen Arbeit und der mündlichen Prüfung keine Dienste eines jüdischen Repetitors in Anspruch nahm.



(Lichtbild: Doff, Amberg, nach einem Steindruck, aufgenommen und lithographiert von Art.-Hauptmann Georg Bauer, gedruckt von Jakob Uhlmann, der nach den Amberger Bürgerbüchern und den Kirchenbüchern von St. Martin von 1829 bis 1835 in Amberg war; der abgebildete Steindruck ist im Besitz von Franz Dorfner.)

Hirschau um 1830.

Sicht von Südwesten aus. Im Mittelgrund der untere Moosweiher. Sichtbar u. a. das hohe Dach des Rathauses mit Dachreiter, ferner der obere Torturm neben dem Kirchturm und der Fischturm in der Nordwestecke der Stadtmauer; beide Türme nicht mehr vorhanden.



(Lichtbild: Aero-Bild-Verlag Kurt Rothe, Leipzig C 1, Berliner Str. 81a, Nr. 5134 freigeg. d. R. L. M.)

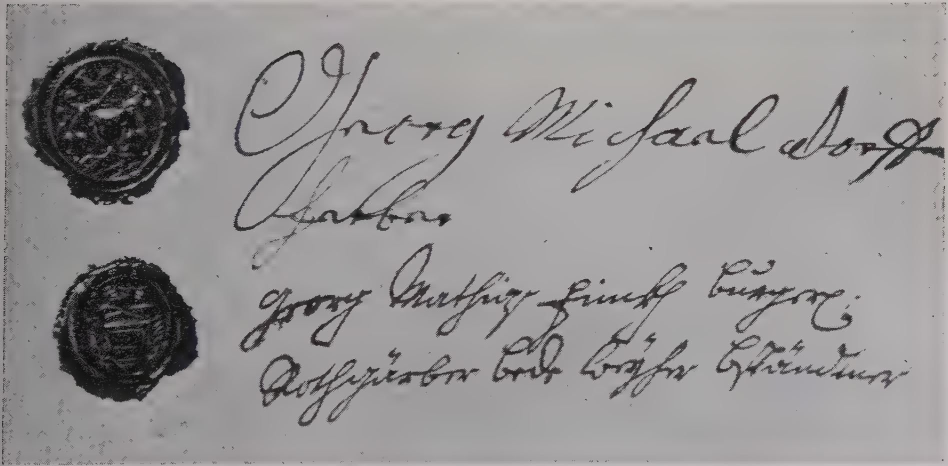
Hirschau von Osten her gesehen.

Deutlich erkennbar das Dreieck der Altstadt und in dessen östlichem Winkel das den Marktplatz gegen Osten begrenzende dreieckige Gebiet des ehem. Pflegschlosses, jetzt Anwesen von Franz Dorfner mit Wohnhaus, Brauerei, Mälzerei, Brennerei, Stallungen und Scheunen, Gärten und zwei Höfen; sichtbar das hohe Dach des ehem. Pflegschlosses mit Storchennest. Im Hintergrund der untere und obere Moosweiher. (Siehe S. 31, 49, 73, 136, 141, 149.)



(Eigene Aufnahme)

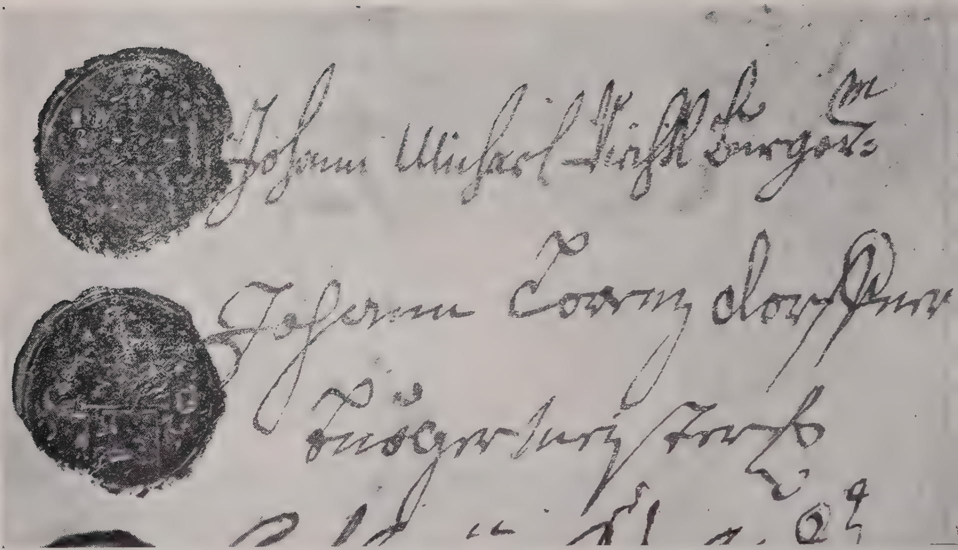
Haus: Hirschau, Rathausplatz 3,
1708 von Antoni Dorffner erworben, der in ihm einen Kramladen einrichtete; links davon die drei ehem. Spitalhäuschen, 1692 gestiftet von Barbara Roth, die in erster Ehe mit Paul Forster verheiratet war. Sicht von Südosten aus.
(Siehe S. 30, 43, 152, 167.)



(Lichtbild: Zorn, Amberg. — Quelle DH 1438, Vertrag über die Pacht der Stadtkammerweiher 1768—1774.) Unterschrift vom 11. Aug. 1768:

Georg Michael Dorffner, Ferber

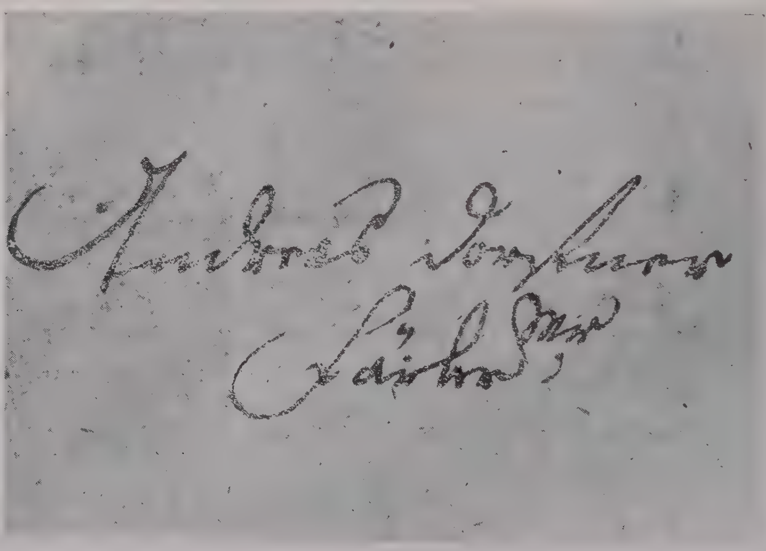
Petschaft: M(ichael) D(orffner). Zwei Löwen halten mit je einer Pranke einen Farbkessel, mit der anderen Rührlöffel (?), welche sie über dem Kessel kreuzen. (Siehe S. 44, S. 52.)



(Lichtbild: Zorn, Amberg. — Quelle: Amtsgericht Eschenbach 61, Briefsprotokoll der Stadt Eschenbach, letzter Eintrag vom 31. Mai 1781.) Unterschrift:

Johann Lorenz Dorffner, Burgermeister,

Petschaft: Im Wappen ein Hirsch, in der Helmzier ein Pelikan. Übernommen von Barthlmä Dorfner; siehe S. 195. (Siehe S. 45.)



(Lichtbild: Zorn, Amberg. — Quelle: DH 1544, Angabe des durch die Franzosen erlittenen Schadens.) Unterschrift vom 22. Okt. 1796:

Andreas Dorfner Färberm(eiste)r

(Wechsel Dorffner: Dorfner um 1785.) (Siehe S. 67, 81.)



Schloßbrauerei Hirschau
(ehem. Pflegschloß)

(Lichtbild: Frey, Amberg, nach einer Zeichnung von Fritz Hildebrandt.)

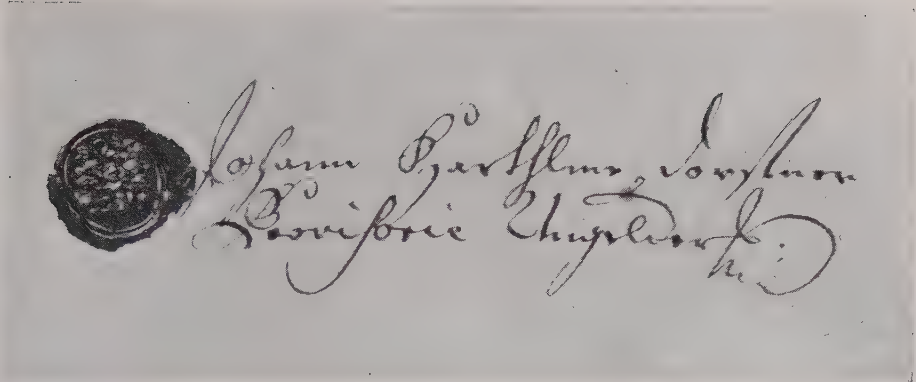
Das von Andreas Dorffner 1817 gekaufte ehem. Hirschauer Pflegschloß.

Ansicht von Südwesten aus dem vorderen Hof. Links der Kamin der Brauerei, rechts der Kamin der Mälzerei. (Siehe S. 73, 136, 141, 149.)



(Lichtbild: Frey, Amberg, nach einer Zeichnung von Fritz Hildebrandt.)

Das von Andreas Dorffner 1817 gekaufte ehem. Hirschauer Pflegschloß. Ansicht von Nordosten. Das Gelände im Vordergrund war von einem Teil des ehemaligen Schloßweihers bedeckt. (Siehe S. 49, 73, 136, 141, 149.)



(Lichtbild: Zorn, Amberg. — Quelle: Hirschau Pflegger. fasc. 44, Familie Dorfner, Branntweinbrennen, Protokoll d. Ungelderamtes Hirschau.) Unterschrift vom 9. Sept. 1787:

Johann Barthlme Dorfner Provisorie Ungelder.

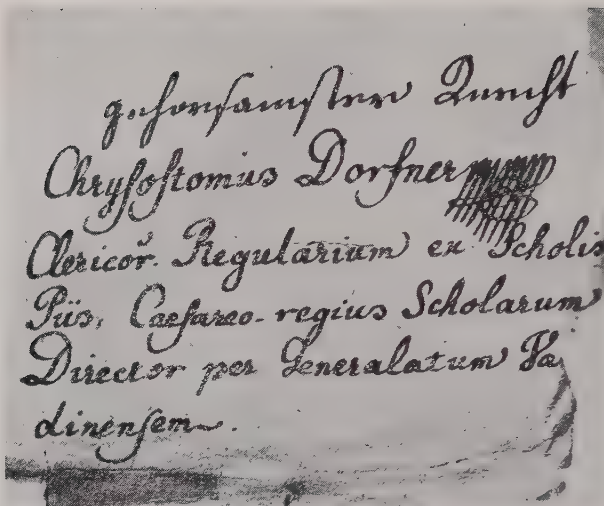
(S. Seite 76, 169, 173.)



Petschaft bei obiger Unterschrift, vergrößert:

B(arthlmä) D(orfner).

Der Hirsch, aus dem Hirschauer Stadtwappen übernommen, bedeutet: Hirschauer Bürger. Der Pelikan, ein kirchliches Symbol für die aufopfernde Nächstenliebe, bedeutet: Mesner.


gehorsamster Diener
Chrysostomus Dorfner
Clericor. Regularium ex Scholis
Piis, Caesareo-regius Scholarum
Director per Generalatum Va
dinensem.

(Lichtbild: Zorn, Amberg. — Quelle: Regierung, Kammer d. Innern 11831.)
Unterschrift Chrysostomus Dorfners
aus einem Brief, geschrieben zu Bellovar in Kroatien am 28. Oktober 1796. Zum Wortlaut vgl. S. 177.



(Lichtbild: Doff, Amberg, nach einem Bild im Sulzbacher Kalender 1868, S. 63.)
Das von Florian Dorfner 1854 gestiftete Krankenhaus in Hirschau. (Siehe S. 151, 157.)



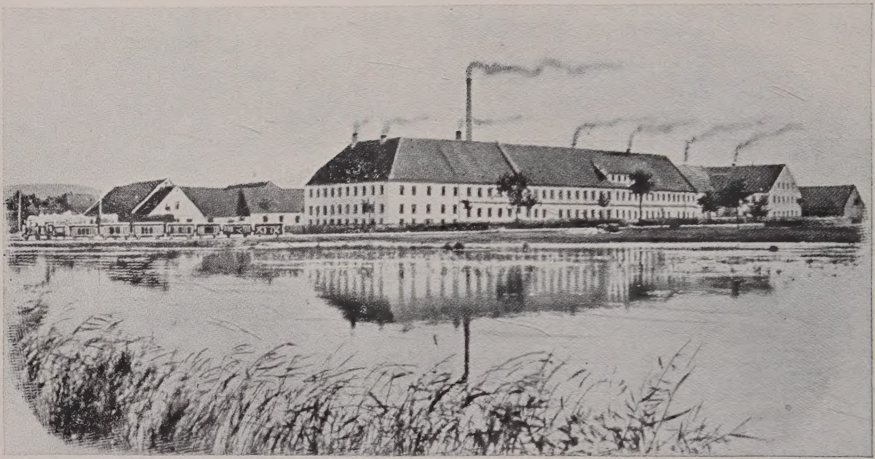
(Lichtbild: Doff, Amberg, nach einem Aquarell aus dem Jahre 1848 im Besitz von Hermann Dorfner.)

Josef Konstantin Dorfner,
1791—1860.
(Siehe Seite 93, 102.)



(Lichtbild: Doff, Amberg, nach einem Lichtbild um 1870.)

Florian Dorfner,
1802—1878.
(Siehe Seite 136, 151, 157.)



(Lichtbild: Zorn, Amberg, nach einer Werbekarte aus der Zeit von 1894 bis 1913.)
Die alte Steingutfabrik in Hirschau,
gegründet 1826. Sicht von Nordosten aus (jetzt teilweise verbaut); im Vordergrund der unte
Moosweiher. (Siehe Seite 101, 109.)



(Lichtbild: Aero-Bild-Verlag Kurt Rothe, Leipzig C 1, Berliner Str. 81a, Nr. 5136 Freig. d. R. L. M
Kaolinwerk Gebrüder Dorfner, Hirschau,
gegründet 1895. Sicht von Südwesten aus. (Siehe Seite 127, 130.)

Inhaltsverzeichnis.